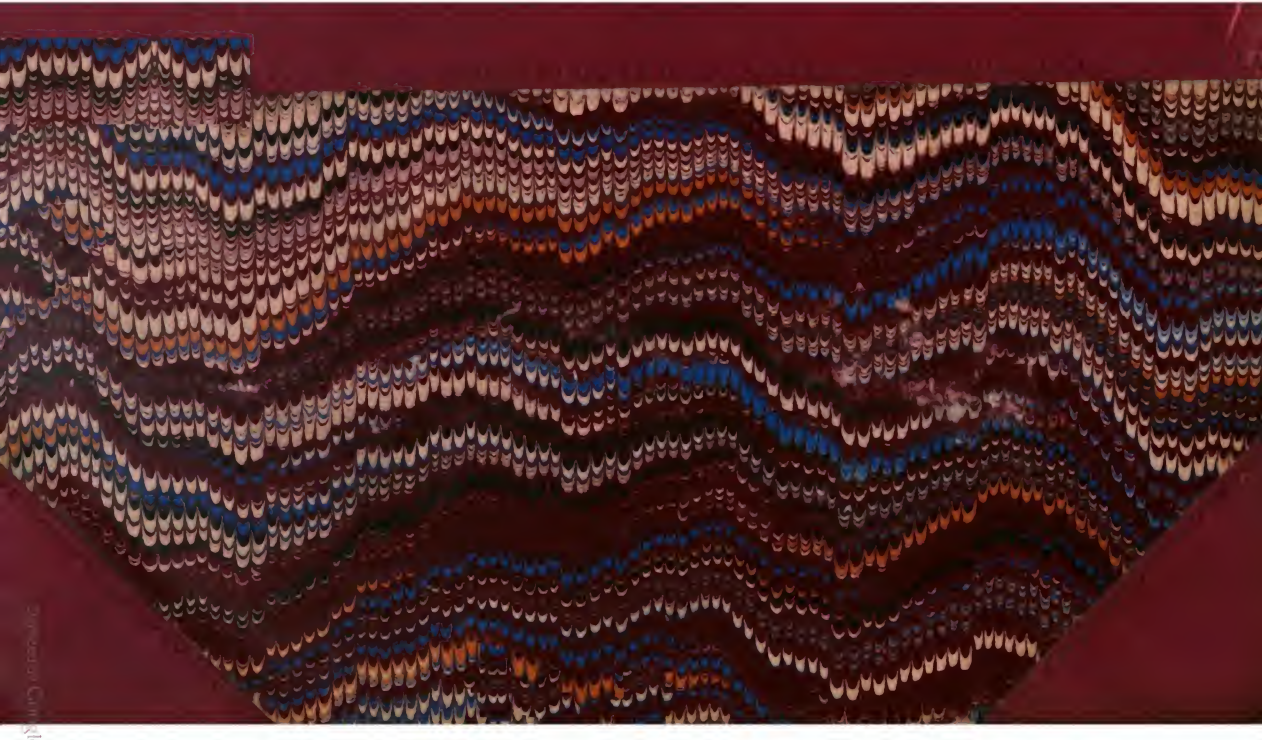


EX LIBRIS
HERMANN GEORG FIEDLER.
MEHR LICHT.

Presented to the Library by
Prof. Ed. G. Fiedler

Fiedler K 144c.2

EX LIBRIS
HERMANN GEORG FIEDLER.
MEHR LICHT.

Presented to the Library by
Prof. Sk. J. Fiedler

Fiedler K 1440.2

Eugen Stillfried.

II.

Digitized by Google

EX LIBRIS
HERMANN GEORG FIEDLER.
MEHR LICHT.

Presented to the Library by
Prof. Sir G. Fiedler

Fiedler K 144c.2

Eugen Stillfried.

II.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eugen Stillfried

von

F. W. Hackländer.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1852.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
16 SEP. 1941
OF OXFORD

Gedruckt bei K. F. Hering & Comp.

Digitized by Google

Inhalt.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Seite

Jungfer Clementine Strebeling erhält einen Brief und findet sich in Folge desselben bewogen, die Liebe ihrer Freundin zu unterstützen 3

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

In welchem Jungfer Clementine Strebeling als Nebenperson zu einem Rendez-vous geht und durch sonderbare Fügung beinahe zur Hauptperson wird 18

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Herr Konrad Schoppelmann, welcher mit leerer Jagdtasche heimkehrt, bringt doch allerlei mit nach Hause 33

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Worin Jungfer Clementine Strebeling große Beweise ihres guten Herzens, aber gar keine von Lebenserfahrung gibt . . . 40

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Handelt von einem Zusammentreffen der Gebrüder Schoppelmann mit dem Bedienten des Helden dieser Geschichte . 54

Digitized by Google

Inhalt.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Seite

Enthält Unterredungen in der Küche gemüthlicher und wehmüthiger Art 63

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Ein Gespräch zwischen Mutter und Sohn, in Folge dessen der Letztere gute Vorsätze faßt, die aber leider nicht zur Ausführung kommen 74

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Worin der Held der Geschichte zu einem Rendez-vous geht, ein Unternehmen, das ziemlich schlecht für ihn endigt . . . 93

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Welches von Visiten im Allgemeinen, von Heirathes- und andern Spekulationen handelt 112

Dreißigstes Kapitel.

In welchem man erfährt, wie Madame Schoppelmann ihre Kinder zu erziehen pflegt 134

Einunddreißigstes Kapitel.

Eine Fortsetzung des Vorigen mit praktischen und handgreiflichen Beweisen 149

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Worin der geneigte Leser von dem Erzähler dieser Geschichte veranlaßt wird, eine kleine Fußreise zu machen 168

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die Reisenden befragen das Schicksal, welches nicht antwortet, ihnen aber einen seltsamen Charakter zuführt 184

Vierunddreißigstes Kapitel.

In welchem die Reisenden mit einer Künstlergesellschaft zusammentreffen und ein gutes Nachtlager finden 197

Digitized by Google

Fünfunddreißigſtes Kapitel.

Seite

Herr Juſtizrath Werner entwickelt Heirathsprojekte, die aber nicht ſo aufgenommen werden, wie er vorausgeſetzt . . 209

Sechsunddreißigſtes Kapitel.

Worin der Leſer erfährt, wie gefährlich offen ſtehende Hinterthüren und unternehmende Hofbediente ſind 226

Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Erzählt von neuen Planen der Gebrüder Schoppelmann und von einem Kriegsrathe, in welchem nicht viel beſchloſſen wurde 239

Achtunddreißigſtes Kapitel.

Der geneigte Leſer lernt das Wirthshaus zur wilden Roſe, ſowie Ueine Theaterverhältniſſe näher kennen 260

Neununddreißigſtes Kapitel.

Ausſichten vom Fenſter, und in Folge derſelben bedeutendes und anhaltendes Herzklopfen des Herrn Sidel 276

Vierzigſtes Kapitel.

Läßt in Träumen ahnen, daß einer Geſchichte, welche der Verfaſſer in einem früheren Kapitel erzählt, vielleicht etwas Wahres zu Grunde liege, und zeigt die Errichtung eines ländlichen Theaters 289

Digitized by Google

Digitized by Google

Eugen Stillfried.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Jungfer Clementine Strebeling erhält einen Brief und findet ſich in Folge deſſelben bewogen, die Liebe ihrer Freundin zu unterſtützen.

Der Jungfer Clementine Strebeling war unterdeſſen etwas abſonderlich Entſetzliches paſſirt — entſetzlich in Betreff ihrer Lebensanſichten und ihres äußerſt zarten Nervenſyſtems. Der geneigte Leſer wird ſich erinnern, daß er beſagte Jungfer Clementine durch unſere Beihülfe an ihrem Fenſter erblickt hat, wo ſie aus dem muſikaliſchen Hauſe ihr gegenüber das ſehnſüchtige Lied vernommen hatte von der Lotosblume, die ſich ängſtiget vor der Sonne Pracht. Hierauf war Jungfer Clementine in eine Verwirrung gerathen, ja ſanft erröthet; und wenn eine alte Jungfer erröthet und in Verwirrung geräth, ſo muß eine wichtige Urſache vorhanden ſein.

Dem war auch ſo, und dieſe Urſache war, wie wir bereits wiſſen, nichts Anderes, als die Erſcheinung eines jungen Mannes am gegenüberliegenden, offenſtehenden Fenſter des muſikaliſchen Hauſes.

Digitized by Google

Jungfer Clementine Strebeling wußte gar nicht, wie ihr geſchehen. Sie konnte, wie in der Oper, von ſich ſelbſt ſagen:

Sein Blick, mir zugewendet,
War Blitz und Schlag zugleich.

Nicht als ob der Anblick des Herrn Sibel gar eine heftige Liebe in ihrem jungfräulichen Buſen plötzlich entzündet hätte — dem war freilich nicht ſo — aber ſie hatte ſchon oft drüben am Fenſter die verſchiedenen Hausbewohner bemerkt, auch keine üblen jungen Leute, und noch dazu mit herabwallenden Haaren und langen, zottigen Künſtlerbärten. Es war vielleicht der reſpektvolle Gruß, den der Herr Sibel im Augenblicke hinüberſandte, als er drüben das Geſicht der alten Jungfer auftauchen ſah. Ja, der Gruß war reſpektvoll und wie überraſcht geweſen, das iſt gar nicht zu läugnen; überraſcht, weil der luſtige Rath an dem gegenüberliegenden Fenſter etwas Liebreizenderes erwartet hatte. Aber dem ſei, wie ihm wolle: die Thatſache bleibt feſtſtehen, daß er einen feſten längeren Blick hinüber geſandt, als bei dieſen Verhältniſſen gerade nothwendig geweſen wäre, und ebenſo wahr bleibt es auch, daß dieſer Blick das Herz der alten Jungfer wie ein mächtiger Feind umkreiſte und an dem morſchen Palliſſadenbau eben dieſes Herzens mit aller Kraft zu rütteln begann.

Die ſchöne Katharine ſaß in ihrem Zimmer; es hatte die Nacht durch gewittert, heftiger Regen war unter Blitz und Donner niedergeſtrömt, und der Marktplatz hatte ſich am frühen Morgen in einem Zuſtande großer Feuchtigkeit befunden, deßhalb die Tochter der Gemüſehändlerin ſich außerordentlich beeilt, um ihre Geſchäfte zu beendigen und ſich in ihr Zimmer zurückziehen zu können. Wir dürfen aber dem geneigten Leſer nicht verſchweigen, daß die Feuchtigkeit des Marktes nicht die alleinige Urſache war, weßhalb Katharine ihren Stand ſo früh verlaſſen;

Digitized by Google

ja wir ſind in der Nothwendigkeit, eine viel ſchrecklichere Urſache anzugeben. Wir müſſen verrathen, daß dem jungen Mädchen, während ſie bei ihren Blumenkörben ſaß, von einer guten, alten, befreundeten Frau ein Blättchen Papier zugeſchoben wurde, mit Schriftzügen, welche Katharine augenblicklich als die ſeinigen erkannte. Wir müſſen ferner geſtehen, daß ſie beim Empfange dieſes Briefchens auffallend erröthete und daß ſie ſich zu gleicher Zeit ſcheu und ängſtlich umſah; denn die alte Frau Schoppelmann war in der Nähe. Doch da wir der Anſicht ſind, daß noch niemals einem Mädchen von ihrer Mutter eine derartige Beute abgejagt worden iſt, wenn ſie ſie nämlich rechtzeitig in das Mieder hinab gleiten ließ, ſo können wir auch in dieſem Falle die Verſicherung geben, daß das Briefchen vor der Hand im alleinigen Beſitze der Jungfer Katharine blieb, ja daß ſie es augenblicklich nach dem Empfang an dem eben angegebenen Orte in ſichere Verwahrung brachte, — ohne es vorher geleſen zu haben, wonach es auch Jedermann ſehr begreiflich finden wird, daß dem guten Kinde das Pflaſter des Marktes plötzlich zu feucht vorkam, daß ſie ſich naſſe Füße geholt hatte, und daß ſie mit Erlaubniß der Mutter nach Hauſe gieng.

Hier ſehen wir ſie nun, wie ſchon oben bemerkt, in ihrem Zimmer. Sie hatte das Briefchen geleſen und wieder geleſen, und ſchien auf die Vermuthung zu gerathen, es handle ſich in demſelben um ein kleines Rendez-vous, das ſich Herr Eugen von ihr erbeten. Aber nicht allein brauchte ſie zu kommen, o nein! er war zu zart, das zu verlangen; er ſchrieb ihr, ſie würde ja wohl eine verſchwiegene Freundin haben, mit welcher ſie, ohne Verdacht zu erregen, ausgehen könne. Aber Katharine wußte keine verſchwiegene Freundin; ſie dachte hin und her, und wenn ihr endlich Jungfer Clementine einfiel, ſo ſchüttelte ſie mit dem

Digitized by Google

Kopf und dachte, dieſe geſetzte Jungfrau mit ihren ſtrengen Grundſätzen würde ſich nimmermehr dazu hergeben, zu einem ſolchen Unternehmen die Hand zu bieten.

Da wurde die Thüre des Zimmers langſam geöffnet, und die, an welche das Mädchen eben gedacht, Jungfer Clementine in eigener Perſon, ſtreckte den Kopf zur Thüre hinein, um zu ſehen, ob Katharine da ſei.

Dieſe winkte ihr aufs Freundlichſte, einzutreten, was denn auch die alte Jungfer that und ſich an der Seite des jungen Mädchens niederließ, wobei ſie einen außerordentlich tiefen Seufzer ausſtieß. Zu gleicher Zeit faltete ſie ſanft die Hände, blickte einige Mal gen Himmel, kurz, ſie geberdete ſich wie jemand, der auf alle Fälle gefragt ſein will: Mein Gott, was iſt Ihnen begegnet?

Dieſe Frage that nun auch augenblicklich die ſchöne Katharine.

Statt aber mit der Sprache heraus zu gehen, affektirte Jungfer Strebeling eine ſehr komiſche Gleichgültigkeit, die ebenſo auffallend war, als ihr Mienenſpiel von früher. Sie ſenkte das Köpfchen auf die eine Seite, lächelte mit niedergeſchlagenen Augen, beſchrieb mit dem Sonnenſchirm von meergrüner Seide allerlei Figuren auf den Boden und lispelte mit ſehr verſchämter Stimme: „Ach, Katharine, was ſollte mir begegnet ſein?

„Es iſt Ihnen aber etwas begegnet,“ ſagte beſtimmt das junge Mädchen, „Sie ſind ganz aufgeregt.“

Ein tiefer Seufzer war die ganze Antwort.

„Nun, ſo reden Sie doch,“ bat Katharine gutmüthig. „Wir ſind ja unter uns Mädchen; iſt Ihnen vielleicht etwas geſchehen, wie neulich? haben Sie ſich über die Choriſtin geärgert?“

„Ach, die Choriſtin!“ ſeufzte Clementine und ſchauerte

Digitized by Google

zuſammen; denn es war ihr, als habe ſie gerade ebenſo Entſetzliches begangen, wie jenes laſterhafte Frauenzimmer.

„Nun,“ ſagte Katharine, „wenn die Choriſtin Sie nicht weiter geärgert hat, dann weiß ich wahrhaftig nicht, was Ihnen zugeſtoßen ſein könnte.“

„Nicht wahr?“ ſagte Clementine mit ſchwacher Stimme; denn ſie hielt es ſelbſt für unmöglich, daß ein junger Mann mit ihr einen Blick gewechſelt, und für noch unmöglicher, daß ihr dieſer junge Mann heute Morgen ein zartes Briefchen geſandt, und doch war es in der That ſo. Ja, wir haben es dem Leſer einmal verrathen und müſſen der Wahrheit die Ehre geben. Es würde auch wirklich etwas langweilig ſein, wenn man die vielen Worte wiedergeben wollte, durch welche es der ſchönen Katharine gelungen war, dieſes fürchterliche Geheimniß der alten Jungfer zu entlocken.

Endlich aber war es heraus, die Geſchichte von der Lotosblume, die ſich geängſtigt vor der Sonne Pracht, dann gebebt und gezittert — vor dem jungen Manne, der am gegenüberliegenden Fenſter aufgetaucht, der ſie gegrüßt, der ihr zugelächelt. Ja, es kam ans Licht der Sonne, daß es heute Morgen am Zimmer der Jungfer Clementine ſanft gepocht, daß hereingetreten war die Magd der Frau Schilder drüben, daß ſie ihr ein Briefchen überreicht, und daß Clementine dieſes Briefchen, welches ſie im erſten Anflug jungfräulicher Angſt zerreißen wollte, am Ende dennoch geleſen hatte.

„O lieber Gott,“ ſagte die alte Jungfer am Schluſſe ihrer Erzählung, „hier iſt der Brief; aber, beſte Katharine, Sie werden gewiß recht ſchlecht von mir denken, Sie werden mich für ein leichtſinniges Frauenzimmer halten?“

Das junge Mädchen ſchüttelte den Kopf und ſagte unbe-

Digitized by Google

fangen: „Aber an allem dem ſeh' ich durchaus gar nichts Schlimmes; was können Sie dafür, wenn ein junger Mann — der Sie erblickt — wenn Sie ihm gefallen — an Sie ſchreibt?“

„Nicht wahr, Katharine,“ ſagte ängſtlich die Jungfer, „daran trage ich gewiß keine Schuld?“

„Ganz unſchuldig ſind Sie,“ verſetzte das junge Mädchen mit der Miene eines Richters, worauf Clementine einen tiefen Seufzer that und gen Himmel blickte, als wollte ſie ſagen: Warum hat der liebe Gott uns Mädchen auch ſo unwiderſtehlich geſchaffen?

„Aber den Brief wollen wir doch leſen,“ ſagte Katharine neugierig.

„Aber leiſe, ganz leiſe,“ ſprach Clementine, „ich kann dieſe Zeilen unmöglich laut vorleſen hören.“

Katharine entfaltete das Papier, es war von roſenrother Farbe, und obgleich ſie gemäß dem Wunſche der alten Jungfer für ſich las, ſo iſt es uns doch kraft unſerer Unſichtbarkeit geſtattet, einen Blick über die Schultern des jungen Mädchens zu werfen.

Auf dem Papiere ſtand:

„Theure Clementine!

O, verzeihen Sie vor allen Dingen, daß ich es wage, Ihren mir ſo lieben Namen auszuſprechen, verzeihen Sie aber vor allen Dingen, daß ich zu Ihnen geſagt: „„Theure Clementine.““ Aber Sie geſehen habend, von Ihnen gegrüßt worden zu ſein, und alsdann dieſe Zeilen vielleicht mit den Worten „„Mein ſchönes Fräulein““ zu beginnen, iſt mehr, als ein fühlendes Herz vermag — — —, und ich habe ein fühlendes Herz, theure Clementine! ein treues Herz, das für Sie fühlt, ein Herz, das

Digitized by Google

mit jedem Schlage die Worte ausseufzt: „„O Clementine, ich liebe dich!““ Verzeihen Sie abermals, meine Gefühle reißen mich hin, ich wollte eigentlich sagen: „Clementine, ich liebe Sie!““ — — — aber es ist ganz einerlei: die Gefühle dieser Liebe sind da. Doch wie ich in den innersten Tiefen meines Gefühls fürchte, sind diese Gefühle unerwiedert und werden — — — o ich Unglücklicher — — — auf ewig unerwiedert bleiben! — — — — — — — — — — — — Denn, ach! Clementine, ich kenne Ihr reines Herz, ich weiß, daß Sie sich schaudernd abwenden von dem, was wir Männer die Liebe nennen, ich weiß, daß Ihr zartes Gemüth zurück schrickt beim Anblick eines Mannes — aber was hilft das alles!? Kann ich meine Gefühle verläugnen? O nein, ich kann es nicht! Soll ich leben? Soll ich sterben? Diese Frage weiß ich Ihnen in den verdunkelten Gefühlen meines Herzens nicht zu beantworten. O Clementine, ich hätte nicht den Muth, Ihnen persönlich gegenüber nur durch einen Blick zu verrathen, wie sehr ich Sie liebe! Aber wenn ich Ihnen heute, morgen irgendwo begegnete, so würde ich die Augen niederschlagen, und nichts in der Welt vermöchte es, ein ähnliches Wort meinen zitternden Lippen zu erpressen. Aber die Frau Schilder gegenüber ist eine äußerst brave Frau, und wenn Sie ihr für mich ein paar freundliche Zeilen übergeben wollten, so wäre ich der Seligste unter den Sterblichen.“

„Liebe ist ein einzig's Wort, — Liebe, Leben eilet fort.
Keime sterben, — Blüthen färben,
Leiden enden, — Freuden blenden,
Freundschaft dauert. — Nur Liebe währet, — Liebe währet ewig!

So denkend, schließe ich und bin und bleibe

Ihr Ewiggetreuester“

Digitized by Google

„Keine Unterſchrift?“ fragte Katharine, nachdem ſie geleſen, und ſah ihr Gegenüber fragend an.

„Keine,“ antwortete dieſes mit verſchämten, niedergeſchlagenen Augen, „und das finde ich gerade ſo unendlich zart.“

„Und Sie wiſſen auch gar nicht, wer der junge Mann iſt?“ forſchte das Mädchen weiter.

„Nicht eine Sylbe!“ ſagte eifrig die alte Jungfer; „ach, es wäre mein Tod, wenn ich es wüßte!“

„Nun, nun, ſo ſchlimm wird's gerade auch nicht ſein,“ meinte das junge Mädchen; „werden Sie ihm Hoffnung geben?“

„Worin?“ fragte Clementine.

„Nun, daß Sie ihn lieben wollen.“

Hierauf erfolgte lange Zeit keine Antwort.

Clementine nahm den Brief aus der Hand ihrer Freundin, faltete ihn zuſammen und verwahrte ihn bei ſich an demſelben Platze, wo auch die ſchöne Katharine ihr Billet von heute Morgen aufgehoben.

„Alſo Sie fühlen kein Intereſſe für ihn?“ forſchte die neugierige Katharine, und ein ſchelmiſches Lächeln ſpielte um ihren Mund.

„Ich will das gerade nicht behaupten,“ ſagte ſtockend Clementine, „aber der junge Menſch iſt ſo ſtürmiſch, ich fürchte mich vor ihm.“

„Ich dagegen,“ meinte Katharine, „würde einmal den Verſuch machen, ihn zu ſprechen.“

„Ihn zu ſprechen? Nimmermehr!“ rief die alte Jungfer.

„Ja, was wollen Sie denn thun?“

„Ihm vielleicht ſchreiben!“ entgegnete Clementine verſchämt und hielt ihren Sonnenſchirm vor das Geſicht.

Digitized by Google

„Nun ja, anfänglich wohl," ſagte die erfahrene Katharine, „aber nachher müſſen Sie ihn doch ſehen und ſprechen."

„Darüber ſprechen?" ſagte Clementine und zeigte auf die Stelle, die der roſenfarbene Brief hatte — „ihn? Nimmermehr! — In alle Ewigkeit nicht! Erinnern Sie ſich noch, liebe Katharine, was ich Ihnen neulich ſagte: ich könnte mich wohl vielleicht für Jemand intereſſiren, ihn auch — — lieben, aber ich würde ihn nicht ſehen und dürfte ihn nie darüber ſprechen."

„Ja, ich erinnere mich," ſagte nachſinnend das junge Mädchen.

„Aber daß er mir ſchriebe," fuhr Clementine fort, „dagegen hätte ich nichts einzuwenden; ich wollte mich gewiß gern für ihn intereſſiren, ich wollte ihm helfen, wenn er in Noth wäre, ihn tröſten, wenn er traurig iſt."

„Und wird er ſich damit begnügen?" meinte Katharine; „es gibt Leute," ſetzte ſie mit leiſer Stimme hinzu, „die damit nicht zufrieden wären."

„Das müßte er eben," ſagte beſtimmt die alte Jungfer; „ihn öfter ſehen, mit ihm von Liebe ſprechen, das wäre wahrhaftig mein Tod — nein! nein! das könnte ich unmöglich!"

„Und was wollen Sie nun auf dieſen Brief hin thun?"

„Darüber möchte ich Ihren Rath, liebe Katharine. Soll ich ihm drei Zeilen antworten."

„Warum nicht?"

„Daß ich ihn am Fenſter bemerkt hätte, daß mir ſein Brief gerade — — — nicht unangenehm geweſen ſei. . ."

„Ja, ſo was der Art."

„Und wenn er alsdann wieder an mich ſchreibt?"

„Das wollen wir abwarten; dann antworten wir ihm vielleicht wieder."

Digitized by Google

„Und wenn er nun endlich verlangt, mich zu ſehen, mich zu ſprechen?“

„Das wird er am Ende doch thun,“ ſagte nachdenklich Katharine. Doch bemerkte man an ihrem Blicke, daß ſie ſichtlich zerſtreut war und nicht ſo recht bei dieſer Sache. — „Ja, ja, er wird eine Zuſammenkunft verlangen.“

Clementine ſchauderte.

„Und wenn er wirklich ſo ein Rendez-vous verlangt?“ ſagte Katharine und drückte die linke Hand feſt auf ihre Bruſt.

„Nimmermehr!“ rief Clementine feſt und beſtimmt. „Das wäre ja entſetzlich.“

„Haben Sie denn ſchon je einem Rendez-vous beigewohnt?“ fragte Katharine nach einer Pauſe mit ſchüchterner Stimme.

„Nein, Gott ſoll mich bewahren!“

„Würden Sie auch nie Luſt haben, ein ſolches mitzumachen?“

„Mit ihm und mit mir?“

„Nein,“ ſagte Katharine lächelnd, „aber mit ihm und mit mir.“

„Mit ihm und mit Ihnen?“

„Ja,“ fuhr das junge Mädchen laut lachend fort — „mit ihm, den ich meine. Ja, es iſt heraus, Sie müſſen mir helfen, Clementine; ich bedarf Ihrer Hülfe.“

„Und wozu?“

„Zu einem Rendez-vous; er hat mich ſo dringend gebeten und wünſcht ſo ſehnlich mich zu ſprechen; ich kann es ihm wahrhaftig nicht abſchlagen. Liebe, gute Clementine! Ich bitte Sie herzlich, Sie müſſen mit mir gehen!“

„Und wohin?“ fragte die alte Jungfer in ſichtlicher Angſt.

Digitized by Google

„Nun, zu einem ganz kleinen, lieben Rendez-vous," antwortete lächelnd das junge Mädchen. „Auch ich habe einen Brief bekommen; hier ist er, Sie sollen ihn sehen.

„Ich habe genug an dem meinigen," sagte Clementine, „mein Kopf ist schon verwirrt genug!"

„Also Sie wollen mich begleiten?" forscht das junge Mädchen.

„Zu einem Rendez-vous?" fragte Clementine mit unsicherer Stimme. „Ach, da sollen oft erschreckliche Sachen verkommen!"

„Bah, Unsinn!" entgegnete Katharine; „wir zwei gehen zum neuen Thore hinaus nach der Promenade, rechts an der alten Bastei und dann dort hinab, wo sich die Promenade in den alten Stadtgraben verliert.

„Nun, waren Sie schon öfter dort?" fragte Clementine mit besorgtem Blick.

„Auf diese Art niemals, gewiß nicht!" betheuerte Katharine. — „Nicht wahr, Clementine, Sie thun mir den Gefallen?"

„Und was soll ich um Gottes willen dabei machen?

„Gar nichts! Wenn er kommt, so setzen Sie sich auf eine Bank, und ich gehe eine Viertelstunde mit ihm spazieren. Wissen Sie, Clementine," setzte das junge Mädchen schmeichelnd hinzu, „die Mutter hält so große Stücke auf Sie, und wenn ich ihr sage, ich gehe mit Ihnen, so denkt sie durchaus nichts Anderes dabei; auch wenn man uns zwei zusammen auf der äußeren Promenade und in dem Stadtgraben sähe, so kann das keinem Christenmenschen auffallen."

„Ja, aber" — meinte die alte Jungfer, — „Katharine! Katharine! ich traue Ihnen nur halb. Sie könnten mir da Geschichten machen; er könnte Sie zum Beispiel entführen, was bei solchen Rendez-vous häufig genug vorkommen soll, und wenn

Digitized by Google

ich alsdann allein nach Hause käme! Gott steh' mir bei! Ich bin fest überzeugt, daß die Frau Schoppelmann mich ums Leben brächte, und wenn die sich nicht an mir vergriffe, so thäten das Ihre beiden Brüder."

Statt einer Antwort lachte Katharine laut und lustig hinaus und sagte: „Darüber können Sie ganz ruhig sein; ich gebe Ihnen die heiligste Versicherung, daß an so etwas kein Mensch denkt. Seien Sie überhaupt versichert: wenn ich mich einmal entführen lassen wollte, so brauchte ich keinen Menschen mitzunehmen; dann gieng ich ganz allein von Hause fort."

„Sie haben schreckliche Grundsätze," sagte ernst die alte Jungfer, „es wird mir ganz gruselig dabei."

„Es ist ja nur Scherz," lachte das junge Mädchen. „Aber nicht wahr, Sie gehen mit mir?"

„Und wann soll das vor sich gehen?"

„Morgen Nachmittag um zwei Uhr."

„In Gottes Namen denn — — und in meiner Angelegenheit — da rathen Sie mir, ich soll ihm antworten?

„Unbedingt ein paar Zeilen."

Wir glauben annehmen zu können, daß die Jungfer Strebeling diesen Rath im Laufe des Tages wirklich befolgte; denn sie kaufte sich eigenhändig in einem Laden rosenfarbiges Papier, sie ließ sich von der Frau Schoppelmann etwas warmes Wasser geben, um ihre vertrocknete Dinte aufzufrischen, und als am darauf folgenden Morgen der ältere der jungen Herren Schoppelmann an seinem Fenster auf der Lauer war, während sein Bruder, der Fuhrmann, die ledernen Gamaschen einölte, stopfte sich der Erste auf einmal einen Zipfel des Kopfkissens in sein großes Maul, um ein heftiges Lachen zu unterdrücken; dann

Digitized by Google

winkte er seinem Bruder mit der Hand und sagte: „Pst, pst, sie kommt, sie kommt!“

„Wer?“ fragte der Fuhrmann neugierig; „die große Ratte, die dir gestern entgangen?“

„Nein, die Jungfer Strebeling,“ antwortete der Jäger; „mich soll der Teufel holen, sie hat angebissen; dort bringt sie in eigener Person der Frau Schilder ihre Antwort auf unseren Brief.“ — —

Es mochte halb zwei Uhr desselbigen Tages sein, als die schöne Katharine ihre Mutter auf die unbefangenste Weise von der Welt davon in Kenntniß setzte, daß sie einen kleinen Ausgang zu machen habe. Es kam dies nicht häufig vor und wäre auch, wenn es geschehen, der Mutter nicht absonderlich angenehm gewesen; denn sie mochte es nicht leiden, daß ihre Tochter viel allein herumgehe. Daher kam es denn auch, daß bei solchen Veranlassungen eine Menge Fragen von Seiten der Frau Schoppelmann vorkamen, welche von Seiten der Tochter so gut, als es angieng, beantwortet wurden. Heute waren dieser Einreden und Fragen wenige; denn Katharine hatte gleich Anfangs gesagt, sie gehe in Gesellschaft der Jungfer Strebeling, und diese war bei der Gemüsehändlerin als so vollkommen untadelhaft und nach jeder Richtung zuverlässig erkannt, daß sie gegen diesen Ausgang nichts einzuwenden hatte. Es sollte Spitzengrund und Zeichengarn eingekauft werden; auch ein paar Ellen Rosaband, sowie ein Stückchen dunkler Kattun, letzterer Behufs Ausbesserung eines Morgenrockes.

So giengen also die beiden jungen Damen dahin; aber anstatt Spitzengrund und Kattun einzukaufen, wandelten sie geraden Weges zum Thore hinaus auf die Promenade und bogen am Ende derselben in den sogenannten Stadtgraben ab.

Digitized by Google

Dieſer Stadtgraben war zu traulichen Spaziergängen, namentlich aber in der Dämmerung und Nachtſtunde, außerordentlich beliebt; es war der ehemalige wirkliche Stadtgraben, auf einer Seite mit einer himmelhohen Mauer verſehen, die mit grünem Epheu dicht verkleidet war, im Ganzen ziemlich vertieft, auf der anderen Seite an dichtes Laubwerk der großen Promenade ſtoßend. Ein kleines Bächlein floß hindurch, und abſichtlich oder unabſichtlich, in dieſem Theile der königlichen Anlagen geſchah für Ausſchneidung des Gehölzes ſehr wenig. Das wucherte hier luſtig und waldähnlich durch einander; das Einzige, woran man die ſorgſame Hand des Gärtners erkannte, waren kleine, reinlich gehaltene Fußwege, die in Schlangenwindungen von den breiten Gängen der Promenade in den Stadtgraben führten, jetzt eine Strecke ſichtbar blieben, dort zwiſchen dem Dunkelgrün verſchwanden, hinten über einen kleinen Hügel wegliefen, wieder verſchwanden, wieder zum Vorſchein kamen, und die endlich zu einem heimlichen und traulichen Plätzchen führten, wie abſichtlich gemacht für ein Geſpräch zweier Liebenden. Weder von der Stadtmauer, noch von der Promenade ſah man in dieſen ſchattigen Grund; denn uralte Bäume, die da drunten emporwuchſen, breiteten ihre Aeſte ſchützend darüber hin und deckten alles mit einem Mantel grünen Laubes zu.

Bei allen Schönheiten, die der Platz darbot, können wir jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß derſelbe, namentlich in der Dämmerung, einiger Maßen verrufen war, und daß ſelbſt bei Tage eine junge Dame, die ſich hier hinein verlor, gerade nicht geſehen und gekannt ſein wollte. Diskrete Menſchen waren auch zart genug, das Geheimniß des Stadtgrabens zu achten. Es war das bei allen lebensluſtigen Leuten der Reſidenz eine Art ſtillſchweigender Uebereinkunft, ſich hier nicht zu be-

Digitized by Google

gegnen, und, wenn sie sich unglücklicher Weise begegneten, sich nicht zu kennen.

Eugen, von dem wir uns in die Nothwendigkeit versetzt sehen, sagen zu müssen, daß er mit den Licht- und Schattenseiten des Stadtgrabens vertraut war, hatte denselben zu jenem kleinen Rendez-vous vorgeschlagen, in der guten Absicht, daß die schöne Katharina, welche sehr bekannt war, nicht so leicht gesehen würde; ferner hatte er nach langer Ueberredung seinen Freund und lustigen Rath vermocht, ihn zu begleiten, damit, wenn ihm wirklich Jemand begegne, sich das Mädchen doch nicht allein in seiner Gesellschaft befinde.

So wanderten nun diese zwei Paare von verschiedenen Seiten dem Spaziergange zu. Eugen und der lustige Rath waren die Ersten auf dem Platze und ließen sich auf die Bank nieder, welche zur Zusammenkunft ausgemacht war.

Katharina schritt mit klopfendem Herzen durch die Promenade. Sie athmete schwer und tief; sie ward bald roth und bald blaß; wenn ihr Jemand begegnete, so sah sie ängstlich hinter sich, indem sie meinte, der Begegnende bleibe stehen und schaue unfehlbar in der Absicht nach, um zu erfahren, wo sie hin gehe. Ja, wenn die Bäume und Sträucher rauschten und die Zweige und Köpfe schüttelten, so fuhr sie zusammen und glaubte allerlei unbekanntes Flüstern neben und vor sich zu hören.

Jungfer Clementine Strebeling dagegen gieng ungleich gefaßter, ungleich beruhigter an ihrer Seite. Sie kam sich wie eine halbe Heilige, wie ein Schutzengel vor, und wandelte dahin in dem Mantel ihrer Unschuld, der dick mit Tugend wattirt war.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

In welchem Jungfer Clementine Strebeling als Nebenperson zu einem Rendez-vous geht und durch sonderbare Fügung beinahe zur Hauptperson wird.

Nach dem gestrigen Regen war der heutige Nachmittag frisch und angenehm. Der heiße Dunst des gestrigen Tages war vertrieben; Blumen, Kräuter und Moose streckten lustig ihre Köpfchen empor; das Laub der Bäume duftete; Schmetterlinge mit ihren bunten Flügeln schillerten auf dem dunkeln Grün und flatterten hin und wieder; ringsum war tiefe Stille, man hörte nichts vom Geräusche der Stadt, man konnte sich entfernt glauben von allen menschlichen Wohnungen, — allein in der Einsamkeit.

Jetzt näherten sich die beiden Mädchen dem Platze, wo Eugen und der lustige Rath hinter einem dichten Gebüsche versteckt waren; doch hörte ersterer sogleich den Klang der Schritte, die sich näherten, und sprang den beiden Damen entgegen. Katharina zitterte mehr als je, und es war ihr fast unmöglich, so

Digitized by Google

viel Athem in ihre Bruſt zu ziehen, um den freundlichen Gruß des jungen Mannes zu erwiedern. Dieſer war ſo ungeſtüm daher geſprungen, daß man wohl die Abſicht vorausſetzen konnte, er wolle die ſchöne Katharina ohne langes Bedenken an ſein Herz drücken; doch prallte er einiger Maßen betreten zurück, als er das alte Geſicht der Jungfer Strebeling erblickte. Das junge Mädchen ſtellte ihre Freundin und Ehrenwächterin vor; Clementine knixte außerordentlich tief und war taktvoll genug, ſich nach einigen wenigen Worten hinter das vorhin erwähnte Gebüſch zu verlieren und die beiden Liebenden ihrem Schickſale zu überlaſſen.

Wir können jedoch unmöglich verſchweigen, daß die alte Jungfer, als ſie ſich Angeſichts jener Bank befand und dort einen zweiten jungen Herrn erblickte, aufs Höchſte erſchrack und ſtehen blieb. Dieſes Erſchrecken verwandelte ſich aber in ein wahrhaftes Entſetzen, ſo daß ihre Kniee bebten, als nun jener junge Mann den Kopf aufhob und ſie in ihm *den* erkannte, der ſie vor einigen Tagen an dem Fenſter ſo bedeutungsvoll und zart gegrüßt — der ihr geſtern jenes Liebe athmende Billet geſchrieben. Clementine überlegte einen Augenblick, ob es hier thunlich ſei, in eine Ohnmacht zu fallen, oder ob es genug ſei, wenn ſie im Ausdrucke des höchſten Schreckens ihr Sacktuch vor die Augen preße; ſie entſchied ſich für das Letztere und erwartete ſo gerüſtet den Angriff jenes jungen Mannes.

Der luſtige Rath war ebenfalls ein wenig überraſcht, als er hier ſo unverhofft eine Dame auftauchen ſah, deren Geſicht er ſich ſchwach erinnerte, ſchon irgendwo geſehen zu haben; doch ſchien er hierüber gar nicht beſtürzt zu ſein; denn er ahnte den Zuſammenhang und erhob ſich von ſeiner Bank, die alte Jungfer freundlich begrüßend.

„Mein Fräulein!“ ſagte er, „Sie haben wahrſcheinlich

Digitized by Google

Ihre Freundin Katharine hieher begleitet, wie ich meinen Freund Eugen, und dieſem Umſtande verdanke ich das Glück, Sie wieder zu ſehen."

„Gewiß, nur dieſem Umſtande," ſagte die alte Jungfer und blickte ſchüchtern und ängſtlich unter ihrem Hute hervor, — „nur ganz allein dieſem Umſtande, gewiß keinem andern, — o Gott! gewiß keinem andern."

„Unſere jungen Leute," fuhr der luſtige Rath lächelnd fort, „ſind den Weg dort hinab gegangen, und wenn Sie unterdeſſen mit meiner Geſellſchaft fürlieb nehmen wollen, ſo würde ich mich außerordentlich glücklich ſchätzen. Hier iſt ein ſehr angenehmer Sitz; darf ich Sie vielleicht bitten, auf dieſer Bank Platz zu nehmen?"

Clementine leiſtete dieſer Aufforderung Folge, ſetzte ſich aber ſo weit wie möglich von Herrn Sibel entfernt; auch hielt ſie trotz des tiefen Schattens, der ringsum lag, den meergrünen Sonnenſchirm vor die Augen und wartete mit hochklopfendem Herzen der ſchrecklichen Dinge, die hier kommen würden. Sie hatte die feſte Ueberzeugung, daß die gottloſe Katharina die Zuſammenkunft veranſtaltet; ſie ſaß da in dem fürchterlichen Bewußtſein, zu einem Rendez-vous gekommen zu ſein; ſie hatte das ſchmerzliche Gefühl eines halbgefallenen Engels. Auf ihrem Geſichte ſpiegelten ſich allerlei ſchreckliche Gedanken, und ſo oft der luſtige Rath zufälliger Weiſe mit dem Fuße ſcharrte und leiſe huſtete, ſchauerte ſie zuſammen, wie die Lotosblume; denn ſie dachte, jetzt ſei der große Augenblick gekommen, wo er gräßliche Worte der Liebe an ſie ſprechen und in einem großen Satz zu ihren Füßen ſinken werde.

Aber von allem dem geſchah nichts; Herr Sibel, nachdem er einen Augenblick geſchwiegen, brachte die gleichgültigſten Dinge

Digitized by Google

vor; er meinte, es ſei ein herrliches und erfriſchendes Wetter, zugleich aber fürchte er, es werde morgen ſehr heiß werden oder gar in der nächſten Nacht ein Gewitter kommen, wie geſtern geſchehen.

Clementine faßte Muth und dachte: Wie zart iſt dieſer junge Mann, wie verſteht er es, ſich zu mäßigen, wie weiß er das brennende Feuer ſeiner Liebe, das er in jenem Schreiben ſo glühend ausgedrückt, vor mir zu verheimlichen! — Gott! ſie fürchtete immer, er werde jener Zeilen, die an ſie gerichtet, erwähnen — doch er that das nicht. Nur einmal zitterte Clementine heftig zuſammen; da nahm er nämlich ſeinen Stock zur Hand und ſchrieb damit einige Buchſtaben auf die Erde, wobei er ſie mit einem vielſagenden Blicke anſah. Weiter that er gar nicht, als ob je etwas zwiſchen ihnen vorgefallen ſei. Clementine, entzückt über dieſes äußerſt zarte Benehmen, konnte nicht umhin, ihn mit einem dankbaren Blicke zu belohnen; doch hatte dieſer dankbare Blick eine Beimiſchung von Liebe.

Das andere Paar war unterdeſſen den ſchmalen Pfad hinabgegangen und hatte anfänglich auch nicht viel Beſſeres und Wichtigeres geſprochen, als Herr Sibel und Jungfer Strebeling. Sie hätten auch vielleicht gerade eine eben ſo große Entfernung zwiſchen ſich gelaſſen, wie die eben Genannten, wenn das möglich geweſen wäre; aber der Weg, auf dem ſie wandelten, war ſo außerordentlich ſchmal, daß ſie nothwendiger Weiſe dicht neben einander gehen mußten. Dabei berührten ſich zuweilen ihre Hände, und wenn das geſchah, ſo erröthete Katharina und blickte verlegen auf die linke Seite, während Eugen lächelte. Dieſes Berühren der Hände kam nun nach und nach häufiger vor, und auf einmal flockte das gleichgültige Geſpräch über Wetter und Blumen, und gerade in demſelben Augenblicke, wo Eugen ihre kleine Hand

Digitized by Google

faßte und mit einem ſanften Drucke feſthielt, blieb auch das junge Mädchen ſtehen und holte ſo tief Athem, daß es wahrhaft erſchrecklich war.

„Katharine,“ ſagte der junge Mann und machte den Verſuch, ſie an der Hand ſo weit herumzudrehen, daß ihr Geſichtchen, welches ſie abgewendet hielt, ſich nach ihm hinwandte; „Katharine,“ wiederholte er nach einer kleinen Pauſe, „wie freut es mich, daß Sie gekommen ſind, wie dankbar bin ich Ihnen dafür!“

Es iſt etwas ganz Eigenthümliches um einen ſchmalen Weg und um eine einmal ergriffene Hand; die Wärme die herüber und hinüber ſtrömt, hat eine wahrhaft magnetiſche Kraft, und magnetiſche Kraft hat die bekannte Eigenſchaft, entweder zwei Körper von einander abzuſtoßen oder zu einander hinzuziehen. Hier geſchah nun das Letztere, und als Eugen zum dritten Male den Namen „Katharine“ ausſprach, drückte er das glühende, zitternde Mädchen feſt an ſeine Bruſt und hob ihr Geſicht ein klein wenig in die Höhe, und wir müſſen eingeſtehen, daß er ſie zuerſt auf ihre beiden Augen küßte, blos in der guten Abſicht, die Thränen daraus zu entfernen, und dann auf den friſchen, leicht geöffneten Mund.

Nachdem dies geſchehen, war es, als ſei ein Bann von den Beiden genommen, als haben ſie jetzt erſt die Sprache gefunden, in welcher zwei Liebende überhaupt zuſammen ſprechen ſollen. Da wurde alles das ausführlich erzählt und beſchrieben, alle die Einzelheiten, die für ein junges Paar ſo wichtig ſind und für andere Leute ſo außerordentlich langweilig: wann ſie ſich zum erſten Male geſehen, was Jedes dabei gedacht, geglaubt und gehofft, was unterdeſſen Wichtiges vorgefallen ſei, kleine Verleumdungen guter ältlicher Damen und Herren, die man gegenſeitig über ſich

Digitized by Google

habe hören müſſen, aber natürlicher Weiſe nie geglaubt. Bei dieſen lieblichen Redensarten hatte Eugen die Hand des Mädchens losgelaſſen, dabei aber den Arm um ihre ſchlanke Taille gelegt — und ſo giengen ſie dahin unter dem freundlichen Dickicht, lachend und plaudernd.

„Wenn ich dich nur öfter ſehen könnte, meine geliebte Katharine!“ ſagte Eugen und drückte das Mädchen feſt an ſich. „Ich bin dir freilich unendlich dankbar, daß du mir dieſe Zuſammenkunft unter Gottes freiem Himmel gegeben; es war gut, daß ich dich hier zum erſten Male recht geſehen und geſprochen; mein Herz iſt ſo voll Glück und Seligkeit, daß ich es in den engen Mauern eines Hauſes nicht zu ertragen vermöchte. Aber ich will es nicht, daß du oft hieher kommſt, wenn du auch aus Liebe zu mir nochmals in eine ſolche Zuſammenkunft willigen würdeſt.“

„Nicht wahr, Eugen,“ ſagte hierauf eifrig das Mädchen, „nicht wahr, wir wollen uns hier nicht mehr ſehen? Es könnte uns doch Jemand begegnen, und du weißt ſelbſt, wie böſe die Leute dann über ein armes Mädchen ſprechen.

„Du haſt ganz recht, mein Kind,“ ſagte Eugen innig und herzlich; „aber du biſt kein armes Mädchen, du biſt mein Kind, meine Liebe, mein Alles, meine kleine Braut.“

Bei dieſem letzten Worte wand ſich das junge Mädchen ſcheu aus ſeinen Armen los und ſah ihn lange mit einem ernſten Blick an.

„Eugen,“ ſagte ſie hierauf, „du mußt nicht ſo grauſam mit mir ſcherzen; wenn du ein ſolches Wort ausſprichſt, ſo fühle ich es tief, wie Unrecht ich habe, deine Worte anzuhören, wie doppeltes Unrecht, dir zu ſagen, daß ich dich ſo unendlich lieb habe.“

Digitized by Google

„Und warum das, mein Mädchen?“ ſagte Eugen und zog ſie wieder feſter an ſich.

„Das weißt du beſſer, als ich es dir ſagen kann,“ entgegnete Katharina. „O Gott!“ fuhr ſie ſchmerzlich fort, „und wenn ich dir geſtehe, daß ich feſt überzeugt bin, unſere Liebe hat keine glückliche Zukunft — ſo mußt du mich für entſetzlich leichtſinnig halten, daß ich dieſe Liebe doch eingegangen; aber ich habe nicht anders gekonnt, Eugen, ich habe wahrhaftig nicht anders gekonnt! Wenn auch die Brüder hämiſch über mich lachen, wenn auch die Mutter zürnt, wenn auch die Leute ſagen: Die Katharine rennt in ihr Unglück! ſo kann ich doch nicht anders, und ſo folge ich doch deinen Worten allein — — glücklich und ſelig.“

„Mein gutes, gutes Mädchen!“

„Ich habe dir noch nicht geſagt,“ fuhr Katharina eifrig fort, „daß meine Mutter bei der deinigen war — ja, ſieh mich nur verwundert an: bei deiner Mutter, bei der Staatsräthin.“

„Der Tauſend!“ ſagte Eugen lächelnd, „und was hat ſie da gethan?“

„Nun, das kannſt du dir denken; ſie hat deiner Mutter geſagt, du lieſeſt mir auf Schritt und Tritt nach, und ob das nicht vielleicht von ihr aus zu ändern ſei.“

„Und die Frau Staatsräthin?“

„Sie hat geantwortet, ſie bekümmere ſich um dergleichen Sachen nicht, du ſeieſt von jeher deine eigenen Wege gegangen und würdeſt auch jetzt thun, was dir gut dünkte.“

„Nun, ſiehſt du, meine Katharine,“ ſagte der junge Mann lachend, „was wollen wir machen? Wenn's meiner Mutter recht iſt, daß ich dich meine kleine Braut nenne, wer hat ſich denn ſonſt noch darum zu bekümmern?“

Digitized by Google

„O, ſprich nicht ſo!“ ſagte das Mädchen; „ich weiß leider, wie du mit deiner Mutter ſtehſt, und du weißt genau, was für eine ſtolze Frau die Staatsräthin iſt; ſie bekümmert ſich leider um dich gerade ſo viel, wie du dich um ſie bekümmerſt. Aber das kannſt du mir glauben, wenn ſie je erführe, daß du — — — ſo etwas zu mir geſagt, wie eben, es wäre ihr Tod.“

„Was habe ich denn geſagt?“ lachte der junge Mann, „daß du meine . . .“

Katharina ſah ihn ernſt und fragend an.

„Nun, ſprich, was habe ich geſagt, du ſeieſt meine . . .“

„Eugen!“

„Nun, wiederhole das Wort, ich möchte es gern aus deinem Munde hören, du ſeieſt meine kleine Braut. Ich bitte dich, Katharine, ſprich mir das Wort nach!“

„Nein, nein!“

„Mir zu lieb, ich bitte dich darum, ſprich nach, was ich dir vorſage: Ich ſei . . .“

„Ich ſei . . .“ ſagte lächelnd das Mädchen.

„Nun weiter!“

„Deine kleine Braut“ — fuhr Katharina mit leiſer Stimme und erröthend fort.

„Ja,“ rief Eugen ſtürmiſch und küßte ſie auf die Stirn, „ja, du biſt meine kleine, geliebte, ſchöne Braut! Bei allem, was mir heilig iſt, du ſollſt es ſein!“

„Aber ich bin es nicht, gewiß nicht,“ ſagte ernſt und ein wenig trotzig das Mädchen — „ja,“ ſetzte ſie nach einer Pauſe hinzu, „ich will es nicht ſein; ich will dich nur lieben, unendlich lieben; ich will keine Verſicherungen von dir, nur deine Liebe, deine Treue, mag kommen, was da will. — — — Sag kein Wort mehr darüber; laß mich in dem ſüßen Glauben, daß ich

Digitized by Google

dir von mir aus etwas geben kann; nichts wiedergeben gegen große und glänzende Versprechungen; ich bin dein, ganz dein. — Nimm mich hin, aber liebe mich treu und wahr. Und wenn du nach einiger Zeit zu mir sagst: Sieh, Katharine, unser Verhältniß muß sich lösen, so werd' ich ohne Vorwürfe zurücktreten und werde mich glücklich fühlen in dem Bewußtsein, daß du mich wirklich und einzig geliebt — und, nicht wahr, Eugen, das kann ich jetzt von dir verlangen?"

„Ja," sagte der junge Mann feierlich und drückte ihre Hand an sein Herz, „das kannst du von mir verlangen, und ich werde dieses Verlangen ehrlich und gewissenhaft erfüllen; ich nehme dich hin, wie du dich mir gegeben.

Von diesem Augenblicke an wurde die Unterredung wieder einsylbig, wie zu Anfang; aber es waren die Gedanken des jungen Mannes ganz anders geworden. Ihre Lippen sprachen nur einzelne Worte, und ihre Augen glänzten und glühten. —

Unterdessen hatte sich der lustige Rath bestrebt, die Jungfer Clementine so angenehm und nützlich zu unterhalten, wie nur immer möglich, war aber dabei immer außerordentlich zart und zurückhaltend geblieben, wofür ihm die alte Jungfer auf's Innigste in ihrem Herzen dankte. Er hatte von den Vögeln des Waldes und von den Bäumen der Flur gesprochen; er hatte seine sämmtlichen botanischen Kenntnisse zu Hülfe gerufen und in seiner Eigenschaft als Elephantenführer das Uebermögliche gethan, damit der Ehrendame die Zeit nicht lange würde. Er hatte gesprochen von Sternen und Blumen, in kindlichster Einfalt, und Clementine hatte ebenso kindlich gelauscht. Nur einmal, und darüber schauderte sie noch nach acht Tagen, hatte sie in diesem harmlosen Gespräche die Offensive ergriffen und ihn gefragt, was eine Lotosblume sei, und darauf hatte sie zitternd gesessen, indem

Digitized by Google

ſie gefürchtet, er werde dieſe Frage zum Anknüpfungspunkte nehmen und darauf von ſeinem Herzen ſprechen, das gezittert und gebebt unter der Liebe Macht. — — —

Aber er that es nicht, er bezwang ſich auch dieſes Mal und verſicherte mit einem lächelnden Blick, die Lotosblume ſei ein orientaliſches Gewächs und ihm nur aus Liedern bekannt.

Aus Liedern, hat er geſagt und dann einen Augenblick geſchwiegen? Wie dankte ihm Clementine in ihrem Innern auf's Neue für dieſe überzarte Aufmerkſamkeit! Ja er trieb die Unbefangenheit noch weiter, und als er von der Lotosblume geſprochen und dann geſchwiegen, bückte er ſich zur Erde nieder und zupfte ein harmloſes Gänſeblümchen, das er der alten Jungfer mit freundlichem Blick vor's Auge hielt.

„Kennen Sie dies?“ fragte Herr Sidel.

„Ja wohl,“ antwortete Clementine.

„Kennen Sie auch das Spiel, das damit getrieben wird?“

„Das Spiel, das damit getrieben wird?“ wiederholte Clementine, und es fiel ihr plötzlich ein, daß junge, naſeweiſe Mädchen die Blätter dieſer Blume einzeln abzurupfen pflegen und dazu allerlei ſchreckliche Worte ſprechen.

„Um Gottes willen!“ dachte ſie, „hat er deßhalb nur von Blumen geredet, um nun zuletzt mit der gefährlichen Gänſeblume einen Sturm auf mein Herz zu wagen?“

„Sie kennen das Spiel nicht?“ fragte Herr Sidel, über alle Möglichkeit unbefangen ausſehend.

„Ja, ich kenne es,“ hauchte Clementine hervor.

„Die Worte hiezu,“ fuhr der ſchreckliche junge Mann fort, „werden hie und da verſchieden geſprochen. Wie ſagen die jungen Mädchen in hieſiger Stadt?“

Die jungen Mädchen, hat er geſagt und hatte dazu die

Digitized by Google

Gänſeblume in ihre Hand gelegt? Dieſer Augenblick war entſcheidend und die feinfühlende Clementine konnte es nicht über ihr Herz bringen, nachdem er ſich auf ſo zarte, blumige Weiſe ihr genähert, ferner noch die Unempfindliche, die Hartherzige zu ſpielen; auch war er ihr bedeutend näher gerückt.

„Nun, mein verehrtes Fräulein,“ ſagte der ſtürmiſche Mann, „ſo zupfen Sie einmal die Blättchen da ab und laſſen ſich prophezeien.“

„Er liebt mich,“ ſagte erröthend Clementine.

„Von Herzen,“ ſetzte der luſtige Rath hinzu.

„Mit Schmerzen,“ ſeufzte ſie.

„Ueber alle Maßen.“

„Ein klein wenig.“

„Ach, gar nicht,“ ſagte der luſtige Rath; „aber weiter, weiter, es ſind nur noch wenige Blättchen da.“

„Er liebt mich,“ fuhr Clementine fort.

„Von Herzen,“ ſagte er.

„Mit Schmerzen,“ liſpelte ſie.

„Ueber alle Maßen,“ jauchzte luſtig und laut lachend Herr Sibel.

„Nun, das iſt prächtig, wertheſte Jungfrau,“ ſetzte er laut hinzu, „Sie können zufrieden ſein, er liebt Sie über alle Maßen.“

„O, wenn ich wüßte!“ ſeufzte Clementine.

„Was?“

„Daß das Spiel nicht trügt.“

„O, darüber beruhigen Sie ſich,“ wiederholte der luſtige Rath und unterdrückte mit Mühe ſein Lachen. „Das kann ich Ihnen verſichern, wenn Sie einmal geliebt werden, ſo muß es über alle Maßen ſein — über alle Schranken, ja, das iſt

Digitized by Google

nicht anders möglich. — Wollen Sie vielleicht noch einmal zupfen?"

„Gott ſoll mich bewahren!" ſagte erſchrocken die alte Jungfer. „Ich bin zufrieden, denn er liebt mich ja über alle Maßen."

„Bravo, bravo!" rief in dieſem Augenblicke eine lachende Stimme hinter der Bank, und Clementine, die beſtürzt empor fuhr, ſah das Geſicht der gottloſen Katharina, die am Arme des Herrn Eugen hinter ihr ſtand und wahrſcheinlich die ganze Gänſeblumenzupferei mit angeſehen hatte.

„Bravo, bravo!" wiederholte ſie laut lachend, und ihre Augen glänzten vor Vergnügen. „Kommen wir vielleicht zu früh zurück? Stören wir?"

„O, in dem Falle," ſetzte Eugen luſtig hinzu, „wollen wir Beiden noch einen kleinen Spaziergang machen. Ihr habt nur zu befehlen."

„Ach, wie garſtig!" ſagte Clementine mit geſenktem Haupte, „wie complicirt abſcheulich! ſo was hätte ich von Ihnen, Katharine, in meinem ganzen Leben nicht gedacht."

„Ich auch nicht von Ihnen," ſagte vergnügt das junge Mädchen, „das iſt ja erſchrecklich!"

„Er liebt Sie," ſagte Eugen.

„Ueber alle Maßen," ſetzte der luſtige Rath hinzu.

Dieſes Wort ſollte den unberufenen Zuhörern vergnügt und heiter klingen; aber Clementine glaubte einen tiefen Ernſt zu verſtehen, die ſchwere Bedeutung, welche in dieſen dreien, an ſich ſo unſchuldigen Worten lag. — „Ueber alle Maßen" hatte er geſagt und dabei dem Herrn Eugen mit dem rechten Auge zugeblinzelt. Ach! dieſes Geblinzel im Uebermaß ſeines Entzückens konnte

Digitized by Google

ihm Clementinens sonst so reizbares Herz verzeihen; war Eugen nicht sein Freund, und war es nicht begreiflich, daß der Freund dem Freunde durch eine kleine Pantomime zu verstehen gab: Ich habe gesiegt, ich bin im Reinen, ich liebe sie über alle Maßen? Ach! und er that es gar nicht so, als habe er wirklich erreicht, was er gehofft; er war so unbefangen und natürlich, und als Eugen ihn nochmals fragte, ob er mit Katharina nicht noch einen Spaziergang machen solle, antwortete er mit seltener Selbstverläugnung: „Nein, nein!“ und setzte hinzu: „Laß, Vater, genug sein des grausamen Spieles!“

Somit waren diese Unterredungen zu Ende, und beide Paare giengen auf verschiedenen Wegen nach der Stadt zurück — die Promenade im Stadtgraben blieb in ihrer Stille und Einsamkeit hinter ihnen. Alles war glücklich von Statten gegangen und sie von keiner Menschenseele gesehen worden — so glaubten nämlich die zwei Paare. Wir aber, die wir in unserer Eigenschaft als Erzähler das Terrain sorgfältiger untersuchen müssen, als Jene es gethan, können leider nicht umhin, dem geneigten Leser zu eröffnen, daß jene Zusammenkunft nicht nur nicht ungesehen, sondern theilweise sogar nicht unbehorcht geblieben war. Wir glauben schon Eingangs der Beschreibung dieser Promenade bemerkt zu haben, daß hier eine Menge Singvögel ihre lustigen Lieder erschallen ließen, namentlich Nachtigallen, denen das schattige Gebüsch an den Ufern des kleinen Baches ein sehr lieber Aufenthalt war. Diese verschiedenen Singvögel nun als ein angenehmes Wild zu betrachten, war eine der Lieblingsbeschäftigungen des Herrn Konrad Schoppelmann, namentlich in Zeiten, wie die jetzigen, wo er sich im Besuche der Herrschaftswaldungen allzu sehr angestrengt hatte und dort jedem Jäger und Jägerburschen bekannt war wie ein bunter Hund. Dieses Einfangen von Sing-

Digitized by Google

vögeln war auch eine Art Jagd, und als angenehme Abwechslung auf das Erlegen von Ratten wohl mitzunehmen.

Herr Konrad Schoppelmann hatte nun leider diesen Morgen einige freie Stunden gefunden, welche er dazu anzuwenden beschloß, dem Stadtgraben einen Besuch zu machen und mit Netz und Falle einige arme Singvögel einzufangen. Er saß zu diesem Zwecke, noch ehe die beiden Paare ankamen, nicht weit von oben erwähnter Bank, und war nicht wenig erstaunt, als er eine halbe Stunde später Menschenstimmen vernahm, und als er diejenige seiner Schwester, sowie des Herrn Eugen und der Jungfer Clementine erkannte. Er rührte sich nicht von der Stelle, er strengte seine Ohren übermenschlich an, um, so viel ihm möglich war, die geführte Unterhaltung zu vernehmen. Dieses gelang ihm einigermaßen bei der alten Jungfer und Herrn Sidel, aber nicht so bei seiner Schwester und Eugen. — Doch sah er sie zusammen den kleinen Weg hinab gehen, und das war ihm vor der Hand genug. Nachdem die Sache beendigt war und er bei sich gedacht, jetzt könnten sie weit genug entfernt sein, erhob er sich auch und gieng mit leeren Fallen und Netzen, aber trotz dem mit außerordentlich vergnügtem Herzen fort, dem elterlichen Hause zu. Unterwegs überlegte er, wie diese Sache eigentlich zu behandeln sei, um etwas daran zu verdienen; denn er betrachtete alles, was in diesem Leben vorkam, als zu diesem Zwecke erschaffen. Sollte er die Mutter davon in Kenntniß setzen? — gewiß, um der Katharina tüchtig Eins hinauf zu geben; aber vor allen Dingen sollte die Mutter auf's Feierlichste versprechen, gegen die Tochter nichts davon zu erwähnen. Der Jäger wollte das Wild sicher machen und calculirte so: Ich will schon dafür sorgen, daß Katharine mit der alten Jungfer nicht mehr zum Spazierengehen kommt, und dann wird es nicht lange anstehen, daß Herr Eugen Stillfried

Digitized by Google

ſich einmal verſtohlener Weiſe in unſere Höhle ſchleicht — dann haben wir ihn und er ſoll mir jeden Beſuch theuer bezahlen. — So dachte der Jäger und trat nach einer kleinen halben Stunde, innerlich triumphirend, in das alte Haus am Marktplatz.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Herr Konrad Schoppelmann, welcher mit leerer Jagdtaſche heimkehrt, bringt doch Allerlei mit nach Hauſe.

Madame Schoppelmann ſaß vor dem großen Heerd, auf welchem jetzt ein größeres Feuer brannte, als neulich des Morgens, denn nebendem, daß ſie ihren Nachmittags-Kaffee kochte, ließ ſie Butter aus in große Töpfe, welche ſie alsdann zum Winterbedarf an ihre Kunden verkaufte. Katharina war auf ihrem Zimmer; davon überzeugt, erkundigte ſich Konrad zuerſt durch eine anſcheinend ganz gleichgültige Frage nach ihr. Er ſetzte ſich an den Tiſch, ſtützte den Kopf in die Hände und ſah einen Augenblick der Arbeit der Mutter aufmerkſam zu, indem er hohnlächelnd bei ſich dachte: „Na, den Spektakel wollen wir ſehen, wenn die Alte dergleichen Geſchichten von ihrem Herzblatt erfährt!“

Obendrein ſchien Madame Schoppelmann ſich durchaus in keiner roſenfarbenen Laune zu befinden, und wenn ſie, wie es jetzt der Fall, verdrießlich war, ſo pflegte ſie halblaute Selbſtgeſpräche zu halten, ſich ſelber Red' und Antwort zu geben, woraus als-

Digitized by Google

dann ein aufmerkſamer Beobachter leicht erfahren konnte, um was es ſich bei ihr eigentlich handle, und der Jäger merkte dem gemäß auch ſchon nach einigen Augenblicken, daß er für die Geſchichte, die er auf dem Herzen hatte, keine beſſere Stunde hätte wählen können.

„Sitz' ich da auf dem Markt," brummte die Gemüſehändlerin und drehte den Topf mit der heißen Butter, damit er auf allen Seiten gleich warm würde, „ſitz' ich da auf dem Markt und kommt die Köchin der Staatsräthin daher. Guten Morgen, ſag' ich — danke ſchön, ſagt ſie und ſeufzt. Was ſoll's, mein Kind, frag' ich, braucht Sie was Extra's — ſpeist der Juſtizrath im Hauſe — ein Paar Feldhühner — wie? — — und da ſeufzt denn die alte Creatur wieder und ſagt: Ach, Frau Schoppelmann, das iſt ein wahres Kreuz und ein wahres Unglück für mich." — — — — Hier murmelte die alte Frau eine Zeit lang ſo leiſe, daß man es unmöglich verſtehen konnte, dann aber fuhr ſie deſto lauter fort: „Mich ſoll der Teufel holen — hat die Staatsräthin verboten, von mir, der Frau Schoppelmann, ferner etwas zu kaufen — es iſt unglaublich, aber wahr! — Hat nicht die Köchin, das arme Weibsbild, ordentlich geweint, daß ich die noch obendrein tröſten mußte — weiß Sie was, ſagte ich, da iſt vor der Hand nichts zu ändern. — Ach Gott, nein! ſagte ſie. — Geh' Sie zur Plunker, ſagte ich. — Zur Plunker? fragte ſie. — Die iſt nach mir die Beſte, ſagte ich, eine brave Frau, und wenn ſie etwas nicht hat, ſo kann's die Plunker bei mir holen. — Wein' Sie nicht, mein Schatz, es kommen noch Zeiten, wo die Schoppelmann wieder zu Ehren gelangt." — Hier rückte ſie den Buttertopf näher an's Feuer. — „Ja, zu großen Ehren — aber als ſie nun fort gieng und der Plunker das Geld hinzählte, kam doch über mich ein gewaltiger Zorn — daß dich ein Donner-

Digitized by Google

wetter! dachte ich.“ — Madame Schoppelmann ſtieß bei dieſen Worten ſo grimmig in die brennenden Kohlen, daß ſich Tauſende von Funken ziſchend den ſchwarzen Schornſtein hinauf flüchteten. — „So was muß man ſich bieten laſſen — und wer iſt an allem dem Schuld? — Niemand, als der ſaubere Herr Eugen. — Ja — ja — ja — ja — wenn wir nur nicht noch Schlimmeres erleben.“

„Dazu ſage ich Amen,“ miſchte ſich Konrad mit lauter Stimme ins Geſpräch.

Die Frau drehte ſich überraſcht herum; denn dergleichen Selbſtgeſpräche waren bei ihr wie eine Art Nachtwandlerei, und wenn ſie durch ein lautes Wort daraus geſtört wurde, dann ſchrak ſie zuſammen.

„Na, wenn du Amen ſagſt,“ ſprach ſie nach einer Pauſe, „dann muß es was Schönes ſein!“

„Ich ſagte Amen auf Eure Reden.“

„Ach, ich ſprach nicht mit dir darüber.“

„Aber ich möchte mit Euch darüber ſprechen.“

„Ei, ſieh doch,“ entgegnete die Frau, „hab' ich nicht Herzeleid genug, mußt du noch was dazu lügen?“

„O, keine Lüge,“ ſagte lächelnd Konrad, „dies Mal was ganz Wahres.“ — Und nun erzählte der freundliche Bruder, wie und wo er draußen die Schweſter geſehen, mit welcher Beſchäftigung, in welcher Geſellſchaft, und wenn auch, wie der geneigte Leſer weiß, die Sache an ſich nicht von ihm erfunden war, ſo machte er doch ſolche Zuſätze und Bemerkungen, daß die Mutter noch viel Schlimmeres glauben mußte, als wirklich geſchehen, und ſie legte darauf die Hände in den Schooß und ſaß da ſtarr vor Entſetzen.

Digitized by Google

„Und das iſt alles wahr, Konrad?“ ſagte ſie nach einer Pauſe, „und nichts daran gelogen?“

„Nicht das Geringſte!“ ſagte der Sohn, „aber die Sache iſt noch nicht zu Ende.“

„Und die alte Schachtel war dabei, das miſerable Weibsbild, die ſo fromm und ſcheinheilig thut, daß man glauben könnte, ſie habe keinen Begriff davon, daß es auch Mannsbilder in der Welt gebe?“

Konrad nickte befriedigend mit dem Kopfe. „Die war dabei,“ ſagte er, „aber hört weiter, und Ihr ſollt künftig nicht mehr ſagen, daß wir uns um nichts Ordentliches bekümmern. Ich gieng den ſauberen beiden Herren nach und holte ſie noch vor dem Thore ein. Guten Morgen, Herr von Stillfried, ſagte ich zu dieſem, wollen Sie mir nicht ein Wort allein vergönnen? Und darauf trat der Andere auf die Seite.“

„Der Schulmeiſter, der ſich mit ihm herumtreibt?“ fragte die Mutter.

„Derſelbe; und nun ſagte ich ſehr ruhig und höflich: Herr von Stillfried, ich habe Alles geſehen und gehört, und darauf wurde er ſo blaß wie Eure Schürze und wollte davon gehen. Daraus wird nichts, ſagte ich ihm und faßte ihn am Arm; wir ſind, ſagte ich, freilich nicht ſo vornehm wie Sie, ſagte ich, aber wir ſind brave Bürgersleute, ſagte ich, und wir haben eine Mutter daheim, ſagte ich, wenn die das erfährt, kann es ein Unglück geben. — Was wollen Sie eigentlich? ſagte er. — O! ſagte ich, Herr von Stillfried, man lauft nicht nur ſo mit den Bürgermädels in dem Stadtgraben umher, der ganzen Stadt zum Spektakel, und ich bin der Bruder, ſagte ich, und ich frage Sie nun ein für allemal: was haben Sie mit der Katharine vor? ſagte ich; — darauf lachte er laut auf und der Schulmeiſter trat näher.“

Digitized by Google

„Nun?“ fragte die Frau Schoppelmann und griff nach ihrem gewichtigen Schüreisen; „weiter! weiter!“

„Wenn Sie mit der Katharine öffentlich gehen, sagte ich, und sie in der Leute Mäuler bringen, sagte ich, dann müssen Sie sie auch heirathen, sagte ich.“

„Nun?“

Konrad zuckte die Achsel und spielte einen Augenblick den Zurückhaltenden; doch die Gemüsehändlerin stand von ihrem Sitze auf, eilte zu ihm hin und sagte: „Sprich! ich will Alles wissen! was sagte er darauf?“

„Nun, er lachte und meinte, wie ich ihm nur so dummes Zeug sagen könne; denn Katharine, eure Tochter, sei gut genug zum Amusement und wolle auch nicht weiter. Ich aber sei ein Narr und solle mich nur um mich bekümmern.“

Nach diesen Worten stand die dicke Frau wie erstarrt, sie riß ihre Augen weit auf, öffnete den Mund zum Sprechen, brachte aber kein Wort hervor; auch spielte ihre Gesichtsfarbe in's Dunkelrothe, und sie schnappte so ängstlich nach Luft, daß der gute Sohn und Bruder erschrocken hinter dem Tische hervorsprang, die Mutter am rechten Arm faßte und sie auf's Kräftigste zu schütteln begann — ein Mittel, das schon oftmals in ähnlichen Fällen die gewünschte Wirkung nicht verfehlt hatte. Auch jetzt brachte es das stockende Blut der dicken Frau auf's Neue in Umlauf; sie ließ sich auf einen Stuhl nieder, der an dem Tische stand, und Konrad sah zu seiner größten Befriedigung, daß ein paar Thränen über ihre dicken Backen rollten.

„Und du hast diesen Kerl nicht sogleich zu Boden geschlagen?“ fragte die Frau schluchzend; „du führst ja sonst dergleichen immer in deinem Munde — du hast ihn wahrhaftig nicht zu Boden geschlagen?“

Digitized by Google

Konrad zuckte betrübt die Achsel und sagte: „Ihr könnt Euch denken, wie mir die Faust gejuckt, aber was war da zu machen? Der Schulmeister hätte mich nicht genirt; aber denkt Euch doch, es war ganz nahe am Thor, die Soldaten lungerten auf den Steinen an der Chaussee und die Schildwache spazierte auf und ab. Da wäre ich ein rechter Narr gewesen! Ich ließ ihn laufen und dachte: du entgehst mir gewiß nicht."

„Das hoff' ich auch," sagte die dicke Frau und schlug mit der rechten Faust auf die linke Handfläche; „dem soll das nicht so hingehen, und die Katharine, die jag' ich aus dem Hause, und das gleich!" — Sie wollte sich erheben, doch Konrad drückte sie derb auf den Stuhl nieder und sagte: „Nun seht mir wieder, wie Ihr seid, man kann wahrhaftig mit Euch nicht sprechen! Was wollt Ihr jetzt thun? Ein Geschrei anfangen, der Katharine Alles wieder sagen, daß die es ihrem Liebhaber mittheilt und der sich in Acht nimmt! — — Bewahre, bewahre! Nichts dürft Ihr sagen, keine Sylbe der Katharine — seid doch klug!"

„Und wenn es ein Unglück gibt?" fragte besorgt die Mutter.

„Dafür laßt mich und den Fritz sorgen; wir behüten sie wie unsere Augen, und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn sich der Herr Eugen nicht nächstens einmal hier ins Haus verliert, und dann" — schloß Konrad und ballte die Faust — „laßt mich nur machen!"

Die Unterredung wurde jetzt zu einem plötzlichen Ende geführt, indem die geschmolzene Butter aus dem Topfe über und ins Feuer lief, wodurch ein solches Gepraſſel, ein Gestank und Dampf entstand, daß die dicke Gemüsehändlerin, die neben der Mutterpflicht auch noch andere zu erfüllen hatte, erschrocken zu ihren Töpfen hineilte, so schnell, als es ihre Körperfülle erlaubte.

Digitized by Google

Konrad gieng, seinen Bruder Fritz aufzusuchen, und sagte noch im Weggehen: „Also, Mutter, kein Wort zu der Katharine, sonst verderbt Ihr die ganze Geschichte!“ Hierauf winkte Madame Schoppelmann mit der Hand, als wollte sie sagen, sie wisse schon, was zu thun sei, und blieb alsdann mit ihren Gedanken allein.

Der geneigte Leser ist so gut wie wir überzeugt, daß der junge Herr Schoppelmann der Mutter die Erzählung von der Zusammenkunft in einer unsauberen Brühe von Dichtung und Wahrheit vorgetragen.

Digitized by Google

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Worin Jungfer Clementine Strebeling große Beweiſe ihres guten Herzens, aber gar keine von Lebenserfahrung gibt.

Geliebteſte Clementine!

„Ja, ich kann mir ſchon erlauben, über das Theure hinwegzuhüpfen und Sie in einem Prädikat zu begrüßen, wie es aus der Fülle meines liebenden Herzens gewaltſam herausquillt. Nicht um alle Schätze der Welt — ſo nöthig mir von dieſen Schätzen Einiges wäre — gäbe ich die Erinnerung der geſtern mit Ihnen verlebten Stunden. O Gott, wie war ich ſo glücklich! Wie zittert noch jetzt meine Hand, indem ich es niederſchreibe. Das war eigentlich zu viel Glück an Einem Tage. Ihre lieben Zeilen, welche ich durch die brave und würdige Frau Schilder erhielt, und jene Zuſammenkunft an Einem Tage! Ach, geliebteſte Clementine, könnte ich doch frei über meine Zeit verfügen, wäre ich doch nur in anderen Verhältniſſen! Doch ſo bin ich ein armes, gefeſſeltes Weſen. — Aber, o Gott! wie kann man ſo

Digitized by Google

etwas mit der Auserkorenen ſeines Herzens ſprechen? Ich würde es auch nicht thun, wenn nicht meine gränzenloſe Liebe mir den Muth dazu gäbe. Ach, wie geſagt, ich bin ein armes, gefeſſeltes Weſen, ja, gefeſſelt und geknechtet durch die drückenden Verhältniſſe dieſes miſerabeln Lebens — aber ſprechen wir nicht mehr davon, kein Wort mehr hierüber. Nichts ſoll im Stande ſein, mir etwas Näheres über dieſe meine Verhältniſſe zu entlocken. Wen würde es auch intereſſiren? Sie? o Gott! Sie — du — Clementine! — — — — — Weg mit dieſen Gedanken! Sie blitzen Höllenflammen in mein Herz."

„Auch die Frau Schilder, welche meine Verhältniſſe genau kennt, habe ich aufs Dringendſte beſchworen, nie etwas darüber auszuſagen. O Clementine! machen Sie keinen Verſuch, dieſe würdige Frau zu veranlaſſen, daß ſie ihr ehrenhaftes Stillſchweigen breche."

„Bis dahin

Ihr ewig treu Liebender."

Dieſen Brief erhielt Clementine an einem der nächſten Tage früh des Morgens; ſie hatte kaum ihren Kaffee zu ſich genommen. Es war, wenn ich anders nicht irre, ein Sonntag. Draußen läuteten ſämmtliche Glocken der Stadt, und im Nebenzimmer ſangen die Choriſten des königlichen Hoftheaters:

Iſt denn Liebe ein Verbrechen,
Darf man denn nicht zärtlich ſein?

Abends war nämlich die Zauberflöte, und ſolcher Geſtalt präparirten ſie ſich zu der Probe, die dieſen Morgen noch Statt fand.

Clementine las das Schreiben ein-, zwei- und dreimal durch und weinte, daß die Menſchen nach ihrer Meinung ſo unglücklich ſeien. Denn welch' gefühlvolles Herz in dieſes Schreiben hinein-

TAYLOR INSTITUTION UNIVERSITY OF OXFORD LIBRARY
Digitized by Google

blickte! Sie konnte nur einen Augenblick zweifeln, der Verfaſſer deſſelben ſei unglücklich, er bedürfe ſehr eines freundlichen Troſtes, und ihm dieſen Troſt zu reichen, ja auch Hülfe, wenn es nöthig ſei, dazu war Clementine augenblicklich entſchloſſen. Aber wie ſollte ſie etwas von ſeinen Verhältniſſen erfahren? Wem waren dieſe Verhältniſſe bekannt? Niemanden als der würdigen Frau Schilder. Und hatte er nicht ausdrücklich gebeten, mit den rührendſten Worten gefleht, gerade dieſer braven Frau nie das Geheimniß ſeines Lebens zu entlocken?

Clementine ſann lange hin und her und ſeufzte tief: O Gott! Welcher Art konnten dieſe Verhältniſſe ſein, in welchen ſich der junge Mann befand? Feſſelten ihn am Ende andere zarte Bande, oder war er — o ſchrecklicher Gedanke! — vielleicht mehrfacher Familienvater und durch ihren Anblick zum Verbrecher geworden?

Darum mußte Clementine Gewißheit haben, und zum erſten Male, ſo lange ſie denken konnte, folgte ſie nicht dem harmoniſchen Läuten der Kirchenglocken und gieng mit zuckendem Herzen in die Nebengaſſe und dort in das Haus der Frau Schilder hinein.

Die brave Wirthin ſaß in ihrem Hinterſtübchen allein und hatte etwas in der Hand, das bei näherem Betrachten wie ein ſchmieriges Gebetbuch ausſah. Sie ſchien dieſen Morgen außerordentlich taub zu ſein, denn ſie vernahm durchaus nichts von den Schritten der Ankommenden, hörte nichts von dem Geräuſch, mit welchem ſie die Thüre öffnete und vernahm nichts von dem guten Morgen, mit welchem Jene ſie begrüßte.

Clementine ſah ſich genöthigt, ihr Sprachorgan bedeutend anzuſtrengen und der tauben Wirthin mit übergroßer Anſtrengung einen freundlichen guten Morgen zu wünſchen. Entſetzt blickte

Digitized by Google

dieſe in die Höhe, nickte einfach zum Gruß mit dem Kopfe und machte eine Bewegung mit der Hand, welche ausdrücken ſollte: laß mich meine ſtille Andacht vollenden. Darauf las ſie nur einige Augenblicke weiter in dem Buche, blickte zum Himmel und dann erhob ſie ſich von ihrem Sitze und reichte der alten Jungfer zur Begrüßung die Hand.

Clementine knixte ſchüchtern; da ſie wußte, daß die Frau Schilder an Schwerhörigkeit leide, ſo brachte ſie ihren Mund, ſo weit es thunlich war, an das Ohr dieſer würdigen Frau und liſpelte: „Ich habe den Brief geleſen.“

„Wirklich?“ entgegnete die Wirthin, und auf ihrem gleichgültigen Geſichte war nicht die geringſte Theilnahme zu leſen.

„Ich möchte mit Ihnen darüber ſprechen,“ fuhr die alte Jungfer fort.

„Mit ihm ſprechen?“ ſagte die Wirthin, „ſchon wieder?“

„Ach nein,“ erwiederte erröthend Clementine, „ich möchte mit Ihnen über dieſen Brief ſprechen.“

„Ah, ich verſtehe!“ meinte Frau Schilder, „ich ſoll mit ihm über dieſen Brief ſprechen.“

„O Gott! Nein! nein!“ rief Clementine mit aller Kraft ihrer Lungen.

„Ich habe Sie nicht recht verſtanden, ſcheint mir,“ ſagte die Wirthin mit dem unſchuldigſten Geſichtsausdruck. „O, es iſt ein wahres Unglück; ich werde bald gar nichts mehr hören! Wiſſen Sie was, Jungfer Clementine? Gehen wir in mein oberes Stübchen, da kann ich meine Haube abnehmen und höre beſſer.“ — Die gute Frau wollte in ihrer Unterredung mit der liebenden alten Jungfer nicht geſtört ſein; dieſe gieng auf den Vorſchlag ein, und Beide begaben ſich eine Treppe hinauf, in das Zimmer, welches wir bereits kennen, nachdem Frau Schilder ihre

Digitized by Google

Hausthüre vorher ſorgfältig verſchloſſen. Dort oben nahm ſie ihre Haube ab, ſtrich ſich die Haare von den Ohren hinweg und ſagte: „Nun wird's beſſer gehen. Was ſoll es, mein Kind?“

„Ich habe hier einen Brief bekommen.“

„Ja.“

„Und darüber möchte ich mit Ihnen ſprechen.“

„Ah ſo! Wir Beiden zuſammen über den Brief?“

Clementine nickte mit dem Kopfe. „Ich möchte nun vor allen Dingen wiſſen,“ fuhr ſie fort, „wer er iſt, der mir jetzt ſchon zweimal geſchrieben hat.“

„Wer er iſt?“ ſagte die Frau mit einem Blick zum Himmel und ſchlug die Hände zuſammen. „Wer er iſt? Ein braver, junger, armer Menſch, aber ſo geſchickt, ſo gut, ſo fleißig, es gibt keinen Zweiten der Art.“

„Das glaube ich Alles, Frau Schilder,“ ſagte gerührt Clementine, „aber wie heißt er und was hat er für ein Geſchäft?“

„Ja ſo, wie er heißt?“ antwortete die Frau; „das hat er noch nicht einmal geſchrieben? O der beſcheidene, ſchüchterne, junge Menſch. Das iſt ein Kleinod, Jungfer Strebeling, darauf können Sie ſtolz ſein.“

Clementine ſchlug erröthend die Augen zu Boden und ſagte nichts.

In dieſem Augenblicke flog über die verwelkten Züge der Frau Schilder ein lebhaftes, höhniſches Lächeln und erhellte ihr Geſicht, wie der Blitz den zerſtörten Kirchhof.

„Aber wie er heißt?“ fuhr die alte Frau nach einer Pauſe fort; „er heißt Johannes Müller und iſt ein armer Candidat der Theologie.“

„Er will alſo ein Pfarrer werden?“ fragte Clementine mit einem ſeligen Gefühl.

Digitized by Google

„Ja, er möchte wohl,“ meinte die alte Frau, „aber es fehlen ihm die Mittel. Er iſt da bei dem Herrn Stillfried,“ ſetzte ſie leiſer hinzu, „eine Art von Sekretär oder ſo was. Ach, das iſt eine Exiſtenz, Jungfer Clementine, bei ſo einem wilden, ausſchweifenden jungen Menſchen!“

Clementinen überlief es eiskalt, und ſie dachte an die arme Katharina.

„Und warum bleibt er denn bei dem Herrn?“ fragte ſie nach einer Pauſe.

„O Gott! wo ſollte er hin?“ entgegnete die Frau Schilder und faltete mit dem wehmüthigſten Geſichtsausdrucke ihre Hände —, „wo ſollte er hin? Ach, es iſt ihm ſchon lange verhaßt, das Leben, und die Zeit iſt gekommen, wo er ſich noch ein halb Jahr auf die Univerſität zurückziehen ſollte, um ſich zum letzten Examen vorzubereiten. Sie wiſſen doch, daß die Theologen acht Examen machen müſſen, und ſieben hat er ſchon glänzend beſtanden, ungeheuer glänzend. Jetzt noch das achte, und dann wird er ein evangeliſcher Pfarrer und würde augenblicklich heirathen, wie es dieſe Herren in dem Falle immer zu machen pflegen.“

„Schweigen Sie davon,“ ſagte die alte Jungfer mit niedergeſchlagenen Augen.

„Nein, es iſt wahr,“ fuhr Frau Schilder eifrig fort, „gewiß und wahrhaftig, dann heirathen ſie augenblicklich, wenn ſie eine geſetzte, ſittſame, ruhige und gottgefällige Jungfrau finden.“

„Und warum thut er das nicht?“ fragte Clementine, die den letzten Satz überhören zu wollen ſchien.

„Was? das Heirathen?“

„Ach nein! Das Fortgehen, das achte Examen machen!“

Digitized by Google

Frau Schilder ſtrich bei dieſer Frage ihre Schürze glatt und ſagte nach einem längeren Stillſchweigen: „das darf ich nicht ſagen, das hat er mir ſtreng verboten.“

„Aber ich bitte Sie, Frau Schilder!“

„Nicht um alle Schätze der Welt! Ich habe ihm das feierlich gelobt, und Sie wiſſen, ein Gelöbniß muß man halten. Wozu nützt es auch, hat er geſagt, wozu nützt es auch, was in ihren Augen — damit meinte er Sie, Jungfer Clementine — was mich vor ihr, die ich liebe, nur herabſetzen könnte?“

Wenn die Jungfer Strebeling ebenſo ſchlau geweſen wäre, wie die Frau Schilder, ſo hätte ſie in dieſem Augenblicke, um das zu erfahren, was ſie erfahren wollte, nicht ſchlauer handeln können, als ſie ohne Abſicht that, daß ſie nämlich ganz ſtill ſchwieg und in tiefes Nachſinnen verſank. „Hollah!“ dachte die würdige Dame; „mir gegenüber will ſie wirklich nichts weiter wiſſen, will ſich zurückziehen, da muß ich wahrhaftig ein Bißchen nachhelfen. — Ja, wenn es was nützen könnte,“ ſagte ſie mit einem tiefen Seufzer — „dann würde ich mich wahrhaftig ſeinem ganzen Zorne ausſetzen und ſein Geheimniß verrathen.“

„Nützen,“ entgegnete Clementine mit leuchtenden Blicken; „warum das nicht, meine gute Frau Schilder? Wenn ich ihm helfen kann, wenn ich ihm nützen kann, ſo iſt ihm ſchon geholfen. Sprechen Sie ohne Scheu!“

„Aber wollen Sie mich nicht verrathen?“ bat die Wirthin; „wollen Sie nie ſagen, daß ich mit Ihnen über dieſe Angelegenheit geſprochen?“

„Gewiß nicht!“

„Nun denn, ſo hören Sie! Gott! ich habe von der Sache ſo viel ſchon verrathen, was ich nicht hätte thun ſollen, daß das Bißchen mehr oder weniger auch nicht viel ausmachen wird.“

Digitized by Google

„Nun denn!“

„Alſo! Um jeden Preis würde Herr Johannes Müller das Haus des Herrn Stillfried verlaſſen, es wäre ſein ſehnlichſter Wunſch, ſich in eine Univerſitätsſtadt zurückzuziehen und dort eifrigen Studien obzuliegen, um ſeinem heiß erſehnten, glückſeligen Ziele ſich nähern zu können — Sie kennen jenes Ziel, Jungfer Strebeling.“

„Weiter! weiter!“

„Aber! Nun ja, es muß endlich heraus: es fehlen die Mittel hierzu; gewiß, es wird mir ſchwer, es auszuſprechen: es fehlt ihm an — Geld.“

„Und iſt das Alles?“ fragte Clementine mit freudigen Blicken, und dabei lächelte ſie ſo glücklich, „iſt das wirklich Alles? Sind das die drückenden Geheimniſſe unſeres theuren Freundes Johannes? Nun, dieſem Mangel kann gewiß abgeholfen werden, liebe Frau Schilder, ich verſichere Sie, es wird ihm abgeholfen.“

„Glauben Sie?“ fragte die Frau mit zweifelhaft tönender Stimme; „glauben Sie wirklich? Aber wer könnte ſich für den armen jungen Müller verwenden?“

„Wer?“ fragte erſtaunt Clementine; „nun, wer ſonſt, als ich? Nennen Sie mir die Summe dieſes Bedarfs, und wenn es in meinen Kräften ſteht, ſie ihm zu geben, ſo bin ich gern dazu bereit.“

„O, Sie ſind ein Engel!“ ſagte die Frau; „Ihnen muß es gut gehen!“ Und darauf blickte ſie gen Himmel und murmelte etwas, das wie ein Gebet klingen ſollte. „Aber nein!“ fuhr ſie nach einer Pauſe fort; „das kann und wird Herr Müller niemals annehmen. Nie, nie, gewiß nie! Wenn ich ihm damit komme und ihm ſage, ich hätte Ihnen ſeine Lage verrathen, und hinzu-

Digitized by Google

ſetzen muß, Sie wollten ihm helfen — das überlebte er nicht, das drückte ihn zu Boden.“

„Aber Sie können es ja anders einkleiden! Sie kennen ja gewiß ſeine Familie vollkommen, Sie können z. B. ſagen: ein entfernter Verwandter, ein Vetter, ein Onkel und dergleichen habe an ihn gedacht.“

Frau Schilder beobachtete langes Stillſchweigen und ſchien in ihrem Herzen das Für und Wider dieſes edlen Vorſchlages reiflich zu überlegen. Oftmals ſchüttelte ſie heftig den Kopf, und Clementine ſaß dabei, in der quälenden Erwartung, die Frau würde ſagen: Nein, es geht nicht, es geht wahrhaftig nicht! Aber dies that dieſe ehrwürdige Frau im Dienſte des Herrn Johannes Müller nicht. Sie ſeufzte tief auf, ſie verdrehte die Augen auf eine ſchreckliche Art, ſie fuhr mit der Hand über ihr Geſicht, als ob ſie ihre Thränen abwiſchte, und dann reichte ſie dieſelbe Hand der Jungfer Strebeling dar und ſagte in entſchloſſenem Tone: „Nun gut, ich will es wagen. Schicken Sie mir das Geld, ich will ſehen, ob er es abnimmt; aber wenn er es nicht thut, ſo müſſen Sie es augenblicklich zurücknehmen, und dann ſchwöre ich Ihnen zu, daß ich nie mehr einen Schritt in der Sache thue. O, der Herr Müller iſt ſo zart, ſo gefühlvoll, Sie haben gar keine Ahnung davon!

„O doch, doch!“ ſagte Clementine lächelnd vor ſich hin und dachte an das Geſpräch bei der Zuſammenkunft im Stadtgraben, namentlich aber an das Gänſeblümchen.

Nachdem die Unterredung ſo weit gediehen, waren beide Theile froh, daß ſie über dieſen delikaten Punkt im Reinen waren.

„Nur die Größe der zu gebenden Summe muß noch feſtgeſtellt werden,“ meinte Clementine.

Digitized by Google

„Um Alles in der Welt,“ drohte Frau Schilder, „über dieſen ſo außerordentlich delikaten Punkt kein Wort mehr verloren!“

Es bedurfte der ganzen Ueberredungskraft Clementinens, um aus der ehrwürdigen Frau Schilder die Erlaubniß heraus zu bringen, daß ſie geneigt ſei, das ungeheure Kapital von 400 fl. dem Candidaten der Theologie, Herrn Johannes Müller, einzuhändigen. Sie wehrte ſich anfänglich ungeheuer dagegen und konnte nur endlich dazu vermocht werden, ihre Einwilligung zu geben, nachdem ſie bedacht, daß das Examen deßhalb um ſo glänzender ausfallen dürfte und die Pfarrſtelle, die er vier Wochen darauf unfehlbar erhalten müßte, um ſo fetter ſein würde.

So trennten ſich die beiden Damen nach dieſer Verhandlung, welche in vielerlei Hinſicht für Jungfer Clementine Strebeling von großer Bedeutung war.

Als Frau Schilder ſich wieder allein in ihrer Schenkſtube befand, gieng ſie mit vergnügten Schritten auf und ab und klopfte nachdenkend mit der linken Fauſt auf die rechte Handfläche. „Vierhundert Gulden,“ murmelte ſie, „die Hälfte wäre zweihundert; aber das will ich den beiden Galgenſtricken ſagen: gleich werden an dieſem Gelde ihre alten Schulden abgerechnet. Ich hab' es ſatt, ihnen all' den Verzehr Jahre lang in meinen Büchern nachzutragen. Doch da kommen ſie ſchon, die haben gewiß auf der Lauer gelegen.“

Und dem war alſo. Der Fuhrmann hatte Clementinen geſehen, wie ſie ſich in die Klauſe der Frau Schilder begab, und ebenfalls bemerkt, wie ſie nach einer kleinen halben Stunde mit freudeſtrahlendem Geſicht wieder heraus kam. Darauf waren Beide, der Fuhrmann und der Jäger, gekommen, um ſich zu erkundigen, wie die Sache eigentlich ſtehe.

Digitized by Google

„Nun,“ ſagte der Fuhrmann beim Eintritt in die Stube, „ſitzt der Fiſch an der Angel? Haben wir einen guten Zug gemacht?“

„Ach, geht nur, geht!“ ſagte die Frau plötzlich ſehr mürriſch; „wir thun wahrhaftig groß Unrecht in der Geſchichte, ich ſollte meine Hand nicht dazu bieten.“

„Es iſt Sonntag,“ flüſterte der Jäger ſeinem Bruder zu, „und da hat ſie einen moraliſchen; 's wird ſchon wieder vergehen. Na, bringt 'mal zwei Schoppen vom Beſten!“ fuhr er laut fort, „und dann rückt heraus; 's iſt ſicher was Gutes vorgefallen.“

Der Wein wurde gebracht, das würdige Kleeblatt ſetzte ſich um den Tiſch, und die Wirthin erzählte, was zwiſchen ihr und der Jungfer Strebeling vorgefallen.

Wir ſind wirklich ſelber erſtaunt, dem geneigten Leſer mittheilen zu müſſen, daß ſie die reinſte Wahrheit berichtete und daß ſie der ganzen Summe von 400 fl. erwähnte, welche ſie der alten Jungfer herausgelockt.

„Das arme Thier!“ ſagte ſie am Ende ihres Berichts; „ich habe mich faſt geſchämt über der ganzen Unterredung, die ich mit ihr hatte, und wenn ſie nicht ſo bereitwillig von ſelbſt eingegangen wäre, ich wäre nicht im Stande geweſen, ſie zu überreden.

„Geſchämt?“ ſagte lachend der Fuhrmann. „Na, Frau Schilder, das Wort kennt Ihr nicht.“

„Es iſt ſchon etwas Wahres dran,“ entgegnete verdrießlich die Frau, „in Eurem Umgang muß man alles Schamgefühl ablegen.“

„Warum habt Ihr uns ſo ſchlecht gezogen?“ ſagte der Fuhrmann, „wir ſind doch bei Euch von klein auf in die Schule gegangen.“

„Laßt die Komplimente bleiben!“ meinte die Frau; „wir

ſind nun einmal im Geſchäft — wie haben wir doch neulich ausgemacht: ich die Hälfte und Ihr Beiden zuſammen auch die Hälfte?"

„So iſt's."

„Das macht für Jeden von Euch 100 fl."

„Rechnen könnt Ihr," lachte der Fuhrmann; „ſo zahlt denn aus, gute Frau."

„Gemach, gemach!" entgegnete die Wirthin, „ſo weit ſind wir noch lange nicht. Erſtens hab' ich das Geld noch nicht bekommen, und zweitens werdet Ihr es gewiß nicht unbillig finden, wenn ich einmal mit dem Antheil von den 100 fl., die Jeder von Euch bekommt, einen Theil unſerer Rechnung löſche."

Die beiden Brüder ſahen einander an. Obgleich ſie große Luſt zu haben ſchienen, ihrem gerechten Unwillen über dieſen Vorſchlag Luft zu machen, ſo konnten ſie doch im nächſten Augenblick nicht umhin, in lautes Gelächter auszubrechen. „Hab' ich's denn nicht geſagt," meinte der Fuhrmann, „ſo wird ſie's uns wieder machen?" und der Jäger fuhr fort: „Ei, es iſt in der That miſerabel, Frau Schilder, ſo mit ſeinen Bundesgenoſſen umzugehen; das können wir wahrhaftig nicht zugeben."

„Wie Ihr wollt," ſagte kaltblütig die Frau und zupfte gleichgültig einige Fäden aus ihrem verſchloſſenen, ſchwarzen Merinokleide, ganz nach Eurem Gutdünken. „Von dem Gelde hab' ich bis jetzt keinen Kreuzer, und wenn Ihr Euch lange beſinnt, meiner gerechten Forderung nachzugeben, nun gut, ſo ſag' ich mit zwei Worten der Jungfer Strebeling, daß ſich der Johannes Müller ausdrücklich geweigert, einen Kreuzer von ihr anzunehmen. Dann ſeht Ihr zu, wie es weiter geht, und namentlich, wenn ich mich darauf genöthigt ſehe, meiner guten Nachbarin, der Frau Schoppelmann, Eure Rechnung mitzutheilen.

Digitized by Google

Bei dieſen letzten Worten drückte die Frau ihre Haube zurecht und blickte unbefangen zum Fenſter hinaus.

Herr Konrad Schoppelmann zuckte leicht die Achſel gegen ſeinen Bruder, worauf Herr Friedrich Schoppelmann ſein rechtes Auge zukniff und dabei leicht mit dem Kopf nickte. Dieſe gegenſeitig gewechſelten Pantomimen mochten ſo viel ausdrücken, als: es iſt beſſer, wir geben nach; die Alte iſt im Stande, uns wirklich im Stiche zu laſſen, und wenn unſere Rechnungen einmal getilgt ſind, ſo können wir gleich wieder einen neuen Pump anlegen.

„Johannes Müller!“ ſagte der Fuhrmann und trommelte beifällig auf den Tiſch, „ſchöner Name; der wird bei der alten Jungfer einen gewaltigen Eindruck gemacht haben; habt Ihr den Namen erfunden?“

„Allerdings!“ ſagte die Frau, und es glitt ein leiſes Lächeln über ihre Züge.

„Alſo machen wir die Geſchichte ſo,“ nahm der Jäger das Wort, „rechnen unſere Schuld ab, das heißt theilweiſe; denn etwas klingende Münze müſſen wir ſchon in die Hand bekommen, Ihr werdet es ſelbſt einſehen. Ich brauche ſehr nothwendig einiges Geld.“

„Ihr habt mich immer bereitwillig erfunden,“ entgegnete die Frau, „und ich will auch dieſes Mal nicht knauſerig gegen Euch ſein.“

„Aber wird jetzt die Geſchichte weiter gehen?“ ſagte gierig der Fuhrmann; „ſo einem famoſen Schatz, wie der Herr Johannes-Müller, ſind 400 fl. ein wahres Lumpengeld, um was der Johannes Müller nicht Alles gelernt haben wird.“

„Und wie er ſo fromm und tugendſam iſt!“ ſagte der Jäger.

Digitized by Google

„Ja,“ ſetzte die Frau lächelnd hinzu, „und wird nächſtens Pfarrer werden, und das kann gar nicht lange mehr anſtehen.“ — Und darauf lachten alle Drei laut hinaus und freuten ſich ungeheuer über ihre außerordentliche Erfindung.

Dieſes Lachen wurde plötzlich unterbrochen durch den Eintritt eines neuen Gaſtes in der Perſon Joſeph Pierrot's. Dieſer treue Diener ſchien in ſchlechter Laune zu ſein und hatte offenbar gehofft, die kleine Kneipe leer zu finden, um mit der Frau Schilder ein vertrauliches Wort ſprechen zu können. Herr Pierrot war ſehr unangenehm überraſcht, als er die Beiden hier ſitzen ſah, und dieſe Ueberraſchung verwandelte ſich durchaus in keine erfreuliche, als er im Eintreten die beiden jungen Schoppelmann erkannte. Doch wußte er ſich als Mann von Welt augenblicklich zu faſſen und ließ ſich mit vieler Seelenruhe am unteren Ende des Tiſches nieder.

Die Anderen ſahen ihres Theils den Bedienten ebenfalls mit keiner großen Freude eintreten. Ja Herr Friedrich murmelte etwas von einem läſtigen Geſellen, und Herr Konrad ließ eine zarte Anſpielung auf einiges Hinauswerfen mit gedämpfter Stimme vernehmen.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Handelt von einem Zusammentreffen der Gebrüder Schoppelmann mit dem Bedienten des Helden dieser Geschichte.

Wir haben schon gesagt, daß sich der getreue Pierrot in schlechter Laune zu befinden schien, und können versichern, daß dem also war. Er hatte diesen Morgen beim Kaffee die gewöhnlichen Versuche gemacht, mit seinem Herrn ein paar passende Worte über den bewußten Gegenstand zu wechseln, er war aber als zudringlich und naseweis erklärt worden, und man hatte ihm aufgegeben, sich künftig nur um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern und namentlich nie mehr den Namen dieses Mädchens in sein ungewaschenes Maul zu nehmen. Ja, das hatte sein Herr sogar in der Gegenwart des Herrn Rathes gesagt, und dieser hatte dazu gelächelt und beigefügt: „Ich habe es dem Joseph schon oft gesagt, er solle sich nicht in Sachen mischen, die ihn nichts angehen, er solle sich überhaupt nur um seinen Dienst bekümmern, sonst werde man sich einmal genöthigt sehen, ihn um

Digitized by Google

ein Haus weiter zu ſchicken.“ Mit dieſem ſehr unfreundlichen und untröſtlichen Beſcheid war der arme Pierrot zu ſeinem Rapport beim Juſtizrath gegangen, und dieſer hatte ſich durch den mageren Bericht, welchen ihm der Spion in Betreff der ganzen Angelegenheit mittheilte, nicht bewogen gefunden, etwas zur Erheiterung ſeines Dieners beizutragen.

Die drei jungen Herren, die hier zuſammen beim Wein ſaßen, ſchienen indeſſen einander mehr und mehr überflüſſig zu finden. Nach einem kurzen Stillſchweigen ſagte der Fuhrmann: „Wenn die Weinſchenke der Frau Schilder anfängt, eine Kneipe für Stiefelwichſer zu werden, ſo können ſich anſtändige Leute bald nicht mehr hier ſehen laſſen.“

Statt aller Antwort ließ ſich Joſeph Pierrot einen Schoppen vom Allerbeſten geben und murmelte zwiſchen den Zähnen, es ſei ſchauerlich, daß ſich jetzt gewiſſe Leute nicht ſchämten und ſich am hellen Tage ſehen ließen. Der Fuhrmann ſchien hierüber die Offenſive ergreifen zu wollen und ſchlug mit der Fauſt ſo derb vor ſich auf den Tiſch, daß das Glas des Bedienten hoch empor fuhr und Einiges von ſeinem edlen Inhalte verſpritzte.

Die Wirthin, die ebenfalls am Tiſche ſaß, ſchien gar nicht aufgelegt, eine vermittelnde Rolle zu ſpielen; denn ſie ſah, ohne ein Wort zu ſprechen, bald den Einen, bald den Anderen an; nachdem ſich aber die Zeichen der immer heftiger werdenden Entrüſtung mehrten und der Jäger ſeine leere Flaſche in der Hand wog, in der augenſcheinlichen Abſicht, ſie dem Bedienten bei dem nächſten Wort an den Kopf zu werfen, ſchlug ſie ihrerſeits mit der Fauſt auf den Tiſch und ſagte: „Ich will Ruhe haben in meinem Hauſe, ich will keine Zänkereien, und namentlich nichts dergleichen unter meinen genauen Bekannten!“

„Was Teufel!“ ſagte der Jäger und ſetzte ſeine Flaſche

Digitized by Google

nieder; „der da zählt ſich auch zu Euren genauen Bekannten? Na, da gratulire ich, dann wollen wir Euch den Titel für uns ſchenken — nicht wahr, Fritz?“

„Allerdings,“ entgegnete der Fuhrmann, „dann ſeht uns lieber als vollkommene Fremde an!“

„Ihr müßt immer ſtreiten!“ erwiederte die Frau; „was habt Ihr denn mit dem da, was hat er Euch zu Leid gethan?“

Statt aller Antwort ſpuckte der Jäger ingrimmig vor ſich auf den Boden und warf dem Bedienten einen böſen Blick zu.

„Ihr haßt ihn,“ fuhr die Frau achſelzuckend fort, „weil er der Bediente ſeines Herrn iſt. Dummes Zeug! Meint denn Ihr Beiden, der könne was dafür, wenn ſein Herr Streiche macht, die Euch nicht gefallen?“

Pierrot ſah die Frau einen Augenblick verwundert an, dann ſpielte er den Gekränkten und that einen mächtigen Zug aus ſeinem Glaſe.

„Deßhalb muß der arme Teufel bei ſeinem Herrn bleiben,“ fuhr die Wirthin fort, „weil er keinen anderen Herrn hat. Verſchafft ihm einen, und er wird dankbar ſein!“

„Was hat er hier in der Gegend unſeres Hauſes zu ſchaffen?“ ſagte hitzig der Fuhrmann, „was braucht er hier herumzukundſchaften?“

„Ja, ja, er ſoll ſich in Acht nehmen,“ ſetzte der Jäger hinzu, „er und ſein Herr! Es ſoll mir wahrhaftig auf ein paar Loth Blei nicht ankommen, um Beiden ihren Hirnkaſten auszutapezieren. Wir brauchen nicht noch obendrein ſo ſchuftige Bediente, die unſeren Mädeln nachlaufen. Bleibt Ihr droben in Eurem Stadtviertel! Euer Herr ſoll daher kommen, wenn er Luſt hat, und ſeine eigene Haut hier zu Markte tragen.“

„Habt Ihr denn nicht gehört, was ich vorhin geſagt,“

Digitized by Google

ſprach die Frau heftig und zog Joſeph auf ſeinen Sitz zurück, der im Begriff zu ſein ſchien, den ſchuftigen Bedienten auf eine kräftige Art zu erwiedern. „Der da iſt ſo gut ein Kind aus dem Volk wie Ihr, und der würde gewiß ſeinen Herrn nicht unterſtützen, wenn er ſchlechte Abſichten auf Eure . . . nun ja, gerade heraus — Eure Schweſter hätte. Nicht wahr, Joſeph?"

„Ja, gewiß," entgegnete dieſer im Gefühl der erlittenen Kränkung von heute Morgen, „ich habe die Hudeleien ſatt."

„Hört Ihr wohl?" fuhr die Frau fort; „er will nichts mehr von dieſen Hudeleien; das hat er mir ſchon oft geſagt. Nun, gebt Euch zufrieden; es ſtände Euch wahrhaftig beſſer an, mit dem in gutem Einverſtändniß zu ſtehen; er kann Euch nützen und ſchaden."

Joſeph war einigermaßen erſtaunt und wußte nicht recht, welchen Grund die Wirthin hatte, ihn mit den beiden Söhnen der Gemüſehändlerin in gutes Einverſtändniß zu ſetzen.

Madame Schilder wußte aber ganz genau, was ſie that. Erſtens war ſie durch den Jäger unterrichtet worden, daß Jungfer Clementine Strebeling mit dem luſtigen Rathe auf der Promenade jene Zuſammenkunft gehabt hatte; und dem geneigten Leſer wird es bekannt ſein, daß Niemand anders als der Herr Sibel es war, dem ſie den Namen des Herrn J. Müller beigelegt. Nun konnte wohl der Fall eintreten, daß ſie in dieſer Sache die Verſchwiegenheit Joſeph's gebrauchen konnte, ohne denſelben deßhalb in ihr Geheimniß einzuweihen. Clementine kannte den Bedienten und konnte ſich wohl einmal veranlaßt ſehen, wenn er in ihrer engen Gaſſe herumſtreifte, ihm ein freundliches Wort an Herrn J. Müller zu ſagen. Sie mußte dann das Ganze als einen harmloſen Scherz darzuſtellen wiſſen, den ſich die beiden Schoppelmänner mit der alten Jungfer, ihrer Hausgenoſſin, erlaubt, und zu dem

Digitized by Google

Zwecke war es nothwendig, eine gewiſſe Freundſchaft zwiſchen dieſen beiden Partheien zu ſtiften. Ferner hatte ſie eine, obgleich unbeſtimmte, aber richtige Ahnung davon, daß Herr Eugen Stillfried in Betreff der ſchönen Katharine noch einmal hier in der Gegend ihres Hauſes in unangenehme Händel verwickelt werden würde, und es war ihr, aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, Alles daran gelegen, den Bedienten als gezwungenen Mitſchuldigen darzuſtellen, als Jemanden, der mit den Handlungen ſeines Herrn durchaus nicht einverſtanden, der aber ſtets gezwungen iſt, ſeinem Biſſen Brod zu Liebe dem gegebenen Befehle nachzukommen. Eine Hand wäſcht in dieſer Welt die andere, und es war ihr, wie ſchon bemerkt, nicht gleichgültig, ob ihr Freund Joſeph bei einem Zuſammenſtoße mit den Söhnen der Gemüſehändlerin als Mitſchuldiger oder als unglückliches Opfer der Bediententreue angeſehen wurde.

Sie that daher Alles, um die Streitenden auszuſöhnen. Sie rückte die Schoppengläſer auf dem Tiſche zuſammen, ſie ſtieß bald den Einen, bald den Andern freundſchaftlich in die Rippen, und machte heimlicher Weiſe die verſchiedenſten Zeichen und Bewegungen, um die ſtreitſüchtigen Männer zu einem gegenſeitigen freundlicheren Blick oder auch nur zu einem gleichgültigen Wort und Geſpräch zu veranlaſſen.

Das aber war längere Zeit umſonſt, und die Drei ſaßen da wie eben ſo viele knurrige, biſſige Hunde, welche nur die Peitſche des Herrn zurückhält, über einander herzufallen. Und dieſe Peitſche war die ſcharfe und ſpitzige Zunge der Frau Schilder.

„Geht, geht!“ ſagte ſie nach einer längeren Pauſe; „man muß ſich Euer ſchämen. Ihr betragt Euch wahrhaftig wie die Schulbuben, welche einander die Aepfel aufgegeſſen. Der

Teufel auch! wir gehören zu Einer Klaſſe und ſind angewieſen, mit einander Frieden zu halten. Die da oben ſcheeren uns doch den Pelz, wo ſie können, und freuen ſich, wenn wir uns zanken, und wünſchen deßhalb ſo Jeden allein vornehmen zu können. Nur Einigkeit macht ſtark, und was könnten wir nicht alles ausführen, wenn wir Vier unter uns feſt zuſammen hielten! Das kann ich Euch verſichern," fuhr ſie mit leiſer Stimme fort, und ſtieß den Jäger mit dem Ellbogen an, „es iſt ſonſt gegen meine Grundſätze, Jemanden in's Geſicht hinein zu loben; aber der Joſeph da iſt ein ganz verfluchter Kerl, der ſich vor dem Teufel nicht fürchtet, und der ſchon ſchöne Geſchichten beſtanden hat. Ich gebe Euch mein Wort darauf, mit dem dürft Ihr Euch unbedingt einlaſſen."

Dieſe ſehr empfehlende Rede hatte die Folge, daß der Jäger den Kopf ein wenig erhob und den Blick eine Sekunde lang weniger unfreundlich auf dem Geſichte des getreuen Dieners ruhen ließ.

Joſeph ſah in dieſem Augenblicke ſehr harmlos, ja man könnte faſt ſagen, gerührt aus. Ihm ſchien zu Muthe zu ſein, wie einem Schulkinde, das wegen tadelloſen, ſehr ſchönen Betragens vor der ganzen Klaſſe öffentliches Lob erhält.

Er zog die Achſeln ſehr in die Höhe und ſagte ſeufzend: „Es iſt traurig für unſer einen, daß wir immer mitzuleiden haben, wenn die Herrſchaft dumme Streiche macht; ja, doppelt zu leiden, denn erſtens wird man zu Hauſe ausgeſcholten und herumgepufft, und zweitens verliert man ſeinen guten Ruf und wird von angeſehenen Leuten und Ehrenmännern ſcheel angeſehen, wie dies jetzt hier der Fall." — Damit machte Pierrot eine ſprechende Handbewegung.

Dieſer getreue Diener hatte bei der Rede der Frau Schilder

Digitized by Google

vorhin das Für und Wider ihrer Ermahnungen bei sich genau überlegt, und war zu dem Resultate gelangt, daß ein Bündniß mit den beiden jungen Schoppelmann ihm für seine Zwecke ebenfalls nur nützlich sein könnte, und daß ihm eine neue Anknüpfung an das Haus der Gemüsehändlerin bei dem Justizrath Werner sehr zur Empfehlung dienen würde. Deßhalb leistete er auch nach einiger Zeit den Winken der Wirthin Folge und schob sein Glas etwas gegen die Mitte des Tisches hin, gewiß in der freundschaftlichen Absicht, mit dem Jäger und dem Fuhrmann anzustoßen. Doch dauerte es längere Zeit und waren viele ermahnende Püffe der Frau Schilder nothwendig, um den Fuhrmann zu vermögen, seine Faust mit dem Glase ebenfalls einen Zoll weit von sich wegzustrecken.

Nachdem dies endlich geschehen und so ein erster Anknüpfungspunkt gefunden war, fand sich durch die Klugheit der Wirthin bald ein besseres Einverständniß unter den Dreien. Sie brachten Gegenstände zur Sprache, über deren Vortrefflichkeit im Voraus Alle schon im Reinen waren und sich deßhalb nicht zu zanken brauchten, wie z. B., daß unser Nachbar, der mehr besitzt wie wir, als eine gefundene Beute anzusehen sei, daß man überhaupt aus seiner eigenen Klugheit, wie aus dem Leichtsinn unserer Nebenmenschen stets den besten Vortheil ziehen müsse und dergleichen mehr. Dann gieng das Gespräch mehr in's Einzelne, und von der Frau Schilder angeregt, machte man sich über den Herrn Sibel bedeutend lustig, der — wie die Wirthin mit besonderer Betonung hervorhob — mit einer alten Jungfer aus der Nachbarschaft ein Verhältniß angesponnen habe. „Natürlich," setzte sie hinzu, „diese alte Jungfer hat Geld, und jener Herr wird schon wissen, was er treibt."

Während dieser letzten Worte blinzelte der Fuhrmann dem

Digitized by Google

Jäger zu und ſagte alsdann zu Joſeph: „Es verſteht ſich von ſelbſt, daß alles, was wir hier ſprechen, unter uns bleibt.“

Auch des Herrn Eugen Stillfried wurde nun gedacht; doch ſtießen die beiden Schoppelmann nicht geradezu Drohungen gegen ihn aus, denn um dies zu thun, trauten ſie dem Diener doch noch zu wenig.

„Ja, ja, es iſt ein charmanter Herr,“ ſagte der Jäger mit ſonderbarem Lächeln, „und unſere Familie ſollte ſich eigentlich geehrt fühlen.“

„Das thut die Katharine auch,“ ſetzte der Fuhrmann hinzu; „und was uns anbetrifft, ſo können und wollen wir nicht viel machen.“ — Dabei ſtieß er unter dem Tiſche ſeinen Bruder mit dem Fuße an; und der Jäger ließ ſeinen Zorn weiter aus, indem er ein großes Glas auf einmal hinunterſtürzte.

„Man muß den jungen Leuten ihr Vergnügen laſſen,“ meinte die Wirthin. „Du lieber Gott, die wollen ſich auch amuſiren! — Aber es wäre doch ein großer Spaß, wenn der Herr Eugen einmal Eurer Schweſter Katharine einen heimlichen Beſuch machte!“

„Ja, das wäre allerdings ein großer Spaß,“ ſagte der Jäger, und ſein Auge funkelte ſonderbar dabei.

Joſeph aber dachte: „Damit wäre auch dem Juſtizrath geholfen und alſo mir ebenfalls. Nun, wer weiß, was ſich im Laufe der Zeit nicht noch alles begibt!“

Bald hatten die Drei ihre Quantität Wein zu ſich genommen; Joſeph mußte nach Hauſe, und die Söhne der Gemüſehändlerin brachen ebenfalls auf.

Stehenden Fußes aber ſchenkte ihnen die Wirthin noch ein Glas extra-feinen ein, worauf das Anſtoßen noch viel beſſer und herzlicher von Statten gieng. Alsdann trennten ſie ſich auch mit

Digitized by Google

einer ziemlich guten Meinung von einander, und während Joſeph auf dem Heimwege dachte, die beiden Schoppelmänner ſeien zwar verfluchte Hallunken, doch recht ordentliche Kerle, ſagte dagegen der Fuhrmann zum Jäger: „Der Bediente iſt freilich ein dummes Thier, aber doch nicht ſo ſchlimm, wie ich mir gedacht.“

Frau Schilder hatte ebenfalls ihre Gedanken; doch da ſie nicht laut mit ſich ſprach, ſo können wir nicht genau angeben, was ihren Geiſt bewegte; ſo viel aber wiſſen wir, daß ſie ihre Hausthüre ſchloß und in ihr oberes Zimmer hinauf ſtieg, um ein Kapitälchen von mehreren Hundert Gulden nachzuzählen.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Enthält Unterredungen in der Küche gemüthlicher und wehmüthiger Art.

Seitdem Madame Schoppelmann aus dem Küchenbuche des Stillfried'schen Hauses als Lieferantin ausgestrichen worden, versank Martha, die Köchin, in eine gelinde Schwermuth. Sie hatte anfänglich geglaubt, hinter den Augen der Staatsräthin doch noch von der dicken Gemüsehändlerin das Nothwendigste und Beste beziehen zu können, und hatte auch in dieser Richtung einen Antrag an sie gestellt, den aber Madame Schoppelmann mit Verachtung von sich wies. „Wenn ich Eurer Dam' nicht mehr gut genug bin und nicht mehr Eurer Frau ins Haus kommen soll, so bin ich dagegen viel zu stolz, um mich durch die Hinterthüre zu schleichen. Für Euch thut es mir leid," setzte sie halb gerührt zur Köchin hinzu; „aber das kann ich Euch versichern, Eure Frau oben wird noch viel darum geben und einstens noch einmal sehr froh darüber sein, wenn die Frau Schoppelmann wieder kommt und ihr einen guten Tag wünscht. — Ge-

Digitized by Google

nug davon! Euer Haus iſt ein reſpektables Haus, das wird kein Menſch läugnen, aber es gibt noch viele dergleichen, noch recht viele ähnliche. Aber — nun, ich will mich nicht ſelbſt loben, und doch kann ich es mit Stolz ſagen — es gibt in der hieſigen Stadt nur Eine Frau Schoppelmann."

Und darin hatte die Gemüſehändlerin vollkommen Recht. Die Köchin empfand dies aufs Allerſchmerzlichſte; aber auch die Staatsräthin ſelbſt hatte nicht wenig unter dem Wechſel ihrer Lieferantin zu leiden. Wir können es leider nicht verſchweigen, daß die alte Dame ſeit jenem Tage lauter mangelhafte Diners bekam. Gute Fiſche kamen gar nicht mehr auf ihren Tiſch; das Geflügel, ſtatt gemäſtet zu ſein, ſah aus, als habe es krankheitshalber eine Hungerkur durchgemacht; das Gemüſe war ſchlecht und dürftig, und von neuen, feinen Gemüſen war gar keine Rede mehr. Umſonſt hatte die Staatsräthin ſchon einige Mal ſelbſt, und ſogar durch den Juſtizrath, dieſe Angelegenheit unten in der Küche ermahnend und warnend zur Sprache gebracht; umſonſt hatte ſie die Drohung ausgeſprochen, wenn ſich dieſe Geſchichten da unten nicht ändern würden, ſo ſähe ſie ſich in die Nothwendigkeit verſetzt, in ihrem Hauſe eine allgemeine Aenderung eintreten zu laſſen — Alles umſonſt. Die Familie in der Küche hatte ſich gegen die Familie droben verſchworen, und die Familie droben mußte nachgeben, wie das ſo oft in dieſer Welt geſchieht, wenn eine geſinnungstüchtige Dienerſchaft feſt zuſammenhaltend gegen die Herrſchaft conſpirirt.

„Sei Sie vernünftig!" ſagte der Jakob zur Köchin; „laſſ' Sie es jetzt in dieſer Geſchichte genug ſein; am Ende wird Sie doch noch und wir alle mit Ihr den Kürzeren ziehen müſſen. Mach Sie beſſere Einkäufe für den Tiſch droben. Der Teufel auch! wenn ich die Staatsräthin wäre, ich hätt's ſchon lange geändert."

Digitized by Google

„Ja, ja,“ fügte der Kutſcher hinzu (er ſaß auf ſeinem alten Platz unter der Schwarzwälderuhr und putzte ein paar Steigbügel, die ſehr roſtig geworden waren, da ſie Niemand — Gott weiß, wie viel Jahre lang! — gebraucht hatte), „ja, ja, jetzt laſſ' Sie es gut ſein, Martha. Da iſt noch eine andere Lieferantin, eine gewiſſe Frau Weber . . .“

„Mit der ſoll ich mich einlaſſen?“ ſchrie die Köchin und ſchwang ihr Schlachtmeſſer mit einem entſetzlichen Blick über ein paar unſcheinbare Hühner, wahre Jammergeſtalten, die vor ihr auf dem Tiſche lagen. „Zu dieſer Weber ſollte ich gehen?“ wiederholte ſie; „zur Todfeindin der Frau Schoppelmann? Nie!“

Martin nahm eine Priſe und machte die Schnalle an einem Steigbügel, den er geputzt, laut lachend in den Riemen. „Das Weibervolk iſt unverbeſſerlich!“ ſagte er alsdann, und Jakob ſetzte hinzu: „Und lächerlich in ihrem Haſſe, wie in ihrer Freundſchaft. — Ja,“ ſchloß der Kutſcher, „und hartnäckig wie alte Kutſchenpferde!“

Nanette, das Stubenmädchen, ſaß nähend in der Ecke der Küche, und da man ſie, das junge, unreife Ding von ſechsunddreißig Jahren, nicht zum Sprechen aufforderte, ſo hatte ſie auch nicht den Muth, ſich einzumiſchen.

„Ja,“ rief die Köchin laut hinaus, „es war eine brave Frau, die Schoppelmann. Aber ihr Männer habt von ſo etwas keinen Begriff. Fragt die Nanett' da hinten, wie man ſich auf die dicke Frau verlaſſen konnte. Du lieber Gott auch, wie wußte die auswendig, was ich brauchte! wie konnte ſie ſo ſchön mit mir überlegen!“

„Ja, das muß ſchon wahr ſein,“ erwiederte lachend Jakob, indem er die Gewichte der Schwarzwälderuhr richtete, „überlegt

Digitized by Google

habt ihr lange genug zusammen. Das war immer wie 'ne Stadtrathssitzung."

Martha hatte beide Arme vor sich auf den Küchentisch gestützt, schien auf die Worte Jakob's nicht zu achten und schaute schwermüthig zum Fenster hinaus. „An den Fingern konnte sie mir abzählen," sagte sie nach einer längeren Pause, „was gekocht werden mußte. Ach, sie wußte besser, was gestern auf dem Tische war, wie ich selber! — Schätzchen, konnte sie sagen, Ihr habt erst gestern Forellen gehabt und kleine Erbsen mit jungen Hühnern; heute muß 's was Pikanteres sein; Spargel mit rohem Schinken, vielleicht vorher ein kleines Roastbeaf und hintennach meinethalben gebackene Karpfen. Es sind vortreffliche angekommen. — — — So sprach sie, und darauf konnte man sich verlassen. Ach, und das Geflügel, das sie einem lieferte! Seht euch diese heppigen, miserablen Dinger hier an; und das sind fast die einzigen, die ich auf dem Markt bekommen habe. O, 's ist nicht zum Aushalten; ich werde darüber zu Grunde gehen!"

„Ich versichere Euch, Martha," nahm Jakob nach einer kleinen Pause das Wort, „all das Geplärr' nützt Euch gar nichts. Nun ja, ich will Euch zugeben, daß es Euch etwas schwerer geworden ist, für den Tisch zu sorgen, wie vorher, wo Euch so zu sagen die gebratenen Tauben ins Maul geflogen sind; aber da oben ist einmal befohlen worden, die Schoppelmann solle nicht mehr ins Haus, und Ihr solltet doch die Herrschaft genugsam kennen, um zu wissen, daß da ein einmal gegebener Befehl nicht zurückgenommen wird, namentlich ein Befehl, von dem wir alle wissen, wo er sich herschreibt."

„Das ist gerade das Traurige!" seufzte die Köchin; „ach! ich weiß das wohl."

Digitized by Google

„Nun, wenn Ihr's wißt," entgegnete der alte Bediente, „ſo laßt Euer dummes Zeug bleiben. Wir ſind einmal der Herrſchaft wegen da, und die Herrſchaft nicht wegen uns. Glaubt mir, es thut nicht lange mehr gut. Er macht überhaupt ſchon ſo merkwürdige Augen an uns alle hin, ich erwarte jeden Tag ein großes Gewitter, das uns allen zuſammen auf die Köpfe ſchlagen wird."

„Ja, ja," ſagte Martin, „es iſt nicht ganz geheuer mehr. Hat Er nicht neulich geſagt: Martin, Eure Pferde werden alt, die wird man doch nächſtens abſchaffen müſſen! Und als ich darauf entgegnete: Herr Juſtizrath, ſo alte, ſichere Pferde ſind beſſer als die jungen, namentlich für eine Dame, wie die gnädige Frau, die einfach und ſolid gefahren ſein will, und, Herr Juſtizrath, ich trenne mich nicht von meinen Pferden. . ."

„Nun, was gab er da zur Antwort?" fragte der Bediente.

„Da gab er mir alſo zur Antwort: Dann iſt es beſſer, wenn ihr alle drei geht."

Hier ſtieß die Köchin, die ſich abgewandt hatte, einen tiefen Seufzer aus, und eines jener unglücklichen Hühner fiel von ihrer mordgierigen Hand.

„Ihr wißt," fuhr der Kutſcher fort, „daß ich auf dem rechten Ohr nicht gut höre, deſto beſſer dagegen auf dem linken. Wenn ich mich nun ſo recht ſchief vorn auf den Bock hinſetze, und wenn ich hören will, was ſie in der Caleſche ſprechen, ſo entgeht mir keine Sylbe; und da war denn geſtern über uns von allerlei die Rede, von Widerſpänſtigkeit und ſträflichem Zuſammenhalt, und wie das nicht mehr länger ſo fortgehen könne und man ein Ende machen wolle, und dergleichen mehr. Auch wurde

Digitized by Google

weiter von einer Reiſe geſprochen, und daß man das Haus hier zuſchließen könne. Das alles hörte ich, während wir draußen auf der Chauſſee fuhren; dann aber kamen wir aufs Pflaſter, und da rappelte der Wagen ſo, daß ich keine Sylbe weiter verſtand."

„Ja, ja," ſagte der Bediente kopfſchüttelnd; „dergleichen hat er wohl vor; und es wird hernach wohl ſo weit kommen, was aber ein großes Unglück wäre — nicht für uns, aber für dieſe anſtändige Familie. Hier kann er eigentlich nicht viel machen; aber wenn er die gnädige Frau in einer anderen Stadt allein unter die Hand bekommt, da kann Niemand mehr helfen, und da geht das ſchöne Vermögen hinaus wie der Wind." — Bei dieſen Worten ließ der alte Diener den Kopf auf die Bruſt ſinken und verfiel in tiefes Nachdenken.

Auch das zweite Huhn ließ jetzt ſein junges Leben.

Die ganze Dienerſchaft in der Küche war in dieſem Augenblicke dergeſtalt mit ihren Gedanken beſchäftigt, daß Keines vernahm, wie die große Hausthüre, welche ausnahmsweiſe heute Morgen nur angelehnt war, langſam geöffnet und wieder verſchloſſen wurde.

„So," ſagte Martin, der Kutſcher, „jetzt ſind meine Bügel wieder blank geputzt, jetzt können ſie nichts Beſſeres thun, als wieder nach und nach roſtig werden."

„Dann bleibt Ihr auch in der Uebung," ſagte Jakob, „mit dem Putzen nämlich."

„Ach, ich putzte meine Eiſen ſelbſt ſehr gern," entgegnete der Kutſcher, „wenn es nur einen vernünftigen Grund hätte. Aber ſie ſind nichts in dem Hauſe hier; ich verſichere Euch, ein Kutſcher wie ich der muß hier ganz verſauern. Da in kurzem

Digitized by Google

Trab die Caleſche herumzufahren, das iſt ein ekelhaftes Geſchäft; ich weiß gar nicht mehr, wie es einem zu Muthe iſt mit zwei Pferden in der Hand, die Einem etwas zu ſchaffen machen, die in die Zügel hineingehen und die man ein Bißchen zu halten hat. — Pfui Teufel! Da ſind meine beiden Braunen; die wären heute noch ſchneidig, wie das Donnerwetter; aber die ſind von dem ewigen Schrittfahren ganz roſtig geworden. Nein, ich verſichere Euch, ich werde mich nächſtens an eine Droſchke vermiethen."

„Und ich mich an ein Speiſehaus, wo man für ſechs Kreuzer kocht," ſagte ingrimmig die Köchin.

„Ja, wir kämen ſchon durch die Welt," meinte der alte Jakob; „aber was fangen wir mit der Nanett' da hinten an? So ein junges Ding kann nicht für ſich allein ſorgen."

„Ja, ja, ſehr verwöhnt iſt ſie hier in dem Hauſe geworden," meinte Martha.

„Vor allen Dingen," ſetzte Jakob hinzu, „müßte man dem Kind eine gute Anſtellung verſchaffen."

Der Kutſcher hielt ſeine beiden Steigbügel in die Höhe und ließ ſie in dem Lichte, das ſchräg zur Küchenthüre herein fiel, funkeln; dann ließ er ſie zuſammenklingeln, und dabei verzog ſich ſein Geſicht zu einem trüben, melancholiſchen Lächeln. „Was könnte das Haus ſein!" ſagte er dann nach einer Weile, „ſechs Pferde im Stall wäre eine Kleinigkeit, darunter ein paar famoſe Reitpferde, und die ſchönen alten Sättel darauf, die wir haben, und hier die Steigbügel daran. O, es iſt ſehr traurig! Warum iſt doch der junge Herr nicht bei uns geblieben! Da wär's ſchon ein anderes Leben, und ich führte ihm ſeinen ſchönen Rappen heraus, und ich hielt ihm ſo den Bügel. — Ah!" . . .

Digitized by Google

„Ja, das wäre schön," meinte dann die Köchin, „und dann gäbe es Einladungen und große Diners.

„Auch vielleicht Bälle," setzte Nanette, das Kind, hinzu.

„Nicht so übel," meinte Jakob, „und das Silberzeug käme dann wieder aus seinem Gefängniß heraus. Freilich, freilich, hier in dem Hause könnte Vieles anders sein, und ich habe immer die Hoffnung, daß es noch einmal anders wird. Man muß an nichts verzweifeln; alles das kann noch einmal wieder gut werden."

„Dazu sage ich Amen!" ließ sich jetzt plötzlich eine Stimme hinter der Küchenthüre vernehmen; und wenn diese Einmischung in ihr vertrauliches Gespräch die Dienerschaft an und für sich schon bedeutend aufschreckte, so war ihre Bestürzung, ihr Erstaunen, ihre Verwunderung noch ungleich größer, ja, gar nicht zu beschreiben, als sie nun aufblickten und den erkannten, der ihnen dieses Amen zugerufen.

Hinter der Küchenthüre stand nämlich Niemand anders, als der junge Herr Eugen Stillfried, der die Gruppe vor sich lächelnd betrachtete. Die allgemeine Aufregung, die nun bei diesen guten Leuten einer momentanen Erstarrung folgte, war ebenso ergötzlich als rührend. Martha half sich mit dem Hauptattribut ihres Geschlechts, der Schürze nämlich, aus der Verlegenheit heraus und in die Rührung hinein, indem sie einige wirkliche Thränen abtrocknete. Martin, der Kutscher, der schon glaubte, die Zeiten haben sich nach seinen Phantasieen umgeändert, wollte ein kräftiges Hurrah! ausstoßen, doch verschloß ihm die Hand Jakob's, des Ruhigsten und Bedächtigsten von Allen, den Mund; auch war dieser Letztere der Einzige, der den so unerwartet Eingetre-

Digitized by Google

tenen bewillkommte und begrüßte. Nicht als ob Jakob in dieſem außerordentlichen Momente nicht ebenfalls ergriffen geweſen wäre; ſeine Stimme zitterte, als er den jungen Herrn begrüßte, und ſeine Augen hatten einen ſeltſamen Glanz.

Eugen reichte jedem der Anweſenden die Hand, ſogar das kindliche Stubenmädchen gieng hiebei nicht leer aus; und da dieſelbe von der alten Martha, welche in Einem fort Thränen der Rührung weinte, mit angeſteckt wurde, ſo verhüllte ſie ebenfalls ihr Geſicht, ſo daß ſich Martin am Ende auch nicht mehr halten konnte, ſein breites Maul grinſend zu verziehen. Kurz, es war eine Scene des conſervativ-legitimſten Entzückens.

„Ich freue mich in der That ſehr,“ ſagte Eugen nach einer Pauſe, „daß Ihr meiner noch zu gedenken ſcheint. Was mich anbetrifft, ſo habe auch ich wahrhaftig Keines von Euch vergeſſen.“

„Und jetzt bleiben Sie wieder bei uns?“ ſchluchzte die Köchin; „ach, das wären Freudentage für uns alle!“ — Bei dieſen Worten ſchauten die Anderen alle auf den jungen Herrn des Hauſes.

„Hiezu kann ich leider nicht Ja ſagen,“ entgegnete dieſer; „ich will nicht geradezu glauben, daß es eine Unmöglichkeit ſei, aber — nun, vor der Hand bin ich wenigſtens daher gekommen, um meine Mutter zu ſprechen.

„Ah!“ rief Jakob mit freudeſtrahlendem Geſicht.

„Und was meinſt du nun?“ fuhr Eugen zu dem alten Diener gewendet, fort, „willſt du mich bei der Madame melden! oder ſoll ich ſo ohne Weiteres zu ihr hinaufgehen?“

Jakob zuckte die Achſeln und ſann einen Augenblick nach. „Das iſt wahrhaftig ſchwer zu ſagen,“ meinte er nach einer Weile; „die gnädige Frau werden mit jedem Tage verdrießlicher

Digitized by Google

und abstoßender; mein Rath wäre, daß Sie geraden Weges hinauf giengen und zu ihr in das Zimmer träten; denn, wenn ich Sie vorher anmelde, so muß ich leider gestehen, daß ich im Voraus überzeugt bin, sie wird Sie unter keiner Bedingung empfangen."

„Das ist sehr traurig," sagte Eugen, und ein Schatten flog über seine hellen, freundlichen Züge. Doch tilgte er ihn mit der Hand hinweg und sagte leise seufzend: „Nun, ich konnte das im Grunde nicht anders erwarten, hab's mir auch selber gedacht, und ich glaube, du hast Recht. Gehen wir hinauf und versuchen wir in Gottes Namen unser Heil! — Euch," wandte er sich an die Uebrigen, „sehe ich später schon wieder; und ich habe mich recht sehr gefreut, wie ich gesehen, daß es Euch wohl geht."

Martha sowie der Kutscher konnten sich nicht enthalten, ihren jungen Herrn bis an die Treppe zu begleiten, und als er hinaufstieg, setzte sich die Köchin, die alte Person, auf die unterste Stufe der Treppe und weinte bitterlich. Ja, sie hatte das Haus noch in seinem Glanze gekannt, sie wußte sich noch des Tages zu erinnern, wo Eugen geboren wurde, sie hatte so zu sagen seinen ersten Schrei gehört und hatte den ersten Milchbrei für ihn gekocht. Das alles gieng jetzt an ihrem Geiste vorüber und stimmte sie unendlich traurig.

Martin meinte dagegen, es sei mit den Weibsleuten, wenn sie einmal ins Weinen hineingerathen, gar kein vernünftiges Wort zu sprechen, und gieng deßhalb in den Stall zu seinen Pferden. Doch war er ebenfalls recht wehmüthig gestimmt, und als er in der Geschirrkammer den kleinen Sattel sah, auf welchem der kleine Eugen damals auf dem kleinen Boni geritten, so wurde ihm ebenfalls gar sonderbar zu Muthe, und er konnte

Digitized by Google

seine Ruhe nur dadurch bewahren, daß er mit lauter Stimme anfieng zu singen:

Nichts Schön'res gibt's auf Erden doch
Als wie ein Kutscher zu sein.

und erst, nachdem er dieses berühmte Lied, das vierundzwanzig Verse hat, zweimal durchgesungen, ward ihm wieder wohl zu Muth, und er fühlte sich heiter.

Digitized by Google

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Ein Geſpräch zwiſchen Mutter und Sohn, in Folge deſſen der Letztere gute Vorſätze faßt, die aber leider nicht zur Ausführung kommen.

Droben in ihrem Zimmer ſaß die Staatsräthin in der Fenſterniſche, wie gewöhnlich, ſie hatte vor ſich auf dem Tiſche ein kleines Schreibpult ſtehen und ſchien emſig mit einem Briefe beſchäftigt zu ſein, denn ſie ſchrieb eifrig und in Einem fort und ſchaute nicht einmal in die Höhe, als die Thüre des Zimmers langſam geöffnet und ebenſo wieder geſchloſſen wurde.

„Es iſt Jakob," dachte ſie, „der Zeitungen oder Bücher, die eben angekommen, in das Zimmer bringt." — Das kam des Morgens häufig vor. Die Thüre, die ſich vorhin geöffnet und geſchloſſen, befand ſich faſt in ihrem Rücken, und ſie hätte ſich beinahe ganz herumdrehen müſſen, um nach dem Bedienten zu ſchauen. Darum blieb ſie ruhig bei ihrer Beſchäftigung.

Nach einigen Augenblicken aber hörte ſie, daß der, welcher eben ins Zimmer gekommen, nicht wieder fortgegangen war, ſondern ſie vernahm leichte Schritte, die ſich ihrem Sitze näherten.

Digitized by Google

Sie blickte auf.

Im erſten Augenblicke fuhr ſie mit der Hand über die Augen, als glaube ſie falſch zu ſehen und als wolle ſie ein ſeltſames Traumbild verſcheuchen, das ſich unerwartet ihrem Blicke zeigte. Als aber dieſes Bild nicht verſchwand, als die Staatsräthin ihren Sohn erkannte, der ſie ehrerbietig grüßend näher trat, da ſprang ſie mit einem Male von ihrem Seſſel in die Höhe, drückte ſich, wie vor etwas Entſetzlichem, Fürchterlichem, in die Ecke der Fenſtervertiefung, und ſtreckte nun, unfähig ein Wort zu ſprechen, ihrem Sohne wie abwehrend die rechte Hand entgegen.

Eugen blieb augenblicklich ſtehen und ſchaute die Mutter ruhig, aber gefaßt an.

Ein flammendes Roth übergoß die ſonſt ſo bleichen Züge der alten Dame; ſie faßte mit der linken Hand krampfhaft die Lehne des Seſſels, während ſie mit der Rechten, die ſie hoch emporhielt, mehrere Male und heftig ihr Zeichen wiederholte, welches deutlich ausdrückte, ihr Sohn ſolle ſich augenblicklich entfernen.

Eugen aber blieb ruhig vor der Mutter ſtehen, nicht trotzig, nicht herausfordernd, wohl aber mit einem tiefen Schmerz in den Zügen. Er preßte ſeine Unterlippe feſt zwiſchen die Zähne und fühlte, wie in ſeinem Herzen ein tiefes Weh aufſtieg, als die eigene Mutter ſich ſo vor ſeinem Anblicke, wie vor dem eines Geſpenſtes, entſetzte. Er mochte wollen oder nicht — aber es funkelte ſonderbar in ſeinem Auge. — So ſchlimm hatte er es nicht erwartet, und eben ſo ſehr, wie ihn dieſe Begrüßung ſchmerzte, ſo noch mehr der Anblick der Mutter ſelbſt; denn er fand ſie ſehr verändert in den letzten Jahren, ſeit er ſie nicht mehr geſehen.

So ſtanden ſie einige Sekunden lang einander gegenüber, Mutter und Sohn; und der letztere, in der Idee, daß hier gar

Digitized by Google

nichts zu machen ſei, wollte ſich langſam zurückziehen und machte ſchon eine halbe Wendung nach der Thüre zu, da ließ die alte Dame ihre hoch erhobene rechte Hand langſam niederſinken, ihre Züge verloren die unnatürliche Härte von vorhin, und ſie ſagte nach einer Pauſe mit leiſer, aber feſter Stimme: „Was haſt du bei mir gewollt?“

„Gott ſei gedankt!“ dachte Eugen, „ſo bin ich doch vielleicht nicht umſonſt gekommen.“ Und er wandte ſich ebenfalls ſeiner Mutter zu.

„Es iſt unendlich traurig,“ ſagte er nach einer kleinen Weile, „daß wir Beide in Verhältniſſen leben, welche eine ſolche Frage rechtfertigen. Sie fragen mich, was ich gewollt. Vor allen Dingen alſo — trieb es mich an, Sie einmal wieder zu ſehen, wieder einmal Ihre Stimme zu hören.“

„Dieſer Antrieb muß ſehr ſchwach geweſen ſein,“ entgegnete die Staatsräthin, und obgleich ihre Züge wieder vollkommen ruhig geworden waren, ſo ſchienen ſie doch hart und entſchloſſen.

„Allerdings ſind es ein paar Jahre,“ verſetzte der Sohn, „ſeit ich dieſes Haus, Ihr Haus, das Haus meines Vaters, die Stätte, wo ich geboren ward, nicht mehr betreten. Ich kann Ihnen dagegen verſichern, daß ich die Art und Weiſe, wie ich gezwungen wurde, das Haus meiner Kindheit zu verlaſſen, gewiß nicht vergaß, und da ich mich jenes Tages noch ſehr gut erinnere, und doch wieder heute in dieſem Zimmer ſtehe, möge dies als Beweis dienen, ob der Antrieb, Sie, meine Mutter, wieder zu ſehen, ſchwach oder ſtark zu nennen iſt.“

„So iſt dein Wunſch alſo erfüllt worden,“ ſagte ernſt und kalt die alte Dame, „du haſt dich an meinem Anblick — — — erfreut.“

Digitized by Google

„Und du kannst nun gehen, wollen Sie hinzu setzen," fiel ihr Eugen mit bewegter Stimme in's Wort, „aber da ich Sie gesehen, da ich Sie so wieder gesehen, möchte ich — wenn Sie mich anders nicht gewaltsam fortschicken — noch einige Augenblicke da bleiben."

„Du hast vielleicht Geschäftssachen?" sagte nach einer Pause die Staatsräthin und ließ sich langsam in ihren Sessel nieder. „Wenn dem so ist, so muß ich wohl einen Augenblick anhören, was du willst."

„Geschäftssachen sind es nicht," entgegnete Eugen bitter lächelnd; „was dergleichen anbelangt, so bin ich seit langer Zeit gewohnt, mit der von Ihnen aufgestellten — Mittelsperson zu verkehren."

„Es ist so," sagte ruhig die alte Dame.

„Nein, Mama," antwortete Eugen mit zitternder Stimme, „ich gestehe Ihnen offen, ich bin einfach in der Absicht hieher gekommen, Sie wieder einmal zu sehen, wieder einmal Ihre Stimme zu hören, selbst wenn diese Stimme mir harte, unangenehme Worte sagt. Ich habe das befürchtet."

„Und nicht mit Unrecht," entgegnete die Staatsräthin und wischte sich die Stirn mit ihrem Schnupftuche. „Hast du etwas Anderes erwarten können? Wie die Saat, so die Ernte!"

„Ich habe nicht gesäet, Mama," entgegnete ruhig der Sohn, „ich habe, um mich Ihres Wortes zu bedienen, nur geerntet — eine traurige Saat eingebracht, die Andere dem Boden anvertraut. Ja Andere, Mama, oder — um kein Unrecht auszusprechen, nur Ein Anderer, ein einziger Mensch, der durch diese Aussaat zwischen die Mutter und den Sohn getreten ist."

„Das ist die alte Geschichte," sagte achselzuckend die Staatsräthin.

Digitized by Google

„Allerdings die alte Geſchichte," entgegnete Eugen; „aber ich kann es nun einmal nicht laſſen, den letzten Verſuch zu machen, ob es denn nicht möglich iſt, jenes finſtere Weſen zu verdrängen, das zwiſchen Ihnen und der Sonne ſteht und ferner zwiſchen mir und Ihnen. — — — Ich wünſchte aufrichtig eine Ausſöhnung, Mama," fuhr Eugen nach einer Pauſe fort; „es iſt das ein trauriges Verhältniß zwiſchen uns Beiden."

„Das weiß Gott im hohen Himmel!" antwortete die Staatsräthin, und zum erſten Mal erweichten ſich ihre harten Züge. — — — „Nun denn," fuhr ſie nach einigen Augenblicken fort, „du haſt ja das Mittel zu dieſer Ausſöhnung, nach der du, wie du ſagſt, ſo eifrig verlangſt, in deiner Hand."

„Ich nicht, bei Gott nicht!" ſagte Eugen; „ich kann Geſchehenes nicht ungeſchehen machen, und kann und will nicht vergeſſen, was geſchehen iſt. — Mama, ich bin kein Kind mehr; Sie können mit mir Alles aufrichtig und ruhig beſprechen; ich will Sie geduldig anhören. Sie haben es noch nie für gut befunden, mir die Gründe auseinander zu ſetzen, weßhalb Sie mich — verſtießen, weßhalb Sie mit mir, dem einzigen Sohne, in Feindſchaft lebten, weßhalb Sie mich fallen ließen, und weßhalb ſie denn eigentlich nicht von Jenem laſſen können. Mama, ich habe jetzt auch Manches in der Welt erfahren; denken Sie, es ſei nicht der Sohn, der mit Ihnen ſpricht, denken Sie meinetwegen, es ſei ein gutmeinender Freund, der vor Ihnen ſteht; denn gewiß, Mama, es gibt wohl Niemanden auf der ganzen Welt, der Ihnen ſo zugethan iſt, wie ich, der ſo voll Ehrerbietung zu Ihnen aufſchaut, der Sie ſo gern und ſo innig lieben möchte."

Der junge Mann war bei dieſen letzten Worten dem kleinen Fauteuil nahe getreten, in welchem die Mutter lag, ihr Geſicht mit beiden Händen bedeckend.

Digitized by Google

„Erinnern Sie ſich noch,“ fuhr Eugen fort, „jener letzten traurigen Unterredung, wo man Alles von mir verlangte, ohne mir zu ſagen: Bringe dieſes oder jenes Opfer für deine Mutter, thu es aus dieſen oder jenen Gründen. Man verlangte das wichtigſte Vermächtniß meines ſeligen Vaters, jene Papiere, die er an ſeinem letzten Lebenstage verſiegelt. Gieb ſie her! ſagten Sie zu mir. — Und weßhalb? — Um jenem — Menſchen gefällig zu ſein. — — — Aber ihm will ich nicht gefällig ſein; wenn ich auch für Sie jedes Opfer zu bringen im Stande wäre, für ihn nicht das Geringſte, nicht die Spitze meines Nagels, um ihn vom Verderben zu retten.“

Die Staatsräthin ließ ihren Kopf tief auf die Bruſt herabſinken; ſie drückte ihr Schnupftuch feſt auf die Augen, und man merkte an ihrem heftigen Athemholen, daß ſie tief bewegt war, daß ſie weinte.

„Warum ſprachen Sie damals nicht offen mit mir,“ fuhr der Sohn fort, „wenn Sie wichtige Gründe hatten zu einer — Verbindung mit Jenem? Warum vertrauten Sie Ihrem Kinde nicht? — — — Aber es waren keine vorhanden, Mama, als nur bei Jenem der Grund der Selbſtſucht, der Habgier und die Luſt, mir mit der Fauſt auf den Kopf zu drücken.“

Bei dieſen letzten Worten blickte die alte Dame in die Höhe und ſah ihren Sohn mit dem Ausdruck des Schreckens und der Verwunderung an. Sie fuhr mit der Hand über die Augen und drückte die Thränen aus denſelben fort. „Du haſt auch,“ ſagte ſie darauf mit tonloſer Stimme, „jene Papiere durchgeſehen und geleſen.“

„Jenes verſiegelte Paket, das mir auf Befehl meines Vaters übergeben wurde?“ fragte Eugen.

Die Staatsräthin nickte mit dem Kopfe.

Digitized by Google

„Nie, Mama!“ ſagte der Sohn mit feſter Stimme; „ich habe nie einen Blick hineingeworfen. Verſiegelt, wie man mir es gab, iſt es heute noch.“

Verwundert ſtützte die alte Dame ihre beiden Hände auf den Lehnſtuhl und richtete ſich empor. „Du haſt nie dieſe Briefe durchgeleſen?“ fragte ſie mit zitternder Stimme.

Eugen ſchüttelte mit dem Kopfe.

„O, das iſt ſchrecklich!“ ſagte die Mutter.

„Mir graute vor dieſen Briefen,“ ſagte Eugen; „ich weiß nichts von ihrem Inhalte.“

„O, das iſt ganz entſetzlich!“ entgegnete die Mutter und verſank in ihre vorige Stellung, beide Hände vor dem Geſicht, und verlor ſich in tiefes Nachſinnen.

„Wenn mir jene Papiere und Briefe Aufklärung geben ſollten, Mama, und ich in Folge derſelben meine Einwilligung zu Ihrer zweiten Verbindung, ſo werden Sie ſelbſt einſehen, daß ich in meinem Rechte war, jene Bewilligung nicht zu geben, da mir, bei Gott im Himmel, kein hinreichender Grund hiezu vorhanden ſchien, und da, wie Sie wohl wiſſen, der letzte Wille meines ſterbenden Vaters mich geradezu beauftragte, energiſch gegen jenen — Herrn aufzutreten.“

„Es iſt da keine Hoffnung,“ ſagte nach längerem Stillſchweigen die Staatsräthin mit ſo leiſer Stimme, daß man ihre Worte kaum verſtand; „keine, keine Hoffnung!“ — Sie ließ ihre Hände auf die Lehne des Stuhles ſinken und blickte, mit einem gänzlich troſtloſen Ausdruck in ihren Zügen, zum Fenſter hinaus.

Eugen ergriff eine ihrer Hände und drückte dieſelbe, ohne daß ſie widerſtrebt hätte, an ſeine Lippen. — „Wenn da alſo keine Vereinbarung möglich iſt, liebe Mutter, warum wenden Sie ſich denn nicht Ihrem einzigen Sohne zu, der ſo gern mit

Digitized by Google

Ihnen leben und Sie lieben und verehren möchte, wie es ſeine Pflicht iſt? — Mama," fuhr er nach einer Pauſe fort, „Sie denken doch jetzt gewiß anders, als vor langen Jahren; verzeihen Sie mein freies Wort; aber was zieht Sie denn ſo unwiderſtehlich zu jenem finſteren Menſchen hin, zu ihm, einem Dämon, der den Frieden unſeres Hauſes zerrüttet — wenn er nicht noch Schlimmeres gethan?"

„Ach!" ſtöhnte die Mutter aus tiefſter Bruſt und verbarg ſchaudernd abermals ihr Geſicht in beide Hände.

„Löſen Sie jenes Verhältniß," fuhr Eugen ermuthigt fort, „nehmen Sie mich wieder in Ihr Herz auf; glauben Sie, Mama, ich werde Sie beſchützen, ich werde mit unendlicher Liebe von Ihnen fern halten jeden rauhen Luftzug dieſes Lebens. Trennen Sie ſich von ihm!"

„Es iſt unmöglich!" entgegnete die Dame mit tiefer Stimme.

„Gewiß nicht, Mama, den Lebenden iſt Alles möglich. Trennen Sie ſich von ihm!"

„Ich kann nicht!"

„Warum nicht, Mutter?" ſagte Eugen und ſchaute beſorgt in die leichenblaſſen Züge, in den erloſchenen Blick, mit welchem ihn die alte Dame jetzt anſtarrte.

„O, hätteſt du jene Papiere doch geleſen!"

„Warum, Mama?"

„O, hätteſt du ſie geleſen!" antwortete die alte Dame mit tonloſer Stimme und ſtarrte mit ſtierem Auge ins Weite hinaus.

— — — — — — — — — — — —

„Ich verſtehe Sie in der That nicht," ſagte Eugen mehr und mehr erſtaunt, „Sie ſprechen in Räthſeln zu mir. Ich be-

Digitized by Google

ſchwöre Sie um Gottes willen, Mama, weßhalb iſt dieſer finſtere Menſch unzertrennlich von unſerem Hauſe?"

Aus tiefſter Bruſt ſeufzte die alte Dame, und dieſer Schmerzenslaut ſchien ihre Gedanken, die ſich weithin verloren, wieder zu ſammeln und zurück zu bringen.

„Sie erſchrecken mich in der That, Mama," ſagte der junge Mann; „ſagen Sie mir, was Sie auf dem Herzen haben, was Sie ſo entſetzlich beunruhigt! — —"

Sie ſenkte das Haupt tief auf die Bruſt herab, entzog ihre Hand leicht dem Sohne und ſagte mit kaum vernehmlicher Stimme:

„Eugen — du haſt eine Schweſter! — — —"

„Ah! Mama!" rief der junge Mann erſchrocken und machte einen Schritt rückwärts; „ich habe eine Schweſter! — — —"

„Ja, ein armes unglückliches Mädchen, ſo lieb und unſchuldig! Ein armes, armes Kind!"

„Wache ich denn oder träume ich?" entgegnete Eugen und fuhr mit der Hand über ſein Geſicht. „Und das, was Sie mir ſo eben ſagen, hätte ich auch in jenen Papieren gefunden, und das — — — ſind Ihre Gründe für die Verbindung mit jenem Menſchen? O Gott im Himmel, das iſt ganz ſchrecklich!"

„Es iſt ſo, mein Sohn," ſagte die alte Dame jetzt wieder mit feſter, ruhiger Stimme, und trocknete leicht die Thränen aus ihren Augen. „Es iſt ſo, du weißt Alles."

„Das heißt, Mutter, ich ahne Alles," entgegnete der junge Mann mit finſterem Blick und ballte krampfhaft ſeine rechte Hand. „Aber obgleich mir Manches aus der Familiengeſchichte dieſes Hauſes unklar blieb, wenn es mich auch unheimlich und geſpenſterhaft umgab, das, Mutter, hätte ich nie erwartet. Wenn ich das in jenen Papieren damals geleſen hätte, ſo wäre

Digitized by Google

meine Antwort dieselbe gewesen, wie sie es heute ist: „möge er und Sie zu Grunde gehen!“

„Eugen!“ rief die Staatsräthin erschrocken und sah ihren Sohn mit weit aufgerissenen Augen an, während sie sich fest auf die Lehne ihres Fauteuils stützte. „Eugen, das sagst du mir?“

„Ich wollte, ich könnte es ihm sagen,“ entgegnete grollend der Sohn. „Aber es wird die Zeit kommen, wo ich Rache an ihm nehme für den Vater und — für diese Schwester.“

„Für deine Schwester!“

„Leider, Mama!“

„Für ein armes, verlassenes Kind!“

„Arm und verlassen, Mama, soll sie nicht sein. In dem Punkte will ich für — diese Schwester thun, was ich kann.“

„Ein unglückliches Geschöpf ohne Namen!“

Eugen zuckte die Achseln, dann schlug er die Arme über einander und sah die Mutter einige Minuten mit unverwandtem Blicke an. Sie suchte mit zitternden Händen, wahrscheinlich ohne Absicht, unter den Papieren auf ihrem Tische, und seine Augen folgten diesen Bewegungen. Sie mochte den festen Blick ihres Sohnes nicht ertragen.

„Ich kam hieher, Mama,“ sagte dieser nach einer Pause, „um Ihnen in jeder Hinsicht die Hand zur Versöhnung zu bieten; ich dachte, Sie seien ruhiger geworden, wie ich es ward. Da tritt das Wort, das Sie so eben gesprochen, wieder wie ein Gespenst zwischen uns und wirft mich weit von Ihnen zurück.“

„Das ist um so schrecklicher, Eugen,“ sagte die alte Dame, „da ich deiner Hülfe heute noch wie damals dringend bedarf, da ich mich mehr darnach sehne, als je.“

„Wie so?“ fragte der junge Mann, „dächten Sie wirklich heute noch an jene Verbindung?“

Digitized by Google

„Gewiß nicht, mein Sohn,“ entgegnete die Mutter und ſtreckte, wie ſchaudernd, ihre Hand weit von ſich ab; „gewiß nicht, Eugen, aber ich flehe deine Hülfe an für jenes arme verlaſſene Mädchen, für deine Schweſter, Eugen, die ja ſo unſchuldig an all' dieſem Unglück iſt.“

„Und ich?“ fragte Eugen. „Habe ich all' das Unglück durch meine Schuld herbeigerufen?“

„Nein, du nicht, mein Kind, du gewiß nicht, mein Eugen,“ erwiederte die alte Dame, wie in großer Angſt. „Ich fühle es jetzt, ich habe dich verkannt. Aber um Gottes Barmherzigkeit willen bitte ich dich, laß dieſe für mich ſo ſchmerzliche Unterredung nicht ohne gute Folgen bleiben; reiche deiner Mutter rettend die Hand, ziehe mich empor aus meinem Elend!“

„Was kann ich für Sie thun?“ fragte ernſt der junge Mann. „Wie kann ich Ihnen helfen, ohne gegen den letzten Willen meines Vaters zu freveln? Sie wiſſen ſo gut wie ich ſein ausdrückliches Verbot, jene Papiere aus meinen Händen zu geben.“

„Das ſollſt du ja auch nicht thun,“ entgegnete die Mutter. „O, mein Kind! das hat ſich ja alles, alles geändert! Ich verlange ja nichts für mich, noch viel weniger für ihn; nur für ſie, für das arme Mädchen, deine Schweſter.“

„Wohlan!“ ſagte der junge Mann, „ſprechen Sie offen. Was ſoll, was kann ich thun?“

„So öffne jenes verhängnißvolle Paket,“ ſagte die alte Dame mit leiſer, unſicherer Stimme und geſenktem Blick; „öffne es, und wenn du die Schriften, die du dort verſchiedenartig bezeichnet finden wirſt, nicht durchleſen willſt, ſo wird dir deine Mutter dafür danken. Eines wirſt du aber dazwiſchen finden, doppelt verſiegelt, ſowohl von der Hand deines Vaters, wie auch

Digitized by Google

mit einem fremden Siegel. Es trägt die Aufschrift: „Erklärungen zwischen Sophie und mir.“ Dies nimm heraus und bringe es hieher.“ — — „Nur hieher in dieses Zimmer,“ fuhr die Staatsräthin fort, als sie sah, daß ihr Sohn Einwendungen machen wollte. Du kannst das mit freiem Gewissen thun. Denn dir wurde nur der Auftrag ertheilt, eine . . . Verbindung zu verhindern und jene Papiere nicht aus deinen Händen zu geben.“

„Und was soll mit den besonders versiegelten Schriften geschehen, wenn ich sie hieher bringe? Was können sie Ihnen denn nützen, wenn ich sie nicht in Ihre Hände gebe?“

„Das verlange ich gewiß nicht von dir,“ antwortete die Staatsräthin, „du sollst diese Papiere nur hieher bringen, um sie vor meinen Augen zu verbrennen.“

„Ah, Mama!“ sagte Eugen mit einem schmerzlichen Lächeln, „das ist ziemlich gleichbedeutend; und wenn jene Schriften verbrannt sind, so hat er natürlich freie Hand, zu thun, was er will.“

„Eugen!“ sagte feierlich die alte Dame und hob wie beschwörend die rechte Hand gen Himmel; „bei dem allmächtigen Gott, auf dessen Verzeihung ich sehnsuchtsvoll hoffe, bei allem, was mir heilig ist, schwöre ich dir, die Papiere, welche du vernichten sollst, stehen in keiner Beziehung zu ihm.“

„Aber zu . . . der Tochter.“

„Ja, das will ich dir nicht verschweigen,“ antwortete die alte Dame, „durch die Vernichtung jener Schriften treten andere Papiere, die in meinen Händen sind, in Kraft, und sie ist von diesem Augenblicke an deine rechtmäßige Schwester. — Willst du sie aufnehmen, Eugen? Willst du dieses arme Kind an dein Herz ziehen? Willst du die letzten Lebenstage deiner unglücklichen

Digitized by Google

Mutter verſüßen? Willſt du es thun? — Gottes reiche Gnade und der Segen deiner Mutter ſoll dich dafür belohnen.“

„Das iſt es alſo?“ ſagte der junge Mann, wie aus tiefen Träumen auffahrend, obgleich er keine Sylbe von den Worten der Mutter verloren. „Wohlan, ich will Ihren Wunſch erfüllen; doch, Mama, unter Einer Bedingung. Sie geben mir,“ ſagte er mit einem ſchmerzlichen Lächeln, „ſo unerwartet, ſo plötzlich eine Schweſter; erlauben Sie mir, daß ich Ihnen dagegen zu einer weiteren Tochter verhelfe.“

„Eugen!“ rief die Dame und ſah ihn erſtaunt an.

„Gewiß, Mama!“ entgegnete er, „es iſt ſo, ich habe dieſen unwiderruflichen Entſchluß gefaßt. So viel ich weiß, kennen Sie das Mädchen, das ich zu meiner Frau machen will.“

„Ich hörte davon,“ ſagte die alte Dame erbleichend, „doch mochte ich es nicht glauben.“

„Es iſt aber ſo,“ antwortete Eugen, „ſie oder Keine. Ich habe ſie kennen gelernt, ich liebe ſie, ſie paßt vollkommen für mich. Warum ſollte ich der Welt zu Liebe, die vielleicht die Achſeln darüber zucken wird, mein Glück von mir weiſen? Sie werden das nicht wollen.“

Die Staatsräthin war wieder in ihren Seſſel zurückgeſunken, ſie hatte ihre Hände gefaltet und blickte vor ſich nieder, ohne ein Wort zu erwiedern. Dann ſchüttelte ſie den Kopf, erhob ihn darauf zu ihrem Sohne, ihn einige Sekunden feſt anſehend, dann blickte ſie ſchmerzvoll zum Himmel empor.

„Sie werden mein Verlangen nicht unbillig finden, Mama, und es ſollte mir in doppelter Hinſicht wehe thun, wenn meine Bitte Sie ſo ſehr betrüben würde. Gewiß, wenn Sie das Mädchen kennten, Sie würden meinen Wunſch bereitwillig erfüllen.“

„Bereitwillig?“ entgegnete die Mutter, und ihr Blick

Digitized by Google

wurde ernſt und finſter. „Nie, nie! — Aber,“ ſetzte ſie mit einem tiefen Seufzer hinzu, „ich bin in deiner Hand, du wirſt mich zwingen, dir meine Einwilligung zu geben.“

Eugen zuckte ärgerlich zuſammen, als er dieſe Worte vernahm, und hätte faſt etwas Heftiges erwiedert. Da er ſich aber des Seelenzuſtandes erinnerte, in dem ſich die Mutter befand, ſo bezwang er ſich gewaltſam und ſagte: „damit Sie ſehen, Mama, wie offen und ehrlich ich gegen Sie verfahre, ſo will ich morgen jene Papiere hier vor Ihren Augen vernichten, und wenn das geſchehen iſt, will ich über die zweite Angelegenheit weiter mit Ihnen ſprechen. Sie ſehen, daß ich nicht im Sinne habe, Sie zu zwingen, nicht einmal zu meinem Glücke.“

Die alte Dame athmete bei dieſen Worten tief auf, dann reichte ſie ihrem Sohne die Hand, die derſelbe auch jetzt wieder, obgleich nicht ſo herzlich wie früher, an ſeine Lippen drückte. „Es bleibt dabei,“ ſagte er nach einer Pauſe. „Auf morgen alſo, Mama. Nur bitte ich Sie herzlich und dringend, ſo lange, bis dieſe Angelegenheit in Ordnung iſt, mit ihm nicht darüber zu ſprechen.“

„Gewiß nicht!“ ſagte die alte Dame; und während ſie aufſtand und ihre beiden Hände auf die Schultern ihres Sohnes legte, ſagte ſie mit bewegter Stimme: „O, mein Sohn, mein Eugen, möge dieſe Stunde ſegensreich für uns Beide werden!“ Dann berührte ſie mit ihren feinen, bleichen Lippen ſeine Stirn, preßte ihr Schnupftuch vor die Augen und gieng eilig ins Nebenzimmer.

Eugen nahm ſeinen Hut und verließ das Gemach, ohne ſich weiter darin umzuſchauen. Er kannte dieſe Zimmer ſo gut wie gar nicht. Hier war kein Winkel, kein Geräth, das ihn an ſeine Kindheit erinnert hätte. Alles hier war für ihn kalt und fremd.

Digitized by Google

Er gieng leiſe zur Thüre hinaus und konnte ſich dabei des Gedankens nicht erwehren, daß er vor einer Stunde dieſe Schwelle mit einem wärmeren Herzen, mit beſſeren Gedanken überſchritten, als im jetzigen Augenblick, und er ſagte ſich ſeufzend, daß ſeine guten und ſchönen Erwartungen ſich hier nicht erfüllt haben.

Auf der Treppe blieb er einen Augenblick ſtehen und ſchaute in das ſtille Haus hinab. Ach! obgleich hier keine Stimme zu ihm ſprach, ſo redeten doch unzählige Gegenſtände herzlich und freundlich mit ihm. Die breite dunkle Treppe, vor Allem das glänzende ſchwere Geländer derſelben, ſein gefährliches Spielzeug aus der Knabenzeit, wenn er mit ſeinen kleinen Händen kaum im Stande war, ſich an der breiten Balluſtrade feſtzuhalten, während er mit anderen ebenſo leichtſinnigen Geſpielen darauf hinunterrutſchte. Da waren die langen und breiten Gänge im erſten Stock, auf denen er ſeine Spiele getrieben und mit dem Kreiſel und dem Steckenpferde getobt und gelärmt, bis ſich dort hinten am Ende die letzte Thüre öffnete, bis dort der Vater mit dem ernſten Geſichte herausſchaute und ihm anempfahl, jetzt endlich einmal das ſchreckliche Lärmen zu laſſen.

Es war eigenthümlich, daß die für ihn ſo unangenehme und finſtere Zeit, die er ſchon erwachſen hier verlebt, ſich beim Anblick des Hauſes wie in einen ſchwarzen Schleier verbarg und durch ſo gar nichts mahnend vor ihn hintrat. Er überſah ſie, wie eine unfreundliche wilde Kluft zu ſeinen Füßen, über welche er rückwärts hinwegſchaute. Ja, als er die Treppen tiefer hinabſtieg und unten das Picken der alten Uhr hörte und den knarrenden Ton der Hofthüre, durch welche die alte Köchin ſo eben hereinkam, und als er dazu den Speiſeduft roch, da war es ihm, als ſei er ſo eben erſt aus der Schule gekommen, als habe er droben ſo eben erſt ſeinen kleinen Torniſter mit den Büchern abgelegt, und

Digitized by Google

als rutschte er nun geschäftig in die Küche hinab, um die Martha zu fragen, was denn eigentlich heute Gutes gekocht werde.

Hier unten in der Region der Dienerschaft hatte sich so gar nichts verändert; da lagen am Hausthore alte Steine seit unvordenklichen Zeiten, auf welchen er als kleines Kind schon gespielt, und daneben stand ein alter Schlitten, noch immer wie damals mit einer staubigen grünen Decke verhängt.

Durch all' diese Erinnerungsmale, die er vor sich sah, durch die todten, nur ihm verständlichen Bilder, war ihm das Herz so schwer geworden, daß er so rasch wie möglich bei der angelehnten Küchenthüre vorbeieilte, um der Dienerschaft aus dem Wege zu gehen, deren herzliche Worte ihm vorhin schon fast die Thränen in die Augen gebracht hatten.

Er eilte durch die Straßen seiner Wohnung zu, und als er an der Ecke rückwärts schauend das elterliche Haus so ernst und still da liegen sah, da faßte er den festen Entschluß, den Wunsch der Mutter zu erfüllen, zu einer Versöhnung mit ihr die Hand zu reichen und Alles anzuwenden, um nicht länger wie ein Verstoßener vor diesen Mauern stehen zu müssen, zwischen welchen seine Wiege gestanden.

Als er seine Wohnung erreichte, traf er dort weder den lustigen Rath noch seinen Bedienten an; Beide waren ausgegangen. Auf dem Tische aber lag eine Menge Briefe, wie dies beinahe täglich der Fall war. Eugen warf sie aus einander, las die Postzeichen sowie bekannte und unbekannte Handschriften, und suchte sich die ersteren aus, sowie überhaupt die Schreiben, die ihm interessant vorkamen. Dieses Mal aber hatte er kaum die Briefschaften flüchtig durchgesehen, so faßte er rasch mit der Hand ein kleines zierliches Couvert, das er hastig abriß und als-

Digitized by Google

dann das Schreiben, das in demſelben enthalten war, überflog.

Es mußte etwas Sonderbares ſein, das auf dem Papier ſtand, denn Eugen ließ, nachdem er es geleſen, die Hand, welche es erfaßt hatte, herabſinken, lehnte ſich mit dem Kopf gegen das Fenſter und ſah nachdenkend vor ſich hin.

„Das iſt doch ſonderbar!“ murmelte er nach einer Pauſe, „das hätte ich von ihr nicht erwartet! Und ſo ſchnell, und ohne daß ich ſie darum gebeten! Ich weiß nicht, es iſt mir nicht angenehm!“

Nach dieſem Selbſtgeſpräch überlas er nochmals den kleinen Brief. Es waren nur vier Zeilen, vier kleine Zeilen von ihr, und ſie ſagte ihm darin, er müſſe ſie heute Abend um die neunte Stunde in ihrem, in dem Hauſe ihrer Mutter aufſuchen, er ſolle nur durch das geöffnete Hofthor gehen, es werde ihm Niemand begegnen.

Wie geſagt, dieſe Aufforderung war ihm unangenehm, und er konnte ſie mit dem bisherigen Betragen des Mädchens gegen ihn nicht zuſammen reimen; und doch waren es ihre Schriftzüge, und doch war das Schreiben geformt und zuſammengelegt, wie ſie es zu machen pflegte. Was ſollte er thun? — Nach kurzem Ueberlegen entſchied er ſich dafür, auf alle Fälle hinzugehen. Hat mir Katharine dies wirklich geſchrieben, ſagte er zu ſich ſelber, ſo muß ſie etwas Wichtiges, ganz Außergewöhnliches und Dringendes mit mir zu beſprechen haben. Denn im anderen Falle hätte Katharine, wie ich ſie kenne, nie dieſen Schritt gethan. — Vielleicht iſt es eine Neckerei von irgend Jemand, und das möchte ich denn doch unterſuchen; denn ich will mir nicht verhehlen: es wäre mir ſehr lieb, wenn ich Thor und Thür verſchloſſen fände und ſie mir dieſen Brief nicht geſchrieben hätte. — Aber es iſt ihre

Digitized by Google

Handschrift. — Pah! was ist Großes dabei? Ich gehe heute Abend hin; am Ende könnte mir Katharine doch eine Mittheilung machen wollen, die ihr wichtig genug erscheint, um selbst einen solchen Schritt zu rechtfertigen.

Bei allem dem aber war ihm die Sache unangenehm; er schritt lange in dem Zimmer auf und ab, und in seine Liebe zu dem Mädchen war dieses Schreiben wie ein Mißton, wie etwas Unreines, Widerwärtiges hineingekommen. Wenn er sie falsch beurtheilt hätte; o, das wäre schrecklich! Wohl wallte bei dem Gedanken sein Blut auf, und das Briefchen zitterte in seiner Hand; aber dieser Gedanke fuhr kalt und schneidend in sein Herz und ließ zusammenstürzen die süßen Luftschlösser, die er nach jener Unterredung mit der Mutter so kühn und glänzend aufgebaut.

Mehrmals überlas er noch die Zeilen, welche das Mädchen geschrieben; dann steckte er das Briefchen zu sich und hatte den festen Entschluß gefaßt, heute Abend dorthin zu gehen. Dem lustigen Rathe wollte er nichts davon sagen; denn er fürchtete dessen Spott, im Falle, wie er sich für möglich dachte, die ganze Sache ein schlechter Spaß sei, den sich irgend Jemand mit ihm erlaubt.

Als der getreue Pierrot ein paar Stunden später nach Hause kam, war es das erste Geschäft dieses sorgsamen Dieners, die auf dem Tisch umher geworfenen Briefschaften auf's Genaueste durchzusehen; er hatte sie im Laufe des Nachmittags hübsch ordentlich neben einander gelegt und bezeugte eine große Freude, als er bemerkte, daß sein Herr sie durchgesehen, und daß eines der Schreiben fehlte. Das Couvert hiezu lag auf dem Boden, und Joseph sah sich veranlaßt, es aufzuheben und aufs Sorgfältigste zu vernichten. Dann verließ er die Wohnung ebenfalls; und obgleich heute für ihn keine Rapportstunde war, begab er sich dessen un-

Digitized by Google

geachtet nach dem Hauſe des Juſtizrathes, wo er von dem um ſich ſchnappenden Bedienten ſogleich angemeldet und darauf auch vorgelaſſen wurde.

Der Juſtizrath ſchien von dem, was ihm Joſeph mittheilte, ſehr erfreut zu ſein; denn er entließ ihn mit aufmunternden Worten, ſowie genauen Verhaltungsbefehlen, die der geneigte Leſer ſeiner Zeit ſchon noch erfahren wird. Darauf ſetzte ſich der Juſtizrath hin und ſchrieb ein paar Zeilen an Madame Stillfried, worin er ihr ſagte, es ſei ihm unmöglich, ſie vor ſpät Abends zu beſuchen; doch hoffe er, ihr alsdann eine angenehme Nachricht mitzubringen. Die Staatsräthin verſetzte dieſer Brief in eine große Aufregung; ſie wußte ſelbſt nicht, wie es kam, aber es wehte ihr aus dieſen Worten etwas Unheimliches entgegen; ſie hätte gar zu gern eine Erklärung darüber gehabt; auch ſchickte ſie ſogleich nach dem Hauſe des Juſtizrathes, doch war derſelbe bereits ausgegangen, und ſie mußte ſich deßhalb in Geduld faſſen.

Digitized by Google

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Worin der Held der Geſchichte zu einem Rendez-vous geht, ein Unternehmen das ziemlich ſchlecht für ihn endigt.

Es mochte faſt neun Uhr an dem Abende dieſes Tages geworden ſein, als Eugen durch die ſchon leer werdenden Straßen dem Marktplatze zuſchritt. Manchmal ward ihm zu Muth, als ſei es beſſer, er betrete das Haus der Gemüſehändlerin nicht unter ſolchen Umſtänden; ja einige Mal blieb er ſtehen und wollte ſchon in eine Seitenſtraße einbiegen, um nach ſeiner Wohnung zurück zu gehen; doch hielt er dieſe warnende Stimme in ſeinem Innern für Furcht und verlachte ſie deßhalb. Der Markt war leer, wie gewöhnlich um dieſe Zeit; der Himmel, der mit Wolken überzogen war und mit Regen drohte, hatte die Spaziergänger verſcheucht, und ſo begegnete Eugen faſt Niemand und gelangte ungeſehen an den Eingang des alten Hauſes mit der Grafenkrone. Das große Thor ſtand ein klein wenig offen, das Innere des Hofes ſchien ruhig und ſtill; die kleinen Hausthiere

Digitized by Google

waren in ihre Ställe untergebracht, und die böſen Hunde der Gemüſehändlerin, welche ſonſt beim geringſten Laut, den ein menſchlicher Tritt unter dem Thorbogen verurſachte, mit lautem Gebell aufſprangen, gaben keinen Ton von ſich. Eugen befremdete dies einigermaßen, doch dachte er bei ſich, wie es denn auch ſehr wahrſcheinlich war, man habe, auf ſein Kommen rechnend, die Hunde abſichtlich entfernt. Doch wer hatte dieſe Vorſichtsmaßregel gebraucht — ſie oder Andere?

Als er durch den dunklen Hof dahin ſchritt, dachte er zum erſten Male daran, es hätte wohl nicht ſchaden können, bei einem ähnlichen Beſuche irgend eine Waffe mit ſich zu nehmen. Doch kam dieſer Gedanke zu ſpät, und wenn er ihm auch früher gekommen wäre, dann hätte er ihn wahrſcheinlich doch nicht ausgeführt; er kannte keine Furcht. So hatte er denn nichts bei ſich, als einen kleinen Spazierſtock mit einem dicken ſilbernen Knopfe, der mit Blei ausgegoſſen war.

Jetzt hatte er das Ende des Hofes erreicht. Rings um ihn her war tiefe Stille und Dunkelheit; er vernahm nichts als das Schütteln und Schnauben der Pferde in den Ställen und das kurze Gackern irgend eines Huhnes, das vielleicht von einem böſen Traume beunruhigt wurde. Die Eintheilung des Schoppelmannſchen Hauſes kannte Eugen nur nach Erzählungen Katharinens; ſie hatte ihm geſagt von der großen Vorhalle, dem Komptoir und dem Wohnzimmer ihrer Mutter, dann von den Wohnzimmern ihrer beiden Brüder und auch von dem ihrigen, das über jener Vorhalle liege. Den Eingang zu ihrem Zimmer hatte er neulich geſehen, als er Abends das Mädchen bis ans Hofthor geleitete; da hatte er im hellen Mondenſcheine bemerkt, daß ſie neben jener Vorhalle in eine kleine Thüre getreten war; auf dem Eingang zu jener Wendeltreppe, die in den Zwiſchenſtock führte, hatte ſie von

Digitized by Google

der erſten Stufe ſich nochmals hinausgebeugt in den Hof und ihm zum Abſchied mit der Hand gewinkt — nach dieſer kleinen Thüre lenkte er nun ſeinen Schritt.

Der Eingang zu dieſer Wendeltreppe lag ſo finſter da, daß Eugen mit den Händen vor ſich hintappen mußte, um die Stufen zu finden, welche aufwärts führten. Jetzt hatte er ſie erreicht und ſchlich langſam in die Höhe; die Treppe war ſchmal und eng und rings herum von Stein. Er trat ſo leiſe und behutſam wie möglich auf, damit ihn kein Klang ſeiner Schritte verrathe, und dies ſchien ihm auch zu gelingen; denn es rührte ſich nichts in dem weiten Hauſe, und als der junge Mann den Zwiſchenſtock erreicht hatte und dort einen Augenblick lauſchend ſtehen blieb, kam es ihm gerade vor, als höre er, wie unten im Hofe das große Thor langſam zugedrückt werde; auch glaubte er, das Schnauben und Schnuppern von Hunden zu vernehmen; doch kümmerte ihn dieſes Geräuſch wenig im gegenwärtigen Augenblicke. — Er ſtand vor ihrer Thüre, und ſein Herz klopfte ihm ſo gewaltig, daß er einen Augenblick ſtehen bleiben mußte, und verſuchte, es durch tiefe Athemzüge zu beruhigen. Ein kleiner Lichtſtrahl fiel durch die Spalten jener Thüre auf den engen Gang hinaus, und das war auch die einzige Helle, die er rings um ſich bemerkte. Er näherte ſich der Thüre und klopfte leiſe an; drinnen wurde in einer kleinen Pauſe heftig ein Stuhl gerückt, aber es erfolgte keine Antwort. Eugen klopfte wiederholt, und als nach längerem Warten von drinnen kein begrüßendes Wort erſchallte, ſo legte er ſeinen Mund an die Thürſpalte und ſagte: „Katharine, ich bin's! — es iſt Eugen!“ Zu gleicher Zeit faßte er nach der Thürklinke, und nachdem er noch einen Augenblick vergeblich auf eine Antwort gewartet, öffnete er langſam und trat in das kleine, niedere Gemach — da ſaß Katharine in der hinterſten Ecke des Zim-

Digitized by Google

mers, dicht bei dem Fenſter; dort in jene Ecke hatte das plötzliche, unerwartete Klopfen, noch mehr aber Eugen's Stimme, ſie hineingeſchreckt. Dort ſaß ſie zuſammen geſchauert und ängſtlich, und das große, glänzende, weit aufgeriſſene Auge ſtarrte den Eintretenden mit dem Ausdrucke des größten Schreckens an.

Eugen war durch alles das überraſcht — freudig überraſcht. Die Angſt, welche ſich auf ihren Zügen malte, war ein Bürge dafür, daß, wie er ſich auch gleich gedacht, jenes Schreiben nicht von dem geliebten Mädchen herkomme, daß ihn Jemand anders damit geneckt, mochte das nun aus einem Grunde geſchehen ſein, welcher es wolle. Es war ihm dies im gegenwärtigen Augenblicke ganz gleichgültig.

Er wollte ſich dem Mädchen nähern, doch Katharine ſtreckte ihm ihre beiden Hände ſo flehend und abwehrend entgegen, daß er ſich gezwungen ſah, an der Thüre ſtehen zu bleiben.

„Wie kommſt du hieher?“ fragte ſie nun haſtig, aber mit tonloſer Stimme; „wie kamſt du durch das verſchloſſene Thor? Wie kamſt du bei den Hunden vorbei?“

„Du haſt mir nicht geſchrieben, Katharine?“ ſagte der junge Mann lächelnd und zog das Briefchen hervor, „du haſt dies nicht geſchrieben?“

„Was ſoll ich dir geſchrieben haben?“ fragte das Mädchen in großer Angſt.

„Nun, dieſes Briefchen,“ entgegnete der junge Mann, „das mich eingeladen hat, zu dir zu kommen. — — Aber beruhige dich nur,“ ſetzte er ſchnell hinzu, als er ſah, wie das Mädchen heftig in die Höhe fuhr; „ich bin ja nun feſt überzeugt, daß du's nicht geſchrieben haſt; man hat ſich einen Spaß mit uns gemacht.“

„O Eugen!“ rief das Mädchen und rang die Hände, „das

nennſt du einen Spaß! Gott im Himmel! das iſt ein Spaß, der blutiger Ernſt werden kann!“

„Wie ſo?“

„Stand das Thor offen?“

„Allerdings!“

„Und die Hunde?“

„Ich ſah und hörte nichts von ihnen.“

„O, das iſt eine angelegte Geſchichte!“ rief jammernd das Mädchen. „Sie haben dich hieher gelockt, ſie haben Uebels mit dir vor! — Horch!“

Und nun, da Katharine ihn, den ſie über Alles liebte, in Gefahr wußte, verlor ſich plötzlich ihre jungfräuliche Scheu, welche ſie vorhin bei ſeinem Anblick in die Ecke des Zimmers getrieben, und ſie ſprang raſch in die Höhe, eilte an die Thüre und ſchob den Nachtriegel vor. „Das iſt wenigſtens für den Augenblick!“ ſagte ſie. — „O, Eugen! warum biſt du hieher gekommen?“

„Ich dachte einen Augenblick,“ antwortete Eugen, „du, mein geliebtes Mädchen, habeſt wirklich jene Zeilen geſchrieben, aber nur einen Augenblick glaubte ich das; du konnteſt mir etwas Wichtiges mitzutheilen haben.“

„O nein! o nein!“ ſagte ſie haſtig, „das konnteſt du auch nicht eine Sekunde von mir denken. Weißt du denn nicht, wie ich dich vor dieſem Hauſe ſtets gewarnt — vor dieſem finſteren Hauſe, vor den beiden Brüdern?“

„Pah!“ ſagte lachend der junge Mann, „du biſt zu ängſtlich, Katharine. Nun ja, ich bin gekommen in der Hoffnung, dich, mein Leben, einen Augenblick zu ſehen, und das habe ich ja erreicht. Jetzt gehe ich wieder ruhig meinen Weg, und die Sache iſt abgemacht.“

Digitized by Google

„O, Eugen!“ ſagte ängſtlicher das Mädchen, „ſei nicht ſo arglos, glaube mir, ſie haben dir einen Hinterhalt gelegt!“

„Wer denn?“ fragte zweifelnd der junge Mann.

„Gewiß die beiden Brüder!“ erwiederte das Mädchen. — „Das Thor ſtand offen, als du kamſt; jetzt iſt es geſchloſſen; du merkteſt nichts von unſeren böſen Hunden — horch, hörſt du nichts? — jetzt ſind ſie losgelaſſen. Lege das Ohr an die Thüre und du hörſt deutlich, wie ſie unten am Eingang dieſer Treppe hin- und herſpringen.“

„Wahrhaftig!“ ſagte Eugen, nachdem er einen Augenblick gelauſcht — „du haſt Recht, mein Mädchen. Aber was ſoll das alles bedeuten?“

„Das weiß ich ſelbſt jetzt noch nicht genau; aber etwas Gutes auf keinen Fall.“

„Aber ſo etwas arg Schlimmes auch nicht!“ ſagte Eugen. „Nach deinen Worten ſollte man wirklich glauben, wir ſeien um ein paar Hundert Jahre zurück und lebten in einer Zeit, wo man unberufene Eindringlinge, wie mich, für ewig verſchwinden ließ.“

„Wenn wir nicht in der gleichen Zeit leben,“ ſagte eifrig das Mädchen, „ſo doch in einer ähnlichen. Glaube mir, Eugen, die da unten haben etwas abſonderlich Schlimmes mit dir vor.“

„So machen wir den Verſuch,“ ſagte lächelnd der junge Mann, „und ziehen uns langſam dahin zurück, wo wir hergekommen; es wird das jetzt noch beſſer zu bewerkſtelligen ſein, als ſpäter.“

Katharine hatte an der Thüre gelauſcht und winkte mit der Hand zurück, als wollte ſie ſagen, Eugen ſolle ſich mit keinem Worte verrathen; dann wandte ſie ſich raſch um, legte den Finger auf den Mund und zog ihn eilig in die hinterſte Ecke des Zim-

Digitized by Google

mers nach dem Fenſter zu. „Sie ſind unten an der Treppe,“ ſagte ſie raſch und tief Athem holend. „Ja, ja, es iſt nichts anders; wer den Brief geſchrieben hat, das kann ich nicht wiſſen; aber ſie haben dir den Durchweg abgeſchnitten, und fort mußt du, augenblicklich fort!“

„Wohin denn?“ fragte er; „wohin, wenn ſie die Treppe beſetzt halten?“

„Es iſt ſchrecklich, Eugen, daß du mich in dieſe Lage gebracht haſt,“ antwortete ſie, „aber es bleibt keine andere Wahl, du mußt hier zu dem Fenſter hinaus; es iſt nicht tief bis auf die enge Gaſſe, auch wird dich, ſo Gott will, kein Menſch ſehen. Aber warte einen Augenblick, ich muß vorher das Licht auslöſchen — willſt du? — o, es hilft kein anderes Mittel!“

„Wenn du meinſt, Katharine,“ verſetzte er; „aber die ganze Sache kommt mir in der That ſonderbar vor. Was können deine Brüder von mir wollen? — Eine Erklärung, die will ich ihnen gern geben.“

„Die wollen keine Erklärung,“ ſagte das geängſtigte Mädchen. — „Doch ſtill, es kommt Jemand an die Thüre!“

Wirklich hörte man in dieſem Augenblicke ſchwere Tritte die ſteinerne Treppe heraufkommen und vernahm das Geräuſch einer tappenden Fauſt, welche die Thürklinke ſuchte; es wurde darauf gedrückt; doch da der Riegel von innen vorgeſchoben war, ſo gieng die Thüre nicht auf. Eugen, der das zitternde Mädchen mit einem Arme umfaßt hatte, blickte aufmerkſam nach dem Eingang.

„He, Katharine!“ erſcholl von draußen die Stimme des Fuhrmanns, „es hat ſich ein Dieb in das Haus geſchlichen, ein feiner Dieb.“ — Dabei hörte man ein halb unterdrücktes Lachen. — „Weißt du was davon? — Er iſt die Wendeltreppe hinaufge-

Digitized by Google

ſchlichen; wir müſſen ihn finden und wollen ihm alsdann zeigen, was es bedeuten will, wenn man ſich zur Nachtzeit in ehrliche Bürgershäuſer ſchleicht. — Was weißt du davon, mein Kätherle?"

Eugen hatte gute Luſt, hierauf eine Antwort zu geben; doch das Mädchen, welches wohl befürchtete, er möchte ſolche Unvorſichtigkeit begehen, drückte ihm die Hand feſt auf den Mund und ſagte: „Du biſt es, Fritz? Laß mich in Frieden mit deinen Narrheiten!"

„Dazu haben wir aber keine Luſt!" entgegnete rauh und lachend die Stimme des Bruders. „Kommſt du wieder mit deinem Trotz und Hochmuth? Wart nur, mein Schätzle, dieſes Mal haben wir dich gefangen und noch ſonſt Jemanden dazu. O, wir wiſſen's wohl . . . und nun frage ich dich nur, ob du gutwillig die Thüre öffnen willſt!"

„Dir meine Thüre öffnen?" rief das Mädchen; „geh ſchlafen, du kommſt wieder aus dem Wirthshaus!"

Obgleich ſie dieſe Worte ſo kräftig wie möglich ausſprach, ſo zitterte doch ihr ganzer Körper heftig, und Eugen mußte ſie feſt mit ſeinem Arm unterſtützen, damit ſie nicht auf den Stuhl niederglitt, deſſen Lehne ſie krampfhaft gefaßt hielt.

„Du willſt alſo nicht gutwillig öffnen?" rief der Fuhrmann nach einer kleinen Pauſe draußen. „Wohlan denn, ſo werde ich die Thüre eintreten!"

Katharine wand ſich heftig aus den Armen des jungen Mannes, legte die Hand auf ihren eigenen Mund, öffnete mit der anderen Hand geräuſchlos das Fenſter; dann winkte ſie heftig dort hinaus.

„Eins — zwei!" rief draußen der Bruder. „Wenn ich

Digitized by Google

„drei“ ſage, ſo fliegt die Thüre hinein. — Willſt du nun aufmachen.“

„Wo iſt die Mutter?“ rief verzweifelnd das Mädchen. „Ruf die Mutter herauf! Ihr will ich die Thüre augenblicklich öffnen.“

„Ja, die Mutter!“ lachte draußen der Fuhrmann, „die iſt glücklicher Weiſe ausgegangen; wir haben das Feld allein.“

„Gottes Barmherzigkeit!“ ſeufzte Katharine, dann faßte ſie Eugen's Hand, drückte ſie krampfhaft zuſammen und ſagte mit leiſer Stimme: „Fort, fort! das iſt ein großes Unglück!“

„Aber es iſt ja ein einzelner Mann,“ ziſchelte Eugen ihr empört ins Ohr, „ſoll ich vor einem Einzelnen fliehen?“

„O, glaube mir, es ſind ihrer Mehrere! Fort, fort!“

„Meint ihr, ich habe euer Sprechen nicht gehört?“ rief draußen die Stimme. „Jetzt paß auf, Schätzle! eins — zwei und drei!“ Mit dem letzten Worte flog die Thüre krachend auf. Eugen, von dem Mädchen, welches im Augenblicke das Licht auslöſchte, aufs Heftigſte gedrängt, ſchwang ſich auf die Fenſterbrüſtung, doch nicht ſchnell genug, daß nicht der Fuhrmann, der ihn augenblicklich bemerkte, Zeit genug gehabt hätte, auf ihn loszuſtürzen und mit einem umgekehrten ſchweren Peitſchenſtiele einen wüthenden Streich nach ihm zu führen. Eugen, der außerordentlich gewandt war, befand ſich in einer ſchwierigen Lage; er hatte an dem offenen Fenſter keinen ſicheren Stand und konnte ſich nur vor dem Hinausſtürzen bewahren, indem er ſich mit Kopf und Rücken feſt gegen die Fenſterbrüſtung ſtemmte. In dem Augenblicke, wo der Fuhrmann den Schlag nach ihm führte, ſah er obendrein noch, wie Katharine ihn mit dem Körper decken wollte, weßhalb er gezwungen war, ſie unſanft von ſich zu ſchleudern, um ſie auf dieſe Art vor dem Schlage des Bruders zu

Digitized by Google

schützen. Dieser, der augenscheinlich nach dem Kopfe Eugen's geführt war, traf in der Dunkelheit den Fensterrahmen und dann, von diesem abgleitend, seinen linken Arm.

Eugen hatte nichts, als den schon erwähnten kleinen Spazierstock mit bleiernem Knopf. Er faßte denselben jetzt an seinem unteren Ende, und in dem Augenblicke, als der Fuhrmann nach Eugen griff, um ihn zu dem Fenster herein zu ziehen, ließ der junge Mann den Stock schwingen und mit voller Kraft auf den Kopf seines Angreifers niederfallen. Dadurch verlor er aber selbst das Gleichgewicht und stürzte mehr, als er sprang, zu dem Fenster hinaus auf die enge Gasse.

Doch als der junge Mann dort niederfiel und betäubt zusammen brach, war dies nicht die Folge des Sturzes von dem Fenster, sondern in dem Augenblicke, wo er den Boden berührte, empfieng er einen solch' furchtbaren Schlag in die Seite, der ihm für einen Augenblick Athem und Besinnung raubte — doch glücklicher Weise nur für einen Augenblick. Eugen raffte sich gleich darauf wieder zusammen, und sein erster Gedanke war, daß ihm auch hier Jemand auflaure. Er richtete sich deßhalb an der Mauer in die Höhe, und als es ihm möglich war, in der Dunkelheit die Gegenstände um sich zu erkennen, bemerkte er seinen zweiten Angreifer vor sich stehen und sah, wie dieser im Begriffe war, mit einem Handbeil einen zweiten Hieb nach seinem Kopfe zu führen. Seine Seite schmerzte ihn fürchterlich, und er wäre, dadurch gehindert, kaum im Stande gewesen, diesem Schlage auszuweichen, und demselben wahrscheinlich erlegen, wenn sich nicht in diesem Augenblicke das Fenster droben erhellt und wenn man nicht die Stimme der Gemüsehändlerin vernommen hätte, die laut und kreischend: „Konrad, Konrad!“ rief. Dieser, der Angreifer mit dem Handbeil, ließ seine Waffe sinken und blickte in die Höhe.

Digitized by Google

„Mörder, Mörder!“ ſchrie die Frau droben, „ſie haben den Fritz erſchlagen, er liegt hier auf dem Boden und regt ſich nicht! Haſt du ihn, Konrad? Halt ihn feſt! Zu Hülfe, zu Hülfe!“

Auf dieſe Worte hin hob Konrad ſein Handbeil abermals in die Höhe, und Eugen machte eine verzweifelte Anſtrengung, um dem Schlage auszuweichen, was ihm auch in ſo fern gelang, als derſelbe nur ſeinen rechten Arm traf, ihm den Aermel aufſchlitzte, ihn aber zu gleicher Zeit durch eine tiefe Wunde, die er dort erhielt, ganz kampfunfähig machte.

Droben ſchrie die dicke Frau: „Zu Hülfe! Räuber und Mörder!“ gellend in die Nacht hinaus; auch vernahm man durch die nächtliche Stille ſchon Schritte auf dem Pflaſter, die ſich eilig zu nähern ſchienen.

Eugen fühlte, daß es mit ihm zu Ende gehe. Durch das Fenſter, von welchem er ſich herabgeſchwungen, ſchwang ſich jetzt noch ein Mann herab, einer der Knechte der Gemüſehändlerin, und faßte ihn ſo feſt an dem verwundeten Arm, daß er ſich nicht zu regen vermochte. Konrad ergriff ihn bei der Schulter, Beide riſſen ihn von der Mauer fort, und es war augenſcheinlich, daß ſie die Abſicht hatten, ihn in das Haus hinein zu ſchleppen.

In der Wohnung der Frau Schilder gegenüber ließ ſich kein Licht ſehen, wohl aber in dem muſikaliſchen Hauſe. Dort wurden die Fenſter aufgeriſſen, und mehrere Köpfe erſchienen in dem erleuchteten Zimmer; doch ſchien ſich Keiner auf die Straße hinaus zu wagen. Aehnliche Auftritte waren hier ſchon mehrfach vorgekommen, und die guten Schullehrer kannten die wilde Gemüthsart der Gebrüder Schoppelmann.

Eugen gab ſich verloren. — — —

Da wurde mit Einem Male, aber wie durch einen Blitzſtrahl, Konrad, der Jäger, zu Boden geriſſen, und in dem gleichen

Augenblicke ließ der Knecht an der andern Seite entſetzt den Arm des jungen Mannes los. Eine zottige, wild ausſehende Beſtie hatte ſich zwiſchen die Beiden geworfen, den Jäger niedergeriſſen und machte jetzt mit dumpfem Geheul alle Anſtalten, dem Knecht ein gleiches Schickſal zu bereiten. Eugen, hoch erfreut, erkannte ſeinen Hund, der ihm hier, wo Alles verloren ſchien, ſo unverhofft zu Hülfe kam. Der Knecht, ohne den Angriff des ihm grauſenhaft erſcheinenden Feindes abzuwarten, wandte ſich zur Flucht; der Neufundländer wollte ihm nach, doch faßte ihn Eugen am Halsbande, denn ihm war nun Alles daran gelegen, dieſen Platz ſo ſchnell wie möglich zu verlaſſen. „Mörder!“ ſchrie die Frau von ihrem Fenſter immer fort und fort, die Schritte von den benachbarten Straßen kamen näher und näher, und man vernahm dazwiſchen Säbelgeklirr und den feſten Tritt einer Militärpatrouille.

Eugen, von dem Blutverluſte und dem Schlage in ſeiner Seite erſchöpft und ermattet, hielt ſich mit der Hand feſt an dem Halsbande des rieſenhaften Hundes, dann rief er ihm zu: „Ruhig, Sultan, fort!“ und das getreue Thier, das ihn vollkommen zu verſtehen ſchien, ſchoß davon und riß ſeinen Herrn mit ſich fort durch die enge Gaſſe über den Marktplatz hinweg, ſeiner Wohnung zu.

— — — — — — — — — — —

Nachdem der getreue Pierrot am heutigen Nachmittage einen außergewöhnlichen Rapport beim Juſtizrathe gehabt, hatte ihm dieſer anbefohlen, ſich Abends nicht in der Nähe des Marktes ſehen zu laſſen. Dies ſtimmte auch mit den Neigungen und Wünſchen des Bedienten vollkommen überein, und ſo begab er ſich denn mit einbrechender Dunkelheit nach Hauſe, und wir müſſen geſtehen, nicht ohne einiges Herzklopfen. Jetzt, nachdem durch ſeine Beihülfe die Kataſtrophe vorbereitet war, fieng er an einzuſehen, wie

Digitized by Google

außerordentlich ſchlecht er an ſeinem Herrn gehandelt. Zugleich aber war der Troſt, den er ſich ſelber gab, noch viel fürchterlicher, noch viel niederdrückender für ihn. „Mußte ich denn nicht dem Anderen gehorchen?“ ſagte er zähneknirſchend; „hielt er mich nicht feſt? Was half mir alles Zerren und Sträuben? Vorwärts mußte ich in's Teufels Namen!“ — Je näher es aber an neun Uhr gieng, um ſo unruhiger wurde der getreue Pierrot. Mehrmals faßte er den Entſchluß, ſich mit einer Waffe zu verſehen und nach der engen Gaſſe zu eilen hinter dem Schoppelmann'ſchen Hauſe; aber er hatte ſchlimme Ahnungen von vieler Polizei, die ſich dort herum treiben könnte, und dachte nicht ganz mit Unrecht: „Wenn ich da unten bei der Geſchichte erwiſcht werde, ſo ſorgt der Juſtizrath ſchon dafür, daß man mich unter allen Umſtänden feſter als die Uebrigen hält; dann kommt jener Aktenfascikel zu Tage, und mit mir iſt's aus.“

Es war eigenthümlich, obgleich ſehr natürlich, daß alle Betrachtungen und Selbſtgeſpräche Joſeph's am heutigen Abend ſich ſtets in traurige, finſtere Bilder verloren. Da ſaß er, wir müſſen geſtehen, ein Bild des Jammers, auf einem kleinen Stuhl an der Thüre; er hatte die Kniee hoch empor gezogen und umfaßte dieſelben inbrünſtig mit ſeinen Armen. Den Kopf hatte er tief hernieder geſenkt, und ſeine weit offenen Augen ſtierten gedankenvoll in eine Ecke. — „Und wenn die Sache jetzt nach den Begriffen des Juſtizrathes gut geht, dachte er weiter, was geſchieht dann mit mir? Wenn jetzt alſo da unten wirklich ein Unglück geſchieht — o, o! ich kenne meinen Herrn; denn gutwillig läßt ſich der nicht einfangen, und wenn Einer dem Anderen den Schädel einſchlägt und ſie ihn darauf feſtnehmen und dann hieher kommen und die ganze Wohnung unter Siegel legen — was geſchieht dann mit mir?“

Digitized by Google

Es überlief den getreuen Diener ein gelindes Fröſteln. — —

„Trau' einer dem Teufel!“ fuhr Joſeph nach einer längeren Pauſe in ſeinem Selbſtgeſpräche fort; „wer ſteht mir dafür, daß er mir nichts zu Leide thut, wenn er mich nicht mehr braucht? daß er ſich meiner nicht entledigt, indem er mich an das Meſſer liefert — und wenn das nicht der Fall wäre, was kann mir Anderes daraus erblühen? Ja, nur eben ſo Schlimmes — daß er mich vielleicht in ſeine eigenen Dienſte nimmt neben jenem alten Kerl, neben jenem ſchnappenden, biſſigen Ungeheuer! — O, ich war ſehr dumm!“

Es mußte nächſtens neun Uhr ſchlagen. Der Bediente wurde immer unruhiger. Er war ſo allein in der Wohnung, allein mit dem großen Hunde, der am Boden vor dem Fauteuil Eugen's lag und ſeinen zottigen Kopf auf den Sitz gelegt hatte. Der Neufundländer ſchlief nicht; ſeine Augen glänzten unter dem buſchigen Haare hervor und folgten allen Bewegungen des Dieners, der jetzt unruhig auf und ab ſchritt. Plötzlich blieb Joſeph vor dem Fauteuil ſtehen, und ihm ſchien ein ſehr guter Gedanke zu kommen. „Sultan!“ ſagte er, „wo iſt dein Herr?“

Der Hund, den man oft auf dieſe Art anredete, ſtieß ein kurzes Geheul aus, hob den Kopf in die Höhe und blickte nach der Thüre; dabei wedelte er mit dem Schweife, was ſeine Bitte ausdrückte, ihn fortzulaſſen. Eugen hatte aber ein für alle Mal ſtreng verboten, den Hund des Abends nach ihm auszuſchicken; denn das treue Thier, ſeinem Herrn außerordentlich ergeben, ſuchte und fand augenblicklich ſeine Spur und wurde ihm auf dieſe Art zuweilen ſehr beſchwerlich. Dieſes Mal aber glaubte Joſeph eine Ausnahme machen zu können; er ſchnallte dem Hunde ein feſtes eiſernes Halsband um, nahm ihn mit ſich hinaus, öffnete ihm die Hausthüre und ſagte: „Such' den Herrn!“

Digitized by Google

In wilden Sätzen ſchoß der Hund die Straße hinauf, und im gleichen Augenblicke ſchlug es neun Uhr.

Durch dieſes Manöver fühlte ſich Pierrot einiger Maßen erleichtert, und er begann ernſtlich zu überlegen, was in ſeiner Lage am beſten zu thun ſei. Daß der Juſtizrath einen angelegten Plan feſt verfolge, war ihm nicht entgangen; daß dieſer Plan darauf hinauslief, ſich unter irgend einem Vorwande der Perſon und Papiere ſeines Herrn zu bemächtigen, war ihm ebenfalls klar geworden. Was war nun für ihn zu thun? War es lohnender, hier auf der Bahn, die er betreten, plötzlich umzukehren und ſeinem Herrn zu dienen, oder war es beſſer, wie bisher den Befehlen des Juſtizrathes zu folgen? Für den Fall hatte er ſeine Ordre und ſollte, was auch kommen möge, den Verlauf der Dinge in der Wohnung Eugen's ruhig abwarten. Das wäre an ſich viel leichter geweſen; doch fühlte er wohl, daß ſeine Dienſtleiſtungen dem Juſtizrathe gegenüber mit dem heutigen Abend ihr Ende erreichten, und damit war er auch der Gnade deſſelben anheimgefallen. Dieſer Gedanke ſchüttelte ihn unangenehm zuſammen.

Da hörte er draußen auf der Straße — die Fenſter ſtanden offen — das Schnauben des Hundes und den Klang ſchwerer, unregelmäßiger Schritte, die jetzt unter der Hausthüre aufhörten; dann wurde heftig die Glocke gezogen.

Joſeph ſtürzte auf den Gang hinaus und öffnete, doch taumelte er vor Schrecken faſt zurück, als er ſeinen Herrn bemerkte, der das Halsband des großen Hundes feſt gefaßt hielt und einer Ohnmacht nahe zu ſein ſchien. Joſeph wagte kaum, ſeinen Herrn zu berühren, und geleitete ihn ſchaudernd ins Zimmer.

Eugen war ohne Hut, todtenblaß und athmete ſchwer und mühſam. Der Rockärmel ſeines rechten Armes hieng in Fetzen

Digitized by Google

herunter, und darunter blickte das weiße Hemd mit Blutflecken bedeckt, hervor.

Eugen ſtützte ſich mit der linken Hand auf den Tiſch und befahl dem entſetzt zuſchauenden Diener, ihm den Rock auszuziehen. Dies war bald geſchehen, und dann wurde die Wunde an dem Arme unterſucht. Obgleich einige tiefe Riſſe und ſtarke Quetſchungen da waren, ſchien die Sache doch nicht ſo gefährlich. Joſeph legte einen nothdürftigen Verband an, und erſt als er ſeinen Herrn aufs Neue angekleidet und dieſer ſich in ſeinen Fauteuil niedergelaſſen, erlaubte er ſich, eine fragende Miene anzunehmen.

„Nicht wahr," ſagte Eugen, „es kommt dir ſonderbar vor, wie ich ſo merkwürdig zugerichtet nach Hauſe komme? Ja, ohne den Hund da wäre ich wohl für längere Zeit ausgeblieben. Ich glaube, die Canaillen hätten mich todt geſchlagen."

Joſeph faltete die Hände, und dieſes Mal war es keine Komödie. Er dachte: Gott ſei gedankt, daß ich den Hund losgelaſſen!

„Es war da drunten," fuhr Eugen fort, „ſie haben mir eine Falle gelegt. Ja, warum bin ich hineingegangen? — Du mußt aber jetzt gleich fort, Joſeph, um nachzuſehen, wie es da unten gegangen iſt."

„Ja, was iſt denn eigentlich vorgefallen, gnädiger Herr?" fragte der Bediente.

„Was wird vorgefallen ſein!" antwortete der junge Mann; „da ſie mich feſthalten wollten, habe ich mich natürlicher Weiſe gewehrt und Einen zu Boden geſchlagen."

„Und wer war das?" fragte erſchrocken der Bediente.

„Nun, einer der beiden Brüder; ich glaube, der Aeltere. —

Digitized by Google

Was kann man da machen? Ich ſchlug mit meinem Stock ein Bißchen derb zu; aber ſie haben es verdient, dieſe Hallunken!“

„Das weiß Gott, daß die es verdient haben!“ ſeufzte der Diener mit einem Blick an die Zimmerdecke. „Aber, gnädiger Herr! verzeihen Sie mir; die Sache wird noch nicht zu Ende ſein. Wenn man Sie erkannt hat — o, und man hat Sie gewiß erkannt — ſo wird man Sie hier aufſuchen und — das wäre erſchrecklich! — feſtnehmen.“

„Das iſt ſehr wahrſcheinlich,“ entgegnete Eugen, „denn die Polizei war gar ſchnell bei der Hand. Die Frau ſchrie aber auch wie beſeſſen.“

In dieſem Augenblicke hörte man das Rollen eines Wagens, der vor dem Hauſe ſtill hielt. Joſeph öffnete die Thüre, und gleich darauf ſtürzte der Herr Sibel ins Zimmer.

„Nun, Gott ſei gelobt! da biſt du ja! Das ſind wieder einmal ſchöne Geſchichten!“

„Nur keine Predigt!“ entgegnete Eugen lachend; „du ſiehſt, ich bin geſtraft genug, „alſo ſchenke mir das Uebrige.“

„Biſt du ſchwer verletzt?“ forſchte dringend der luſtige Rath.

„Das glaube ich gerade nicht,“ entgegnete Eugen. „Meine Seite ſchmerzt mich ſtark; aber ich glaube nicht, daß etwas gebrochen iſt.“

„Du kannſt alſo ſtehen und gehen?

„Ich glaube ſo!“

„Nun, dann keine Zeit verloren! Ich habe draußen einen Wagen; wir müſſen augenblicklich hier fort.“

„Du erſchreckſt mich!“ ſagte Eugen und blickte den Herrn Sibel feſt an. „Sollte denn wirklich ein Unglück geſchehen ſein?“

Digitized by Google

Der luſtige Rath zuckte mit den Achſeln und ſagte: „Genau weiß ich das nicht. Du haſt deinen Angreifer ſchwer getroffen, das iſt ſicher; und glaube mir, es iſt beſſer, von fern abzuwarten, wie die Sache auslaufen wird, als hier in der Stadt, im Handbereiche unſeres Freundes, des Juſtizrathes Werner.“

Bei den letzten Worten hatte er ſich herabgebeugt und dieſen Namen ganz leiſe ausgeſprochen. Joſeph hatte ihn aber dennoch verſtanden.

„Hurtig! hurtig!“ rief Herr Sibel dieſem zu. „Wirf von der Garderobe deines Herrn und von der meinigen ſo viel wie möglich in ein paar Koffer, und auf den Wagen damit! Ich will unterdeſſen drüben die wichtigſten Papiere zuſammenraffen.“

„Nimm auch drinnen mein Käſtchen,“ ſagte Eugen, „da haſt du die Schlüſſel. Du kennſt es ja.“

„Was machen wir mit Joſeph?“ fragte der luſtige Rath, nachdem er aus dem Schreibtiſche das Käſtchen geholt. „Ich denke, wir laſſen ihn hier; er kann auf die Wohnung Acht geben und uns von Zeit zu Zeit Nachrichten zukommen laſſen.“

Dieſe Worte verſetzten den getreuen Pierrot in nicht geringe Beſtürzung; denn das war es ja gerade, was er am meiſten fürchtete: hier allein zurück zu bleiben und dem Juſtizrath in die Hände zu fallen. Deßhalb bat und flehte er aufs Dringendſte, ihn ebenfalls mitzunehmen, und wußte für dieſen Wunſch die trefflichſten Gründe anzugeben, wobei die Anhänglichkeit an ſeinen Herrn und die Unmöglichkeit, denſelben im Unglück zu verlaſſen, eine Hauptrolle ſpielten.

Endlich gab Eugen dieſen Bitten nach, obgleich Herr Sibel nicht viel Luſt dazu bezeigte, und Joſeph gieng nun eifriger und freudiger an die Bepackung des Wagens.

Digitized by Google

Dieſes Geſchäft war bald beſorgt. Eugen und der luſtige Rath ſtiegen hinein, Joſeph ſetzte ſich auf den Bock, und der große Hund ſprang luſtig nebenher, als nun die Pferde anzogen und im raſchen Trabe zur Stadt hinaus eilten, auf der Landſtraße dahin, die zur nahen Gränze führte.

Digitized by Google

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Welches von Visiten im Allgemeinen, von HeirathS- und andern Spekulationen handelt.

Unter vielen Sachen, welche die Menschen erfunden und eingerichtet haben, um sich gegenseitig zu langweilen und beziehungsweise sich das Leben sauer zu machen, stehen Höflichkeitsbesuche unbedingt oben an. Wir meinen natürlicher Weise nur solche Visiten, wo Beide, der Besucher und Besuchtwerdende, außerordentlich froh sind, wenn sie dieses Geschäft mit einer Visitenkarte abmachen können. Aber unter allen dergleichen Zeitverschwendungsgängen sind für beide Theile die unbehaglichsten und zeitraubendsten die sogenannten Digestions- oder Verdauungs-Visiten, der Dank für ein genossenes Diner, ein Souper oder eine Soiree mit oder ohne Tanz. Man versäumt ja dergleichen so leicht und gewiß ohne die Absicht, dem Gastgeber eine Unhöflichkeit damit zu bezeugen. Man ist hingegangen, weil man eingeladen war, man hat an den Wänden umhergestanden, man war in Verzweiflung wegen zu enger Stiefel und wegen

Digitized by Google

ſeines Hutes, den man ſorgfältig neben der Thüre unter den kleinen Tiſch geſtellt, nicht beachtend, daß der kleine Tiſch zum Spielen gebraucht und der Hut von dem herrichtenden Bedienten zu zweihundert anderen Kopfbedeckungen in ein entlegenes Hinterzimmer verwieſen wurde. Man hat ihn endlich gefunden, man ſchleicht ſich hinaus, und wenn man das Glück hat, nicht an der äußeren Thüre der Hausfrau zu begegnen, oder ihm, dem an einem ſolchen Abende ſehr geplagten Ehemanne, ſo gelangt man unangefochten auf die Straße, nach Hauſe und ins Bett. Das wäre einmal wieder abgemacht; man iſt wieder ein freier Menſch, man hat vor der Hand keine weiteren Verbindlichkeiten, man denkt nicht weiter an den genoſſenen Abend, bis man vielleicht in einer Woche ſpäter einem Bekannten begegnet. „Apropos!“ ſagt dieſer, „warſt du ſchon bei der Frau von C.? Haſt du der L. deinen Beſuch ſchon gemacht?“ — „Noch nicht.“ — „Aber es iſt Zeit, gehe bald hin, man ſieht in dem Hauſe ſehr genau darauf.“ Der Bekannte hat Recht; dieſer nothwendige Beſuch, der dir am erſten Tage nach dieſer Begegnung eine Kleinigkeit zu ſein ſcheint, die man leicht abſchütteln kann, wird immer ſchwerer, je weiter du ihn hinaus ſchiebſt, und endlich ſitzt er dir wie ein hohnlachender Alp auf der Bruſt. Du biſt Geſchäftsmann, deine Morgen ſind dir koſtbar; du haſt überhaupt nur ein paar in der Woche, wo du dich losmachen kannſt, und gerade an ſolchen, wenn du bereits angezogen biſt und den Hut in der Hand haſt, gibt ein Beſuch dem anderen die Thüre in die Hand. Und das ſind keine Viſiten, die dich plagen, es ſind lauter Geſchäftsfreunde; und wenn auch Jeder ſieht, daß du eilig biſt, und ſich ſo kurz wie möglich faßt: es hilft Alles nichts. Die Minuten jagen ſich mit unendlicher Geſchwindigkeit. Es ſchlägt zwölf Uhr, ein Viertel, halb, und mit dem Schlage Ein Uhr iſt, wie nächt-

Digitized by Google

lich um dieselbe Stunde, für die Geister, jetzt mittäglich für dich die Zeit zu besuchen vorbei. Du kannst deinen Hut in die Ecke werfen, und wenn du Nachmittags zufällig der Frau von C. begegnest, so hustet sie bedeutsam, während sie für deinen Gruß flüchtig dankt, oder sie sieht ihre Schwester, die neben ihr geht, zufällig an; auch kann es dir sogar passiren, daß, wenn du vierzehn Tage gewartet hast, sie sich in dem Augenblicke, wo du den Hut ziehst, herumdreht und zu ihrem Manne sagt: „Das schöne Wetter ist schon vorbei, dort ziehen Wolken auf.“

Wenn man in Abstattung der Visiten wirkliches Unglück hat, so kann man der wohlwollendste und höflichste Mensch von der Welt sein, man wird unter Umständen doch für einen Grobian gehalten. Hat man nun endlich Alles auf die Seite geschoben und stürzt auf die Straße, den lange verschobenen Besuch endlich zu machen, so ist man vielleicht in Gedanken und sieht nicht, daß dort, keine zehn Schritte von uns, das fragliche Ehepaar vorübergeht. Man rennt nach dessen Hause, man athmet freudig auf, als einem der Bediente sagt: „Die Herrschaften sind ausgegangen.“ Man nimmt mit der größten Beruhigung zwei Karten, kneift mit wahrer Befriedigung ein Ohr hinein und gibt sie dem Bedienten, während man unendlich bedauert, Niemanden zu Hause gefunden zu haben.

Gegen ein Uhr kommen Herr und Frau von C. unter einem kleinen Wortwechsel nach Hause. „Aber wie kann man so etwas glauben?“ sagt er. — „Du wirst es schon sehen!“ entgegnete sie. Darauf treten Beide ins Haus, und ehe noch die Glasthüre des Hausganges hinter ihnen geschlossen ist, fragt man schon nach deinem Namen. „War der Herr X. heute Morgen vielleicht hier?“ so fragt die Dame des Hauses, und die beiden Karten, die ihr der Bediente übergibt, hält sie nun dem Gemahl triumphirend

Digitized by Google

unter die Naſe, wobei ſie indignirt ausruft: „Ah, c'est trop! Man muß ſchon geſtehen, deine Herren Bekannten behandeln uns mit großer Aufmerkſamkeit!“

Von dem Moment an biſt du verloren; du haſt abſichtlich in den erſten acht Tagen keinen Verdauungsbeſuch gemacht, du biſt endlich abſichtlich an dem Morgen hingegangen, wo du Herrn und Madame C. auf der Straße begegneteſt und alſo genau wußteſt, daß ſie nicht zu Hauſe ſeien; du biſt auf deinen unhöflichen Gängen ertappt worden, du biſt ein geſellſchaftliches Scheuſal. — Die Folge von allem dem empfindeſt du zuweilen recht ſchmerzlich; denn wenn dich auch der Verluſt der großen Soireen nicht beſonders bekümmert, ſo ladet man dich nicht mehr zu kleinen feinen Diners oder zu angenehmen Spielpartieen ein. Du biſt geächtet, verſtoßen, verbannt, und haſt nur drei gleich bedenkliche Wege, dich dafür zu entſchädigen, indem du entweder zum Einſiedler, zum Selbſtmörder oder zum Ehemanne wirſt. So viel iſt gewiß, theurer Leſer, nimm dich in Acht und unterlaſſe keine dergleichen nothwendigen Beſuche! Das hat ſchon oft Manchen ins Unglück gebracht. Halte in Geduld aus, bis dir endlich der Tag der Erlöſung ſchlägt und man übereinkommt, ſich gegenſeitig keine dergleichen Viſiten mehr zu machen. Tröſte dich unterdeſſen mit denen, welche die Beſuche, die wir zu machen gezwungen ſind, in Empfang nehmen müſſen — jenen Opfern unſerer geſellſchaftlichen Zuſtände, die von einer großen Soiree nichts haben, als ein völlig derangirtes Haus, viel zerbrochene Gläſer und viel zerſprungenes Porcellan, einen halb geleerten Weinkeller, üble Nachreden, Undank und vor allen Dingen wenigſtens ein Dutzend ſehr langweiliger Vormittage, an welchen ſie die mehrfach beſprochenen Beſuche zu empfangen haben und an welchen man ihnen erzählt, wie deliciös es bei ihnen geweſen ſei,

Digitized by Google

wie köſtlich und amuſant, die Unterhaltung ſo geiſtreich, das Souper ſo vortrefflich ſervirt.

In dieſem letzteren Falle nun befindet ſich zu Anfange des neunundzwanzigſten Kapitels dieſer überaus wahrhaften Geſchichte das freiherrlich von Brander'ſche Ehepaar, namentlich die beſſere und ſchönere Hälfte deſſelben, die Freifrau von Brander, auch Roſa Immergrün genannt.

Der Herr Gemahl hatte an den Vormittagen ſo außerordentlich viel auf dem Exercierplatze und in der Kaſerne zu thun, daß es ihm unmöglich war, Einiges von ſeiner koſtbaren Zeit damit zu vergeuden, daß er die Viſiten der ſehr dankbaren Eingeladenen hochſelbſt entgegen nahm.

An dieſem Morgen aber iſt er zufällig zu Hauſe; es iſt ein Feiertag, und da an einem ſolchen nicht öffentlich exerciert werden darf, ſo hatte der Major ſeinen militäriſchen Kindern nur dadurch eine Freude zu verſchaffen gewußt, daß er ſie Morgens um ſechs Uhr mit friſch angeſtrichenem Lederzeug und friſch lackirten Helmen und Patrontaſchen antreten ließ. Dieſe Muſterung war recht angenehm und befriedigend vorübergegangen, und der Major hatte ſich in der beſten Laune, nur begleitet von dem Adjutanten von Stifeler, nach ſeiner Wohnung zurückbegeben.

An Sonn- und Feiertagen war der Adjutant Vormittags meiſtens in dem Hauſe des Chefs zu finden. Er frühſtückte dort mit dem Major in dem Arbeitszimmer deſſelben; dabei wurde die Dienſtthätigkeit der vergangenen Woche ruhig durchgegangen und in ernſte Erwägung gezogen und nebenbei erſchrecklich viel geraucht.

Der Freiherr von Brander hatte an dieſem Morgen ſeinen Waffenrock abgelegt, war in den leichten Schlafrock geſchlüpft

Digitized by Google

und rauchte eine neue Meerschaumpfeife, die er jeden Augenblick betrachtete und häufig mit dem Aermelaufschlag polirte.

„Ein Kapitalstück!“ sagte er nach einer Pause; „sehen Sie, bester Stifeler, wie es anfängt, sich unten angenehm zu bräunen, es ist ein Prachtstück; der junge Herr von Steinbeck, der mir dringend empfohlen ist, der mich, so zu sagen, als seinen zweiten Vormund betrachtet, brachte es mir aus Wien mit. Das muß man ihnen da unten schon lassen: Meerschaumköpfe verstehen sie zu schneiden. Ist dieser nicht famos?“

„Kapital!“ sagte Stifeler mit einer tiefen Stimme.

„Sollten Sie wohl glauben,“ fuhr der Major nach einer Pause fort, „daß es Leute gibt, die behaupten, es sei nicht mehr gentil und anständig, Meerschaumköpfe zu rauchen?“

Der Adjutant schauderte und sagte mit gepreßter Stimme, er glaube nicht, daß es solche Menschen gebe.

„Und doch!“ rief der Major triumphirend, „sehen Sie unseren Generalauditeur an. Der Mann hat, Gott weiß, woher, so kleine schwarze Chemnitzer Thonköpfe bekommen und bildet sich nun ein, das sei etwas Elegantes. Ich hab's ihm aber auch gesagt: so ein Chemnitzer Kopf ist passend für einen Unteroffizier, aber Jemand, der Stabsoffiziersrang hat, kann sich, wenn er nicht den ganzen Tag Cigarren rauchen will, nur der Meerschaumköpfe bedienen. — Zwiebel!“ unterbrach hier der Major den Strom seiner Beredtsamkeit und schaute ärgerlich nach dem Bedienten um, der in der Ecke drinnen beschäftigt war, die blank gewichsten Stiefel seines Herrn auf einem Gestelle in saubere Richtung zu bringen. „Zwiebel!“ rief der Major abermals, „mach' Er keinen so höllischen Lärmen!“

Der Bediente duckte sich sichtlich zusammen und machte ein höchst jammervolles Gesicht; dann entfernte er sich auf den

Digitized by Google

Zehenspitzen und zog die Thüre ohne Geräusch hinter sich zu.

Der Major sah ihm grimmig nach, zog einige gewaltige Züge aus seiner Meerschaumpfeife und sagte alsdann: „Sollte man das glauben, daß ich jetzt volle zwei Jahre an diesem Kerl erzogen habe, an ihm herumgeschliffen und polirt, und nun endlich finden muß, daß statt guten und brauchbaren Stoffes nur eine jämmerliche, nicht zu verwendende Masse an ihm ist? Ist das nicht fürchterlich, Herr Lieutenant von Stifeler?“

„Fürchterlich!“ wiederholte der Adjutant und sah mit trostlosem Gesichtsausdruck nach der Thüre, durch welche Zwiebel so eben verschwunden.

„Ich habe mir,“ fuhr der Major fort, „mit diesem Menschen die unsäglichste Mühe gegeben, ich habe ihm das Serviren beigebracht, ich habe ihm etwas gute Lebensart eingeprägt, ich habe ihm eine außerordentliche elegante Livre machen lassen und zu ihm gesprochen: Siehst du, Zwiebel, wenn du meinen Befehlen gehörig folgst, so kann aus dir ein ganz gewichster Kerl werden; wenn du ausgedient hast und ich mir einen neuen Burschen anschaffen muß, so soll es mir gar nicht schwer fallen, dir bei fortgesetztem guten Lebenswandel eine anständige anderweitige Anstellung zu verschaffen.“

„Ich weiß es,“ sagte von Stifeler empört. „Der Herr Major haben für diesen Burschen väterlich gesorgt.“

„Ja wohl, väterlich!“ sagte groß der Major; „das ist das rechte Wort, und darnach geht diese undankbare Creatur hin und blamirt mich vor meiner ganzen Whistgesellschaft!“ — Bei diesen Worten betrachtete der Major angelegentlich seinen Meerschaumkopf, und nur das sanfte Braun, das dort zu Tage kam, schien ihm einigermaßen einen Trost zu gewähren.

Digitized by Google

„Waren Sie in dem Augenblicke in dem Zimmer?“ fuhr der Freiherr von Brander nach einer Pauſe fort. „Gott der Gerechte! ich meine, mich ſollte der Schlag treffen. Vorn die Theegeſellſchaft hatte ſich glücklicher Weiſe verlaufen, Madame ſich in ihr Zimmer zurückgezogen, und da ſitzen wir ſo harmlos bei einander und rauchen und plaudern, und der alte Oberſt war ſo in ſeinem Gott vergnügt; er hatte einen glücklichen Tag gehabt, wir alle eigentlich mit ihm; denn bei der Parade, die an jenem Morgen ſtatt fand — Seine Majeſtät der König hielt jene Parade ab — da wandten Allerhöchſtdieſelben Ihr Pferd herum, wie wir mit klingendem Spiel anrückten, und ſagten zu Ihrem erſten Adjutanten: Ah, das zwanzigſte Regiment! und Sie begreifen, beſter von Stiefeler, was dieſes königliche Wort heißen wollte. Seine Majeſtät wollte unzweifelhaft damit ausdrücken: bis jetzt habe ich nur ſo aus Pflicht die Parade mit anſehen müſſen, aber von dem Augenblicke an, wo das zwanzigſte Regiment aufmarſchirt, macht es mir ein wahres Vergnügen. Für mich war dieſes wichtige Ereigniß doppelt angenehm; denn in dem Augenblicke, wo Seine Majeſtät ſprachen: Ah, das zwanzigſte Regiment! hatte ich das Glück, gerade mit meinem Bataillon vorbeizumarſchiren. Dieſer Ausdruck hat uns alle ſehr glücklich gemacht. Es ſteht auch im Parolebefehl deſſelbigen Tages.“

„Es war in der That ein ſehr glückliches Ereigniß,“ ſagte der Adjutant mit großer Rührung.

„Daraus ſieht man,“ fuhr der Major fort, „wie ſo leicht es den großen Herren wird, die Begeiſterung für ſich zu erwecken. Ich kenne mein Bataillon, Herr Lieutenant von Stifeler, und Sie kennen es auch. Mit jenem Wort im Leibe hätte ich mit meinem Bataillon an jenem Morgen eine Schanze genommen,

Digitized by Google

und wäre sie mit vierundzwanzigtausend Teufeln besetzt gewesen. — — — Ah, das zwanzigste Regiment!“

Der Major schritt ein paar Mal würdevoll im Zimmer auf und ab und brummte jenen Parademarsch zwischen den Zähnen, unter dessen Klängen das Regiment damals vorbeimarschirt war. Endlich blieb er vor dem Adjutanten stehen, faltete seine Hände auf dem Bauche und sagte: „Aber hören Sie weiter! Diesen Tag wollte ich am Schlusse meiner Whistpartie besonders feiern, mit Champagner feiern! Wir waren noch unser acht, darunter zwei Hauptleute, die in solcher Gesellschaft wenig zu trinken pflegen, und da hätten also zwei Flaschen vollkommen ausgereicht. Was geschieht? Als wir so fest bei einander sitzen, rufe ich dem Zwiebel zu: bringe uns Champagner! und nun denken Sie, bester von Stifeler, statt meinem Befehle stillschweigend Folge zu leisten, anstatt, wie ich es ihm befohlen, die Flaschen mit einer Serviette umwickelt zu bringen, sieht er mich groß und dumm an und sagt: Befehlen der Herr Oberstlieutenant, daß ich beide Flaschen auf einmal bringen soll? — — Da war alle Illusion zerstört; der Oberst lachte, die Gäste lachten, und ich mußte nothgedrungen am Ende auch mit lachen. — Aber dem Zwiebel werde ich das niemals vergessen.“

Während der Major auf diese Art den Freuden der Erinnerung lebte, saß Rosa Immergrün in ihrem Zimmer neben dem Salon, das der geneigte Leser bereits kennt, auf dem Eckdivan —

Unter blüh'nden Mandelbäumen.

Eigentlich waren es nur ein Kirschlorbeer- und ein Citronenbaum, welch letzterer seine Blätter einigermaßen verloren hatte. Da saß sie und nahm Besuche an. Neben ihr lag des Goldkäfers letzte Brautfahrt, einige Albums und das Bedeutendste, was die

Digitized by Google

neueſte Literatur in dieſem Zeitpunkte hervorgebracht, deutſch, franzöſiſch und engliſch. Dieſe Schätze war Zwiebel angewieſen, während des daſitzenden Beſuches von Zeit zu Zeit noch zu vermehren; denn bald brachte er ein Buch herein, und wenn ihn Roſa Immergrünn ziemlich unfreundlich fragte, was er ſchon wieder wolle, ſo war der unglückliche Zwiebel dahin inſtruirt, die Antwort zu geben: die Verlagshandlung von Knittel und Compagnie habe verlangt, daß dieſes Werk im Namen des Verfaſſers augenblicklich übergeben werde. Auch Manuſcripte ſchleppte der treue Zwiebel herbei mit kleinen Briefchen, und nachdem die Schriftſtellerin ſolche geleſen, ſagte ſie unmuthig zu den vor ihr Sitzenden: „Ich habe, wie Sie ſehen, nicht einen Augenblick für mich; da ſoll ich ſchon wieder ein Urtheil abgeben über einen dreibändigen Roman.“ Auch ein armer, unglücklicher Maler wurde ihr zuweilen gemeldet, jedoch niemals vorgelaſſen; denn Roſa Immergrün hatte jetzt unmöglich Zeit, ihm eine Sitzung zu gewähren zu dem Porträt, welches demnächſt in der Modezeitung von der gefeierten Dichterin erſcheinen ſollte.

So waren nach und nach ſehr Viele zum Beſuche da geweſen von der äſthetiſchen Theegeſellſchaft. Wenige von der Whiſtpartie. Da hatten die Erſtgenannten, unter ihnen der treffliche Goldenſtein, die genialen Silber-, Morgen- und Abendſteine, ſich dankbar ausgedrückt, wie außerordentlich ſie ſich amuſirt, wie göttlich, geiſtreich und genußvoll jener Abend für ſie geweſen ſei. Da hatte die dicke Regierungsräthin abermals ſchalkhaft mit dem Finger gedroht und lächelnd gefragt, was ſie denn eigentlich thun müſſe, um bei einer ähnlichen nächſten Gelegenheit auch in den erſten Kreis der Vertrauten gezogen zu werden. Da hatte die gutmüthige Frau des Kanzleirathes, die demſelben am Morgen nach der Soiree verſichert, unter Anderem ſeien bei Brander's die

Digitized by Google

Salate so unverantwortlich schlecht gewesen, daß sie acht Tage lang an einer Unverdaulichkeit hätte leiden müssen, da hatte diese also im wohlwollenden Tone die Hausfrau gefragt: „Aber, beste Majorin, etwas dürfen Sie mir nicht vorenthalten, das ist das Recept zu Ihrem köstlichen italienischen Salate.“

Zwischen diese Besuche tröpfelte auch hie und da einer von der Whistpartie hinein; doch geschah dies nur spärlich, und die alten Herren wurden auch nicht mit jenem holdseligen Lächeln empfangen, wie die Beisitzer und Beisitzerinnen des geheimen ästhetischen Cirkels. Fanden sich zufällig von beiden Parteien zusammen, so ließ das die Majorin auch so hingehen, und indem sie mit ihren Vertrauten sprach, wurden die anderen, prosaischen Elemente so nebenbei mitgeduldet. Traf es sich jedoch zufällig, daß sie sich mit einem der letzteren allein befand, so wurde augenblicklich nach dem Major geschickt, der sich aber meistens mit wichtigen, unaufschiebbaren Geschäften entschuldigen ließ und den Besuch einlud, sich in sein Zimmer zu verfügen, was denn auch ein solcher Besuch gewöhnlich auf's Bereitwilligste annahm und, während er dann später bei dem Hausherrn eine Cigarre rauchte, das sanfte Gespräch der Hausfrau nicht leicht vermißte.

Unterdessen hatte es zwölf Uhr geschlagen; die Stunden, in welchen die Majorin ihre Visiten empfieng, waren vorüber, und Zwiebel erhielt den Befehl, Niemand Gewöhnliches mehr vorzulassen, das heißt Niemand, der blos durch die Einladung zum ästhetischen Thee oder zur Whistpartie sich ein Anrecht auf einen Besuch erworben hatte. Die Freunde des Hauses waren natürlicherweise in diesen Befehl nicht einbegriffen, weßhalb denn auch Zwiebel kurze Zeit, nachdem er diesen Befehl erhalten, die Thüre öffnete und hineinmeldete: „Herr von Steinbeck!“

Digitized by Google

„Sehr angenehm!“ entgegnete die Majorin; „man ſoll es meinem Manne ſagen.“

Zwiebel zog ſich zurück, und man öffnete gleich darauf dem jungen Herrn die Thüre, der ſehr elegant gekleidet war, aber etwas linkiſch eintrat, ſchon an der Thüre ſeine Verbeugung anfieng und dieſelbe mit ſteter Hutbewegung ſo lange wiederholte, bis er ſich einer der rettenden Hände der Majorin bemächtigt hatte, welche er ehrerbietigſt küßte, und ſich alsdann in einen Stuhl neben dem Eckdivan niederfallen ließ. Eine Zeit lang ſtierte er ziemlich nichtsſagend vor ſich hin, ſah zuweilen ſeine Nachbarin an, ſchluckte dann einige Mal heftig, kratzte ſich mit dem Knopfe ſeines Spazierſtöckchens rechts und links an der Naſe und ſagte endlich, nachdem er ſich auch mit dem Hutdeckel das Kinn gerieben: „Ich verſichere Sie, Frau Majorin, es iſt heute verdammt heißes Wetter.“

„Sehr warm,“ liſpelte Roſa lächelnd und fügte verbindlich hinzu: „Wollen Sie nicht gefälligſt ablegen?“

„Danke wirklich,“ entgegnete der junge Herr. „Ich halte Hut und Stock gerne in der Hand; es ſind das ſo artige Spielzeuge, wenn man ſo eigentlich über gar nichts plaudert, wiſſen Sie, wenn man eine ſo gewöhnliche Converſation macht.“

Roſa Immergrün ſchlug lächelnd die Augen nieder und entgegnete mit vielſagendem Tone: „Gleich wird der Major kommen, Herr von Steinbeck. Mit dem haben Sie doch lieber zu thun, als mit mir, mit dem ſpricht ſich leichter; nicht wahr?“

Der junge Herr wußte nicht, ob er Ja oder Nein ſagen ſollte. „O, nicht doch!“ verſetzte er nach einer kleinen Pauſe; „der Baron und ich haben freilich einerlei Thema's, worüber wir gern ſprechen und worin wir uns vollkommen verſtehen: Pferde, Hunde, Soldaten und was ſo drum und dran hängt; aber Sie

Digitized by Google

müssen deshalb nicht glauben, meine Gnädige, daß ich nicht ein Gespräch mit Ihnen vorzöge über das Theater, das Wetter, auch über Bücher."

„Auch über Bücher?" fragte lächelnd Rosa Immergrün.

„Allerdings," antwortete Herr von Steinbeck wichtig. „Ich habe neulich angefangen, mich sehr mit der Literatur zu beschäftigen! ich lege mir eine Bibliothek an." Bei diesen Worten streckte er beide Beine von sich, legte eines über das andere und bemühte sich, mit hoch emporgezogenen Augenbrauen und sehr spitzigem Munde den Staub von seinen glänzend lackirten Stiefeln wegzublasen. „Ja, ja," wiederholte er, „eine vollkommene Bibliothek lege ich mir an."

„Das wäre!" sagte erstaunt die Majorin; „und wie fangen Sie das an?"

„Nun," erwiederte Herr von Steinbeck mit sehr ernstem Tone, „ich nehme die großen Zeitungen zur Hand, und was in denselben besonders gelobt ist, das kaufe ich."

„Und nachher lesen Sie's durch?" fragte die Majorin.

„Nicht immer," entgegnete der junge Herr. „Ich vertraue unbedingt dem Lob der großen Zeitungen und bin dann überzeugt, daß die Werke, welche darin angepriesen werden, sehr klassisch sind. Aber mich langweilen sie doch manchmal."

„Das ist das Erste, was ich höre, daß Sie sich langweilen!" sagte laut lachend die Majorin; „wie kann man lange Weile haben, wenn man so viele Geschäfte hat wie Sie?"

Herr von Steinbeck sah die Dame des Hauses mit großem Blicke an und sagte nach einer Pause: „Sie lachen über mich, und wenn Sie sagen, ich hätte viel zu thun, so wollen Sie damit ausdrücken, ich hätte gar nichts zu thun; aber ich versichere Sie, Frau Majorin, da irren Sie ganz gewaltig. Wer sich so

Digitized by Google

ſeinen Freunden und den öffentlichen Angelegenheiten widmet, wie ich, der weiß kaum, wo er zu allem dem die nöthige Zeit herbringen ſoll. Sehen Sie" — bei dieſen Worten zog er ſeine Uhr heraus — „jetzt iſt es ſchon wieder ein Viertel nach zwölf, und ich ſollte ſchon längſt auf dem Schloßplatze ſein."

„Bei der Parade?" ſagte lächelnd die Majorin.

„Die Parade bekümmert mich eigentlich nur in meinen Freiſtunden," entgegnete der junge Herr mit wichtiger Stimme.

„In Ihren Freiſtunden?"

„Gewiß, nur dann; aber meiſtens betrachte ich die Zeit der Parade als eine Art geſellſchaftlicher Börſe, als, wenn ich mich militäriſch ausdrücken ſoll, einen bürgerlichen Appel, wo man ſeine Bekannten trifft, wo man ſich gegenſeitig die Parole gibt und empfängt, d. h. wo ausgemacht wird, an welchem Ort man Nachmittags ſeinen Kaffee trinkt, ob man ins Theater geht oder wo man ſich ſonſt amuſirt."

„Auf dieſe Art aber haben Sie außerordentlich viel zu thun," antwortete die Majorin.

„Ich brauche in der That meine ganze Zeit," verſicherte Herr von Steinbeck. Dabei zupfte er an ſeiner Halsbinde, ſtrich ſich durch's Haar und ſtützte darauf den Stockknopf mit wichtiger Miene unter das Kinn.

„Meine ganze Zeit," wiederholte er nach einer Pauſe; „jetzt geht es indeß beſſer, ich kann mich doch wieder rühmen, ich habe hie und da einen freien Moment. Aber ich verſichere Sie, Frau Majorin, vor einem halben Jahre, bei Eröffnung der Eiſenbahn, da war ich der geplagteſte Menſch unter der Sonne."

Die Majorin hatte ihr Buch von des Goldkäfers letzter Brautfahrt in die Hand genommen und blätterte darin herum; zuweilen bei dem Geſchwätze des Herrn von Steinbeck blickte ſie

Digitized by Google

einen Augenblick in die Höhe, um ihm damit anzuzeigen, daß sie weit entfernt sei, seinen Worten keine Aufmerksamkeit zu schenken. Gelegentlich sah sie auch sehnsüchtig nach der Thüre, wo der Major noch immer nicht erschien.

Wenn Herr von Steinbeck einmal im Flusse der Rede war, so hörte er sich gern sprechen, und dann plätscherten seine Worte nieder, wie ein langweiliger Herbstregen, aber auch wie ein solcher langweilig und unerquicklich.

„Ja, die Eisenbahn," fuhr er fort, „nahm mich sehr in Anspruch, anfänglich die Probefahrten; ich habe keine einzige versäumt, ich war sogar auf dem Zuge, als seine Majestät der König zum ersten Male fuhr. Eine kleine Bestechung, und so was gelingt immer! — Nachdem die Bahn dem Verkehr übergeben war, hatte ich wirklich außerordentlich viel zu thun, um die Züge ankommen und abfahren zu sehen, und mir genau zu notiren, wie viel Minuten jeder Einzelne zu früh oder zu spät eintraf. Es ist das von großer Wichtigkeit, und ich habe nicht verfehlt, meine Bemerkungen während des ersten halben Jahres dem Eisenbahndirektor mitzutheilen. Er war mir dankbar dafür. — Jetzt aber ist diese Geschichte in Ordnung, sie nimmt mir nicht viel Zeit mehr weg, und ich kann jetzt meinen Beschäftigungen regelmäßig wieder nachgehen."

„Es ist ganz erstaunlich," sagte die Majorin, abermals aufblickend; sie hatte aber während der Zeit einen halben Gesang ihres Gedichtes durchgelesen.

„Wenn nur nicht wieder in nächster Zeit die Assisen eröffnet würden!" sagte Herr von Steinbeck mit einem tiefen Seufzer, „in der Zeit bin ich immer außerordentlich geplagt."

„Wie so?" fragte die überaus höfliche Majorin.

„Ich habe noch nie eine wichtige Sitzung versäumt," ent-

Digitized by Google

gegnete ſtolz der junge Herr; „ich halte das für meine Schuldigkeit, aber ich verſichere Sie, man muß darunter leiden. Die Hitze in dem Saal, das ſtundenlange Hinſtehen, die oftmals ſehr langweiligen Reden der Advokaten, das kann einen ſchon zur Verzweiflung bringen. Ich war bei der letzten Seſſion — der berühmten Falſchmünzergeſchichte — außerordentlich froh, als ſich auf einmal in dem Saal die Nachricht verbreitete, es ſei zwei Stunden vor der Stadt eine Lokomotive ſtecken geblieben, wodurch ich einen genügenden Grund bekam, den heißen Saal zu verlaſſen, und wodurch ich es bei meinem Gewiſſen verantworten konnte, den Schluß der wichtigen Sitzung nicht mit anzuhören. — Die Lokomotive ſaß ungeheuer feſt; wir mußten den ganzen Nachmittag arbeiten, um ſie wieder auf die Schienen zu bringen; und es war an dem Tage verflucht heiß."

„Ah, da kommt der Major!" rief nun plötzlich das unglückliche Schlachtopfer dieſes Geplauders, und in demſelben Augenblicke öffnete ſich die Thüre und der längſt Erwartete trat ein.

Der Freiherr von Brander war in Uniform: Waffenrock mit ſehr dicken Epauletten, und er eilte auf den jungen Herrn zu und reichte ihm beide Hände zur Begrüßung dar. Herr von Steinbeck konnte aber von dieſer großen Freundſchaftsbezeugung nur einen ſehr mäßigen Gebrauch machen; denn mit der einen Hand hielt er den Hut, mit der anderen den Stock, und ſo blieben für den Major nur zwei Finger übrig, die er auf's Liebreichſte mit ſeinen beiden Händen umfaßte und ſchüttelte.

„Guten Morgen, lieber Major!" ſagte der junge Herr freundlich lächelnd; „Sie ſehen, ich bin pünktlich, ein Viertel nach Zwölf, und ich hätte wahrhaftig auf Sie warten müſſen, wenn nicht die gnädige Frau ſo freundlich geweſen wäre, mir zu erlauben, ſie ein wenig zu unterhalten."

Digitized by Google

„Richtig! schon ein Viertel nach Zwölf," sagte der Major, bedeutsam hustend, und sah seine Frau dabei an. Diese schien den Blick vollkommen zu verstehen; sie legte das roth eingebundene Buch nieder und setzte sich, aber mit einem etwas verdrießlichen Gesichte, in Position. Der Major rückte seinen Stuhl neben den des jungen Herrn, und es gelang ihm nach einigen fruchtlosen Versuchen, demselben Hut und Stock freundschaftlich zu entwinden und Beides auf dem Tische niederzulegen.

„Ja, mein Bester," sagte der Major nach einer Pause, während welcher er seine Stiefelabsätze zusammenschlug, daß die Sporen klirrten, „wir haben uns also verabredet, ein Viertel nach zwölf Uhr zusammen zu kommen, um das Nähere zu besprechen, ehe der Justizrath Werner erscheinen wird, der sich bis um ein Uhr angemeldet hat."

„Ganz recht, ganz recht!" sagte Herr von Steinbeck. „Ich war also in der vorigen Woche mit dem Schreiben des Herrn Justizraths auf dem Schlosse . . . wie heißt es doch?"

„Gleichviel, gleichviel!" sagte eifrig der Major; „also Sie waren da?" Nun, da bin ich begierig, zu erfahren, welchen Eindruck Sie von dort mitnahmen."

„Ach, ich muß gestehen, einen überaus günstigen, besonders was die junge Dame anbetrifft; auch ist das Landgut schön gelegen, die Gebäude vortrefflich, die Gegend allerliebst. Es hat mir im Ganzen recht wohl gefallen — aber . . ."

„Sie soll sehr gut erzogen sein," sagte der Major mit großer Würde, „sie soll die besten Lehrer gehabt haben; man hat in ihrer Erziehung nichts versäumt."

„Das schien mir auch so," entgegnete Herr von Steinbeck, „und ich muß gestehen, ich bin wohl entschlossen, diese Verbindung einzugehen, aber . . ."

Digitized by Google

„Sie ist außerordentlich reich," warf die Majorin leicht hin, „und die Familie sehr respektabel."

„Ja, aber —" sagte Herr von Steinbeck und schaute die Majorin mit einem ziemlich nichtssagenden Blicke an. „Die Familie ist allerdings sehr respektabel; der Mann wenigstens, obgleich viel geschehen ist, diesem Namen Unangenehmes anzuhängen."

„Das ist wahr," seufzte die Majorin, „aber nur allein durch den Sohn, durch jenen Herrn Eugen. Was der der alten Staatsräthin schon für Kummer verursacht hat! — Und nun erst jene letzte Geschichte! Gott, wenn ich bedenke, daß er erst wenige Tage vor dem Vorfall hier in diesem Salon war, hier bei mir in meinem Hause!"

„Die Schwägerschaft ist mir gerade nicht das Angenehmste bei der Sache," antwortete der junge Mann.

„Der ist beseitigt!" sagte der Major in bestimmtem Tone; „er wird es nicht wagen, sich vor einem Bekannten sehen zu lassen. Wenn er auch jenen jungen Schoppelmann, einen braven jungen Menschen, der die Ehre seiner Schwester vertheidigte, wenn er ihn auch glücklicher Weise nicht todtgeschlagen hat, so hat er ihn doch so darnieder gelegt, daß Jener gewiß über sechs Wochen das Bett hüten muß. Es ist das ein Kriminalfall."

Rosa Immergrün schauderte. — Hier in diesem Zimmer hatte er gesessen, der hart an dem Mörder vorbeigestreift war und der jetzt, dem Kriminalgericht verfallen, flüchtig in der Welt umherirrte. Sie hatte schon angefangen, das in einen kleinen Roman zu bringen; doch können wir dem geneigten Leser zu seiner Beruhigung versichern, daß er nicht in den Fall kommen wird, auch noch obendrein jene Bearbeitung der Eugen Stillfried-

Digitized by Google

ſchen Thaten leſen zu müſſen, indem jener Roman weder beendigt noch gedruckt wurde.

„Es iſt eigentlich merkwürdig," ſagte der Herr von Steinbeck, „daß ich dieſen Eugen Stillfried nie geſehen, wenigſtens nicht gekannt habe; er könnte mir heute begegnen, und ich würde nicht wiſſen, wer es iſt."

„Das iſt begreiflich," ſagte ſehr ernſt der Major und drückte ſeine dicken Epauletten etwas nach hinten. „Die Beſchäftigungen und Liebhabereien jenes Herrn Stillfried waren auch beſtändig der Art, daß er anſtändigen jungen Leuten fern blieb."

„Kommen wir alſo zu Ende!" fuhr der Herr Steinbeck fort. „Wie ich Ihnen ſchon vorhin bemerkte, hat mir die junge Dame außerordentlich wohl gefallen. Ihr Vermögen iſt ſehr beträchtlich."

„Ueber hundertfünfzigtauſend Thaler!" ſchaltete der Major ein.

„Aber," ſagte der junge Mann, an den dieſe Worte hauptſächlich gerichtet waren, „wir ſind ja unter uns und können dieſe Sache offen beſprechen; es ſoll da in dem Stillfried'ſchen Hauſe, namentlich in Betreff dieſer Tochter, Manches räthſelhaft ſein. Und wir müſſen doch zuerſt klar ſehen, wie ſich dieſe Sache verhält."

„Das müſſen wir vor allen Dingen," verſetzte der Major, „und da Sie ſich in dieſer Sache vertrauensvoll an mich gewandt, ſo verſäumte ich nicht, mich mit dem Juſtizrath Werner ernſtlich darüber zu benehmen."

„Nun?" fragte geſpannt der junge Mann.

Der Major klirrte abermals mit ſeinen Sporen, öffnete ſodann ein paar Knöpfe an ſeinem Waffenrock und ſteckte ſeine rechte Hand dort ſehr würdevoll hinein. „Sie bemerkten vorhin,

Digitized by Google

mein lieber junger Freund," nahm er alsdann das Wort, „daß in dem Stillfried'schen Hause manch Räthselhaftes vorgefallen sei, und das ist durchaus nicht in Abrede zu ziehen. Was mich anbelangt, so habe ich den alten Staatsrath noch genau gekannt. Das war ein braver, redlicher Herr und ungeheuer wissenschaftlich gebildet. — Er ist todt, das wissen wir alle. Seine Frau nun, die Staatsräthin, war eine Dame von Welt, eine brillante Erscheinung in der Gesellschaft. Gott der Gerechte! wie oft war sie hier in diesem Salon! Dort in jenem kleinen Fauteuil pflegte sie zu sitzen."

Herr von Steinbeck folgte mit den Augen den Fingern des Majors und blickte den kleinen Fauteuil so genau an, als wollte er jetzt noch die Gestalt der Staatsräthin dort entdecken.

„Nun hatten sie also einen Sohn, das war jener Herr Eugen, und vielleicht nach zehn Jahren verbreitete sich das Gerücht, der Staatsrath sei nun ebenfalls mit einer Tochter beschenkt worden. So viel ist sicher, daß unser alter Oberst, der im Hause sehr befreundet war, den Staatsrath einmal über diese Angelegenheit befragte und dieser zur Antwort gab: Ja, wir haben eine Tochter, und dann setzte er hinzu: Sie ist sehr kränklich und schwach, sie muß auf dem Lande erzogen werden."

„Das ist schon etwas," entgegnete Herr von Steinbeck, der dem Major aufmerksam zugehört.

„Und daß der Staatsrath so gesprochen, darauf gibt der Oberst sein Ehrenwort."

„Und das ist wie ein schriftliches Dokument," antwortete sich verbeugend der junge Mann.

„Was nun Alles die böse Welt über jene Tochter gefabelt, das kann uns im Grunde sehr gleichgültig sein, d. h. in dem Falle, wenn Sie fest entschlossen sind, mit jener jungen Dame

Digitized by Google

eine Verbindung einzugehen, zu der weder ich noch meine Frau an- oder abgerathen haben. Das müssen Sie nicht vergessen, Herr von Steinbeck. Wenn Ihnen also diese Verbindung wünschenswerth erscheint — und das junge Mädchen soll ein wahrer Engel sein — so halten Sie an jenem Ausspruche des Vaters fest, namentlich aber an den vollgültigen Papieren über Geburt und Taufe, welche der Justizrath Werner jeden Augenblick bereit ist, Ihnen im Auftrage der Staatsräthin vorzulegen."

„Ist er das wirklich?" fragte der junge Mann. „Man hat mir gesagt, mit dem Justizrath sei sehr schlecht Kirschen essen, und er pflege gerne Ausflüchte zu machen."

„In diesem Falle gewiß nicht!" sagte der Major. „Es handelt sich ja nur um Ja oder Nein. Legt er die Papiere vor — gut, wir prüfen sie und sind nach Befund zufrieden; legt er sie nicht vor oder finden wir die Dokumente nicht in der Ordnung, so gehen wir in der Sache nicht vorwärts. Das ist meine Ansicht."

„Und auch die meinige," sagte Herr von Steinbeck, wobei er den Knopf seines Stockes, den er wieder vom Tische an sich genommen, mit einer außerordentlich entschlossenen Miene unter das Kinn stützte.

Daß auch Rosa Immergrün dieser Ansicht sei, bestätigte sie durch ein stummes Nicken mit dem Kopfe.

Schließlich konnte Herr von Steinbeck sich nicht enthalten, die Ansicht auszudrücken, daß, wenn sich also sämmtliche Papiere in Ordnung befänden, er durchaus nicht abgeneigt sei, jene Verbindung einzugehen. Doch setzte er hinzu, der Major sowohl wie die Majorin möchten nicht glauben, daß ein wenn auch noch so gefürchteter Mann, wie der Justizrath, ihm zu imponiren im Stande sei, da er sich vorgenommen habe, diesem Geschäftsmanne der Staatsräthin gegenüber ernst und fest aufzutreten.

Digitized by Google

Es war nachgerade ein Uhr geworden, und der Juſtizrath Werner erſchien zu dieſer vorher beſtimmten Stunde, um wegen der Angelegenheit, die wir eben dem geneigten Leſer mittheilten, mit dem Herrn von Steinbeck zu unterhandeln. Da wir alle Wiederholungen ſcheuen, ſo erlauben wir uns nur zu ſagen, daß nach einer guten Stunde die Sache ſo gut wie abgeſchloſſen betrachtet werden konnte. Doch können wir nicht verſchweigen, daß während dieſer Unterredung der Juſtizrath zuweilen ſeltſam lächelte, wenn der Herr von Steinbeck mit großen Redensarten begann; daß ferner nur im Allgemeinen der Vorlage der beſprochenen Dokumente als wünſchenswerth erwähnt wurde; und ſchließlich, daß Herr von Steinbeck dem Geſchäftsmann der Staatsräthin gegenüber durchaus nicht feſt und ſicher auftrat, ihm aber noch weniger im Geringſten imponirte.

Digitized by Google

Dreißigstes Kapitel.

In welchem man erfährt, wie Madame Schoppelmann ihre Kinder zu erziehen pflegt.

Draußen auf der Straße glänzte und jubelte der Feiertag in voller Pracht und Herrlichkeit. Der Himmel hatte sich dazu tiefblau angezogen, und die Sonne schien in ihrer besten und freigebigsten Laune; sie warf nur so ganze Massen von Sonnenschein, von Licht und Glanz herab, und das theilte sie aus so liebreich, so gut gesinnt, so ohne Ansehen der Person. Der goldene Knauf dort oben auf dem Thurme des Rathhauses erhielt von ihr nichts Besseres, als tief unten in dem Straßenwinkel auf dem Kehrichthaufen die kleine Glasscherbe, und beide funkelten und glitzerten in die Wette.

Und wie sich die Menschen so wohl befanden bei dieser allerwärmenden, allumfassenden Liebe des Sonnenlichtes! Da hatten sie massenweise die dunkeln Häuser verlassen und kamen hervor auf Plätze und Straßen, um zu sehen und sich sehen zu lassen. Zu den Thoren herein strömten sie aus den nächsten Dörfern, die

Digitized by Google

Kirchen öffneten jetzt zur Mittagszeit ihre halbdunkeln kühlen Hallen, und zugleich mit den tiefen Orgeltönen flutete die Menge aus ihnen heraus — Leute jedes Alters, jedes Standes; und auf Jeden schien der kirchliche Dienst anders gewirkt zu haben. Während hier zwei Männer mit weißen Haaren die Predigt einer scharfen Kritik zu unterwerfen scheinen, finden es dort zwei Frauen sehr passend, daß der sonst so sanftmüthige Prediger heute einmal einen scharfen Text unterlegt hatte und gesprochen von einem zornigen Gott, der da herfahren wird auf Gewitterwolken, sämmtlichen Sündern zum Verderben. Eine gute Kirchgängerin, die mit Herz und Seele bei der Predigt war, erkennt man noch viele Straßen weit an Gang, Haltung und Geberde; ja sogar jene jungen Mädchen, die es nicht unterlassen konnten, während der Predigt den neuen Shawl und Hut der Nachbarin zuweilen einer scharfen Musterung zu unterwerfen, gehen still und ruhig ihres Weges und blicken mehr zu Boden, als sie sonst zu thun pflegen.

So wogt Alles durch die Straßen dahin. Männer, Weiber, Kinder, Offiziere, Soldaten, und Alles strömt nach dem Hauptplatze der Stadt, um sich dort einen Augenblick sehen zu lassen und selbst zu sehen. Jetzt zieht auch die Parade dorthin mit klingender Musik, und die breite Straße, durch welche sie kommt, ist vollgepfropft mit Musikern und Militär und Volk von allen Sorten und unendlich vielen Kindern. Das alles bewegt sich bei den lustigen Klängen vorwärts, stampft daher, so gut wie möglich im Takt, schlenkert mit den Armen und versucht es, die Füße gleichmäßig zu heben, wie es das Militär in Reih' und Glied thut. Der Offizier, der die Wache führt, marschirt äußerst wohlgefällig durch die Straßen, den blanken Säbel in der Hand, zumeist angestaunt von den Landleuten beiderlei Geschlechts, die rechts und links mit ihm in gleicher Linie laufen. Zuweilen neigt

Digitized by Google

er die Spitze des Säbels ein klein wenig, auf dieſe Art einen Bekannten grüßend. Iſt es ein Offizier, ſo geſchieht dies mit ernſtem Blick, iſt es aber eine Civilperſon, mit herablaſſendem Lächeln. Auch an verſchiedenen Häuſern blinzelt er in die Höhe, und wenn er hier ein offenbares Zeichen des Erkennens macht, ſo gibt er dort durch einen ſchmachtenden Blick zu verſtehen, daß er das Nothwendige geſehen hat, und hofft ebenfalls, geſehen worden zu ſein.

So zieht die ganze Menge bei uns vorüber, lachend, plaudernd und ſchreiend, die Töne der Muſik nachäffend, und wir, die wir dieſem Strome entgegen kommen, drücken uns in eine Thürvertiefung, um nicht mit fortgeriſſen zu werden.

Dorthin zieht die Militärmuſik; wir wenden ihr den Rücken, laſſen die neueren, helleren Stadtviertel hinter uns liegen und ſteigen zu dem Marktplatze hinab, der heute in ſonntäglicher Feier und Stille daliegt, und auf welchem die heiße Mittagsſonne gewaltig herrſcht. Hier iſt es ſchon um dieſe Zeit ruhiger. Der Bürger und Handwerker, der hier wohnt, hat ſein Mittagsbrod ſchon längſt verzehrt und gedenkt die heißen Tagesſtunden im kühlen Zimmer zu bleiben, oder er rüſtet ſich, um mit Weib und Kind einen Ausflug zu machen und etwa auf einem benachbarten Dorfe nach ausgeſtandener Hitze und reichlich genoſſenem Staube auf der Chauſſee ſich einen mittelmäßigen Kaffee für theures Geld anzuſchaffen.

Wir laſſen den Marktplatz ebenfalls hinter uns und gehen bis zu dem Hauſe mit der Grafenkrone. Das Thor ſteht halb offen, und die Mittagsſtunde, ſowie der Feiertag haben eine tiefe Stille über den ſonſt ſo lebendigen Hof gebreitet. Madame Schoppelmann hielt dieſen Ruhetag außerordentlich hoch, und von ihrer Seite geſchah Alles, daß derſelbe, ſo weit die Gränzen

Digitized by Google

ihres Hauses reichten, durch keinen unnöthigen Spektakel gestört und somit entheiligt würde. Zu diesem Zwecke wurden die sonst so lärmenden Thiere: Ferkel und Hunde, heute in ihren Ställen gehalten, und selbst dem Haushahn wurden nur Nachmittags ein paar Stunden vergönnt, seine Damen in freier Luft spaziren zu führen.

An einem solch hellen, sonnigen Tage, namentlich wenn man von dem blendenden Marktplatze her herein kam, war die Vorhalle oder das Wohnzimmer der dicken Gemüsehändlerin ein sehr trübseliger, trauriger Aufenthalt. Ja, man mußte seine Augen erst an das hier herrschende Dunkel gewöhnen, um nur die Gegenstände einiger Maßen unterscheiden zu können.

Sobald wir dies nun ebenfalls gethan, sehen wir Madame Schoppelmann auf ihrem gewöhnlichen Platze neben dem niedrigen, rußigen Heerde sitzen, auf welchem — wie fast zu jeder Tages- und Jahreszeit — ein mächtiges Feuer loderte. Die Frau war sonntäglich angezogen, ihr Kleid von dunklem Kattun, und dazu hatte sie auf dem Kopfe eine Haube mit langen himmelblauen Bändern. Dieser Anzug wurde durch eine weiße Schürze vervollständigt — ein großer Luxusartikel, den sich die Gemüsehändlerin nur an Sonn- und Feiertagen erlaubte. Sie saß auf ihrem starken Eichenholzstuhle sehr vornüber gebeugt, und hatte die beiden Arme auf ihre Kniee gestemmt. Vor ihr befand sich Jungfer Clementine Strebeling in weißem Kleide, mit einer hellblauen, ziemlich coquetten Schürze, und sie hatte sich auf einen Stuhl so weit von der Madame Schoppelmann und dem Feuer niedergelassen, daß jene sie im Eifer des Gesprächs nicht auf die Schulter klopfen könnte, wie sie gern zu thun pflegte, und daß dieses mit seinem Rauche weder dem weißen Kleide noch dem Teint der alten Jungfer Schaden brächte.

Digitized by Google

Die Unterhaltung der Beiden mußte einen Augenblick geruht haben, und die Gemüſehändlerin ſchien eifrigſt über etwas nachzudenken.

Nach einer längeren Pauſe ſtützte ſie ihr Kinn in die Hand und ſagte: „Strebelinge, nehm' Sie mir's nicht übel, aber Sie ſollte doch mit Ihrem Gelde nicht gar ſo großartig umgehen. Meint Sie denn, ſo ein Kapital ſei nicht zu erſchöpfen. Und wenn mir auch Ihr gutes Herz wohl gefällt, wenn ich auch begreife, daß ſie arme Verwandte, die ſich in Noth befinden, gern unterſtützt, ſo muß das doch mit Maß und Ziel geſchehen. Hat Sie mir nicht geſagt, erſt vor acht Tagen habe Sie Ihrem Vetter vierhundert Gulden geſchickt? Nun ja, das iſt aller Ehren werth, damit kann er wohl eine Zeit lang zufrieden ſein.

„O du lieber Gott!“ ſeufzte Clementine.

„Ja, was, lieber Gott!“ fuhr die alte Frau fort; „du lieber Gott! ſagt Sie immer und thut doch, was Sie will, ohne meine gutgemeinten Ermahnungen nur im Geringſten zu befolgen, Ich habe doch recht in den meiſten Dingen.“

„O lieber Gott!“ ſagte Clementine abermals.

„Jetzt will Sie alſo ſogar ſechshundert Gulden wegſchicken. Weiß Sie, was ſechshundert Gulden bedeuten? Das ſind ſechshundert einzelne Gulden, und jeder Gulden hat ſechszig Kreuzer, und ein Kreuzer will verdient ſein, das kann Sie mir glauben.“

„O du lieber Gott!“ ſagte hierauf Clementine; „ich weiß das alles, Frau Schoppelmann; und glaubt ja nicht, weil ich in meinem Leben noch nichts verdient habe, wüßte ich das Geld nicht zu achten.“

„Ich muß ſchon ſagen,“ entgegnete mürriſch die Frau, „auch ich habe früher nicht an Ihr entdeckt, daß es ihr Spaß gemacht hätte, Ihr Geld hinauszuwerfen; aber jetzt mit Einem

Digitized by Google

Male fängt Sie an, recht toll zu wirthſchaften. Nehm' Sie mir's nicht übel."

„Ich weiß wohl, daß ich zu gut bin," ſagte die alte Jungfer und ließ ihr Köpfchen ſinken, „viel zu gut. Du lieber Gott! wer kann für ſein Herz?"

„Ach was, Herz!" entgegnete die alte Frau und hob ſich etwas in die Höhe, indem ſie ſich auf ihre Hände ſtützte. „Mach' Sie mir die Pferde nicht ſcheu. Was iſt da von Herz im Spiel? Gar nichts; das iſt bei Ihr nur die Schwäche, daß Sie keinem Menſchen was abſchlagen kann; das weiß der ſaubere Vetter ganz genau."

„O lieber Gott!"

„Und dann," fuhr die dicke Gemüſehändlerin fort, „ſag' Sie mir einmal aufrichtig, wer iſt denn der Vetter eigentlich? Ich kenne doch ſo ziemlich Ihre Verwandtſchaft, und die ſind alle, Gott ſei Dank! in ſolchen Umſtänden, daß ſie Ihre Hülfe nicht brauchen. — Tauſend Gulden — es iſt ja ein ganzes Vermögen! Nun, wer iſt denn der Vetter!"

„Das — — — — darf ich um keinen Preis ſagen. Ihr wißt ſelbſt, Frau Schoppelmann, wenn man Jemand hilft und hängt es nachher an die große Glocke, ſo hat dieſe Hülfe ſchon gar keinen Werth mehr."

Bei dieſen Worten hatte Jungfer Clementine ihr Geſicht abgewandt; denn ſie fürchtete, die Gemüſehändlerin möchte trotz der Dunkelheit, die in dem Gemache herrſchte, die Flamme der Röthe bemerken, in welche ſich das Gelb ihres Geſichtes verändert.

„Nun, weiß Sie was?" ſagte hierauf nach einem längeren Stillſchweigen und nachdem ſie in ihre vorige ruhende Stellung zurückgeſunken war, Madame Schoppelmann, „mir kann's ja im

Digitized by Google

Grunde gleich ſein; ich habe mit Ihr über die Sache geſprochen, weil ich es gut mit Ihr meine. Sie iſt anderen Sinnes — gut! Bring' Sie mir morgen früh Ihren Pfandſchein — ich weiß, daß Sie ordentliche, ſolide Papiere von Ihrem Vater ſelig hat, — dann will ich ihr in Gottes Namen die ſechshundert Gulden dafür geben." — Damit erhob ſich die dicke Frau ſo raſch als möglich von ihrem Sitze, anſcheinend um den Waſſerkeſſel etwas näher zu dem Feuer zu rücken; doch war dies nur Nebenſache: die Hartnäckigkeit, mit der Jungfer Strebeling darauf beſtand, ihrem Vetter zu helfen, hatte ſie ſichtlich erzürnt, und darauf hin ſtemmte ſie ihre Arme in die Seite, hob den Kopf in die Höhe und gieng mit hallenden Schritten auf und ab.

Clementine ſah eingeſchüchtert vor ſich nieder und wagte es nicht, den Verſuch zu machen, die Frau mit einem Worte zu beſänftigen; denn das wäre in dieſem Augenblicke vergebliche Mühe geweſen. Man mußte ſie ihren Zorn austoben laſſen, und dazu brauchte es nicht einmal lange Zeit, dann war ſie wieder die gutmüthige Frau von früher.

Nachdem Madame Schoppelmann ſo ein Dutzend Mal auf und ab gerannt war, blieb ſie vor der alten Jungfer ſtehen und ſagte mit ſehr lauter Stimme: „Aber jetzt hör' Sie mich an, Strebelinge! Sieht Sie, die ſechshundert Gulden zahl' ich Ihr aus; aber das ſag' ich Ihr, kommt Sie mir wieder mit einer ähnlichen Geſchichte, ſo höre ich Sie gar nicht mehr an und thu' Ihr nicht ſo viel mehr zu Gefallen." — Dabei ſchnippte die Frau mit ihren Fingern in der Luft und ſetzte mit einem tiefen Athemzuge hinzu: „Ich kann's nicht verantworten."

Nach dieſen letzten Worten drehte ſich die Gemüſehändlerin ſo kurz wie möglich herum und wandte ſich ihrem Waſſertopfe

Digitized by Google

zu, deſſen Inhalt ſchon angenehm zu ſingen begann. Es kam nun die Stunde, welche ihr die liebſte im ganzen Tage war: die Zeit des Kaffeetrinkens nämlich, und die Ausſicht auf dieſes harmloſe Vergnügen beruhigte die Zorneswellen in ihrer Bruſt bedeutend, und Madame Schoppelmann würde in kurzer Zeit zu ihrem normalen ruhigen Gemüthszuſtande zurückgekehrt ſein, wenn nicht in dieſem Augenblicke die Thüre des Nebenzimmers aufgeriſſen worden wäre, und wenn nicht ſchon dieſe Bewegung an und für ſich die dicke Frau einigermaßen erſchreckt hätte. Dieſer Schrecken aber gab ihrem Zorne um ſo mehr eine Nahrung, als ſie zu gleicher Zeit ſah, wie ihre Tochter Katharine mit großer Heftigkeit in das Zimmer trat, die Thüre hinter ſich zu ſchlug und ſich mit blitzenden Augen der Mutter gegenüber ſtellte.

Das Aeußere des ſchönen Mädchens war merkwürdig, aber traurig verändert. Ihr volles ſchwarzes Haar, das ſonſt ſo zierlich und nett in dicken Flechten um den Kopf gelegt war, hatte ſie offenbar in aller Eile nur leicht befeſtigt und ihr uns bekanntes rothes Tuch nachläſſig darum gewunden. Ihr Geſicht war bleich, ihre Augen glühten, und aus ihnen war jener ſchelmiſche, neckende Blick verſchwunden, jenes angenehme Feuer, das dieſes ganze Geſicht ſo lieblich erwärmte, jenes Zeichen der Friſche und Geſundheit. Ihr Körper, voll und doch ſchlank wie immer, zeigte durch ſeinen Anzug, daß ſie heute keine Sorgfalt auf ihn verwendet hatte.

Katharine trat dicht vor die Mutter hin; ſie ballte ihre rechte Hand feſt zuſammen und ſagte mit bebenden Lippen: „Und jetzt könnt Ihr ferner ſagen, was Ihr wollt, Mutter, ich thue keinen Schritt mehr in das Zimmer der Brüder!“

Statt aller Antwort zuckte die Gemüſehändlerin mit ihren

Schultern, was ſo viel bedeuten ſollte, als: „Das iſt kindiſches Geſchwätz.“ Nebenbei aber ſah man an dem Geſichte der Frau, daß ſie gewaltſam an ſich halten mußte, um den Zorn, den Jungfer Strebeling erregt hatte, nicht gegen ihre Tochter aufflammen zu laſſen.

„Thut nicht ſo,“ fuhr dieſe fort, „als verſtändet Ihr mich nicht; ich habe mich freilich ſchon oft geweigert und bin doch immer wieder hinüber gegangen; denn es iſt ja nun einmal mein Bruder! Jetzt aber, wo ich, Gott ſei's geklagt! die volle Schuld an dem Unglück haben ſoll, das ihn getroffen“ —

„Die haſt du auch,“ ſagte die Gemüſehändlerin mit leiſer Stimme, indem ſie ihre Lippen auf einander biß; doch wandte ſie ſcheinbar ruhig noch keinen Blick von ihrem Feuer und ihrem Waſſertopfe.

Katharine machte eine heftige Bewegung mit der rechten Hand, als wollte ſie ſagen: „ſei es darum!“ und gleichlautend dieſer Bewegung antwortete ſie auch: „Ihr habt darin Eure Anſicht ausgeſprochen, und die will und kann ich nicht ändern. — Gut denn! ſeht mich als die Urſache an, daß der Fritz darnieder liegt; — ich ſage nochmals, es ſei ſo, und wenn ich denn einmal die Urſache davon ſein ſoll, gut! ſo bin ich ſie und ſo bin ich ſie gern; denn was dem da hinten geſchehen, hat er hundert Mal an Euch und mir verdient.“

Bei dieſen Worten wandte ſich die Mutter mit einer erſchrecklichen Geſchwindigkeit von dem Feuer ab, und ihre Züge waren bleich vor Zorn über ihre Tochter; ihre Lippen bebten eben ſo; und doch war etwas ſo fürchterlich Aufgeregtes in dem Auge und dem Körper des zitternden jungen Mädchens, daß die alte Frau, ſtatt in die heftigſte Wuth auszubrechen, einen Schritt

Digitized by Google

zurück trat und ſie nur mit rollenden Augen von oben bis unten maß.

Katharine folgte dieſem Blicke feſt und beſtimmt; dabei war die Gluth ihres Auges ſo unnatürlich wild, gehäſſig, ja man könnte ſagen: falſch, daß Jungfer Strebeling aufs Höchſte erſchreckt, es für ſehr geeignet hielt, ſich zwiſchen Mutter und Tochter zu drängen. Doch ſchob Katharine die alte Jungfer — dieſes zarte Weſen — leicht mit der Hand zurück, und dabei glitt ein ſonderbares Lächeln über ihre harten, marmorgleichen Züge, als wollte ſie ſagen: „du brauchſt mich nicht zu ſchützen!“

Madame Schoppelmann ſchien der Anſicht zu ſein, wenn ſie vor der Hand nichts weiter ſage, ſo werde ſich auch Katharine beruhigen und ſchweigen, und das erſchien ihr in dieſem Augenblicke das Paſſendſte, weßhalb ſie ſich denn auch dem Feuer ſchon wieder zuwenden wollte, als Katharine mit der größten Heftigkeit fortfuhr: „Ihr habt mich verſtanden, Mutter! Ich habe Euch das geſagt, weil Ihr mich durch Eure Behandlung ſeit acht Tagen dazu gereizt — ja gereizt; Ihr habt mir befohlen, ich ſoll meinen Bruder pflegen, weil er krank ſei, krank durch meine Schuld, und dann habt Ihr hinzugeſetzt: ich könne mich dabei meiner Sünden erinnern und der Schande, die ich über Euer Haus gebracht. — Ich habe Euren Befehl erfüllt, obgleich — ich geſtehe es Euch — widerſtrebend, mit zerriſſenem Herzen; ich habe mich meiner Sünden erinnert und der Schande, die ich über Euer Haus gebracht, und habe dadurch ſelbſt für ſpätere Fehler im Voraus abgebüßt. So iſt meine Meinung in Betreff der Sünde und Schande; — nun gut, ich habe meinen Bruder gepflegt, und in den erſten Tagen, wo er ſehr krank und bewußtlos darnieder lag, mit der Liebe einer Schweſter für den Bruder; denn er war hülflos, und wenn er zuweilen ſeinen Blick aufſchlug und mich

Digitized by Google

anſah, ſo konnte dieſer Blick ja auch heißen: ich danke dir, Katharine! Ich habe es wenigſtens ſo angenommen, obgleich er nie daran gedacht."

Die alte Frau hatte ſich bei dieſer längeren Rede, welche Katharine mit der größten Heftigkeit heraus ſprach, ſonderbarer Weiſe eher beruhigt, als noch mehr erzürnt. Es war dergleichen ſchon öfter vorgekommen, und dann mochte ſie als Mutter es nicht ungern ſehen, daß die Strafe, welche ſie der Tochter durch die Pflege des Bruders diktirt, dieſe offenbar tief erſchüttert hatte. Genug, ſie hatte ihre Arme in die Seite geſtemmt, ſich auf ihren Stuhl am Feuer niedergelaſſen und ſchien ruhig erwarten zu wollen, was Katharine noch weiter zu ſagen habe.

Katharine hatte einen Augenblick geſchwiegen, offenbar eine Entgegnung von Seiten der Mutter erwartend. Als dieſe aber nicht erfolgte, ſchwellte ein tiefer Athemzug die Bruſt des ſchönen Mädchens, und ſie fuhr fort: „So war er in den erſten Tagen, und obgleich ich weiß, daß Ihr, Mutter, mich bei dem Bruder ließet, um mich zu beſtrafen, ſo habt Ihr doch ſelbſt nicht gewußt, welche entſetzliche Strafe das für mich war; ſonſt hättet Ihr das ſelbſt nicht gewollt. — Ich wußte ganz genau, daß der Fritz nur ſo lange Ruhe geben werde, als er unfähig ſei, zu ſprechen; ich habe es Euch ſchon vor ein paar Tagen geſagt, daß er, ſowie Konrad, die gehäſſigſten Reden gegen mich ausſtoße, mich auf alle mögliche Art necke und plage, mir immer und immer wieder die traurige Geſchichte jenes unglückſeligen Abends vorerzähle; jene Geſchichte," fuhr ſie erbittert fort, „wo es nur eines Zufalls bedurfte, daß Eure beiden Söhne nicht als ausgemachte Mörder und Todtſchläger eingeſperrt wurden."

Die alte Frau zuckte bei dieſen Worten zuſammen, und ihre Hand faßte unwillkürlich das ſchwere Schüreiſen.

Digitized by Google

Katharine, welche dieſe Bewegung wohl bemerkte, lächelte eigenthümlich und hob die linke Hand, wie leicht abwehrend, vor ſich hin.

„Und was ſoll dieſe ganze Geſchichte?“ fragte die Mutter mit tiefer, ſturmverkündender Stimme; „was ſoll dieſer Auftritt zwiſchen mir und dir?“

„Er ſoll Euch einfach ſagen,“ entgegnete das Mädchen kurz und beſtimmt, „daß ich von jetzt an keinen Schritt mehr in das Zimmer der Brüder hinüber thue.“

„Was!“ ſchrie die Mutter und ſprang heftig in die Höhe.

„Laßt mich ausreden!“ rief gebieteriſch Katharine; „und dann — macht was Ihr wollt. — Dieſe Stichelreden der Beiden über jenen Abend hätte ich am Ende ſchon noch ertragen; aber jetzt fangen ſie an, vor meinen Ohren andere Sachen zu ſprechen, Sachen, die ich nicht hören ſollte, die ich auch nicht verſtehe, und die — obgleich ich ſie nicht begreifen kann — mich doch mit einer ſolchen Wuth erfüllen, mit einem ſolchen Abſcheu, daß ich, wie ſchon geſagt, nie mehr in dieſes Zimmer zurückkehre, und ſollte es mein Leben koſten.“

„Und wer ſagt ſolche Dinge?“ fragte die alte Frau erbleichend und mit vor Wuth erſtickter Stimme; „wer führt ſolche Redensarten?“

„Nun, wer wird ſie führen!“ ſagte verächtlich Katharine; „Beide, der Kranke am meiſten.“

„Gottes Gerechtigkeit!“ ſeufzte die Gemüſehändlerin; „der könnte doch wohl genug haben und Ruhe halten; aber ich will einmal hinüber, ich will den beiden Buben einmal die Tageszeit

Digitized by Google

anſagen; bleib du nur hier, und wenn dem ſo iſt, wie du geſagt, ſo ſollſt du freilich nicht mehr hinüber."

„Und wer wird Euch ſagen, ob dem ſo iſt?" entgegnete Katharine mit finſterem Blick; „meint ihr denn, einer von den Beiden? Die werden ſich ſchon wieder gegen Euch hinauslügen und dann . . ."

„Man lügt mich nicht nur ſo an," ſagte die alte Frau, indem ſie ſich auf das ſchwere Schüreiſen ſtützte; „ich will ſchon ſehen, wer Recht oder Unrecht hat."

„Und im Falle ſie Euch beweiſen, daß ich Unrecht habe?" fragte Katharine mit blitzenden Augen.

„So gehſt du wieder hinüber, wie ich es befohlen," verſetzte ſchwer athmend Madame Schoppelmann.

„Nie, Mutter!" ſagte das Mädchen.

„Katharine!" ſchrie die Frau, und die Hand, in welcher ſie das Eiſen hielt, zitterte.

„Niemals wieder, Mutter, geh' ich hinüber in das Zimmer," ſagte mit feſter Stimme das Mädchen und trat furchtlos einen Schritt näher zum Heerde, neben welchem die Gemüſehändlerin ſtand.

„Und — wenn — ich — — es befehle?" ſchrie dieſe, und ihre Lippen bebten, und ſie brachte die Worte nur ſtoßweiſe hervor.

„Auch dann nicht!" betheuerte Katharine und ſah feſten Blickes und ohne Furcht, wie die Mutter im Uebermaße des Zornes das ſchwere Schüreiſen aufhob, um damit einen Streich auf das unglückliche Mädchen zu führen. Wer weiß auch, was geſchehen, wenn nicht Clementine in dieſem Augenblicke abermals zwiſchen die Streitenden geſprungen wäre! Sie wollte den Arm

Digitized by Google

der Gemüsehändlerin faſſen, bekam aber das Eiſen zwiſchen ihre Hände, welches ſie, trotzdem, daß es heiß war, mit Aufwendung all' ihrer Kraft feſt hielt. Madame Schoppelmann, welche ſolcher Geſtalt ſah, daß ihre Waffe ihr nichts nütze, ließ das Eiſen fahren, welches klirrend zu den Füßen der alten Jungfer niederfiel. Doch hatte dieſe Hülfe derſelben den Zorn der alten Frau nicht gedämpft; im Gegentheil, ihre Hand, die nun im Schwunge war, ſetzte ihren Weg fort; indeß mochte das weiße, erſtarrte Geſicht Katharinens, ihre weit aufgeriſſenen, glühenden Augen, ja ihre ganze entſchloſſene Haltung es ſein, was die Mutter abhielt, einen Streich nach der Tochter zu führen. Ihre zuckenden Finger berührten nur das rothe Tuch auf dem Kopfe Katharinens, welches ſie herabriß; ihm folgte das loſe aufgeſteckte Haar, und die dicken ſchwarzen Flechten deſſelben ſanken über die Schultern, Arme und Hände des bebenden Mädchens herab. Noch einmal griff die Mutter nach dieſem Haar, aber als ſie eine der dicken Flechten gefaßt hatte, war es vielleicht die Kälte und Glätte derſelben, was ſie einigermaßen zur Beſinnung brachte; genug, ſie ließ ihre Hand langſam herunterſinken, und ihr Zorn ſchien plötzlich eine andere Richtung zu nehmen. Sie griff das Schüreiſen wieder auf und eilte mit einer überraſchenden Geſchwindigkeit durch die Vorrathskammer nebenan nach dem Schlafzimmer ihrer Söhne.

Katharine blieb noch einen Augenblick regungslos ſtehen, dann blickte ſie um ſich; ihre Bruſt holte tief Athem, und es war, als ſei ſie von einem ſchweren und tiefen Traum erwacht. In dieſem Augenblicke ſchien auch ihre ganze Entſchloſſenheit und Faſſung von vorhin entſchwunden. Sie blickte ſchaudernd um ſich; ihr ganzer Körper zitterte, und ihr Blick haftete einen

Digitized by Google

Augenblick entſetzlich an der Thüre, durch welche die Mutter verſchwunden war. Zuerſt machte ſie eine Bewegung, als wölle ſie ebenfalls dort hinein ſtürzen, dann aber raffte ſie ſich plötzlich zuſammen, ergriff die Hand Clementinens und zog ſie mit ſich über die kleine ſchmale Treppe hinauf in ihr Zimmer.

Digitized by Google

Einunddreißigstes Kapitel.

Eine Fortsetzung des Vorigen mit praktischen und handgreiflichen Beweisen.

Dieses war noch ganz so wie früher, nur waren die Rosen vor dem Fenster verblüht, und die Geranien, welche Katharine lange nicht mehr begossen hatte, ließen ihre Köpfe hangen. Die Fenster standen weit offen, und man sah gegenüber einen hellen Strahl der Nachmittagssonne, die einen Theil des musikalischen Hauses mit ihrem freundlichen Schein vergoldete. Es war hier in dem Winkel ruhiger und stiller als gewöhnlich. Der Feiertag-Nachmittag übte seine Herrschaft in den benachbarten Straßen; man hörte nichts, als das Läuten der Kirchenglocken, welche die Gläubigen in die schattigen, angenehmen Kirchen riefen.

Katharine warf sich in einen Stuhl hinter der Thüre, beugte das Gesicht in beide Hände und machte ihrem gepreßten Herzen durch einen Strom wohlthätiger Thränen Luft. Jungfer Clementine Strebeling hatte sich an das offene Fenster gesetzt; sie faltete

Digitized by Google

ihre Hände, und der Anblick der leeren Fenster des musikalischen Hauses drüben war mit der Erinnerung an ein rundes, freundliches Gesicht, das öfters dort heraus geschaut, nicht im Stande, ihr Gemüth zu erheitern. Dabei erwartete sie nicht ohne Grund, da unten in den Zimmern der Gebrüder Schoppelmann einen neuen, noch größeren Spektakel, als den vorhin erlebten, losgehen zu hören.

Die Gemüsehändlerin schien ihren Angriffsplan geändert zu haben, und statt in das Zimmer ihrer beiden Sprößlinge hinein zu stürzen, wie sie anfänglich vorgehabt, bezwang sie, als sie die Vorrathskammer erreicht hatte, ihren Zorn so weit, daß sie dort plötzlich stehen blieb und beschloß, zuerst zu beobachten, was die da drinnen trieben, ehe sie wie ein Racheengel mit ihrem Schüreisen erschiene. Es war übrigens eigenthümlich, daß diese Vorrathskammer von jeher beruhigend auf die Nerven der Frau Schoppelmann wirkte. War es der Anblick der angehäuften Gegenstände, oder war es der süße und doch scharfe Geruch der Aepfel und Melonen — genug, so bald die dicke Frau, selbst in dem größten Zorne, dieses Gemach betrat, dauerte es doch gar nicht lange, und ihr Athem gieng leichter, ihre geballte Faust löste sich friedlich auf, und ein ruhiges Nachdenken trat an die Stelle der höchsten Leidenschaft.

Heute war es nun gerade wieder so; sie blieb, wie schon gesagt, in der Mitte der Vorrathskammer stehen, und da lagen alle ihre Reiche so friedlich um sie herum. Auch standen an der Wand auf einem Brette zwei geleerte Arzneiflaschen von bedeutendem Umfange mit lang herabhangenden Gebrauchszetteln, und beim Anblicke dieser Flaschen erinnerte sich die dicke Frau, was ihr Arzt einst bei einer ähnlichen Veranlassung zu ihr gesprochen, und daß er gesagt: „Frau Schoppelmann, Sie sind eine

Digitized by Google

geſunde Frau, und wenn Sie Ihr Leben ruhig genießen und Sich namentlich vor Aerger hüten, ſo können Sie's an die Achtzig bringen; wenn Sie aber fortfahren, ſo bei jeder Kleinigkeit in einen unmenſchlichen Zorn zu gerathen, ſo ſtehe ich für nichts, und dann iſt bald Ihr letztes Rezept geſchrieben." So hatte der Doktor Wellen, der Präſident der Leimſudia, geſprochen, aber begreiflicher Weiſe nicht in letzterer Eigenſchaft, ſondern vielmehr als Hausarzt der Madame Schoppelmann. Die dicke Frau hatte ſich dieſes Wort auch beſtens gemerkt und die beiden Arzneiflaſchen ſo geſtellt, daß ſie ihr leicht in die Augen fallen mußten, was denn augenblicklich zur Beſänftigung ihrer Gefühle ſehr viel beitrug.

Im Nebenzimmer hörte ſie die beiden Söhne deutlich zuſammen lachen, und Fritz, der von ſeiner Kopfwunde ziemlich wieder geneſen war, ſagte luſtig: „Gib nur Achtung, die kommt nicht ſo bald wieder; der Aufpaſſerin ſind wir endlich los; hol' mich der Teufel, ich wär' ſchon lange wieder geſund, wenn ich mich nicht den ganzen Tag über die Waſſerſuppen hätte ärgern müſſen, die ſie mir gekocht."

Da die Thüre nur angelehnt war, ſo wurde es der Mutter leicht, in das Schlafzimmer ihrer beiden Söhne zu ſchauen, und der Anblick, den ſie hier hatte, wäre wohl im Stande geweſen, ihr Blut aufs Neue in Wallung zu bringen; doch übten die beiden leeren Medizinflaſchen eine nachhaltige Wirkung auf ihr Gemüth.

Das Bett des kranken Fuhrmanns war dicht an's Fenſter gerückt, und dieſer lag auf ſeinem Bauche und ſo nahe an den Scheiben, daß er dieſelben faſt mit ſeiner Naſe berühren konnte. Der eine Fenſterflügel war geöffnet, und auf dem Fenſtergeſims ſaß Konrad, der Jäger, und hatte eine große Flaſche mit weißem

Digitized by Google

Wein in der Hand, woraus er sich und dem Fuhrmann eifrigst einschenkte. Das eiserne Gitter draußen, welches die beiden Brüder auf eine sinnreiche Art praktikabel gemacht hatten, war zurückgeschoben, und hiedurch wurde diese ganze Maschinerie dem erstaunten Auge der Gemüsehändlerin sichtbar.

„Das schmeckt anders wie Himbeersaft!“ sagte lachend der Fuhrmann und hob das volle Glas in die Höhe.

„Ja, er ist nicht schlecht,“ meinte der Jäger, „aber du thätest doch klug daran, wenn du dich ein Bißchen in Acht nähmest; jetzt sind wir schon am dritten Schoppen.“

„Die du aber unchristlich mit mir getheilt hast,“ entgegnete der Fuhrmann und that einen tiefen Zug.

„Weil ich besser weiß, was dir gut ist, wie du selbst, würde dir Katharine zur Antwort geben,“ erwiederte Konrad, indem er sich den Rest der Flasche eingoß.

„Hast du nicht eben was im Nebenzimmer gehört?“ fragte der Fuhrmann aufmerksam, indem er sich auf die Seite wandte und den Kopf in die Höhe hob.

„Nicht das Geringste,“ entgegnete Konrad; „es wird eine Maus gewesen sein, die am Speck herum nagt. Jetzt will ich aber der Frau Schilder die Flasche und Gläser zurückbringen, damit, wenn's Kätherle allenfalls doch zurückkommt, sie nicht so schreckliche Sachen bei uns findet, wie Weinflaschen und Gläser.“

„Die kommt nicht wieder!“ sagte bestimmt der Fuhrmann.

„Ich glaube auch nicht,“ lachte der Jäger.

„Sie hat genug an meiner Schilderung,“ fuhr Fritz lustig fort, „an dem, was ich ihr gesagt, wie es ihr, der Jungfer Schoppelmann, an jenem Abend wahrscheinlich ergangen wäre, wenn

Digitized by Google

wir ſie allein bei jenem Taugenichts gelaſſen hätten, und daß wir ſolcher Geſtalt ihre Unſchuld und Ehre gerettet."

Konrad, der Jäger, lachte bei dieſen Worten recht freundlich in ſich hinein, und da er gerade im Begriffe war, ſich umzuwenden und zum Fenſter hinaus zu klettern, ſo zog der Fuhrmann den einen Fenſterflügel etwas zurück, damit der Andere nebſt Gläſern und Flaſche mehr Platz hätte. Dieſer Augenblick ſchien der Madame Schoppelmann beſonders günſtig, um ſo gänzlich unerwartet und unverhofft vor den Blicken ihrer Söhne zu erſcheinen. Mit ihrer in der Vorrathskammer wieder erlangten Ruhe hatte ſie auch ihre bisherige Waffe, das Schüreiſen, ruhig auf den Boden geſtellt und dafür eine der Peitſchen ergriffen, welche Fritz, der Fuhrmann, hier aufzubewahren pflegte. Es war eigentlich nur der Stock einer Peitſche, ohne Schnur, aus zähem Holz geflochten, der Handgriff aber mit dickem Leder umwunden. Dieſes Inſtrument nun nahm ſie am oberen, dünnen Ende zur Hand, öffnete geräuſchlos die Thüre und kam in dem überaus günſtigen Augenblicke, wo Konrad, der Jäger, den Kopf zum Fenſter hinaus bog und auf dieſe Art den Rücken und angränzenden Theil zur kräftigen Bearbeitung freundlichſt darbot.

„Das ſind eure Unterhaltungen?!" rief nun plötzlich die Frau mit gellender Stimme; aber es war nicht der Ton der Wuth, ſondern der eines gelinden Zornes, welcher ruhige Ueberlegung geſtattet. Zugleich mit dieſen Worten ließ ſie auch den unteren Theil ihres Peitſchenſtockes mit ſolcher Kraft auf den Rücken ihres Erſtgeborenen, des Jägers, niederfallen, daß dieſer mit einem lauten Geſchrei zurückfuhr, wobei Gläſer und Flaſchen auf die Gaſſe fielen, daß ſie klirrend zerbrachen. Da er zu gleicher Zeit begreiflicher Weiſe glaubte, der Bruder habe mit dieſem

Digitized by Google

Schlage einen überaus schlechten Witz machen wollen, so fuhr er zornig nach diesem herum und faßte nach dessen Halsbinde.

„Nein, ich war es, du Galgenstrick!“ rief jetzt die Mutter mit noch lauterer Stimme als vorhin, und dabei fiel der Peitschengriff nochmal nieder und hob sich darauf mit unbegreiflicher Geschwindigkeit, um abermal niederzufallen, und dazwischen schrie die Frau, die sich trotz ihres Vorsatzes allmählich in einen heftigeren Zorn hinein schrie und prügelte: „Das ist für euer sauberes Leben, ihr Kanaillen! — und das für den Wein, den ihr in eurer Krankheit sauft! — und das ist für mein zerbrochenes Gitter! — und das — und das — und das ist für eure schlechten Redensarten gegen eure Schwester!“

Die Streiche fielen hageldicht, und Konrad, der zwischen Bett und Fenster eingeklemmt war, konnte nichts Besseres thun, als in Gottes Namen seinen Rücken darzubieten; denn die Gemüsehändlerin schlug in ihrer blinden Wuth zu, und es schien ihr ganz gleich zu sein, ob ihre Schläge den Rücken, die Schultern oder gar den Kopf ihres Sohnes träfen.

Der Fuhrmann, ebenso schlecht als feige, hatte nicht sobald bemerkt, daß er, wahrscheinlich seiner Krankheit halber, verschont wurde, als er seine Decke so hoch wie möglich hinauf zog und einen äußerst leidenden Gesichtsausdruck annahm.

„Ist's nun bald genug?“ schrie erboßt der Jäger und suchte den Peitschenstiel zu fassen; „werdet Ihr jetzt aufhören oder nicht?“ Dabei funkelten seine Augen auf eine recht häßliche Art, und er versuchte es, seinen Knotenstock zu ergreifen, der jenseits des Bettes stand. Doch Madame Schoppelmann, welche, wie wir schon früher dem geneigten Leser bemerkten, leider gern auf ihre Kinder losschlug, und wenn sie einmal anfieng, für die nächste Zeit das Aufhören vergaß, traf bei der eben angedeuteten Bewegung ihres

Digitized by Google

Sohnes ſo nachdrücklich deſſen Hand, daß er laut auf heulte und darauf plötzlich wie umgewandelt ſchien. Aller Trotz war aus ſeinen Zügen verſchwunden, ja er verſuchte es, ſchmerzlich zu lächeln, und ſagte mit einem bittenden Tone: „Jetzt iſt's aber wahrhaftig genug, für Scherz ſchon lange zu viel, und wenn Ihr mich im Ernſte prügeln wollt, ſo möchte ich doch eigentlich auch wiſſen, warum!“

„Das möchteſt du wiſſen?“ rief erſtaunt die Frau. „Nun, bei Gott! biſt du nicht der größte Gauner, der mir je vorgekommen iſt? Ich ertappe ihn, wie er zum Fenſter hinaus ſteigt gleich einem Dieb, er rühmt ſich der größten Schändlichkeiten gegen ſeine Schweſter und fragt mich noch, was er gethan habe! Nimm dich in Acht, Konrad! Es wird leider Gottes noch eine Zeit kommen, wo du mir zu miſerabel vorkommen wirſt, um nur einen Schlag nach dir zu führen, wo ich mich auch nicht mehr ärgern werde, wo ich aber die Polizei kommen und dich abführen laſſe ins Zuchthaus als den Schlechteſten der Schlechten.“

Der Jäger zuckte verächtlich lachend die Achſeln.

„Woher habt ihr dieſen Wein?“ fuhr die Frau fort und ſtemmte ihre Arme in die Seite; „woher bekommt ihr ihn? Von jenem nichtsnutzigen Weibsbilde da drüben? — Womit bezahlt ihr ihn? — Mit Sachen, die ihr mir oder ſonſt Jemandem abſtehlt. — Halt dein Maul! Die da drüben könnt' ich aufs Kriminal bringen; aber dann müßtet ihr auch mit, und vor der Hand will ich meinem Namen dieſe Schande noch nicht anthun.“

Bei den letzten Worten, welche die Frau voll Zorn und Verachtung heraus ſtieß, warf ſie den Peitſchenſtiel über das Bett hinüber dem Jäger vor die Füße, und dann blieb ſie noch einen Augenblick ruhig erwartend ſtehen, ob Jener es wagen würde,

Digitized by Google

noch etwas zu ſagen, worauf ſie ſich umdrehte und ohne ein Wort weiter zu verlieren, in ihr Zimmer zurückgieng.

Wie ein böſer Hund in den Knittel beißt, mit dem man ihn geſchlagen, ſo ſtampfte Konrad, der Jäger, den Peitſchenſtiel unter ſeine Füße und ſah mit einem Blicke unbeſchreiblicher Wuth nach der Thüre, durch welche die Mutter verſchwunden war; auch ballte er die Fauſt und ſtieß leiſe Drohungen aus.

Der Fuhrmann ſchaute nach einigen Augenblicken unter der Bettdecke lachend hervor und meinte, der Bruder ſolle nur das Erlebte in Geduld hinnehmen, zur Strafe für die vielen Sünden, die er ſchon begangen.

Nachdem Konrad noch einige Mal mit der geballten Fauſt gegen die Thüre gedroht, durch welche Madame Schoppelmann verſchwunden war, ſagte er zu dem Kranken: „Weißt du, weßhalb ich an mich gehalten und weßhalb es, beim Teufel! kein Unglück gegeben? Mich hat die Redensart der Alten beſtürzt gemacht von wegen der Geſchäfte mit der Frau Schilder; kannſt du dir denken, was ſie damit gemeint hat? Fritz, Fritz! ich fürchte immer, die Alte hat eine Ahnung von unſerem Briefwechſel. Der Gedanke hat mich auch vorhin erfaßt und ganz darniedergeſchlagen.“

„Narrenpoſſen!“ ſagte der Fuhrmann, indem er ſich im Bett aufrichtete und den Kopf auf den Arm ſtützte. „Mit ihrem Schimpfen und ihren Drohungen hat ſie nichts weiter gemeint, als die alten Geſchichten mit der Schilder, wo wir ſie damals auf unſere Art bezahlten — mit Viktualien von der Alten.“

„Aber ſie machte ſo verdächtige Anſpielungen auf das Zuchthaus!“ fuhr Konrad mit beſorgtem Blicke fort.

„Und das nimmt dich Wunder, du Tropf?“ ſagte lachend der Fuhrmann. „Nun, ſie hat volles Recht, vom Zuchthauſe zu

Digitized by Google

sprechen; denn wenn sie wirklich einmal ihre Drohungen wahr und eine solche Geschichte anhängig machte, da hätten wir am längsten in freier Luft gelebt."

„Laß gut sein," sagte verdrießlich der Jäger; „ich habe genug für heute, mich schmerzt mein Rücken teufelmäßig, und wenn ich die Wahrheit sagen soll, so trau' ich weder der Schilder noch der Alten."

„Narrheiten!" antwortete der Fuhrmann; „weder die Eine noch die Andere ist zu fürchten. Die da drüben weiß wohl, weßhalb sie ihr Maul hält, und die Alte wird sich auch zehnmal bedenken, ehe sie einen solchen Skandal macht und uns etwas zu Leide thut. Aber jetzt faß' an, Konrad, wir müssen mein Bett wieder dort in den Winkel auf seine alte Stelle bringen."

Damit sprang der Kranke leicht aus dem Bette, und den vereinten Bemühungen der Brüder gelang es in kurzer Zeit, das Bett auf seinen alten Platz zu rücken, das Gitter wieder vor dem Fenster zu befestigen, überhaupt nach ihren Begriffen die Stube wieder in Ordnung zu bringen. — —

Jungfer Clementine Strebeling, die, wie wir wissen, oben am offenen Fenster saß, war Augen- und Ohrenzeuge gewesen von der ganzen Strafverhandlung, die sich unten begab. Sie hatte sich beim Beginne derselben kluger Weise etwas zurückgezogen und sich so verdeckt aufgestellt, daß keiner der beiden Brüder da drunten die Zuschauerin gewahr werden konnte. In diesem Falle nämlich waren die Herren Schoppelmann außerordentlich zarten Gemüthes und hatten in früheren Zeiten schon beinahe einmal ihre Schwester Katharine mißhandelt, die zufällig einer ähnlichen Scene beigewohnt.

Trotzdem Clementine, wie dem geneigten Leser bekannt ist, ein so zartes Gemüth hatte, daß eine kranke Fliege ihr höchstes

Digitized by Google

Mitgefühl in Anspruch nahm, so konnte sie doch hier, nachdem sie sich vom ersten Schrecken erholt, nicht umhin, mit einer wahren Beruhigung und Genugthuung dem Strafamt der gestrengen Mutter zuzuschauen. Die beiden Brüder hatten ihr, der schüchternen Jungfrau, schon manches Herzeleid angethan, und von Katharine hatte sie erfahren, wie sie das arme Mädchen, das gezwungen war, in ihrem Zimmer zu verweilen, mit ihren ungezogenen Redensarten gequält. Auch sah sie in dem Akt, der so eben drunten vollzogen wurde, eine Art göttlichen Strafgerichtes, wenn sie an den armen Herrn Eugen dachte, gegen welchen die beiden Brüder da drunten sich aufs Schändlichste benommen hatten. Clementine hatte in der Tiefe ihres Herzens nur den Wunsch, daß auch der Fuhrmann seinen Theil erhalten möge, was aber, wie wir bereits wissen, dieses Mal nicht geschah.

Katharine in ihrem Winkel hinter der Thüre hatte nicht sobald den Spektakel drunten vernommen, als sie erschrocken in die Höhe fuhr und Jungfer Strebeling bat, das Fenster zu schließen. Das junge Mädchen zitterte an dem ganzen Körper; denn sie hatte leider schon zu oft dergleichen Scenen mit anwohnen müssen, und jedes Mal hatten dieselben den Stachel des bittersten Schmerzes, das Bewußtsein eines tiefen Unglücks in ihrer Brust zurückgelassen. Auch jetzt faltete sie die Hände und horchte entsetzt zu, und sie konnte sich erst einigermaßen wieder beruhigen, als ihr endlich Jungfer Clementine mittheilte, ihre Mutter habe das Zimmer der beiden Brüder verlassen.

Katharine, welche besser, als Madame Schoppelmann selbst, den bösen und wilden Charakter der beiden Brüder kannte, fürchtete — und wohl nicht mit Unrecht —, daß aus einem solchen Auftritte doch einmal das größte Unglück entstehen müßte; denn wenn die Mutter einmal in ihrem Zorne zu weit gienge und durch

Digitized by Google

irgend etwas die Herrſchaft, deren Kraft in der Macht der Gewohnheit, in Worten und Blicken der alten Frau lag, verlor, ſo konnte etwas Entſetzliches geſchehen.

Endlich war es drunten wieder ruhig geworden, und Clementine ſetzte ſich neben das junge Mädchen, nahm deſſen beide Hände und ſchaute tief betrübt in die dunkeln, thränenerfüllten Augen.

„Das iſt ein troſtloſes Leben!“ ſagte Katharine und blickte gen Himmel; „und ich ſehe gar kein Ende, keinen Ausweg. Gott ſei mir gnädig!“

„Nur nicht verzweifeln, mein liebes Herz!“ bat Clementine, „nur den Muth nicht verlieren! Auf Regen folgt Sonnenſchein, das iſt ein altes und wahres Sprüchwort.“

Katharine ſchüttelte mit dem Kopfe. „Mir hat die Sonne in der letzten Zeit zu glänzend geſchienen,“ ſagte ſie nach einer Pauſe; „ich habe zu viel Glück gehabt, ich war zu ſelig, und das muß ich nun durch langen Kummer abbüßen.“

„Es geht gewiß vorüber,“ entgegnete Jungfer Strebeling; „nur den Muth nicht verlieren! O lieber Gott! wenn ich Alles ſo genau wüßte, wie Sie noch an dem Altar zu ſehen mit dem Herrn Eugen! Ihnen geht's gewiß noch ſehr gut, mein Herz; denn das iſt gar nicht anders möglich. Bei all' dem Kummer, den Sie jetzt haben, ſind und bleiben Sie doch ein Glückskind; Sie ſind nicht wie andere arme Menſchen, denen Alles in dieſer Welt fehlſchlägt.“ — Dabei ſeufzte die alte Jungfer aus tiefſtem Herzen.

„Eigentlich iſt es wahr,“ ſagte Katharine; „wir können einander tröſten; Sie haben das gleiche Schickſal wie ich.“

„O, noch viel ſchlimmer!“ entgegnete Clementine; „ich bin eine armſelige Kreatur, ich tauge gar nicht für das Leben. O du

Digitized by Google

lieber Gott! ich hätte in ein Kloſter gehen ſollen — wenn ich nur katholiſch wäre!“

Jungfer Clementine machte bei dieſen Worten ein ſo überaus wehmüthiges und jammervolles Geſicht, daß ſich Katharine, trotz ihres tiefen Schmerzes, nicht enthalten konnte, der Leidensgefährtin durch ihre Thränen einen freundlichen Blick zuzuwerfen.

„Sind neue Briefe gekommen?“ fragte ſie theilnehmend; und Clementine nickte ſtumm mit dem Kopfe.

„Traurige?“ fragte das junge Mädchen.

„Zwei ſehr traurige, entgegnete Clementine und zog unter ihrem Halstuche zwei Briefe hervor, welche ſie vorher ſorgfältig öffnete, ehe ſie dieſelben der Freundin übergab. — „Ja, richtig, dies iſt der erſte,“ ſagte ſie, nachdem ſie einen Blick hineingeworfen; „den leſen Sie zuerſt, Katharine, und dann erſt den anderen.“

Das junge Mädchen nahm den Brief und las wie folgt:

„Angebetete Clementine!

Wie ſteh' ich vor Ihnen, in Gedanken nämlich, oder vielmehr wie ſitz' ich hier vor Ihnen an meinem Schreibtiſch, die Feder in zitternder Hand haltend, das Papier mit meinen Thränen benetzend! Bis jetzt glaubte ich nicht an Wunder, aber jetzt glaube ich daran. Bis jetzt wußte ich nicht, daß auf dieſer verderbten Welt noch wirkliche Engel umherwandelten zur Luſt und Freude, ja zum himmliſchen Troſte des bedrängten menſchlichen Herzens; jetzt weiß ich, daß ſich noch Engel unter uns ſehen laſſen, nämlich, daß ich das Glück hatte, einen ſolchen zu ſehen, und dieſer mir erſchienene hülfebringende Engel, das ſind Sie, angebetete Clementine.“ — — —

„Und doch, wie hat mich Ihre Hülfe, wenn gleich erquickt,

Digitized by Google

auch zugleich gedemüthigt, ja tief in den Staub hinab gedrückt!“

Bei dieſen Worten ſah Katharine fragend in die Höhe.

„Es iſt nur wegen des Geldes, das ich ihm geſchickt,“ ſagte ſchüchtern die alte Jungfer.

„Ah ſo — o — o!“ entgegnete Katharine, mit dem Kopfe nickend, und fuhr fort zu leſen:

„Sie reichten mir die Hand, theuerſte Clementine; o, mißverſtehen Sie mich nicht! Ihre Hand — bildlich geſprochen. An dem gähnenden Abgrund der Armuth und Verzweiflung, in welchen ich mich hineinſtürzen wollte, traten Sie auf mich zu, reichten mir dieſe Hand und hielten mich ſo von dem Schrecklichen zurück.“

„Ich glaube Ihnen geſagt zu haben, daß ich mich von dort hieher zu meinem Onkel begab, zu dem Manne, der ſich des verwaisten Knaben annahm, der mich unterſtützte und auf einen Weg brachte, an deſſen mühevollem Ende mir ein Lichtpunkt glänzt, das ſchönſte Ziel — Sie, Clementine, Ihr Beſitz! Doch, ach, wie fand ich dieſen Mann wieder! Sein Vermögen war zerrüttet; ſtatt von ihm Hülfe zu erwarten, mußte ich ihm und ſeinen acht noch unverſorgten Kindern helfen! So, Clementine, wurde die Gabe angewandt, welche Ihr volles, ſchönes Herz über mich ausgeſchüttet. — Thränen erſticken meine Stimme; ich kann nicht weiter ſchreiben. Bis nächſtens mehr.“

„Ihr getreuer

Johannes Müller.“

„Das iſt allerdings ſehr traurig!“ ſagte Katharine.

„Leſen Sie noch den zweiten,“ entgegnete Clementine; „der iſt kurz, aber in wahrer Verzweiflung geſchrieben; er hat ſogar die Ueberſchrift vergeſſen.“

Digitized by Google

Katharine las:

„Wen das Unglück mit ſeinem giftigen Haß verfolgt, den ſchlägt es darnieder, wenn ihn auch gleich Engel ſchützend umgeben.“

„Das iſt eigentlich eine Läſterung!“ ſagte betrübt die alte Jungfer.“

„Mein unglücklicher Onkel glaubte ſich durch die Hülfe, welche von Ihnen ſo großmüthig geſpendet wurde, einigermaßen retten zu können — umſonſt! — vergebens! — umſonſt! — Schlag auf Schlag trifft ihn ein hartes Schickſal und mich mit ihm. Verzeihen Sie mir, theure Clementine, aber ich habe geſchworen, mit ihm, der an mir ſo lange Vaterſtelle vertrat, zu Grunde zu gehen. Wegen 600 fl. droht dem edlen Manne eine Schuldhaft. Der Himmel erbarme ſich ſeiner acht unglücklichen Würmer! — Leben Sie wohl, Clementine — meinen nächſten Brief erhalten Sie — denn ich gehe mit ihm — aus den Mauern des Gefängniſſes. — O, es iſt entſetzlich!“

„In Verzweiflung

Johannes Müller.“

Katharine faltete kopfſchüttelnd dieſe Briefe zuſammen und gab ſie ihrer Freundin zurück. „Das iſt ſehr ſonderbar,“ ſagte ſie nach einer Pauſe.

„Entſetzlich, nicht wahr?“ jammerte Clementine.

Das junge Mädchen dachte einen Augenblick nach, ohne eine Antwort zu geben, und darauf ſagte ſie: „Aber nehmen Sie mir nicht übel, Clementine, ſo ſehr es mich freut, daß Ihr Herz endlich einmal einen Gegenſtand gefunden, für den es ſich intereſſirt, ſo möchte ich doch etwas Genaueres erfahren, wer dieſer Gegenſtand eigentlich iſt, und ob Sie über ſeine näheren Verhältniſſe genauer unterrichtet ſind. Nehmen Sie mir nicht übel, ich will

Digitized by Google

mir nicht herausnehmen, ein Examen mit Ihnen anzuſtellen; aber ſagen Sie mir etwas Näheres über dieſe Geſchichte in Ihrem eigenen Intereſſe.“

Jungfer Strebeling hatte die Briefe wieder an ſich genommen, ſie zuſammen gefaltet und an ihrem gewöhnlichen Orte verwahrt; dann nickte ſie mit ihrem Kopfe, d. h. ſie ließ denſelben tief auf die Bruſt herabſinken, was ihr ganz das Anſehen einer geknickten Blüthe gab, und dieſen Eindruck wollte ſie auch hervorbringen.

„Sie ſahen alſo,“ fragte das junge Mädchen, „den Herr-n-n Müller zum erſten Mal . . .?“

„Dort drüben,“ ſagte die alte Jungfer, indem ſie ihre blauen Augen nach der Gegend des muſikaliſchen Hauſes hindrehte.

„Richtig, beim Geſang von der Lotosblume,“ fuhr das junge Mädchen fort. „Aber darauf ſahen und ſprachen Sie ihn nicht wieder?“

Bei dieſer Frage ſchwieg Clementine eine längere Weile. In ihrer Bruſt kämpfte die jungfräuliche Scham und das Bewußtſein, der Freundin, die ihr Alles mitgetheilt, einen wichtigen Moment ihres Lebens verſchwiegen zu haben.

„Nun, Clementine?“ fragte das junge Mädchen abermals.

„O ja,“ brach Clementine endlich ihr Stillſchweigen; „ich habe ihn wieder geſehen, aber wo? das werde ich unter keiner Bedingung ſagen.“

„Und da ſprachen Sie mit ihm?“ fuhr Katharine fort; „auch über ſeine Verhältniſſe?“

„O nein, das nicht,“ ſagte die alte Jungfer, „gewiß nicht; Sie können ſich kein zarteres Gemüth denken, wie Herrn Müller's. Gott im Himmel! wie kann man auch gleich von Verhältniſſen

Digitized by Google

ſprechen oder von — Liebe? So was wäre mein Tod! O nein, ich nehme Antheil an ihm, weil er ſo zart, ſo ſtill, ſo beſcheiden iſt. O Katharine, als ich ihn damals ſah, verrieth er mit keiner Silbe, welchen Antheil er an mir nimmt; aber ſeine Blicke ſprachen, und einzelne Andeutungen ließen mich die Gefühle ſeines Herzens errathen — er liebt mich über alle Maßen!“ ſagte Clementine ſchaudernd und dachte an das Gänſeblumenſpiel.

„Und wer iſt die Mittelperſon!“ fragte das junge Mädchen weiter, „durch welche dieſe Briefe an ihn und Sie gehen?“

„Das darf ich um keinen Preis ſagen,“ verſicherte Clementine, „ich habe das feierlich beſchworen, und ſo gern und freiwillig. — Iſt nicht das Geheimnißvolle und Verſchwiegene einer Sache ſo ſchön, ſo zart, ſo angenehm?“

„Das iſt wahr,“ dachte Katharine, und ein ſtechender Schmerz durchzuckte ihr Herz. Ihre Gedanken waren in dieſem Augenblicke von der Sache Clementinens abgeſchweift; ſie dachte an vergangene Tage, wo auch ſie ſo unendlich glücklich geweſen war in ihrem ſüßen Geheimniß. Und wie roh, wie rückſichtslos hatte man die Hülle von demſelben weggeriſſen! — Katharinens friſche Wangen waren nicht umſonſt gebleicht, ihre dunklen Augen nicht ohne Grund eingefallen. Hatte ſich doch die Begebenheit jener Nacht wie ein Lauffeuer durch die unteren Stadtviertel verbreitet, und mit welch' höhniſcher Freude und Bosheit hatten gute Freundinnen und alle Klatſchſchweſtern nacherzählt, daß Herr Eugen Stillfried ſpät Abends bei der ſchönen Katharine geweſen ſei und daß ihn die Mutter dort ertappt u. ſ. w.!

Katharine fuhr mit einem tiefen Seufzer aus ihren Träumereien und ſagte: „Ach, Clementine, Ihre Geſchichte iſt wohl traurig, aber es bleibt Ihnen doch die Hoffnung. Doch bei mir iſt Alles, Alles aus!“

Digitized by Google

Clementine war erſchrocken von dem tiefen Schmerz, der nun plötzlich wieder in den Zügen des jungen Mädchens wühlte. Die gute alte Seele vergaß ihren eigenen Kummer und faßte mitleidig die Hände der Freundin, um ſie zu tröſten.

Katharine ſchüttelte mit dem Kopfe und ſagte nach einem längeren Stillſchweigen, indem ſie endlich den Fragen der Jungfer Strebeling nachgab: „Ich glaube, er hat mich vergeſſen, er hat ein falſches Spiel mit mir getrieben!“

Clementine ſah ſie fragend an.

„Hätte er mir nicht nach jenem ſchrecklichen Vorfalle ſchreiben müſſen?“ fuhr Katharine fort; „hätte er mir, im Falle es Schwierigkeiten gemacht, mir einen Brief zukommen zu laſſen, nicht wenigſtens ein paar Worte müſſen ſagen laſſen, mir eine Nachricht von ſich geben, wie es ihm ergangen an jenem unheilvollen Abend? Aber ich erfuhr von ihm nicht eine Sylbe; nur aus den Geſprächen der Brüder habe ich erfahren, daß er noch an jenem Abend die Stadt verlaſſen; wohin er gegangen iſt, weiß ich nicht.“

„Das iſt freilich nicht recht,“ ſagte Clementine; „aber Sie müſſen auch nicht vergeſſen, wie emſig Ihre Mutter bemüht ſein wird, alle Briefe, die an Sie kommen, zurück zu halten, ſowie zu verhindern, daß jemand Fremdes mit Ihnen ſpricht.“

„Das iſt wohl wahr,“ ſagte das junge Mädchen; „aber fand er nicht früher Mittel und Wege, mir irgend ein Zeichen des Verſtändniſſes, eine Botſchaft zukommen zu laſſen? und jetzt, wo ich ſo ſehnlich wünſche, etwas von ihm zu erfahren, nicht das Geringſte, keine Sylbe!“

— — — — — — — — — — —

Unterdeſſen war Madame Schoppelmann nach vollzogenem Strafamte durch die Vorrathskammer an ihren Heerd zurückge-

Digitized by Google

kehrt. Das Feuer unter dem Waſſerkeſſel war in der Zwiſchenzeit faſt erloſchen, und die Mühe, welche die dicke Frau ſich nunmehr geben mußte, daſſelbe wieder anzufachen, hatte nebenher den guten Erfolg, daß ſich ihr Zorn bedeutend verminderte und ſich in gelinden Kummer und Betrübniß verwandelte. Mit dieſen beiden unangenehmen Begleitern ſetzte ſie ſich auf ihren Stuhl am Feuer nieder, nahm die große Kaffeemühle auf den Schooß, und während ſie ſolcher Geſtalt Vorbereitungen traf, für den Nachmittag ein Lieblingsgetränk anzufertigen, begann ſie ein Selbſtgeſpräch, wie ſie es bei ähnlichen Veranlaſſungen häufig zu machen pflegte. Zuerſt ſchüttete ſie die braunen Bohnen in ihre Mühle und drehte den Schwengel einige Mal heftig herum. „Das Ding kann nicht ſo fortgehen," ſagte ſie zu ſich ſelber; „der Haß unter den Kindern richtet meine ganze Wirthſchaft zu Grund und wird nicht beſſer, wenn ſie bei einander bleiben. Eine Partie muß aus dem Hauſe — aber welche? Wohin ſoll ich mit den beiden Buben? Die will kein ordentlicher Chriſtenmenſch bei ſich aufnehmen, und wenn ich ſie nicht unter der Fuchtel habe, ſo treiben ſie noch größeres Unheil, als jetzt ſchon. O, es iſt eine betrübte, betrübte Geſchichte!" — Damit mahlte die Gemüſehändlerin mit ſolcher Heftigkeit und Erbitterung ihren Kaffee, daß ihr der Schwengel zuweilen aus der Hand und raſſelnd einige Mal allein herumfuhr, ehe ſie ſeiner wieder habhaft werden konnte. — „Und das Mädchen," fuhr ſie zu ſich ſelbſt redend fort, „es iſt im Grund ein gutes Geſchöpf, und ich hätte nie über ſie klagen können, wenn der böſe Feind nicht jenen Herrn Eugen ihr in den Weg geführt hätte. — Ihn ſollt' ich nochmals hier haben, ich wollt' es ganz allein mit ihm ausmachen; ich wollt' in lehren, ehrſamen Bürgerstöchtern nachzulaufen! — Gott ſei es geklagt! aber die alte Staatsräthin hat Recht gehabt, Reſpekt vor der Frau! man kann

Digitized by Google

ſie nur loben, daß ſie ihr Haus rein erhält vor ſolchem Ungeziefer. — Ja, das Mädchen — meine Katharine — ich muß ſie doch aus dem Hauſe thun, ſonſt gibt es noch einmal ein wahres Unglück. Will ſie aufs Land zu ihrer Tante ſchicken; aber wer bürgt mir dafür, daß dann er nicht auch wieder bald da herumſchleicht? Mit dem Gelde, das er hinauswirft, kann man Unterhändler und Spione genug haben."

Der Kaffee war gemahlen, aber Madame Schoppelmann noch nicht mit ſich im Reinen, was mit ihrer Tochter zu thun ſei. Das Paſſendſte erſchien ihr wohl, ſie aus dem Hauſe zu entfernen — aber auf welche Art und wohin?

Mit der Beantwortung dieſer Frage wollen wir dieſes ſchon ſehr große Kapitel nicht noch verlängern, und ſchließen mit der Verſicherung, daß der geneigte Leſer erfahren wird, was Madame Schoppelmann beſchloſſen.

Digitized by Google

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Worin der geneigte Leser von dem Erzähler dieser Geschichte veranlaßt wird, eine kleine Fußreise zu machen.

In einem kleinen Städtchen, vom früheren Schauplatz unserer Geschichte jenseits der Gränze, war ein Gasthof, wenn wir nicht irren, „Zum goldenen Bären“ genannt. Doch thut hier der Name nichts zur Sache, denn für uns kommt nur der Gasthof als solcher in Betracht, und hier war am andern Morgen nach seiner Flucht aus der Stadt Eugen Stillfried angelangt mit seinem lustigen Rath, dem getreuen Pierrot und Sultan, dem Neufundländer. Eugen beschloß, sich hier eine Zeit lang aufzuhalten, vor allen Dingen um Nachricht aus der Stadt abzuwarten über das Befinden seines Gegners, den er zu Boden geschlagen, namentlich aber von Katharine, die er in einem Schreiben von Allem in Kenntniß setzte und sie bat, mit wenigen Worten sagen zu wollen, wie er sich im Allgemeinen, besonders aber ihr gegenüber verhalten solle. Da es ihm nicht räthlich erschien, das Schreiben dem Postamt zu vertrauen, so wurde Joseph

Digitized by Google

dazu auserſehen, den Brief nach der Stadt zu bringen, um dort ſeine Erkundigungen einzuziehen und wo möglich eine Antwort von Katharine zu erhalten.

Der getreue Diener reiste auch in der nächſten Nacht wieder nach der Stadt zurück; doch glauben wir annehmen zu können, daß er entweder nicht den Muth hatte, ſich in der Nähe des Marktplatzes lange umher zu treiben, oder im Fall der Noth der Madame Schilder einen Beſuch zu machen, ihr den Brief zu geben und auf Antwort zu warten; oder wenn er es doch gethan, ſo ſind wir wohl berechtigt, zu glauben, daß jene würdige Frau den Brief unterſchlug oder ihn ſogar dem Herrn Konrad Schoppelmann einhändigte; genug, obgleich Pierrot zwei Tage fortblieb, ſo brachte er doch von Katharine keine Antwort zurück, wohl aber die Nachricht, daß ſich Fritz, der Fuhrmann, ziemlich außer Gefahr befinde, und daß, wenn er auch einige Wochen das Bett hüten müſſe, für ſein Leben durchaus keine Gefahr ſei.

Eugen gab ſich mit dieſer Botſchaft nicht zufrieden, er wollte anfänglich ſelbſt hinüber, doch gab Herr Sibel hiezu unter keiner Bedingung ſeine Einwilligung; ja, in Folge der Unterredung hierüber entſchloß er ſich, obgleich widerſtrebend, ſelbſt nach der Reſidenz zurück zu gehen, dort zu erforſchen, wie die Sachen ſtänden, namentlich aber den Verſuch zu machen, ob es möglich ſei, Katharinen zu ſehen und zu ſprechen.

Der luſtige Rath reiste auch wirklich ab, kehrte aber eben ſo unverrichteter Dinge zurück, wie Joſeph. Durch ſeine Bekanntſchaften im muſikaliſchen Hauſe hätte es ihm nicht ſchwer werden ſollen, indem er ſich dort aufhielt, die Aufmerkſamkeit des gegenüber wohnenden jungen Mädchens auf ſich zu ziehen. Er behauptete aber bei ſeiner Zurückkunft, in dieſer Richtung alles

Digitized by Google

Mögliche gethan zu haben; ja, er setzte hinzu, Katharine müsse ihn gesehen haben, sei ihm aber durchaus nicht gewillt erschienen, in irgend eine Unterhandlung mit ihm zu treten. Wenn wir uns erinnern, daß Herr Sidel von jeher nicht geneigt war, das Verhältniß seines jungen Freundes zu jenem Mädchen zu billigen, noch viel weniger aber, dasselbe auf irgend eine Art zu unterstützen, so können wir wohl annehmen, daß er sich in dieser Sache, obwohl in der besten Absicht, eine Unwahrheit zu Schulden kommen ließ. Er sah in jener Liebe durchaus nichts Ersprießliches für seinen Freund; ihm schien es überhaupt für die ganze Zukunft Eugen's besser, wenn es ihm möglich würde, denselben für eine Zeit lang aus dem Leben und Treiben jener Stadt zu entfernen. Herr Sidel ahnete nicht, wie theuer Katharine dem Herzen seines Freundes wirklich war, er hielt diese Geschichte, wie so manche frühere ähnliche, für vorübergehend. Nebenbei hatte Eugen seinem Vertrauten leider nichts von der Unterredung mit der Staatsräthin gesagt, und Herr Sidel, dem Alles daran gelegen war, Mutter und Sohn zu vereinigen, glaubte, daß zu diesem Zweck eine Entfernung sehr heilsam sei. Die Staatsräthin erfuhr alsdann nicht Geschichten von ihrem Sohne, auf's Gehässigste verdreht, unendlich vergrößert und verschlimmert, und dem jungen Manne wurden an sich unbedeutende Worte der Mutter nicht auf die gleiche Art überbracht. Das war die an sich gute Absicht des lustigen Rathes, und aus diesem Gesichtspunkte müssen wir's verzeihlich finden, wenn er sich bei seiner Rückkehr aus der Residenz einige Unwahrheiten zu Schulden kommen ließ. Nach seiner Angabe war der junge Schoppelmann durchaus nicht außer Gefahr, der Justizrath Werner dagegen, wie er aus guter Quelle erfahren haben wollte, auf's Eifrigste bemüht, die nöthigen Mittel zu erhalten, um Eugen auch jenseits der Gränzen des

Digitized by Google

Landes verfolgen zu können; Katharine aber hatte sich, so sei es ihm erschienen, gelinde ausgedrückt, bei seinem Erscheinen vollkommen theilnahmlos gezeigt. Er hätte, als sie ihn zum ersten Male wieder gesehen, weder eine große Ueberraschung, noch viel weniger eine Freude auf ihrem Gesichte entdeckt. Ihr Aussehen sei gut und wie gewöhnlich gewesen, man habe durchaus nichts Besonderes an ihr bemerkt.

Man kann sich denken, wie unangenehm diese Nachrichten auf Eugen einwirkten. Er hatte gehofft, in der nächsten Zeit nach der Residenz zurückkehren zu können, um sich mit seiner Mutter auszusöhnen und dieselbe durch die größte Nachgiebigkeit zu vermögen, daß sie zu seiner Verbindung mit Katharine endlich ihren mütterlichen Segen ertheilte. Das war jetzt alles in weite Ferne gerückt, und wenn ihn auch die Hoffnung nicht verließ, daß sich diese süßen Träume einst verwirklichen könnten, so ließ doch die gewaltsame und einigermaßen künstliche Spannung seines Gemüthes nach, und andere Lebensbilder, andere Ansichten und Wünsche strömten durch seine leicht bewegte Brust und drängten das, was dieselbe noch gestern allgewaltig ausgefüllt, leicht, wenn auch nicht schmerzlos, in den Hintergrund.

Die beiden Freunde saßen in dem Garten des benannten Gasthofes unter einem schattigen Kastanienbaume. Eugen war trübe gestimmt, und der lustige Rath suchte ihn aufzuheitern.

„Du hast mir so oft," sagte er nach einer längeren Pause, „von deiner ersten Kunstreise erzählt und mir dieses Leben mit so glänzenden Farben ausgemalt, daß ich wahrhaftig Lust bekomme, etwas Aehnliches mitzumachen. Wir sind jetzt für die nächste Zeit vollkommen frei; es wäre überhaupt wegen vergangener Geschichten besser, statt mit Extrapost zu reisen und in den Gasthöfen Zimmer in dem ersten Stock zu bewohnen, sich bescheidener

Fortkommensmittel zu bedienen und unbemerkter zu leben. Was willst du hier in diesem langweiligen Neste liegen, um abzuwarten, ob und wie sich die Sachen in der Stadt gestalten? Laß uns ein Bischen in dieses schöne Land hinauswandern. Der Spätsommer ist da, wir werden einen prächtigen Herbst haben, laß uns das genießen! Bald," setzte er lächelnd hinzu, „werden die Geschichten in der Stadt vergessen sein, du kehrst heim, söhnst dich mit deiner Mutter aus, wer weiß, was sonst noch geschieht? Und wenn dir im guten Falle einmal gewisse enge Gränzen gesteckt sind, so kommst du doch nimmer dazu, etwas Aehnliches ausführen zu können, eine Zeit lang ein ungebundenes, fröhliches Leben zu führen, das uns jetzt so angenehm, ja gewissermaßen glänzend winkt. Wir wollen uns," schloß er mit komischem Pathos, „in den böhmischen Wäldern niederlassen und dort eine Räuberbande zusammenziehen."

„Wir sind wahrhaftig beinahe in gleichem Falle mit Karl Moor," sagte Eugen — „ich wenigstens, vertrieben von meinem väterlichen Hause, gewaltsam getrennt von dem Mädchen, die ich wahr und treu liebe, wahr und treu, trotz deiner Botschaften, Mephisto!"

„Das ist anerkennenswerth," lachte Herr Sibel, „und Gott soll mich in Gnade bewahren, daß ich ernstlich daran dächte, an dieser Wahrheit und Treue zu rütteln; aber glaube mir nur," setzte er ernster hinzu, „es ist wahrhaftig besser, wenn wir für eine Zeit lang vollständig verschwinden. So lange du da warst, ließ sich deine Mutter bereitwillig gegen dich einnehmen, wenn man dagegen eine Zeit lang nichts von dir gehört, so wird ihre mütterliche Liebe zu dir stärker als je erwachen und dich wieder aufnehmen, vorausgesetzt, daß du dich alsdann dieser mütterlichen Zuneigung werth zu machen suchst."

Digitized by Google

„Und für Katharine,“ ſagte Eugen, „iſt es auch wohl beſſer, wenn ſie längere Zeit nichts von mir hört! Was ſagt deine hölliſche Beredtſamkeit über dieſen Punkt?“

„Ich bleibe vollkommen bei meiner Anſicht,“ entgegnete der luſtige Rath; „du haſt das junge Mädchen einige Male geſehen, du biſt von ihrem Aeußeren, meinethalben auch von ihrem Inneren entzückt, und du denkſt nun mit deinem bekannten Leichtſinn, dich an das Mädchen zu feſſeln — nimm's mir nicht übel, ehe du ſie hiezu genau genug kennſt. Um eine ſo glänzende Partie zu machen, wie du eine biſt — ich ſpreche von deinem Vermögen, nicht von deiner Perſönlichkeit — um alſo eine ſolche Partie zu machen, wird ſich jedes Mädchen zuſammennehmen und ihre glänzende Seite herauskehren, namentlich, da dieſes Katharinen bis jetzt ſo leicht wurde.

Da kommt das Schickſal, roh und kalt
Faßt es des Freundes zärtliche Geſtalt —

und wirft ſie — in die Hände der Gebrüder Schoppelmann. Man hat dich als Ungeheuer der ſchlimmſten Gattung dargeſtellt; man wird Verſprechungen und Drohungen nicht ſchonen, um das Mädchen von dir abwendig zu machen; nun gut, das iſt die Zeit der Prüfung. Wenn ſie wirkliches Gold iſt, ſo laß ſie es jetzt bewähren, überlaß ſie auf kurze Zeit ſich ſelbſt, ſieh zu, ob ſie dir wirklich treu anhängt, und wenn das der Fall iſt, in Gottes Namen denn, ſo ſage auch ich: Amen!“

Da Eugen auf dieſe Rede nicht antwortete, ſo fuhr Herr Sidel nach einer Pauſe fort:

„Glaube mir, Eugen,“ ſagte er, „ſie wird in dieſer Prüfung nicht zu Grunde gehen, und wäre dieſes doch der Fall, dann hätteſt du nicht viel dabei verloren; nebenbei habe ich drinnen Alles eingeleitet, um genau zu erfahren, was in dem Hauſe am

Digitized by Google

Marktplatze vor ſich geht — aber jetzt laß das Kopfhängen ſein, ſei der Alte wieder, laß uns ein neues Leben anfangen, und bei dieſem neuen Leben müſſen wir beſorgt dafür ſein, dem getreuen Pierrot eine gelinde Strafe zukommen zu laſſen, denn ich bin der feſten Ueberzeugung, daß bei der Geſchichte von jener Nacht dieſer Kerl die Hand mit im Spiele gehabt."

„Wenn man das annehmen könnte," entgegnete Eugen, „ſo wäre es beſſer, man ſchickte ihn augenblicklich fort."

„Gewiß nicht!" ſagte der luſtige Rath. „Trägt er wirklich auf beiden Schultern, und hat neben dir noch einen anderen Herrn, ſo wird er augenblicklich zu dieſem zurückkehren, um über unſere Schritte bis hieher zu rapportiren."

„Wenn dein Verdacht gerecht wäre," meinte Eugen, „ſo hätte er uns wohl in der Stadt verlaſſen und nicht ſo dringend gebeten, ihn mitzunehmen."

„Heilige Einfalt!" verſetzte Herr Sibel, „ſeine Aufträge ſind wahrſcheinlich noch nicht zu Ende."

„Ich habe ihm auf deinen Rath deutlich genug erwieſen, daß er mein Vertrauen vollſtändig verloren, „antwortete Eugen, „und bat er trotzdem nicht de- und wehmüthig, ja faſt knie-fällig, ihn mitzunehmen?"

„Das iſt mir ebenfalls aufgefallen," entgegnete der luſtige Rath, „und könnte mich auf die Vermuthung führen, als habe Joſeph ſich gegen einen anderen Herrn ebenfalls eines kleinen Verrathes ſchuldig gemacht, indem er uns nicht vollſtändig verrieth. Dem ſei nun, wie ihm wolle, wir haben ihn einmal mitgenommen, er iſt da, und wenn du auch dieſes Mal, wie gewöhnlich, ſchwach biſt, ſo werde ich ſo viel wie möglich das Meinige thun, daß ihm für wirklich begangenes Unrecht die nothwendige Strafe wird. Aber jetzt ſage mir, was hältſt du von dem Vorſchlage?

Digitized by Google

Iſt es dir genehm, ein Bischen in der Welt herum zu ziehen, ſo wollen wir gleich morgen damit anfangen; unſere Sachen laſſen wir hier, denn zu einer Fußreiſe, wozu ich dich veranlaſſen möchte, taugt vieles Gepäck nicht; ein kleines Bündel, wenig Geld, ein tüchtiger Knotenſtock und ein froher Muth — mehr braucht's nicht."

„Und was willſt du, daß wir beginnen ſollen?" fragte Eugen.

„Das wird ſich alles finden; wir ziehen einmal auf's Gerathewohl hinaus und ſehen, ob und wo uns endlich einmal etwas aufſtößt. Finden wir irgend zufällig eine Schulmeiſterſtelle vacant, gut, ſo werde ich mich darum bewerben, du wirſt mein Famulus, und der getreue Pierrot kann in doppelter Hinſicht die Stelle eines Einheizers verſehen, indem er nämlich die Oefen und die unausſprechliche Freude, die Schulkinder zu bearbeiten, erhält. Vor allen Dingen aber pflichte meinem Vorſchlage im Allgemeinen bei; denn du wirſt mir doch zugeben, daß es hier in dieſem Neſt ungeheuer langweilig iſt."

Eugen fand ſich mit dem neuen Lebensplane, den der luſtige Rath entworfen, vollkommen einverſtanden, und ſo wurden denn zur Ausführung deſſelben die nöthigen Vorkehrungen getroffen. Man bezahlte die Rechnung im Gaſthofe, ließ die mitgenommenen Koffer unter dem Vorwande zurück, man wolle eine kleine Fußtour unternehmen und werde ſpäter darüber verfügen. Die nothwendige Wäſche und Kleidungsſtücke wurden in Felleiſen verpackt, und während Herr Sidel mit Hülfe Pierrot's ſie recht vollſtopfte und ſie dem getreuen Diener zur Probe umhängte, dachte er bei ſich, wie dies ein treffliches Mittel ſei, die Beſtrafung deſſelben jetzt ſchon anzufangen.

So zogen die Drei an dem anderen Morgen hinaus und

Digitized by Google

beſchloſſen, es dem Zufalle zu überlaſſen, wo er ſie hinführen wolle. Zu dieſem Zwecke waren ſie von der großen Landſtraße abgegangen und folgten einem kleinen Fahrwege, der die benachbarten Dörfer und Städtchen mit einander verband. Eugen, ſowie der luſtige Rath hatten eine ſehr einfache Toilette gemacht, beſtehend in einem leichten Sommerrocke, auf dem Kopfe einen Strohhut; der getreue Pierrot aber trug beide Felleiſen. So wandelten ſie dahin unter dem Geſang der Vögel und dem Duft der Blumen. Der Feldweg, auf dem ſie ſich befanden, war breit genug, um einen einfachen Karren durchpaſſiren zu laſſen, und daß dergleichen Fuhrwerke auf ihm fortbewegt wurden, ſah man an den bald tief bald ſchwach eingedrückten Geleiſen. Der Weg lief, wie die meiſten ſeines Gleichen, ungebunden, wie es ihm gerade einfiel, über die Felder dahin; bald wandte er ſich, ohne allen ſichtbaren Grund, etwas links, dann wieder ſcheinbar ebenſo unabſichtlich rechts, eine beſtändige Schlangenlinie; oftmals verließ er auch dieſen ſchlangenähnlichen Lauf wieder, um plötzlich mit ſcharfem Winkel nach einer anderen Richtung abzubiegen, nach einer Sandgrube, einem Kalkofen oder dergleichen, und wenn er dieſe verſchiedenen Gegenſtände ſolcher Geſtalt näher betrachtet und ſeine Neugierde befriedigt hatte, ſo wandte er ſich wieder ebenſo ſcharf der alten Richtung zu. Dergleichen Extravaganzen und außerordentliche Abſchweifungen hatte aber der mit der Zeit karge Bauer oder der Fußgänger, welcher es gerade ſein mochte, nicht geduldet, und wo der alte Fahrweg einer ſolchen Luſt, über das Feld hinzubummeln, nicht widerſtehen konnte, da waren kleine, gerade ausgehende Fußpfade entſtanden, welche bald parallel mit jenem Wege liefen und dann rechts oder links durchſchnitten, ſich eine Zeit lang von ihm trennten, um ſich am Ende nach einer ſcharfen Biegung mit ihm zu vereinigen. Das Ganze

Digitized by Google

ſah hiedurch von Weitem aus wie ein Flußbett mit kleinen Armen und Nebenflüſſen, und wie ein ſolches verſchwand es auch hier und kam dort wieder zum Vorſchein, bald, wie der Lauf eines Stromes ſich rechts und links um Hügel und Berge windet, bald aber, wie es ein ächter und gerechter Fahrweg zu thun pflegt, in dieſem Punkte eigenſinnig wie ein altes Kutſchenpferd, und wo ſich Hinterniſſe befinden, gerade ausrennend. Es iſt das von jeher eine Theorie aller Fahr- und Hohlwege geweſen, nie einen Hügel oder eine Schlucht zu umgehen, ſondern mit größter Mühe darüber weg oder hindurch zu klettern, ſich ſelbſt zum Verderben, dem armen Fuhrmanne zur größten Beſchwerde, oft zum Unglück.

Wenn man ſo einem Feld- oder Hohlwege gedankenvoll folgt — man muß aber nicht eilig ſein, ſondern zu Betrachtungen aufgelegt — ſo entwickelt derſelbe in ſeinem Laufe ſo ſchöne poetiſche Bilder und Gedanken, wie man ſie in manchem Buche vergebens ſucht. Jetzt iſt er auf der Höhe und ſchaut rings um ſich herum, hinweg über ein hügeliges Land bis zu fernen tiefblauen Bergen; auf allen Seiten ſieht man gleiche alte Fahrwege aus dem Grün der Felder freundlich heraus winken mit ihrem weißen, ſandigen Boden; die kennen ſich all unter einander beſſer als wir uns einzubilden vermögen — ſie blinzeln ſich während des Tages zu, wenn ſie, von der Sonne beſchienen, ſo glänzend weiß da liegen, und in der Nacht, wenn hoch über ihnen der volle Mond ſteht und man ſie aus der Entfernung nur ahnet, zwiſchen dem dunkeln Haidegeſtrüpp hindurch, ein nebelhafter, blaſſer Streifen.

Ja, man muß es wiſſen, in welch innigem Rapport dieſe Feldwege unter ſich mit den breiten, langweiligen Landſtraßen ſtehen. Das iſt eine Art von natürlicher Telegraphenverbindung; denn bald berühren ſie ſich, laufen durch einander, kreuzen ſich

Digitized by Google

nach allen Richtungen, und dadurch auch wird es so bald im ganzen Lande bekannt, was namentlich nächtlicher Weile auf solchen Fahr- und Hohlwegen alles geschieht. Die Nachbarn haben es doch gewiß nicht gesehen, wie jenes junge frische Bauernmädchen mit dem herrschaftlichen Jäger, der bei sinkendem Abend nach seinen Revieren zu gehen pflegt, dort unter jenem Hügel gesessen — ein Plätzchen, das außerordentlich gut versteckt ist, und kein Mensch hat's gehört, wie sie dort zusammen geplaudert und gelacht. Und ist es darum für alle Welt auf ewig verschwiegen geblieben? Gewiß nicht! Neben dem alten Hohlwege haben sie da gesessen, und der listige Gesell, obgleich er sich anstellte, als laufe er ruhig über die Höhe davon, hielt sich doch oben an der Ecke auf und blinzelte neugierig zurück, und als er nun nächtlicher Weile, wahrscheinlich zur Mitternachtsstunde, dort unten im Grunde den alten Kameraden traf, der ihn rechtwinkelig durchschneidet, da blieben die beiden Schwätzer bei einander sitzen und erzählten einander, was sie gesehen und gehört: dieser schmunzelnd von dem Liebespaar, jener schaudernd von einer schweren Unthat, die sich weiter oberhalb begeben, und als sie genug ausgeruht und geplaudert hatten, trollten die vier Arme des Kreuzweges nach allen Seiten auseinander und fanden bald wieder andere Pfade, die sie durchschnitten, liefen auch endlich in's Dorf, wo das arme Mädchen schon längst süß träumend schlief, und trafen endlich auch auf die Chaussee, wo das Gericht den Mörder verfolgte und dieser sich entsetzt umschaute, wenn der Wind rechts und links in den Baumgipfeln neben ihm daher sauste und ebenfalls wiederholte, was der alte Hohlweg erzählt.

Von den Kreuzwegen sagt man, daß sich dort nächtlicher Weile Hexen, Kobolde und dergleichen Gesindel aufzuhalten pflegen, und das ist wahr und hat in dem vorher Erwähnten seinen

Digitized by Google

guten Grund. Dort seien sie in Erdlöchern und hinter alten Baumstämmen und horchen den Erzählungen der alten Wege, und was sie auf diese Art erfahren vom Thun und Treiben der Menschenkinder, das wenden sie an zu ihrem Schaden und Unheil. Drum, wenn der geneigte Leser gewillt ist, aus der vorstehenden Abschweifung vom geraden Wege unserer wahrhaften Geschichte irgend eine Lehre zu ziehen, so ist es die: bei vorkommenden Gelegenheiten auch dem harmlosesten Fahr- und Hohlwege nicht unbedingt zu vertrauen.

Unser Kleeblatt that ebenfalls so, indem sie neben und hinter einander giengen, ohne längere Zeit ein Wort zu wechseln. Doch thaten sie das weniger aus Mißtrauen gegen den Weg, auf dem sie wandelten, als vielmehr, weil Jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt war. Eugen dachte an die Stadt und Katharine, der lustige Rath an seinen Vorschlag, in dessen Folge die Drei auf dem Feldwege dahin wandelten, auf einen glücklichen Zufall hoffend, der ihnen etwas Angenehmes und Lehrreiches zuführen möchte; der Geist des getreuen Pierrot aber war am Ernsthaftesten, und wir könnten sagen, betrübt beschäftigt, denn er dachte an die Narrheit der Menschen und an die Wandelbarkeit der Glücksgüter. Wie hatte er noch vor einigen Tagen so stolz hinten auf dem Wagen seines Herrn gesessen, sich schaukelnd auf dem Federsitze, die Arme würdevoll über einander geschlagen und den Hut auf dem rechten Ohr, wobei er zuweilen den Postillonen zurief, schneller zu fahren, und wobei er es auch nicht unterließ, einem armen Handwerksburschen mitleidig nachzublicken, der neben ihm daher zog, keuchend unter der Last seines Felleisens! Und jetzt hatte auch ihn das unerbittliche Schicksal von der Höhe herabgeworfen, und auch er wandelte jetzt dahin im Schweiße seines Angesichts, seufzend unter der Last des ihm Aufgebürdeten.

Digitized by Google

Ach, und er trug sogar zwei Felleisen! Die Sonne schien recht heiß von dem wolkenlosen Himmel, die Zeit seines zweiten Frühstücks war längst vorüber, und dazu konnte er nicht einmal seiner Lieblingsbeschäftigung nachhangen und einigen Tabak rauchen; denn er besaß letzteren nur in Gestalt von Cigarren, die seinem Herrn gehörten.

Jetzt waren die Drei auf der Höhe eines Hügels angekommen, wo ein anderer Feldweg, ganz gleich demselben, dem sie bis jetzt gefolgt, diesen in einem rechten Winkel durchschnitt. Auf diesem Punkte blieb der lustige Rath, welcher den Vortrab führte, einen Augenblick stehen und wandte sich an Eugen mit der Frage, nach welcher Richtung man sich weiter begeben solle, ob die alte beizubehalten sei, oder ob es nicht besser wäre, rechts oder links abzuschweifen.

„Für Jemand, wie du, der den Zufall zum Führer erkohren," antwortete Eugen lachend, „ist es begreiflich, daß er auf einem Kreuzwege, wie dieser, einigermaßen in Verlegenheit gerathen kann. Hier ist guter Rath theuer, und ich möchte um Alles in der Welt dem Schicksale nicht vorgreifen, indem ich beschlösse, der alten Richtung zu folgen oder eine neue einzuschlagen. Was meinst du? Sollen wir den Strich des Windes entscheiden lassen, oder willst du dich, ein moderner Augur, nach dem Fluge der Vögel richten?"

„Beides ist sehr schwer," meinte lachend der lustige Rath, „der Wind, der südöstlich zu gehen scheint, schneidet gerade zwischen dem Kreuzwege hindurch und zeigt also nach rückwärts über das angebaute Feld; — was den Flug der Vögel anbelangt, so scheint es mir sehr schwer zu sein, sich darnach zu richten, denn außer jenen Schwalben da, die in einem unerträglichen Zickzack fliegen, bemerke ich weit und breit nichts, als dort einen Raub-

Digitized by Google

vogel, der eben zur Erde herab schießt, und welche Richtung zeigt uns der an?"

„Du bist ein schlechter Zeichenerklärer," entgegnete Eugen; „der Vogel, welcher sich dort zur Erde hinabschwingt, sollte offenbar bedeuten, daß uns das Schicksal befiehlt, es ebenso zu machen, das heißt, uns hier niederzulassen, bis ein neuer Zufall, nach deinem Vorschlage, uns weiter hilft."

„Vortrefflich!" antwortete der lustige Rath; „hier im Angesicht dieser weiten gewaltigen Natur, unter dem Blau des Himmels thu' ich dir feierlichst Abbitte dafür, daß ich dich in früheren Zeiten so oft für ungelehrig erklärt; ich fange an, stolz auf meinen Zögling zu sein."

„Ich danke für das Kompliment," entgegnete Eugen; „aber ist diese Höhe nicht zum Ausruhen sehr einladend? Sieh hier, dicht am Wege jenes Heiligenbild unter dem Lindenbaum, der seine Zweige schattengebend ausbreitet — wie vortrefflich können wir hier ausruhen und neue Kräfte zu weiteren Unternehmungen sammeln!"

„Da unten ist auch ein Wirthshaus," erlaubte sich schmunzelnd Joseph zu sagen, „ich erkenne es an dem großen Baume, der daneben steht, mit seinem Kranz von Tannenzweigen." — Der brave Diener hatte in Betreff von Orten, wo es zu essen und zu trinken gab, einen merkwürdigen Instinkt und ein Talent im Auffinden von Wirthshäusern, das ganz erstaunlich war.

Der lustige Rath schien augenscheinlich über diese Aeußerung des Bedienten gerührt zu sein; zuerst zuckte ein Lachen über sein Gesicht, dann aber nahm er eine sehr feierliche Miene an, klopfte dem einigermaßen erstaunten Joseph auf die Achsel, indem er so ernst wie möglich sagte: „Guter Pierrot, die Zeit der Wirthshausfreuden ist leider vorbei. Wir sind nicht mehr im Stande,

Digitized by Google

dein Herr, ich und du, dort anzuhalten, wo der liebe Gott dem durstigen Reisenden so freundlich eine Hand entgegenstreckt, das heißt, wir sind es nur dann, wenn wir vorher etwas verdient haben. Ja, die Zeiten haben sich traurig geändert. Du wirst es schon noch erleben. Dein Herr ist durch einen unglücklichen Zufall für einige Zeit vollkommen verarmt, und es geschieht wahrlich nicht aus Lust am Spazierengehen, daß wir uns hier ohne Wagen und Pferde auf freiem Felde befinden."

Pierrot sah bald seinen Herrn, bald den lustigen Rath mit aufgesperrtem Munde, mit wahrhaftem Erstaunen und mit sehr dummem Ausdruck an. Namentlich auf dem Gesichte seines Herrn hafteten ängstlich hoffend seine Blicke. Doch Eugen zuckte die Achseln und nickte mit dem Kopfe.

„Es ist so, guter Pierrot," fuhr der lustige Rath fort, „und wir lassen dir in dieser Stunde noch die Wahl, ob du mit uns gehen oder nach der Stadt zurückkehren willst. Im letzteren Falle sollst du auf's Genügendste mit Reisegeld versehen werden, und ich will auch obendrein nicht ermangeln, dir einen wichtigen Empfehlungsbrief an den Herrn Justizrath Werner mitzugeben."

Bei Nennung dieses Namens zuckte der Diener augenscheinlich zusammen, und die Erinnerung an diesen Herrn brachte in ihm allerhand schreckliche Vorstellungen von schweren Akten-Fascikeln und von schnappenden Bedienten lebhaft in's Gedächtniß zurück. Er versicherte hierauf, er könne unter keiner Bedingung seinen Herrn verlassen, möge auch kommen, was da wolle.

„Schön!" sagte hierauf der lustige Rath; „deine Antwort, mein treuer Pierrot, ist lobenswerth. Damit du siehst, wie

Digitized by Google

ſchon dieſſeits die Belohnung für gute Thaten öfters erfolgt, ſo lege deine beiden Felleiſen unter jenem Baume nieder, öffne das kleine, und du wirſt dort für uns genug finden, um das Wirthshaus da unten mit hohem Baume und Tannenkranz vergeſſen zu können.

Digitized by Google

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Die Reiſenden befragen das Schickſal, welches nicht antwortet, ihnen aber einen ſeltſamen Charakter zuführt.

Joſeph that, wie ihm geheißen. Er legte beide Felleiſen behutſam nieder, namentlich aber das kleinere, und als er daſſelbe langſam öffnete, konnte er ſich auch erklären, weßhalb ihm auf dem Wege hieher ſo oft ein eigenthümlicher Braten- und Käſeduft um die Naſe gezogen, wie eine ſchmerzliche Erinnerung an vergangene Tage, wie ein Klang aus der guten alten Wirthshauszeit.

Der luſtige Rath hatte zu einem ſoliden Frühſtück nicht das Geringſte vergeſſen, und Pierrot deckte behende, wie nie, am Fuße des Heiligenbildes, im Schatten des Lindenbaumes, eine gut beſetzte Tafel. Da war kalter Braten und Schinken, Brod, Käſe und Rothwein in anſtändiger Menge vorhanden, und die Drei ließen ſich mit großem Behagen um die weiße Serviette nieder, auf welcher all dieſe Herrlichkeiten ſtanden.

Digitized by Google

„So hat mir lange nichts geſchmeckt,“ ſagte Eugen nach einer Pauſe, welche dadurch entſtanden war, daß er ein Glas Rothwein haſtig ausgetrunken und dann aufgeſprungen war, einen tiefen Athemzug zu thun; „wahrhaftig, kein Frühſtück oder Mittageſſen, ſo lange ich mich erinnere.“

„Das macht der Marſch von vier Stunden!“ ſagte luſtig Herr Sibel, dem es ebenfalls außerordentlich ſchmeckte, der aber dabei nicht vergaß, dem getreuen Pierrot ebenfalls ſeinen Theil zukommen zu laſſen. „Gib nur Achtung, Eugen, welch herrliches Leben wir erſt führen werden, wenn wir einmal eine ähnliche Mahlzeit mit unſerer Hände Arbeit verdient haben!“

„Mit unſerer Hände Arbeit?“ ſagte kopfſchüttelnd Eugen und beſah ſeine feinen weißen Finger, welche, glatt und weich, wie die eines Mädchens, bis jetzt durch den Glacéhandſchuh geſchützt worden waren, und doch hatte auch ſchon an ihnen die Sonne ihre Verheerungen angeſtellt, indem ſie um das Handgelenk herum einen kleinen rothen Streifen gebrannt.

„Die Arbeit unſerer Hände allerdings,“ ſagte der luſtige Rath, „oder die unſeres Kopfes, das iſt am Ende gleich viel.“

„So laß uns endlich einmal einen ſoliden Plan entwerfen, oder willſt du deine Theorie vom Zufall wirklich aufrecht erhalten und durchführen?“

„Auf alle Fälle!“ ſagte Herr Sibel mit komiſchem Ernſte. „Da wir einmal ein ungebundenes Leben führen wollen, ſo ſoll es auch nicht einmal durch unſere Gedanken und Wünſche gefeſſelt ſein, oder gezwungen, ſich in vorher gedachten Geleiſen zu bewegen.“

„Dann ſitzen wir aber hier gleich ſchon feſt,“ ſagte lachend Eugen, „und müſſen auf einen Zufall warten, der uns ſagt, welchen der vier Wege wir nehmen ſollen.“

Digitized by Google

„Gewiß!“ entgegnete Herr Sidel; „doch hatte ich mir schon vorgenommen, mit deiner Bewilligung den getreuen Pierrot in unseren Kriegsrath zu ziehen; vielleicht weiß er aus seiner Knaben- oder Jünglingszeit aus vier unbekannten Wegen den richtigen heraus zu wählen, und auf eine Art, daß diese Wahl etwas Gültiges für sich hat.“

Der getreue Pierrot, nachdem er gesehen, daß die ansehnlichen Vorräthe, die vorhin auf der Serviette geprangt, auf eine wahrhaft erstaunlich schnelle Art verschwunden (er hatte aber das Seinige auch dazu beigetragen), überlegte bei sich, daß ein längeres Hierverweilen bei der Aversion des Herrn Sidel gegen das Wirthshaus da unten leicht gefährlich werden könnte, und ließ sich nach einigem Nachdenken bereitwillig finden, ein äußerst zweckmäßiges Mittel anzugeben, um, wie hier, im Falle des Zweifels eine Richtung festzustellen.

Er beseitigte aber zuerst den Rest des Kalbsbratens und Käses, indem er denselben sehr geschickt in die Serviette hinein rollte. Eine gute Portion Brod hatte er schon früher bei Seite gebracht. Auch trank er vorher eine Flasche leer, die ihm zufälliger Weise an die Seite gerollt war; dann öffnete er lächelnd seinen großen Mund und sagte: „Wie Sie wissen, gnädiger Herr, und auch Sie, der Herr Rath, so schicken die Metzgermeister ihre Knechte aus der Stadt aufs Land, um gute und wohlfeile Kälber einzuhandeln.“

„Ganz richtig,“ sagte lachend Herr Sidel, „und dabei machen sie zuweilen Metzgergänge, das heißt, sie finden oftmals keine Kälber.“

„So ists,“ sagte der getreue Pierrot; „da liegen nach allen Richtungen um sie herum die Dörfer, wo sie ihre Kundschaft haben; aber wer weiß, wo in diesen Dörfern an diesem Tage

Digitized by Google

nun gerade viele Kälber gefallen ſind? Da hilft ſich nun der Metzgerknecht auf folgende Art: Er geht auf die Straße hinaus und wirft ſeine Mütze ſo hoch, als er kann, in die Luft hinauf; natürlicher Weiſe fällt ſie alsbald wieder herab, und dann paßt er genau auf, wohin der Schirm der Mütze gerichtet iſt; dahin geht er hinaus, nach jener Richtung nämlich, und findet da immer Kälber, ſo viel er mag."

„Bravo! köſtlich! vortrefflich!" jubelte der luſtige Rath. „Das iſt ein ganz kapitales Mittel, und dir, als dem Erfinder oder wenigſtens als dem, der uns damit bekannt gemacht, ſoll es auch geſtattet ſein, dieſen Wurf zu unternehmen. Nebenbei biſt du auch der Einzige, der eine Mütze trägt, und für uns, mit unſeren Strohhüten, würde das Orakel ſtumm bleiben."

Pierrot lachte außerordentlich vergnügt, daß der Herr Sidel auf ſeinen Scherz einzugehen ſchien, ſah aber vorher fragend ſeinen Herrn an.

„Ich erkläre dieſes Mittel ebenfalls für vortrefflich," ſagte Eugen, „und auch gewiß für untrüglich. Sollten wir nicht eine Wette machen, nach welcher Seite der Mützenſchirm zu liegen kommt? — ich bin für dort hinaus."

„Bei ſolch wichtigen Sachen muß man nicht wetten," ſagte Herr Sidel ſcheinbar ernſt; „komm her, getreuer Pierrot, ſtelle dich genau in die Mitte des Kreuzweges und mache dein Manöver."

Joſeph begab ſich dahin; nicht ohne eine Befriedigung in ſeinen Zügen auszudrücken, ſowie einen gewiſſen Stolz, daß man ſein Mittel für würdig befinde. Darauf nahm er ſeine Mütze in die Hand, ſchien ein paar Mal die Kraft ſeines Armes zu probiren und ſchnellte ſie dann, ſo hoch er konnte, in die Höhe; aber o Unglück! der Wurf war nicht ſenkrecht gelungen, und als die Mütze in einem kleinen Bogen wieder herab kam, blieb ſie an den

Digitized by Google

Zweigen des Lindenbaumes hangen und obendrein noch in ſo unangenehmer Haltung, daß der Schirm zu Boden ſah.

Erſtaunt und überraſcht ſahen die Drei nach der Mütze empor, und ſelbſt der Herr Sidel kratzte ſich einen Augenblick unſchlüſſig am Kopfe.

„Wenn wir auf den Fall dieſer Mütze," ſagte Eugen nach einer Pauſe, „das heißt auf die Art, wie der Schirm zu liegen kommt, ein wirkliches Gewicht legen und ihm als Orakelſpruch folgen wollen, ſo ſagt uns der Schirm der Mütze, indem er zu unſeren Füßen auf den Boden zeigt, wir ſollen da bleiben und hier geduldig warten, bis uns das Schickſal eine Aufforderung zu Theil werden läßt."

„Darin haſt du Recht," ſagte Herr Sidel; „wir haben überhaupt nichts zu verlieren und deßhalb keine Eile; lagern wir uns wieder im Schatten dieſes Baumes und rauchen unter anmuthigen Betrachtungen unſere Cigarre."

Eugen und der luſtige Rath ſtreckten ſich hierauf wieder in den Schatten des Baumes auf das Gras nieder, und Pierrot beſchäftigte ſich damit, durch verſchiedene Steinwürfe ſeine Mütze vom Baume herunterzubringen, was ihm endlich auch gelang."

Die beiden Anderen hatten ſich eine Cigarre angezündet und bliesen in angenehmer Ruhe den blauen Rauch von ſich.

„Wenn wir keinem Zufalle zu folgen hätten," ſagte Eugen nach einer längeren Pauſe, „ſo würde ich unbedingt vorſchlagen, den Weg dort hinaus zu nehmen, wo das Terrain ſich ſanft abflacht und von der Höhe in ein Thal hinab fällt, das zwiſchen grünen Bäumen und Sträuchern gewiß auch fließendes Waſſer enthält, ſo einen kleinen Fluß, an deſſen Ufer man ſo angenehm dahin dämmert; auch ziehen mich, ich weiß nicht, weßhalb, die ſchroffen, dunkelblauen Berge an, die in weiter Ferne über jenem

Digitized by Google

Thale ſo ernſt und feierlich nach uns hinblicken. Ich komme mir in dieſem Augenblicke wie ein fahrender Ritter vor, und dann bilde ich mir ein, da hinaus auf den Spitzen jener Felſen liegen allerlei verzauberte Schlöſſer und verwunſchene Prinzeſſinnen, die nach Erlöſung ſchmachten."

„Ei, ei," ſagte lachend der luſtige Rath, „du denkſt an fremde Prinzeſſinnen und wendeſt dieſen dein Geſicht zu, während du in deinem Rücken eine andere arme Jungfrau ſitzen läßt!"

„Schweig, Mephiſto," entgegnete Eugen, „du haſt gar keinen Sinn für Poeſie."

„Leider nur zu viel!" ſeufzte Herr Sibel; „denn ſonſt hätte ich meine ehrbare Schule nicht aufgegeben, um zu dir zu ziehen und jetzt als anderer Sancho Panſa mit dir als zweitem Don Quixote durch das Land zu ſtreifen."

„Wir haben wirklich eine Aehnlichkeit mit dieſem ehrenhaften Ritter, doch ſind wir noch miſerabler daran — ich ohne Pferd, du haſt nicht einmal einen Eſel, und dann fehlt uns das eigene Bewußtſein unſeres Werthes, die feſte Ueberzeugung, ſich auf dem ſicheren Pfade zum Ruhme zu befinden, die jener hatte."

„Und Dulcinea von Toboſo!" ſagte lachend der luſtige Rath.

„Iſt vorhanden," entgegnete Eugen, „aber in dieſem Falle Sancho Panſa'n angehörig; ich meine nämlich jene abgeblichene Dame, mit welcher wir dich, Ehrenfeſter, an jenem Tage der Promenade Blumen zupfend fanden."

„Brrrr!" ſagte, ſich ſchüttelnd, Herr Sibel, „dafür muß ich danken. Ueberhaupt ſteht auch nirgendwo geſchrieben, edler Ritter von der traurigen Geſtalt, daß Euer ganz ergebenſter Schildknappe ſich eine Dame erkoren habe, das war ein Vorrecht Eurer Ritterſchaftlichkeit und blieb Euch vorbehalten. — —

Digitized by Google

Aber ſieh einmal dort den Fahrweg hinab, welch' ſonderbares Fuhrwerk wird dort ſichtbar! Jetzt kannſt du's deutlich ſehen, da es auf der Höhe des Hügels iſt; ſchau genau hin, es wird bald wieder in der Senkung des Weges verſchwinden!"

„Wahrhaftig," ſagte Eugen, „das iſt ein ſeltſamer Aufzug. Was kann das wohl ſein? Ich möchte auf Zigeuner rathen, doch ſehe ich zu wenig Fußgänger bei dem Karren."

„Es wird der Zufall ſein," ſagte der luſtige Rath mit ernſter Miene, „der uns hier von dieſer Stelle erlöst."

Der Karren, oder was es ſonſt war, der die Aufmerkſamkeit der beiden Freunde auf ſich gezogen hatte, verſchwand jetzt wieder hinter den nächſten Hügeln, und es konnte noch eine ziemliche Weile dauern, ehe er an die Stelle kam, wo ſich die Beiden gelagert; denn dort unten machte der Fahrweg eine der oben erwähnten Abſchweifungen, dieſes Mal nach einem Kalkofen, und beſchrieb deßhalb einen großen Umweg, ehe er wieder die frühere Richtung einnahm. Doch hatte ſich der Fußgänger, der dieſes Weges kommen mußte, auch hier zu helfen gewußt, indem er, jene weite Biegung liegen laſſend, gerade zu gieng, einen kleinen Fußpfad oktroirend, der bald Gemeingut wurde. Auf dieſem Fußwege nun ſahen die beiden Freunde eine ſonderbare Geſtalt, die den Hügel herauf kam, gerade auf die Stelle los, wo ſie lagerten. Es war ein Mann, man hätte ſagen können, ein junger Mann, denn ſo waren die Körperbewegungen; das Geſicht aber ſah ſehr eingefallen und runzelig aus. Er trug einen Sommeranzug, Rock, Weſte und Beinkleider von demſelben Stoffe. Doch hatte dieſer Anzug, ſeine Farbe, die ehemals grau geweſen, ſo viel durch äußere Einflüſſe zu leiden gehabt, daß man die Grundfarbe nicht genau feſtſtellen, ja, nicht einmal mit einiger Genauigkeit beſtimmen konnte ob die obgenannten drei verſchiedenen

Digitized by Google

Bekleidungsstücke nicht einstens aus drei ganz verschiedenen Stoffen gemacht worden seien. Der Rock war eher durch Regen und Sonnenschein, als durch häufiges Waschen abgebleicht, die Weste sah ziemlich dunkel und schmutzig grau darunter hervor und hatte einen verdächtigen Glanz an den Taschen und am unteren Rande. Ueber die Beinkleider ließ sich nicht viel sagen. Sie schienen am längsten gedient zu haben oder am stärksten gebraucht worden zu sein. Das waren arme defekte Wesen, die sich in der Gegend der Fußknöchel krampfhaft empor zogen und ausgefranzt und ganz erdfarbig waren. Diesem Anzuge gemäß hätte die Gestalt, welche ihn trug, still und schüchtern an den Hügel hinanschleichen müssen; dem war aber durchaus nicht so, sondern der Mann, der auf die eben beschriebene Weise daher kam, warf sich in die Brust, machte große und sichere Schritte und hatte in ganz kurzer Zeit die Spitze des Hügels erreicht. Auf dem Kopfe trug er einen Strohhut, der merkwürdiger Weise an allerlei Stellen mit verschiedenen Feldblumen besteckt war; wie sich später ergab, verbarg der graue Spaziergänger auf diese Art die defekten Stellen seiner Kopfbedeckung. Sein Gesicht war nicht unangenehm zu nennen, es hatte einen freundlichen Ausdruck; die dunkeln Augen blickten keck und fröhlich um sich, und die emporgezogenen Augenbrauen, sowie die stolz in Falten gelegte Stirn zeigten viel Selbstbewußtsein, ein Gemüth, das von seinem eigenen Werthe vollkommen überzeugt ist. Es wäre eigentlich besser, von dem Hemdkragen nicht zu sprechen, indem dieser fast zur Fabel geworden war; doch sind wir in die Nothwendigkeit versetzt, dem geneigten Leser zu versichern, daß ein ähnliches Ding da war, welches, von einem rothseidenen, strickartigen Halstuche festgehalten, den nackten Hals umflatterte. Hiezu trug die Gestalt einen knotigen Stock, den sie heftig schwang, bald indem sie Quarten und

Digitized by Google

Terzen damit in der Luft hieb, bald indem ſie ihn ſehr kunſtreich an einem Finger herumwirbeln ließ oder auf der Nagelſpitze balancirte. Jetzt hatte der Spaziergänger die Höhe des Hügels erreicht und wurde nun der Geſellſchaft anſichtig, die im Schatten des Lindenbaumes lagerte. Bei dieſem Anblicke blieb der Fremde ſtehen, ſetzte den rechten Fuß ſtolz auf die unterſte Stufe des Heiligenbildes, machte mit dem Knotenſtock eine Bewegung, als ſtoße er ein Schwert in die Scheide, und ſagte, indem er den Verſuch machte, die rechte Hand in den knopfloſen Rock zu ſtecken:

„Da alſo findet man Euch, edle Waffenbrüder, tapfere Geſellen, da alſo ruht Ihr aus auf Euren faulen Bäuchen, während rings herum der Teufel los iſt! — Ja ſo!“ unterbrach er ſich lachend, indem er ſeine heroiſche Haltung verließ und grüßend an ſeinen Hut langte. „Ich ließ mich wieder einmal von der Poeſie meiner Gedanken fortreißen, verzeiht mir deßhalb, ehrenwerthe Herren und Kampfgenoſſen — Trommler, der bekannte Trommler entbietet Euch ſeinen Gruß und erkundigt ſich nach Eurem ſchätzbaren Wohlbefinden.“

Eugen und der luſtige Rath ſahen lachend in die Höhe, und der Letztere ſagte, indem er höchſt ehrerbietig ſeinen Strohhut ſchwang: „Ich entbiete dem bekannten Herrn Trommler den freundlichſten Gruß in unſer aller Namen und erkundige mich nach Ihrem ſchätzbaren Wohlbefinden.“

Bei dieſen Worten überflog eine düſtere Freude das ernſtkomiſche Geſicht des alſo Angeredeten. „Nein,“ ſagte er und hob dabei die Hand wie beſchwörend gegen den Himmel, „Trommler kann ſich nicht irren, er iſt ſo glücklich, auf dieſem elenden Fleck Erde drei Kunſtgenoſſen zu begrüßen. Gewiß,“ fuhr er enthuſiaſtiſch fort, „ein Irrthum iſt hier unmöglich. Die zwei kleinen Fell-

Digitized by Google

eiſen zu drei Mann, der leichte künſtleriſche Anzug und vor Allem das heilige Feuer, das aus Ihren Augen blitzt — glauben Sie mir, Trommler kennt ſeine Leute. Sie," damit wandte er ſich an Eugen, „arbeiten im Fache jugendlicher Liebhaber, die Natur ſcheint Sie dazu abſonderlich erſchaffen zu haben. In Ihnen," ſagte er zum luſtigen Rath, „verehre ich noble Familienväter, und in jenem würdigen Manne dort hinten mit dem komiſchen Blick und dem nicht ganz kleinen Mundwerk biete ich hiermit einem trefflichen Komiker die Bruderhand."

„Siehſt du," ſagte Herr Sidel leiſe zu Eugen, „das iſt der Zufall! Wir ſind durch ihn reiſende Schauſpieler geworden und müſſen die Rollen, die uns das Ungefähr zugeworfen, bereitwillig auffaſſen und beſtens durchführen."

Eugen nickte mit dem Kopfe.

„Sie haben," wandte ſich nun der luſtige Rath an den Schauſpieler, „ein vortreffliches Engagement, wie mir ſcheint." — Dabei konnte er aber nicht unterlaſſen, ſeine Augen leicht blinzelnd auf dem Anzuge des Künſtlers einen Augenblick ruhen zu laſſen."

„Das Engagement iſt nicht ſchlecht," ſagte Herr Trommler mit großer Wichtigkeit; „wir leben in einem ſehr kollegialiſchen Verhältniſſe, wir haben eine Art Republik errichtet, wir ſpielen in Erwartung anderer Zeiten vor der Hand auf Theilung."

„So lange etwas zu theilen iſt," ſagte lachend der luſtige Rath, „im anderen Falle aber . . ."

Herr Trommler zuckte die Achſeln und ſagte nach einer Pauſe: „Ich kann nicht umhin, zuzugeben, daß bei uns ſchon Zeiten vorgekommen ſind, wo das Reſultat der Theilung ſehr unbefriedigend war — was will man machen? Künſtlers Erdenwallen! Verſtehen Sie mich recht, ſo ohne allen Verdienſt, ohne

Digitized by Google

alle Einnahme ſind wir nur in höchſt ſeltenen Fällen geweſen! Oftmals lebten wir an jenen Abenden, wo kein baares Geld einlaufen wollte, herrlich und in Freuden, das kann ich Sie verſichern; denn wenn man in ſolch elenden Neſtern, auf miſerablen Dörfern, wo kein Kunſtgefühl iſt, die Bemerkung machte, daß an eine baare Einnahme nicht zu denken ſei, ſo hatte der Direktor oder vielmehr ſeine Frau den klugen Einfall, gegen Erlegung von Viktualien, Eſſens- und Trinkenswaaren aller Art, die Hallen des Kunſttempels zu öffnen: Erſter Platz, etwas Geflügel, Käſe, Rauchfleiſch und dergleichen, zweiter Platz: Butter, Brod und Eier — und das gieng ſo fort bis zum letzten, wo als Nebenverdienſt der direktoriſchen Kinder auch Aepfel und Nüſſe angenommen wurden.

„Und iſt Ihre Geſellſchaft vollſtändig beſetzt?“ fragte Eugen.

Hierauf trat Herr Trommler einen Schritt zurück, faltete die Hände vor ſeinem Leibe, drückte ſich ſtraff hinunter, wie er es als Tyrann zu machen pflegte, in dem Augenblicke, wo er ſeine unruhig gewordenen Kriegsvölker beſchwichtigen ſollte; auch ſein Geſicht, ſtolz empor gehoben, hatte hiezu den nothwendigen Ausdruck. „Wer will,“ ſagte er nach einer Pauſe im tiefſten Baſſe, „ein Fatum bezweifeln, ein unbeugſames, ſtrenges Fatum, das über unſeren Häuptern dahin rollt, uns hier leitend, dort zurückweiſend, aber immer wirkend und ſchaffend zu unſeres Lebens Beſtem.“ — — — —

„Es war heute in der Frühe — Morgendämmerung, die Lager brachen auf, die Nebel ſtiegen in die Höhe, über die fernen Berge hinweg ſah man den röthlichen Schein der aufſteigenden Sonne. Da trat der Führer der vielen Tauſende, die zu unſeren Füßen ſchliefen, an mich heran, lehnte ſich auf meine treue Schulter

Digitized by Google

und sprach: „Wir brechen auf," sagte er, „und ich habe mir vorgezeichnet drei Städtchen und drei Wege, wo wir unser Glück versuchen könnten und den Tempel der Kunst aufrichten." So sprach der Prinzipal zu mir, während sie vor den Thüren der Scheuer saß und den stärkenden Morgenkaffee aufgoß. — Wie schon gesagt, nach drei Städten können wir ziehen, das ist Schmalzhausen, Käseheim und Schloßfelden. Was meinst du, welcher von diesen dreien sollen wir den Vorzug geben? Ich habe mich für Schmalzhausen entschlossen. — Da dachte ich, Trommler nämlich, an ein Gesicht, welches ich in vergangener Nacht gehabt, und in welchem ich deutlich vor mir gesehen diesen Hügel mit dem Zauberbaume. Und hier vorbei führt der Weg nach Schloßfelden, da klang es in mir: Hier unter dem Zauberbaume wird dir etwas absonderlich Angenehmes passiren, und

Mein Bruder, sprach ich, reite heute nicht
Den Schecken, wie du pflegst. Besteige lieber
Das sich're Thier, das ich dir ausgesucht.
Thu's mir zu lieb, es warnte mich ein Traum.

Und darauf sagte mir der Prinzipal: „Trommler, ich danke Ihnen, und entschied sich für Schloßfelden, und wohl zu unserem Glück und Heil; denn indem ich jetzt die mir vorhin gestellte Frage, ob unsere Gesellschaft vollständig sei, beantworte, rufe ich mit Freuden aus: wenn wir Sie, verehrte Herren und Kunstfreunde, zu gewinnen im Stande sind, so können wir uns ohne Furcht mit jedem Hoftheater messen."

„Schön gesprochen!" lachte Herr Sidel, „und glauben Sie, wenn wir uns geneigt zeigten, Ihrer Truppe beizutreten, daß uns der Direktor annehmbare Bedingungen zugestehen würde?"

Herr Trommler zog die Achseln außerordentlich in die Höhe, neigte seinen Kopf stark auf die linke Seite und sagte: „Im

Digitized by Google

Augenblicke ſind unſere Kaſſen leer; doch da ich überzeugt bin, daß wir durch Ihren Beitritt in Schloßfelden glänzende Geſchäfte machen werden, ſo glaube ich, verſichern zu können, daß der Herr Direktor — ein vortrefflicher Unternehmer — Ihre Engagementsforderungen beſtens prüfen wird.“

Digitized by Google

Vierunddreißigſtes Kapitel.

In welchem die Reiſenden mit einer Künſtlergeſellſchaft zuſammentreffen und ein gutes Nachtlager finden.

Unterdeſſen war der Karren, den man vorhin im weiten Felde geſehen, näher und näher gerückt und jetzt am Fuße des Hügels angelangt, auf welchem ſich unſere Geſellſchaft befand. Der Karren war ein Mittelding zwiſchen einem ſolchen und einem Wagen, das heißt, er hatte vier Räder; der Kaſten, der blau und roth angeſtrichen war, ruhte auf Druckfedern und war mit einem Zelt überſpannt von roth und weiß geſtreiftem Zeuge, unter welchem ſich die Damen der Geſellſchaft, das war die Frau des Direktors mit ihrer Schweſter, ſowie der erſteren vier Kinder befanden. Der Mann, der dieſe ganze Kunſtanſtalt leitete, hielt es nicht unter ſeiner Würde, ſein Pferd vorwärts zu treiben und auch ſolcher Geſtalt den Thespiskarren zu dirigiren. Er war ein großer ſtarker Mann und hatte in ſeinem Aeußern etwas von einem Müller; denn ſein Anzug beſtand in einem gelblich-weißen

Digitized by Google

tuchenen Rock, der bis unter das Kinn zugeknöpft war und von da in anſehnlicher Länge bis auf die Füße niederwallte. Seine Kopfbedeckung beſtand in einem einſt weiß geweſenen Filzhut, und darunter hervor blickte ein ſtark knochiges, ſtark geröthetes Geſicht mit kohlſchwarzem Haupthaar und einem mächtigen Backenbart von derſelben Farbe.

Am Fuße des Hügels hielt der Karren, und der Schauſpieldirektor rief in das Innere deſſelben: „Jetzt könnt' es nichts ſchaden, wenn Ihr ein Bischen ausſtieget; reicht mir die Kinder behutſam heraus, ſie können ein Bischen laufen, und dir und deiner Schweſter wird's, glaub' ich, auch Vergnügen machen, den ziemlich ſtarken Hügel hinan zu ſteigen. Die Sonne ſinkt ſchon nieder, es iſt nicht mehr ſo arg heiß."

„Wie du meinſt, Hektor," ſagte eine Frauenſtimme aus dem Wagen.

„Hier nimm den kleinen Hugo" — Hugo wurde auf den Boden geſetzt. — „Sei artig, Hypolit," fuhr die Dame fort, „man kann nicht immer gefahren werden, das Pferd will auch ein Bischen ausruhen." Hypolit ſchien nicht dieſer Anſicht zu ſein, ſondern wiſchte ſich verdrießlich die Augen und ſtampfte unartig mit ſeinen kleinen Beinen in der Luft, ehe ihn der Vater auf den Boden ſetzte. Hierauf kamen die beiden Direktorstöchter, junge Damen von ſechs bis acht Jahren, Euphroſine und Amalie, und ihnen folgte die Prinzipalin ſelbſt. Sie war eine Frau in gutem Alter, zwiſchen den Dreißig und Vierzig, ziemlich korpulent, mit dunkelm Haar, freundlichen Augen und einem munteren Weſen. Ihre Schweſter, die hierauf mühſam über das Rad herab kletterte, hätte man im zweifelhaften Falle gewiß für keine Verwandte erklärt. Sie war angeblich die jüngere Schweſter, in

Digitized by Google

der Wirklichkeit aber die ältere, hatte eine lange, dürre Figur, hellblonde Haare und spielte Anstandsdamen und Heldinnen.

Herr Trommler hatte nicht sobald gesehen, daß drunten am Fuße des Hügels die Familie des Direktors angekommen war und ausgeschifft wurde, als er sich einen Augenblick von unseren Freunden verabschiedete und seinen Freunden entgegen eilte. Unten nahm er den Direktor auf die Seite und schien angelegentlich mit ihm zu sprechen. Eugen sah augenblicklich, daß sich die Rede des Schauspielers auf ihn und den Herrn Sibel bezog.

„Nun, was meinst du," sagte Letzterer, „zu diesen Aussichten, die sich uns hier plötzlich eröffnet haben? Bist du dem Zufalle dankbar oder nicht?"

„Das muß die Zukunft lehren," sagte lachend Eugen; „vor der Hand kennst du meine Neigungen genugsam, um zu wissen, daß ich mir lange gewünscht, ein ähnliches Leben einmal für eine Zeit lang mitzumachen. Aber was ist mit Joseph?" setzte er leise hinzu.

„Joseph," antwortete Herr Sibel mit sehr wichtigem Gesichte, „wird, im Falle man uns engagirt, gerade so gut ausübender Künstler, wie wir Beiden. Hast du es gehört?" wandte er sich an den getreuen Pierrot; „wir sind im Begriffe, zum Theater zu gehen, und wenn wir uns für dich verwenden, was gewiß geschehen soll, so werden sie dich ebenfalls an- und aufnehmen. Aber hör' und achte auf meine Worte: Dein Herr heißt von diesem Augenblicke an Eugen Wellen — ich muß das," setzte er lachend hinzu, „unserem vortrefflichen Präsidenten zu Liebe thun. Ich bin der Herr . . . nun, wie heiße ich gleich? — meinetwegen Müller; also merke dir das ganz genau, getreuester Pierrot, der Herr Wellen und der Herr Müller. Du kannst dich Herr Hannibal nennen, ein sehr schöner Name und passend für

Digitized by Google

dein Aeußeres. Merke dir aber, lieber Freund, daß unsere früheren Namen für uns jetzt nicht mehr existiren, vergiß dieselben also vor der Hand; sei, was frühere Tage anbelangt, verschlossen wie ein Grab, überhaupt so schweigsam wie möglich, und glaube mir, daß es nur von deinem Betragen abhängt, ob dein Herr sich ferner deiner annimmt oder ob man dich in die weite Welt hinausschickt."

Dem getreuen Pierrot war es schon nicht bei der Verhandlung vorhin, noch weniger aber jetzt bei der Rede des Herrn Sidel außerordentlich wohl zu Muthe. Er hatte von jeher keine große Achtung vor Schauspielern gehabt, sogar vor denen nicht, welche er in der Residenz gesehen und die doch in der elegantesten Toilette umhergiengen und in sehr schönen Häusern wohnten. Nun aber hier erst der Kollege, der sich eben präsentirt mit seinem grauen farblosen Anzuge — o, das Leben, das unter diesen Aussichten dem armen Pierrot für die Zukunft vor die Augen trat, schien ihm ebenso Grau in Grau gemalt. Doch was war zu thun? In Geduld folgen und sehen, wie lange diese Idee seines Herrn wieder einmal dauern würde. Glücklicher Weise waren ähnliche Vorgänge da, und Joseph erinnerte sich, daß Herr Eugen Stillfried die Veränderungen liebe.

Mittlerweile war die Gesellschaft fahrender Künstler den Hügel heraufgekommen, und der Herr an ihrer Spitze beeilte sich, unsere Freunde dem Prinzipal und der Prinzipalin vorzustellen. Dies war bald geschehen, und der Direktor schlug vor, hier einen kleinen Ruhepunkt zu machen, theils weil er nach einem Marsche von sechs Stunden in der That das Bedürfniß fühlte, sich niederzulassen, theils aber auch, weil er hoffte, so behaglich im Schatten sitzend, die neu aufzunehmenden Mitglieder milder gestimmt zu finden und für sich bessere Bedingungen heraus zu schlagen.

Digitized by Google

Das Letztere wurde ihm gerade nicht schwer; denn da unsere Freunde einmal geneigt waren, diesem sich darbietenden Zufalle zu folgen, auch andererseits, wie wir recht gut wissen, von den Bedingungen des Direktors in keiner Weise abhängig waren, so wurden beide Parteien bald einig. Sie spielten gleich der übrigen Gesellschaft mit auf Theilung und behielten sich nur das Recht vor, mit achttägiger Kündigung wieder austreten zu können.

Das Fahrzeug, welches wir vorhin erwähnt, und das der Familie des Direktors zum Fortkommen diente, enthielt außerdem nur die besten Garderobesachen. Ein anderer Wagen mit der Einrichtung des Theaters, mit Dekorationen und Requisiten war noch zurück und wurde von dem jungen Bruder des Direktors geleitet.

Der Prinzipal traf die Bestimmung, daß die Gesellschaft hier unter der Linde auf den zurückgebliebenen Wagen warten solle, während er mit den neu angeworbenen Mitgliedern jetzt gleich nach dem nicht mehr sehr entfernten Schloßfelden aufbrechen wolle, um dort die Quartiere zu besorgen. Die Gesellschaft sollte in der Dämmerung nachrücken. Er pflegte es immer so zu machen und wollte es um Alles in der Welt nicht leiden, daß der Troß jubelnder Straßenbuben den einziehenden Thespiskarren begleite.

Nachdem sich Eugen, nunmehr Herr Wellen, sowie Herr Müller und Herr Hannibal von den Damen und dem Herrn Trommler verabschiedet — letzterer war dazu bestimmt, an des Direktors Stelle das Pferd des kleinen Karrens weiter zu führen, — begaben sie sich mit dem Prinzipal auf den Weg und ließen die andere Gesellschaft hinter sich.

Noch eine Zeit lang giengen sie auf der Hochebene fort, und wenn sich auch der Fahrweg bald hob, bald senkte, so hatten

Digitized by Google

ſie doch volle zwei Stunden zu marſchiren, ehe ſie an den Abhang dieſer Ebene kamen, an das Thal, nach welchem Eugen ſchon im Laufe des Tages ſehnſüchtig geblickt, mit ſeinen grünen Gebüſchen, über das hinweg die fernen blauen Berge blickten.

Der Prinzipal ſchien ſich ein wahres Vergnügen daraus zu machen, ſo ſtattlich ausſehende Mitglieder die Seinigen nennen zu können. Er erlaubte ſich auch wegen der ganzen Haltung derſelben nicht viele zudringlich erſcheinende Fragen über ihre frühere Künſtlerlaufbahn und begnügte ſich damit, als Eugen durchblicken ließ, ſie ſeien bis jetzt nur bei großen, bedeutenden Bühnen beſchäftigt geweſen und nur durch gewiſſe Verhältniſſe gezwungen worden, ſo bei ihm eine Zeit lang zu privatiſiren. Wir ſagten ſo eben, der Direktor begnügte ſich mit dieſer Ausſage, wollen aber damit nicht zugeſtehen, als habe er dieſelbe geglaubt. Er war ein alter Praktikus, hinter den Lampen, wenn auch nicht ergraut, doch groß geworden, und wenn er auch in Betreff ſeiner drei neuen Mitglieder nicht die volle Wahrheit traf, ſo ſchoß er doch auch nicht weit daneben. Zwei von den Dreien, dachte er bei ſich, der Herr Wellen und der Herr Müller, haben irgend etwelche lockere Streiche aufgeführt, in deren Folge ſie in Verbindung des Dritten, des Herrn Hannibal, der eigentlich weit unter ihnen ſtehe, gezwungen wurden, was man ſo im Leben nennt, durchzugehen. Das iſt mir nun am Ende gleich viel, ſpekulirte der Prinzipal weiter, die drei Burſche ſehen gut aus, werden das Bischen ſchon lernen, was ſie gebrauchen, um den Bauern einen vergnügten Abend zu machen, und wenn die Sache auch nicht geht, ſo ſind wir ja beiderſeitig an gar nichts gebunden.

So ſchlenderten ſie dahin, und rauchten von den feinen Cigarren des Herrn Wellen.

„Sagen Sie mir,“ hub der Direktor nach einem längeren

Digitized by Google

Stillschweigen an, „mir scheint, der Herr Hannibal dort habe sich schon viel in komischen Fächern versucht, er scheint mir wenigstens das ganze Zeug zu haben, wär' auch gewiß für's Ballet und die Pantomime sehr verwendbar. In letzterer werden Sie auf alle Fälle den Pierrot geben. Sie müssen mir verzeihen, aber dazu ist Ihr Gesicht in der That wie gemacht.

Herr Müller konnte sich nicht enthalten, bei dieser Bemerkung laut hinaus zu lachen, und antwortete: „Ich muß den Scharfblick des Herrn Direktors bewundern. Wenn auch Herr Hannibal im Allgemeinen bis jetzt kein schlechter Schauspieler war, so steht er doch einzig in seiner Art in der Rolle des Pierrot da. Wahrhaftig, wenn nicht die Pantomime leider auf unsern größeren Theatern nach und nach ganz verschwände, so hätte dieser vortreffliche junge Mann in dieser sonst so beliebten italienischen Charaktermaske eine glänzende Karriere machen müssen, einen ungeheueren Weg, etwa wie Grimaldi seiner Zeit als Clown.

„Für uns," entgegnete der Direktor, „ist die Pantomime noch beständig sehr dankbar und ergiebig, und unser Publikum begieriger darauf, als auf die schrecklichsten Schauer- und Trauerstücke. Nebenbei ist es für unsere Künstler eine Art Ausruhen; sie brauchen keine Rollen zu lernen und können sich bei unserer Pantomime in einem ungezwungeneren Extempore gehen lassen. Man gibt im Allgemeinen den Faden des Stückes an. Die Personen sind immer die gleichen: Harlekin, Colombine, Pantalon und Pierrot. Der Alte wird betrogen, die Tochter von Harlekin entführt, und Pierrot bekommt seine Schläge, wie das so der Brauch ist.

„Ganz richtig," sagte lachend der lustige Rath, „Pierrot bekommt seine Schläge, und das aus dem FF."

Dem Herrn Hannibal war es bei diesen Worten nicht sehr

angenehm zu Muthe, und wenn auch die beiden Felleiſen — ſie waren bei dem Wagen zurückgeblieben — ſeine breiten Schultern nicht mehr drückten, ſo laſtete doch das Bewußtſein, ſo plötzlich und unverhofft aus einem ehrlichen und ſoliden Bedienten ein vacirender Künſtler geworden zu ſein, ſchwer auf ſeiner Seele.

Vor den Augen unſerer Wanderer that ſich aber jetzt im Strahle der Abendſonne ein wunderliebliches Bild auf. Es war, als habe die Natur ſich am Ende ſelbſt gelangweilt bei Erſchaffung der, wenn gleich ſehr fruchtbaren, doch ermüdend einförmigen Hochebene, die ſich meilenweit nach allen Seiten ausdehnte, und als habe ſie jetzt in ihrer köſtlichſten Laune daran ein weites Thal gewirkt voller Lieblichkeit und Anmuth.

Unſere Reiſenden ſtanden am Abhange der Ebene, und der breite Fahrweg, auf dem ſie bis jetzt gewandelt, mit ſeinen langweiligen Karrengeleiſen, ſeiner gleichen, weiß-grauen Farbe, ſeiner einförmigen Abgränzung von grünen Raſen, mit einigen bunten Blumen verziert, ſchien bei dem Anblicke der Gegend zu ſeinen Füßen plötzlich ein ganz anderer geworden zu ſein: voll Uebermuth und Jugendkraft. Er wand ſich luſtig hin und her, vertiefte ſich zum Hohlweg mit ſteilen Wänden, die bald grün bewachſen waren, bald zackige Felſen zeigten, bald bröckeliges Geſtein und Erde, zuſammengehalten durch die Wurzeln mächtiger Bäume, welche hoch über ihm ein Laubdach bildeten, während unten dieſe Wurzeln ſelbſt, phantaſtiſch verſchlungen, dem Auge des Dahinwandelnden die angenehmſte Abwechslung boten.

Hie und da verflachten ſich die Wände des Hohlweges auf kurze Zeit, und das geſchah immer an ſolchen Stellen, wo er ſich im tollen Uebermuth plötzlich rechts oder links wandte, oder wo er eilig und luſtig niederſteigend ſich um die Felszacken wand, als wolle er ſelbſt ſeinen raſchen Lauf zügeln.

Digitized by Google

An solchen Stellen nun zeigte sich vor den Augen unserer Reisenden das vor ihnen liegende Thal in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit. Eugen hatte vorhin richtig geahnet. Dort unten schlängelte sich ein kleiner Fluß; hier, wo die beiden Thalwände enger zusammen standen und wo das Wasser von der Hochebene mit raschem Falle herunterstürzte, trieb es Mühlen und Fabrikwerke. Weiter hin wurde das Thal immer weiter und breiter, und da liefen die Wellen des kleinen Flusses ruhiger und eilten lustig dem flachen Lande zu; aber von der Höhe sah man noch lange, lange die Krümmungen desselben, besonders jetzt, wo der röthlich schimmernde Strahl der Abendsonne darauf lag und der kleine Fluß zwischen den grünen Wiesen sich dorthin wie eine goldene Schlange ringelte.

Das große Dorf oder kleine Städtchen, der Bestimmungsort unserer Reisenden lag dicht an den Fuß des Berges geschmiegt. Auf seiner linken Seite stand auf der sanft ansteigenden Thalwand eines der reizendsten alten Schlösser, die man sehen konnte. Es war ein mittelalterliches Gebäude, aber, wie es schien, aufs Sorgfältigste restaurirt mit zackigen Zinnen, einem hohen Thurme, vielen kleinen Erkern und Nebengebäuden, mit der freiesten Phantasie zusammengestellt, oder wie die damaligen Verhältnisse gerade einen Neubau bedingten. Alles das durch Terrassen und Brücken mit einander verbunden und so ein wahrhaft malerisch schönes Ganzes bildend.

Als die Wanderer dieses Schlosses zum ersten Mal ansichtig wurden, blieb der Schauspieldirektor einen Augenblick stehen, fuhr mit der Hand über das Gesicht und sagte: „Ich habe so gewisse Gegenden, verschiedene Städte, zwischen denen ich Jahraus, Jahrein herumziehe. Dem Orte da unten war eigentlich für jetzt noch kein Besuch zugedacht; Trommler brachte mich auf

Digitized by Google

die Idee, und es iſt mir jetzt lieb, daß es ſo gekommen iſt, einestheils, weil ich Euch, Ihr Herren, auf dem Wege dahin gefunden, und zweitens, weil ich gar gern hieher gehe. Der Ort da unten hat für mich immer etwas Gutes gehabt, der Aufenthalt dort mir etwas Angenehmes gebracht. Das ſind nun ſchon lange Jahre, ſeit ich zum erſten Male hier war. Damals war das Schloß noch in vollem Glanze, d. h. es wurde von der gräflichen Familie, der es angehört, ſelbſt bewohnt, und das war auch eine gute Zeit für unſer einen. Da wurden wir wöchentlich ein oder zwei Mal eingeladen, im Schloſſe ſelbſt unſere Vorſtellungen zu geben. Es befindet ſich dort ein ganz ſcharmant eingerichtetes kleines Theater. Die Gräfin, die Gemahlin des Beſitzers, protegirte uns, und wenn wir abzogen, erhielten wir gewöhnlich noch ein Geſchenk, das meiſtens unſeren Verzehrungskoſten gleich kam. Das war noch eine gute, glückliche Zeit; aber auch ſpäter, als das Schloß ſchon leer ſtand, gieng ich doch noch gern dahin. Es iſt hier, wie wir es nennen, ein gutes Klima. Die Leute verlangen nicht zu viel, ſind zufrieden mit dem, was wir ihnen geben können, und bezeugen ihre Dankbarkeit dadurch, daß ſie unſere Vorſtellungen häufig beſuchen.“

Die Sonne war nun im Begriff, unterzugehen, und da die Wanderer Weſten gerade vor ſich hatten, ſo erſchien ihnen das ganze lange Thal vor ihnen wie mit glühendem Lichte erfüllt. Die Luft war warm und würzig, Käfer und Nachtſchmetterlinge flogen, und als ſie immer tiefer hinabſtiegen, drangen von unten menſchliche Stimmen an ihr Ohr, ſowie das Klopfen der Hämmer und das Rauſchen der Waſſer, während hinter ihnen die Bergwand ſich in die Schatten der Nacht hüllte und einſam und ſchweigend da lag in feierlicher Stille, die nur zuweilen unterbrochen wurde durch das Gekreiſche des Raubvogels oder den lauten

Digitized by Google

luſtigen Ruf von Kindern, welche dort oben geſpielt hatten und nun mit Beeren und Blumen beladen nach Hauſe zurückkehrten.

Fremde waren hier etwas Ungewöhnliches, deßhalb ſchauten die Leute, die vor ihrer Hausthüre ſtanden, unſeren Wanderern neugierig nach und ergiengen ſich in Muthmaßungen, wer es wohl ſein könne. Hie und da blieb der Schauſpieldirektor einen Augenblick ſtehen und rief luſtig einen Namen. Der Gerufene kam dann augenblicklich in die Straße herein und ſchien ſich in den meiſten Fällen wahrhaft zu freuen, den alten Bekannten wieder zu ſehen. Wenn er alsdann wieder unter ſeine Hausthüre zurücktrat, ſo ſah man beim Lichte des Heerdfeuers, welches auf die Gaſſe hinausdrang, daß die ganze Familie ſich neugierig verſammelte, um zu erfahren, wer es geweſen ſei, der eben vorüber gekommen und gegrüßt.

So zogen unſere vier Wanderer durch den größten Theil des Ortes und kamen endlich an das Wirthshaus, wo der Schauſpieldirektor gewöhnlich einzukehren pflegte. Es war dies ein großes, weitläufiges Gebäude, und neben demſelben befand ſich eine Terraſſe, mit Rebenlaub überdeckt, auf welcher die Gäſte ſaßen. Wir müſſen geſtehen, daß der Schauſpieldirektor von den Wirthsleuten aufs Freundlichſte empfangen wurde; ja, auch einige von den Gäſten erſchienen am Rande der Terraſſe, um ſich zu erkundigen, ob es denn wirklich der Herr Sommerfeld ſei, der eben angekommen.

Nachdem nun der Prinzipal die Stärke ſeiner Geſellſchaft angezeigt und geſagt, ſie würde in einer kleinen Stunde mit Kind und Kegel eintreffen, machte er ſich alsbald wieder auf den Rückweg, um den Seinigen entgegen zu gehen und ihnen zu helfen, damit auf dem ſteilen Pfade ins Thal herab Niemand Schaden leide; denn ſo ein ausgezeichneter Künſtler der Herr Trommler

Digitized by Google

auch war, ſo beſaß er doch nicht allzu große Geſchicklichkeit in der Leitung von Pferd und Wagen.

Das Wirthshaus, vor welches wir den geneigten Leſer im Dunkel des Abends geführt, ſind wir aus letzterem Grunde vor der Hand unmöglich genauer zu beſchreiben im Stande. Wir ſehen nichts, als die unbeſtimmte Maſſe des Gebäudes, im oberen Stock ein einziges Fenſter erhellt, den Hausflur dagegen hell beleuchtet von der lodernden Flamme des Küchenfeuers. Zwiſchen dem Rebenlaube hervor glänzen einige Lichter, und dort hört man ein Geſpräch und das Klirren von Gläſern. — Eugen, der es mit dem Prinzipal ſo abgemacht, verlangte ein beſonderes Zimmer für ſich und den Herrn Müller und ein daran ſtoßendes für den Herrn Hannibal, was ihm augenblicklich angewieſen wurde.

Das Wirthshaus ſelbſt hieß: „Zur wilden Roſe.“

Digitized by Google

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Herr Justizrath Werner entwickelt Heirathsprojekte, die aber nicht so aufgenommen werden, wie er vorausgesetzt.

An jenem Tage, wo Eugen die letzte Unterredung mit seiner Mutter hatte, in welcher er versprochen, einen Theil jener Papiere, die sich in dem kleinen versiegelten Pakete befanden, in ihre Hände zu liefern, hatte die Staatsräthin, wie wir bereits wissen, ihren Hausfreund, den Justizrath Werner, bitten lassen, sie doch ja im Laufe des Nachmittags zu besuchen. Daß er nicht erschienen, und welche Geschäfte ihn zurückgehalten, wissen wir ebenfalls. Madame Stillfried, obgleich sie nicht die geringste Kenntniß davon hatte, was sich an jenem Abend begeben, befand sich trotzdem den ganzen Rest des Tages in einer ahnungsvollen Sorge und Angst, die sich als gerechtfertigt erwies, sobald nämlich — es war gegen zehn Uhr — der Justizrath Werner in höchster Aufregung in dem Stillfried'schen Hause erschien und, nachdem er sich der ungewöhnlichen Stunde halber bei der alten

Digitized by Google

Dame hatte melden lassen, vorgelassen wurde und ihr darauf das Geschehene erzählte.

Der ganze Anschlag gegen Eugen, von dem übrigens die Mutter keine Ahnung hatte, war vollständig verunglückt; denn als man nach dem jungen Mann in seiner Wohnung gesucht, war er verschwunden, und, was den Justizrath am meisten beunruhigte und in Sorgen versetzte, der getreue Pierrot mit ihm, der doch so gemessene Befehle erhalten hatte, nicht die Stadt, ja nicht einmal die Wohnung seines Herrn zu verlassen.

Da, zum ersten Mal seit längerer Zeit, sowie auch einige Zeit später wegen der ähnlichen Veranlassung, hatte die Staatsräthin mit dem Herrn Werner mehrere ziemlich lebhafte, ja heftige Unterredungen, in deren Verlauf sie ihn gar beschuldigte, daß er, wie es scheine, sein Möglichstes thue, den Sohn von der Mutter gewaltsam zu entfernen, unter dem Vorwande, jene Papiere zu erlangen. Das war nun an sich auch vollkommen richtig; doch bemühte sich der Justizrath begreiflicher Weise, der Staatsräthin jene Gedanken auszureden, indem er ihr versicherte, es sei durchaus nicht glaubwürdig, daß Eugen ernstlich im Sinne gehabt, ihr einen Theil jener Papiere in die Hand zu geben. Doch wenn die Mutter auch am Ende dieser Behauptung gegenüber still schwieg, so glauben wir doch annehmen zu können, daß sie bei jener Unterredung in dem offenen, ehrlichen Auge ihres Sohnes nicht eine Spur von Falschheit entdeckt hat, und daß sie auch heute noch seinem Versprechen mehr glaubte, als den Worten des Justizrathes.

Als dieser sie nun eines Abends verlassen, blieb sie noch einen guten Theil der Nacht in ihrem kleinen Lehnstuhl in der Fensterecke sitzen, hielt den Kopf in die Hand gestützt und dachte eifrigst an vergangene Zeiten, wohl auch zuweilen an die Zu-

Digitized by Google

kunft. Bei den letzteren Gedanken verfinsterte sich ihr Gesicht und sah eine Zeit lang gehässig, menschenfeindlich aus. Sie sprang in solchen Momenten auf und eilte mit raschen Schritten durch das Zimmer. Plötzlich aber, während sie so heftig auf und nieder gieng, konnten sich ihre Züge mit Einem Male aufhellen, ihr Blick wurde alsdann freundlich, ja ein leichtes Lächeln spielte um ihren Mund, und dann konnte sie plötzlich stehen bleiben und sich selbst fragen: „Und warum nicht?“ Auch schienen die freundlichen Bilder, die auf diese Art ihre Seele beschäftigten, häufiger wieder zu kehren, und unter dem Einflusse derselben begab sie sich endlich zur Ruhe. Wir glauben annehmen zu können, daß die alte Dame seit langen Jahren zum ersten Male wieder freundliche und angenehme Träume hatte, und wenn auch zuweilen ein finsteres Bild hindurch schritt, so war es ein Gedanke an das, was an jenem Abend mit ihrem Sohne geschehen, von dem sie durch ihren Diener genaue Kunde erhielt.

Am Morgen nach jenem Vorfalle hatte sie den alten Jakob zeitig zu sich heraufkommen lassen und ihm den Befehl ertheilt, sich augenblicklich nach den näheren Umständen jenes traurigen Vorfalles vom gestrigen Abend zu erkundigen. Doch wußte der alte Diener diesen bereits bis in die kleinsten Einzelheiten, und in der Küche hatte man schon vom frühen Morgen an debattirt und berathschlagt, auf welche Weise es am besten thunlich sei, der Staatsräthin die Wahrheit unumwunden mitzutheilen.

Jetzt, da ihm die Herrschaft mit dieser Frage auf halbem Wege entgegen kam, ermangelte Jakob nicht, den Sachverhalt auf's Klarste aus einander zu setzen, und obgleich er nichts Unwahres zu Gunsten des jungen Herrn Stillfried sagte, so stellte er doch das, was derselbe gethan und was ihn dazu angetrieben,

in ſo klarem Lichte dar, daß an ſeiner Handlungsweiſe auch nicht der geringſte Schatten kleben blieb. Dabei müſſen wir eingeſtehen, daß der alte Jakob, der ſich um das Thun und Laſſen ſeines jungen Herrn faſt nicht weniger als der Juſtizrath ſelbſt bekümmerte, und der oftmals noch beſſer unterrichtet war, nicht unterließ, der Mutter einige von den Fäden zu zeigen, welche jene ganze Geſchichte dirigirt. Daß dabei des Juſtizraths Werner gerade nicht ſchmeichelhaft erwähnt wurde, können wir uns leicht denken; doch verdächtigte dies leider in den Augen der Staatsräthin die Ausſagen des alten Bedienten; denn ſie wußte, wie feindlich ihrem Freunde ſowohl Jakob, als auch die ganze übrige Dienerſchaft geſinnt war. Sobald demnach Jakob auf das geneigte Gehör hin, das ihm die Staatsräthin geliehen, anfieng, ſeine Herzensmeinung auszuſprechen, brach ſie die Unterhaltung kurz ab und blieb mit ihren Gedanken allein.

Mehrere Tage ſpäter, nachdem ſie mit dem Juſtizrath die letzte lebhafte Unterredung über dieſe Gegenſtände gehabt, ſchritt die alte Dame in ihrem Zimmer auf und ab; bald blieb ſie nachdenkend hier, bald dort ſtehen, drückte zuweilen die Hand vor ihre Stirn oder ſtützte ſich auf die Lehne ihres Fauteuils, um eine Zeit lang, in tiefes Nachſinnen verloren, in die Gegend hinaus zu blicken. Wir ſind nicht im Stande, anzugeben, womit ſich ihre Gedanken eigentlich beſchäftigten; doch glauben wir annehmen zu können, daß ſie eine Fortſetzung der freundlichen Bilder waren, welche ſchon einige Mal ſeit der Unterredung mit Eugen ihrem Geiſte vorgeſchwebt. Und wenn ſie heute Morgen wieder daran dachte, wie unendlich ſchön es doch ſein müſſe, ſich mit ihrem Sohne auszuſöhnen und im Verein mit ihm und vielleicht noch ſonſt einigen Perſonen ein freundliches, angenehmes Leben zu führen, ſo trat das Bild des Juſtizraths Werner finſter und

Digitized by Google

grollend zwischen diese Träume und zerriß sie, indem er wie beschwörend die Hand erhob.

So verflossen der Staatsräthin die ersten Stunden des Tages, und als es eilf Uhr wurde, erschien der Justizrath zu dieser seiner gewöhnlichen Zeit, um der Freundin seinen Besuch zu machen.

Er schien noch ernster als gewöhnlich gestimmt, legte nach einem kurzen Gruße seinen Hut ab und stellte sich mit über einander geschlagenen Armen vor den kleinen Lehnstuhl und die Fensternische, in welch letzterer die Staatsräthin ihren Platz wieder eingenommen.

„Geht es Ihnen gut?“ sagte er nach einer Pause; „haben Sie eine ordentliche Nacht gehabt? Es sollte mich das eigentlich wundern auf all den Schrecken, den Verdruß und Kummer, den man Ihnen gemacht; da ich namentlich nebenbei überzeugt bin, daß die Leute Ihres Hauses nicht ermangeln werden, Ihnen die Vorfälle jenes Abends auf ihre Art darzustellen. Nicht wahr? Doch gleichviel!“ — Ohne indeß auf diese verschiedenen Fragen eine Antwort abzuwarten, fuhr er nach einer kleinen Pause fort: „So begab ich mich denn, wie schon gesagt, an jenem Abend spät und am anderen Morgen selbst in die Wohnung des Herrn Stillfried, und zwar in doppelter Eigenschaft: sowohl um mich der Papiere eines Mannes zu versichern, der unter schwerem Verdacht entflohen, wie auch als Bevollmächtigter der Mutter jenes jungen Mannes, fand aber,“ setzte er bitter lachend hinzu, „weder in der einen noch in der anderen Eigenschaft das Gewünschte. — — — Ach, man hat trefflich gegen uns conspirirt, und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte uns der Feind total aus dem Felde geschlagen; jener arme Teufel lag schwer darnieder.“

Hier schwieg der Justizrath einen Augenblick still, sichtlich

in der Erwartung, die Staatsräthin werde ihm irgend eine Frage ſtellen. Dies geſchah aber nicht; ſie hatte die Hände gefaltet und ſchaute, ſcheinbar unbeweglich, zum Fenſter hinaus.

Der Juſtizrath warf einen flüchtigen Blick auf ihr Geſicht, und ein Zeichen der Ungeduld flog über ſeine Züge. — „Die Wohnung fanden wir alſo," ſagte er nach einigen Sekunden, „wie er ſie kurze Zeit vorher verlaſſen. Sie müſſen wenig Zeit gehabt haben, ihre Sachen einzupacken, denn es war faſt Alles von Toilettegegenſtänden und Kleidern da. In ſeinem Schreibpulte, deſſen Behälter und Schubladen alle verſchloſſen waren, ſtand nur ein geheimes Fach offen; aber es war ohne Gewalt und mit dem gewöhnlichen Schlüſſel geöffnet. Daneben auf dem Boden befand ſich ein fein gearbeitetes Käſtchen, ebenfalls offen und — leer."

Bei dieſen Worten ſeufzte die Staatsräthin tief auf; doch war es unmöglich, auf ihrem unbeweglichen Geſichte zu leſen, ob dieſer Seufzer getäuſchter Erwartung galt, oder aber in einem gerade entgegengeſetzten Gefühle ſeinen Grund hatte.

„Jener Kerl," fuhr der Juſtizrath fort und ließ ſeine beiden Hände plötzlich herabhangen, „jener ſchuftige Bediente hat mich offenbar betrogen und verhöhnt, er, den ich vor dem Zuchthauſe gerettet . . ."

„Und — ihm zum Diener gegeben," ſagte die alte Dame mit ſehr leiſer Stimme.

Dem Juſtizrath klang das faſt wie ein Vorwurf, und er ſchaute aufmerkſam, faſt verwundert auf das Geſicht der alten Dame. Dieſe aber hatte daſſelbe nach wie vor abgewandt und blickte gleichmüthig wie vorhin zum Fenſter hinaus.

Der Juſtizrath zuckte leicht mit den Achſeln und fuhr fort: „Allerdings habe ich ihn dem Herrn Eugen zum Bedienten ge-

Digitized by Google

geben, und zwar mit Ihrer Bewilligung, Sophie. Sie wußten um diesen Schritt, Sie billigten ihn. Doch weiter! Jener Mensch hat mich also betrogen, das ist klar; denn ich kann mir nicht denken, daß die beiden Anderen ihn gewaltsam mit sich fortgenommen; dazu waren sie nicht in der Lage. Die Sache also kurz und gut genommen, wir haben umsonst gearbeitet."

„Das weiß Gott in seinem Himmel!" sagte die alte Dame und wischte sich mit ihrem Taschentuche die Stirn.

„Wir haben um so mehr umsonst gearbeitet," fuhr der Justizrath mit sehr gedehntem Tone und lauerndem Blick auf die alte Dame fort, „als durch das mißlungene Unternehmen jenes Abends die Unterhandlungen, die Sie mit Ihrem Sohne gepflogen, ebenfalls und wahrscheinlich für immer abgebrochen sind."

„Um so mehr wohl für immer abgebrochen sind," sagte die Staatsräthin mit festem Tone, „als die Vorfälle jenes Abends für ihn gewiß keine Aufmunterung sein werden, wieder mit uns anzuknüpfen. Die Unterhandlungen zwischen streitenden Parteien sind doch jedenfalls eine Art Waffenstillstand, und vielleicht auf einen solchen vertrauend, ist er arglos in die Falle gegangen; während wir ihm die eine Hand zur Versöhnung boten, stießen wir mit der anderen nach seinem Herzen."

„Das heißt," fuhr der Justizrath mit eiskalter, ruhiger Stimme fort, „wir waren in dem Falle als zwei getrennte Parteien zu betrachten; obgleich fest und innig Verbündete, hat doch ein Theil derselben mit dem Feinde verhandelt, während der andere schlachtfertig dastand."

„Ich verstehe den Vorwurf, der in Ihren Worten liegt, vollkommen," entgegnete die alte Dame, „doch glaube ich Ihnen schon neulich gesagt zu haben, daß Eugen unaufgefordert und freiwillig zu mir kam."

Digitized by Google

„Unaufgefordert und freiwillig, ſo ſagten Sie,“ antwortete der Juſtizrath, und bei dieſen Worten flog eine Sekunde lang über ſeine Züge ein eigenthümliches Lächeln. — — — „Doch laſſen wir dieſe unangenehmen Auseinanderſetzungen ruhen; die Sache iſt abgemacht, wir müſſen neue Plane entwerfen.“

Hier wandte die alte Dame ihr Geſicht zum erſten Male von dem Fenſter weg und ſah dem Juſtizrath aufmerkſam, wir möchten faſt ſagen: ängſtlich, in die Augen.

„Sie ſind über die Gränze entflohen,“ ſagte dieſer nun, indem er ſeinerſeits dem Blicke der Dame auswich. „Es wäre mir ein Leichtes geweſen, ihre Verfolgung nachdrücklich einzuleiten; doch wozu ſoll das führen? Zu neuen Unannehmlichkeiten, zu abermaligen Entwürfen, die vielleicht wieder fehlſchlagen. Ich habe zu dieſer Verfolgung keinen Schritt gethan; ich bin endlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß es beſſer iſt, wir laſſen den Herrn Eugen Stillfried für die Zukunft gänzlich aus unſeren Berechnungen, aus unſeren Planen.“

„Gott ſei Dank!“ ſagte die Staatsräthin; doch klang das dem Ohr des Anderen nur wie ein leiſer Seufzer.

„Laſſen Sie uns wie bisher ehrlich zuſammen verfahren,“ fuhr der finſtere Mann fort, indem er haſtig mit der Hand über die Augen fuhr, um ſeine erregten Züge zu glätten; „laſſen Sie uns unſeren Weg klar machen, wenigſtens das eine Ziel feſt im Auge behalten, mit aller Kraft dahin ſtreben, wenigſtens dieſes Eine zu erreichen.“

Die Staatsräthin, welche fragend in die Höhe blickte, nickte nun ſchweigend mit dem Kopfe, als der Juſtizrath mit dem Finger auf jenes kleine Käſtchen wies, in welchem ſich das uns bekannte Miniaturbild befand.

„Nur jenes einzige Ziel wollen wir erreichen,“ fuhr er fort,

Digitized by Google

„das Glück jener Verlaſſenen zu begründen, indem wir ihr einen Namen geben und ſie in die Geſellſchaft, der ſie eigentlich angehört, zurückführen. Was das Erſte anbelangt, ſo ſagten Sie ja ſelbſt, Sophie, daß Ihr Sohn ſich nicht abgeneigt gezeigt hätte, der . . . Schweſter zu Liebe einen Theil jener Papiere zurück zu geben. Wenn dem alſo iſt, ſo wird er unſeren ferneren Weg, da er denſelben Zweck hat, gewiß nicht durchkreuzen.“

„Aber er ſtellte eine Bedingung,“ ſagte die alte Dame.

„Ich kenne dieſe Bedingung, und es iſt mir lieb, daß er ſie geſtellt; wir ſind damit im Stande, ſeinen ſpäteren Einreden zu begegnen. Laſſen Sie mich Ihnen meinen Plan entwickeln; iſt er zu verwirklichen, ſo werde ich es thun, und tritt dann Herr Eugen gegen uns auf, ſo erfüllen Sie ihm ſeine Bedingung in Betreff jenes Mädchens, und er wird uns in Ruhe laſſen.“

„Ich ſoll eine ſolche Heirath gutheißen?“ fragte erſtaunt die Dame.

„Und warum nicht?“ entgegnete gelaſſen der Juſtizrath; „die Stände ſind freilich verſchieden, aber erſtens iſt das Mädchen nicht ohne Vermögen, und zweitens, was für Sie das Wichtigſte iſt: ich habe mich in der letzten Zeit ernſtlich bei verſchiedenen Perſonen nach ihrem Lebenswandel erkundigt, und der iſt vollkommen untadelhaft; man ſagt nur das Günſtigſte über ſie.“

Erſtaunt blickte die Staatsräthin ihren Freund bei dieſen Worten an; ſie wollte auf ſeinem Geſichte leſen, ob er im Ernſte oder im Scherze ſpreche. Doch behielten ſeine Züge den gewöhnlichen ruhigen, ernſten und nachdenkenden Ausdruck.

„Es iſt mein Ernſt,“ ſagte er, nachdem er jenen forſchenden Blick der Staatsräthin bemerkt und ausgehalten; „was können Sie am Ende dagegen machen? Seien Sie froh, daß er keine ſchlimmeren Bedingungen geſtellt.“

Digitized by Google

„Schlimmere Bedingungen?“ fragte verwundert die alte Dame, worauf der Juſtizrath die Achſeln zuckte und lächelnd ſagte: „Sie wiſſen ſo gut wie ich, daß Ihr Herr Sohn mich nicht beſonders liebt; er hätte auch zum Preis für ſeine Papiere für immer meine — Entfernung aus dem Hauſe verlangen können, und eine ſolche Bedingung,“ ſetzte er mit einer tiefen Verbeugung hinzu, „wäre für mich viel ſchlimmer geweſen.“

„Daran dachte ich nicht,“ entgegnete die Staatsräthin und ſah wie früher angelegentlich zum Fenſter hinaus.

Ueber die Züge des Herrn Werner flog ein finſterer Schatten, und ſeine Mundwinkel zuckten einen Augenblick; doch war ſein Geſicht gleich darauf wieder ruhig und freundlich wie vordem. Er rückte einen Seſſel von der Wand vor die Fenſterniſche, ſetzte ſich hinein, nahm ſeinen Stock zur Hand, mit deſſen Knopfe er zwiſchen ſeinen Fingern zu ſpielen begann.

„Es war ſchon einige Mal,“ fuhr er nach einer längeren Pauſe fort, „unter uns davon die Rede, das Schickſal . . . Ihrer Tochter feſtzuſtellen; blos zu dieſem Zwecke trachtete ich ſo unabläſſig nach dem Beſitze gewiſſer Papiere, durch deren Vernichtung andere in unſeren Händen befindliche volle Kraft und große Wichtigkeit erhielten. Nach den letzterwähnten Dokumenten gibt es mit dem gleichen Rechte ein Fräulein Stillfried . . . wie ein Herr Eugen Stillfried lebt und wirkt. Sobald wir nun dieſes Recht feſtgeſtellt haben, und es vor den Augen der Welt unzweifelhaft iſt, ſo wird es uns nicht ſchwer fallen, für Fräulein Stillfried eine paſſende, anſtändige Verbindung zu finden.“

„Eine Heirath?“ fragte die Mutter überraſcht.

„Allerdings, Sophie, eine Heirath!“ ſagte ernſt und beſtimmt der Juſtizrath. „Das ſollte der Endpunkt ſein,“ ſetzte er

Digitized by Google

finster hinzu, „um nicht zu sagen: der Lohn für meine langjährigen Bemühungen und Qualen, für durcharbeitete Tage, für durchwachte Nächte, das sollte mein Asyl sein, wohin ich mich zurückzöge, da doch sonst keine Heimath, kein Heerd für mich zu erwarten steht. Jener neuen Familie wollte ich mich widmen, ihr helfen, wo Menschenhülfe möglich ist, sie in ihrem Fortleben, ihrem Wachsthum glücklich und still zufrieden beobachten, für sie leben und arbeiten, um für alles das eine einzige Belohnung zu erhalten, welche darin bestände, daß einst ... Ihre Enkel mir nach meinem Tode eine bessere Gedächtnißrede halten sollten, wie es Ihre Kinder — Ihr Sohn wollte ich sagen — bei meinen Lebzeiten thun wird."

— — — — — — — — — — —

„So war mein Plan, und wie Sie mich kennen, Sophie, habe ich ihn festgehalten und halte ihn fest bis zum letzten Athemzuge. O, Sie wissen es nicht, was es heißt, ein Kind zu besitzen und dieses Kind nie das seinige nennen zu dürfen, nie mit dem Ausdruck väterlicher Zärtlichkeit seine Hände zu ergreifen, nie seinen liebevollen dankenden Blick aufzufangen; was es heißt, zuschauen zu müssen, wenn es sich an die Brust Anderer schmiegt, wenn es Anderen den vollen Ausdruck der Liebe und Zärtlichkeit zukommen läßt, und wenn dann plötzlich sein Blick erkaltet, sein zärtliches Lächeln sich in ein förmliches umwandelt, wenn es nun einmal dem ... fremden Menschen die Hand reichen muß!!"

„Ob ich es weiß?" sagte die alte Dame erschüttert; „ob ich jene Qualen kenne?"

„Nein, Sie kennen sie nicht," sagte der sonst so ruhige Mann mit heftigem Tone; „Sie erhielten als Mutter das erste Lächeln Ihres Sohnes, die ersten freundlichen Blicke Ihrer Toch-

Digitized by Google

ter. Und ich? — Eugen, den ich eine Zeit lang so sehr geliebt, für den ich in seinen Kinderjahren gethan, was in meinen Kräften stand, der auch mir Jahre lang mit größter Zärtlichkeit anhieng — ihm wurde, sobald er denken konnte, gelehrt, mich zu hassen, mich als den schändlichsten und verabscheuungswürdigsten aller Menschen anzusehen. — — — Und was sie anbelangt," setzte er mit unendlich weichem Tone hinzu, mit einem Tone, den man so selten von diesem harten Manne hörte, „so haßt sie mich nicht, aber ich bin ihr gleichgültig, und wenn ich je im Gefühle meines Unglücks ihr weiches Haar etwas heftig küßte oder ihre kleinen Hände zu innig drückte, so wandte sie sich erschrocken, ja sich fürchtend ab vor dem fremden Manne."

— — — — — — — — — — — —

„Doch genug von diesen Erinnerungen!" fuhr er nach einer längeren Pause fort, während welcher Zeit er den vorhin weggeschleuderten Stock wieder auf nahm und dabei seinen Zügen Zeit ließ, sich wieder vollkommen zu ebnen und zu beruhigen. „Genug davon, Sophie! — Was sagte ich vorhin? — Ja so — ich sprach von einem Plane, den ich mir entworfen und den ich auf alle Fälle auszuführen fest entschlossen bin. Nur bin ich gezwungen, diesen Plan der gestrigen Vorfälle wegen vollständig umzukehren, und statt, wie es bisher meine Absicht war, durch den Besitz des Namens zu einer Heirath zu gelangen, muß ich jetzt den Versuch machen, durch eine gute Heirath zu dem Besitz des Namens zu gelangen."

Die Staatsräthin sah erstaunt in die Höhe.

„Ich muß mich bemühen," fuhr der Andere fort, „durch eine sehr anständige Partie die Leute vergessen zu machen, daß hier früher etwas vorgefallen, und wenn das Mädchen einmal

Digitized by Google

„Frau von so und so“ ist, dann wird nach dem Laufe der Welt kein Mensch es ferner wagen, daran zu zweifeln, daß sie wirklich ein Fräulein Stillfried gewesen.“

„Und diese Partie?“ fragte mehr und mehr überrascht die alte Dame.

„Ist bereits gefunden,“ entgegnete ruhig der Justizrath, „und Ihnen dies anzuzeigen, war eigentlich der Zweck meines heutigen Besuches.“

„Ich könnte fast erschrecken,“ antwortete die Staatsräthin; doch fiel ihr der Justizrath schnell ins Wort: „Wenn Sie nicht überzeugt wären, daß das Wohl und Wehe jener jungen Dame mir eben so nahe am Herzen liegt wie Ihnen.“

„Aber es betrübt mich in der That, es schmerzt mich,“ sagte die Dame nach einer Pause, „daß Sie mir eine so wichtige Sache erst dann mittheilen, wenn sie, wie ich nach Ihren Aeußerungen schließen muß, als eine abgemachte zu betrachten ist.“

„Abgemacht freilich in so weit, als mich nur die triftigsten Gründe dazu bewegen könnten, diese Verbindung, welche ich für das Glück des jungen Mädchens betrachte, rückgängig werden zu lassen. Aber ich bin von Ihnen überzeugt, Sophie, Sie haben nichts Ernstliches dagegen einzuwenden.“ — Bei diesen Worten nahm der Justizrath den Stockknopf zwischen die Finger und rieb ihn emsig mit der Handfläche, während er die alte Dame fest ansah.

Diese zuckte die Achseln, blickte zum Fenster hinaus, und als sie ihr Gesicht dem Freunde wieder zuwandte, glänzten Thränen in ihren Augen. „Und es ist derselbe, von dem Sie früher sprachen?“ sagte sie mit leiser Stimme.

„Derselbe, Sophie!“ entgegnete der Justizrath. „Der junge

Digitized by Google

Herr von Steinbeck, von einer ſehr anſtändigen Familie, obwohl nur ein kleines Vermögen da iſt.“

„Und er will das Mädchen heirathen, ehe er ſie geſehen,“ fragte die Mutter und biß ihre Lippen feſt zuſammen.

„Nicht bevor er ſie geſehen,“ antwortete lächelnd der Juſtizrath; „er hatte Geſchäfte dort oben im Lande, und da autoriſirte ich ihn, ſich bei der jungen Dame vorſtellen zu laſſen.“

„So, das thaten Sie?“ ſagte die alte Dame und blickte ihn mit großen Augen an, und man wußte im erſten Augenblicke nicht, war dieſe Frage im Voraus zuſtimmend gemeint, oder drückte ſie einen tiefen Schmerz aus über das, was die Fragende eben erfahren. Aber während ſie dieſe Frage ſtellte, preßte ſie ihr Schnupftuch feſt in die Hand, und dieſe Hand zitterte heftig.

„Das that ich,“ erwiederte der Juſtizrath mit ruhiger Stimme. „Sie wiſſen, theure Sophie, wie ſorgfältig ich einen Plan von allen Seiten beleuchte, und wie ich ſtets nur nach reiflichem Nachdenken zur Ausführung ſchreite; überlegt haben wir nun in dieſer Sache wahrhaftig genug. Und doch war ich feſt überzeugt, daß, wenn ich ihn nun vor endlicher Ausführung ausgeſprochen hätte, Sie mich mit tauſend Gründen zurück gehalten haben würden. — Ich kenne das und habe deßhalb gehandelt zu Ihrem Beſten und zum Beſten des jungen Mädchens.“

„Herr von Steinbeck!“ ſagte die alte Dame leiſe vor ſich hin, und ein unangenehmes Lächeln glitt über ihre Züge.

„Es iſt das leider einer von den vielen jungen Leuten, die nicht in Ihrer Gnade ſtehen,“ ſagte achſelzuckend der Juſtizrath; „aber ſeine kleinen, unbedeutenden Fehler abgerechnet — und wer hätte keine? — iſt Herr von Steinbeck ſehr anſtändig.“

Digitized by Google

„Er iſt ſchlimmer als fehlerhaft,“ ſagte die alte Dame wegwerfend; „er iſt lächerlich.“

„In Ihren Augen, Sophie,“ entgegnete der Juſtizrath; „wann hielten Sie von jungen Leuten aus unſerer Zeit nicht alles für lächerlich! und dieſen Fehler — ich muß es ſo nennen — haben Sie bis heute nicht abgelegt. Der junge Menſch, von dem wir reden, hatte bis jetzt nichts zu thun und füllte ſeine Zeit mit lauter unnützen Dingen aus; das iſt wahr. Aber man kann dagegen nicht ſagen, daß er zuweilen ausſchweifend oder verſchwenderiſch ſei; im Gegentheil, er hält das Seinige zu Rath und iſt in ſeinen Finanzen ſehr geordnet. — Schließlich werden Sie mir erlauben, Ihnen die Bemerkung zu machen, daß ich glaubte, in Ihrem Sinne zu handeln, als ich die Verhandlungen bis auf jenen Punkt betrieb, wo ſie jetzt angekommen ſind. Sie . . . als Mutter haben freilich am Ende das Recht, Ihren . . . Geſchäftsfreund zu desavouiren und jene Verhandlungen kurzweg abzubrechen; aber, Sophie, dieſer Geſchäftsmann, dieſer Geſchäftsfreund könnte alsdann geneigt ſein, künftig unbedingt ſeinen eigenen Weg zu gehen und ohne alle Rückſicht über das Schickſal jenes jungen Mädchens zu beſtimmen, die ihm das Schickſal . . . nun doch einmal anvertraut hat,“ ſchloß er mit einem leichteren Ton und einer Verbeugung.

Er war bei der letzten Rede von ſeinem Stuhle aufgeſtanden und gieng, die Hände auf den Rücken gelegt, in dem Zimmer mehrmals auf und nieder. Die alte Dame blickte zum Fenſter hinaus und drückte ihr Schnupftuch an die Augen, aus denen die Thränen niederſtrömten, obgleich ſie weit aufgeriſſen in die Ferne ſtarrten. Die Staatsräthin dachte an Eugen, der ſich ihr neulich ſo liebevoll genähert, und wie es doch wohl ganz anders gehen könnte, wenn ſie jenem ernſten Manne dort zu ſagen vermöchte:

Digitized by Google

„Sprechen Sie mit meinem Sohne darüber, er weiß um Alles, er soll auch ein Wort mitreden dürfen, wo es das Schicksal seiner — Schwester gilt.“ — Aber das war unmöglich. Sie hätte nimmer gewagt, dem Anderen gegenüber ein solches Wort zu sprechen. Und Eugen — wo war er? Hatte er nicht die Stadt verlassen, ohne in Bezug auf die gehabte Unterredung der Mutter noch ein einziges Wort zu sagen? konnte sie sich auf ihren Sohn verlassen? — Ohne seine Kraft versucht zu haben, war sie fest überzeugt, er würde ihr eine schwache Stütze sein, und ein solches Mißtrauen, das immer bestanden, hatte von jeher ein trauliches Verhältniß zwischen Mutter und Sohn verhindert.

Der Justizrath trat nach einiger Zeit wieder vor die Fensternische, und nachdem ihn die Staatsräthin eine Weile kopfschüttelnd angeblickt, sagte er endlich fest und bestimmt, fast ärgerlich: „Laß das Weinen, Sophie! Ohne mich zu compromittiren, ist an jener Sache nichts mehr zu ändern. Glauben Sie mir um Gotteswillen, daß ich Alles genau überlegt und geprüft. Ich verlange ja nicht Ihre Einwilligung zur Hochzeit auf morgen oder übermorgen; Sie sollen sich nur dem ganzen Projekte nicht abgeneigt zeigen und — den Herrn von Steinbeck, der sich Ihnen morgen vorstellen wird, nicht ungnädig aufnehmen.“

Die alte Dame machte eine ungeduldige Bewegung mit dem Kopfe, und nachdem der Justizrath längere Zeit vergeblich hatte warten müssen, sagte sie kurz und mit schneidendem Tone: „Es wird mir also sehr angenehm sein, den Herrn von Steinbeck bei mir zu sehen.“

„In seiner Eigenschaft . . .?“ setzte der Justizrath lauernd hinzu.

„In seiner Eigenschaft als Bräutigam,“ sagte die alte Dame mit schon viel ruhigerer Stimme.

Digitized by Google

So endigte diese Unterredung, wie schon so viele ähnliche in diesem Hause, in diesem Zimmer. Der Justizrath entfernte sich nach einigen unbedeutenden Worten, und die Staatsräthin blieb wie immer mit ihrem Kummer, mit ihrem Schmerze allein. — —

Digitized by Google

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Worin der Leser erfährt, wie gefährlich offen stehende Hinterthüren und unternehmende Hofbediente sind.

Während sich dies droben bei der Herrschaft begeben, mußte drunten bei der Dienerschaft etwas nicht weniger Wichtiges verhandelt werden. Verhandelt ist eigentlich nicht das richtige Wort, denn zu einer Verhandlung gehören mehrere Personen, die sich im Verein mit einem Gegenstande beschäftigen; dies war aber bei der Stillfried'schen Dienerschaft im gegenwärtigen Augenblicke durchaus nicht der Fall. Sie, die sonst so einträchtig beisammen lebte, und namentlich um diese Morgenstunde stets beisammen im Hauptquartiere, in der Küche, zu finden war, machte sammt und sonders heute Morgen hievon eine betrübte Ausnahme.

Die Küche stand offen, wie gewöhnlich, auch pickte in derselben die Schwarzwälderuhr in dem gleichen Takte wie sonst, und Martha, die Köchin, war ebenfalls in ihrer Küche; aber, was seit langen Jahren nicht vorgekommen war, sie befand sich allein,

Digitized by Google

nicht rührig und thätig, nein, ſie ſaß hinter dem Küchentiſch auf einem Stuhle; ſie hatte die Hände zuſammen gefaltet in den Schooß gelegt, ſie blickte tief nachdenkend in eine Ecke der Küche, und nur dann und wann fuhr ſie aus ihren tiefen Träumereien in die Höhe und griff mit einer ſchrecklichen Geberde nach der großen Spicknadel, um ſie einem armen Haſen, der vor ihr auf dem Tiſche lag, mit wahrhaft kannibaliſcher Luſt durch das Fleiſch des Schenkels zu ſtoßen. Ja, ſie that alſo; aber alles das in tiefes Nachdenken verſunken, und als ſie alsdann die Nadel drüben wieder heraus zog, merkte ſie erſt, daß ſie den Speck vergeſſen hatte, und dann ſank ſie wieder in ihren Stuhl nieder mit einem herzbrechenden Seufzer.

Martin, der Kutſcher, der ſeinerſeits nicht um eine Million des Morgens aus der Küche geblieben wäre, befand ſich heute im Stalle; und dort ſaß er auf der Futterkiſte, hatte eine alte wollene Pferdedecke auf dem Schooße und trommelte mit den Füßen einen Trauermarſch: drumm — drumm — — — — drumm — — drumm! Dabei hatte er den Kopf in die Hand geſtützt und ſchaute nachdenkend an die Decke.

Selbſt Jakob, der alte ruhige Diener, der ſehr ſchwer aus dem Gleichgewichte zu bringen war, beſchäftigte ſich einſam und allein auf der Porzellan- und Silberkammer, und wenn man bemerkte, wie heftig er die Schlöſſer auf- und zudrehte, ſo konnte man wohl auf die Vermuthung kommen, auch ihm ſei etwas abſonderlich Unangenehmes paſſirt, was den bedächtigen, ruhigen Mann ſo ſeltſam verwandelt; zuweilen gieng er in dem Zimmer auf und ab, die Hände auf den Rücken gelegt, blickte mitunter auch wohl Minuten lang zum Fenſter hinaus, hielt die Hand an die Stirn, drückte mit zwei Fingern ſeine Naſenſpitze feſt zuſammen,

kurz, betrug sich wie Jemand, der über eine wichtige Sache eifrig nachdenkt.

Nanette, das Kind, die im gewöhnlichen Leben durch ihr naives, kindisches Betragen und ihre vorzüglichen Einfälle die lustige Person in der Küche abgab, war heute Morgen am meisten verwandelt und saß in dem Waschzimmer, unter großen Haufen von Wäsche, als ein Bild der Traurigkeit. Sie hatte dick aufgelaufene, roth geweinte Augen und war gar nicht mehr zu kennen. Zuweilen arbeitete sie emsig in ihrem Geschäfte, sortirte die Wäsche und legte sie in schönen Haufen in die dazu bestimmten Schränke; gleich darauf zeigte sie wieder eine Geistesabwesenheit, die offenbar zum Weinen war. Da legte sie Hemden und Servietten auf einander, Tischtücher, Strümpfe und Küchenschürzen neben Nachtmützen der gnädigen Frau; oftmals aber auch that sie wie Martha und legte die Hände ganz in den Schooß und versank in eben solch tiefes Nachdenken, wie ihre Kollegin in der Küche. Doch müssen wir dabei bemerken, daß Nannette bei diesen unverkennbaren Ausbrüchen des tiefsten Schmerzes auch lichte Momente hatte, wo ihr Auge freudig glänzte und ihre Mundwinkel sich zum Lächeln in die Höhe hoben. In solchen Augenblicken erhob sie sich von ihrem Geschäfte, trat ans Fenster und schaute auf die Straße hinab. Ja, wir müssen gestehen, daß sie alsdann auch mitunter ihre Lippen bewegte und anfieng, ein Lied zu summen, von dem aber nur die Worte zu verstehen waren:

Freudvoll und leidvoll —
Gedanken sind frei.

Das mochte in den vier eben benannten Räumen des Stillfried'schen Hauses eine gute Stunde so gedauert haben, da riß sich Martin, der Kutscher, zuerst empor aus seinem Schmerze. Er warf die Stalldecke in einen Winkel, rutschte von der Futterkiste

Digitized by Google

herab und gieng nach der Küche, ſeine ſchwarze Tuchmütze tief in die Augen gedrückt, die rechte Hand in den Rock geſteckt, mit langſamen, feierlichen Schritten. In der Küche angekommen, ſetzte er ſich ſtumm hinter die Thüre auf ſeinen gewöhnlichen Platz neben der Schwarzwälderuhr und nickte, ohne ein Wort zu ſagen, leiſe, aber bedeutſam mit dem Kopfe.

Martha, die Köchin, that ſich in dieſem Augenblicke die offenbarſte Gewalt an, um nicht in ein lautes Weinen auszubrechen; ja ſie begann mit einer wahren Wuth den armen Haſen zu ſpicken, ſtopfte ihm aber in ihrem Schmerze ſolche erſchreckliche Speckbrocken in den Leib, daß ſie von dreien immer zwei wieder heraus ziehen mußte. Und wenn dies geſchah, wandte ſie ſich achſelzuckend zu Martin, und ihre jammervolle Miene wollte offenbar ausdrücken: „Muß man nicht zerſtreut ſein bei ſolchen entſetzlichen Veranlaſſungen?“

Auch der alte Jakob ſah, daß er heute Morgen keinen Sinn für Porzellan und Silber habe, und ſchloß deßhalb ſeine Schränke und gieng hinab, um ebenfalls in der Küche Troſt zu ſuchen.

Sein Eintritt war das Zeichen zu einigen wirklichen Thränen der Köchin; der alte Martin wiſchte ſich heftig die Augen, worauf ſich ſelbſt Jakob veranlaßt ſah, eine ſtarke Priſe zu nehmen. Dann klopfte er heftig auf den Deckel ſeiner Doſe und ſagte: „Was nützt alles das Geflenn? Geſchehene Dinge ſind nicht zu ändern; jetzt muß man dafür ſorgen, die Sache auf eine anſtändige Art zu Ende zu bringen.“

Wir können hier als Erzähler nicht umhin, die Vermuthung auszuſprechen, als glaube der geneigte Leſer, die Vorfälle im Schoppelmann'ſchen Hauſe in Bezug auf Herrn Eugen Stillfried ſeien es, was die Dienerſchaft des elterlichen Hauſes ſo in Schmerz und Betrübniß verſetzt. Wir müſſen aber erklären, daß der Grund

Digitized by Google

hievon ein anderer ist. Hatte auch die Nachricht von dem neulichen Vorfalle die sämmtliche Dienerschaft sehr bestürzt gemacht, so war dagegen die Thatsache, daß Herr Eugen dem jungen Schoppelmann ein Tüchtiges ausgewischt und daß er darauf schleunig die Stadt verlassen, so erfreulicher Art, daß man sich hierüber bald wieder beruhigte. Auch hatte Jakob, der den Zusammenhang genau zu kennen schien, die Versicherung abgegeben, es sei für den jungen Herrn weit besser, daß er für eine Zeit lang die Stadt verlassen habe.

Etwas Anderes war es demnach, was die Gemüther der sämmtlichen Stillfried'schen Dienerschaft so schmerzlich drückte. Jakob hatte gesagt: geschehene Dinge seien nicht zu ändern, und man müsse nur dafür sorgen, daß die Sache auf eine anständige Art zu Ende gebracht werde. Martha hatte bei diesen Worten augenscheinlich geschaudert.

„Ich habe das Ding schon lang gemerkt," sagte Martin, „da mögt Ihr sagen, was Ihr wollt. Wenn ich auch nicht gewußt, um was es sich handelt, so sah ich doch, daß etwas nicht richtig war."

„Und woran sahst Ihr das?" fragte erschrocken die Köchin.

„Das will ich Euch sagen," fuhr der Kutscher fort. „Seht Ihr, die Nanett', die war bis vor einem halben Jahre ganz anders. Damals hatte sie noch über Alles so recht herzlich gelacht; das konnte man ihrer großen Jugend schon verzeihen; denn, nebenbei gesagt, wenn man ihr etwas auftrug, so hatte sie es immer pünktlich ausgerichtet; dabei bekümmerte sie sich um die ganze Welt nicht; die Hausthüre machte sie höchst ungern auf, Ausgänge für sich zu machen, liebte sie gar nicht, und wenn man sie einmal wegschickte, so kam sie in der allerschnellsten Zeit zurück."

Digitized by Google

„Das iſt alles wahr," ſagte Jakob.

„Hat ſich aber in der letzten Zeit ſehr verändert," fuhr der Kutſcher fort.

„Richtig," ſagte die Köchin und legte die Spicknadel nieder mit einem ſo verblüfften Geſicht, als erſtaune ſie über ihre eigene Dummheit, das nicht früher gemerkt zu haben.

„Seit einem halben Jahre," ſo ſprach Martin weiter, „wenigſtens ſeit ein paar Monaten, habe ich die Nanett' nicht mehr aus Herzensgrund lachen hören; das war, wenn es vorkam, nur ſo ein erzwungenes Gekicher, und wenn man einmal einen Spaß mit ihr machte, da konnte ſie im vollen Ernſte verlegen werden. Wißt Ihr noch, wie ich vor einiger Zeit ſagte: ich hätte jetzt alles Ernſtes Luſt, mich zu verheirathen, und wenn ſie dazu geneigt wäre, ſo wollte ich mit der Madame ein Wort ſprechen?"

„Das war aber auch ein ſchlechter Spaß," ſagte einigermaßen ärgerlich die Köchin; „man muß den jungen naſeweiſen Dingern ſolche Grillen nicht in den Kopf ſetzen."

„Da hat ſich was in den Kopf zu ſetzen!" lachte der Kutſcher. „Doch hört weiter! Zerſtreut war die Nanett' in letzter Zeit auch ſehr. Wißt Ihr noch, wie ſie der gnädigen Frau vor vierzehn Tagen das Salzfaß ſervirte, als dieſe ein Glas Waſſer befohlen?"

„Gerechter Gott, das iſt wahr!" ſagte die Köchin; „das hätte ich faſt vergeſſen."

„Und wie gern gieng ſie in letzter Zeit aus!" ſagte der Kutſcher. „Hat ſie nicht ſogar mehrere Male gebeten, für Euch auf den Markt gehen zu dürfen? Da traf ſie mit ihm zuſammen; das könnt Ihr mir glauben."

„Ja, und wie lange blieb ſie nicht jedes Mal aus!" ſagte

Digitized by Google

die Köchin entrüſtet, der auf einmal eine ganze Gasbeleuchtung aufzuflammen ſchien; „und dann fällt mir auch noch ein, ſo oft ich ſie in der letzten Zeit rufen mußte, ſtand ſie unter der Hausthüre.“

„Was hilft da alles Gerede?“ miſchte ſich jetzt Jakob in das Geſpräch, das die beiden Andern bis jetzt aufs Eifrigſte allein geführt. „Glaubt Ihr, daß der junge Menſch gute Abſichten auf das Mädchen hat?“

Die Köchin ſah erröthend auf den halbgeſpickten Haſen.

„Das glaube ich wohl,“ ſagte wichtig der Kutſcher, „und ich habe dem Monſieur heute Morgen, als ich ſie bei einander traf, unſere Meinung über dieſen Punkt ziemlich klar auseinander geſetzt.“

„Und Ihr habt ſie alſo wirklich bei einander getroffen?“ fragte ſchüchtern die Köchin und hantierte eifrig mit ihrer Spicknadel.

„Das will ich meinen!“ entgegnete beſtimmt Martin. „Ich bin ſchon im Hauſe der Erſte des Morgens aus den Federn, und wenn ich für meine Pferde Waſſer hole, ſo dreht Ihr Euch alle noch ein paar Mal herum. Das denke ich denn heute Morgen ſelber, als ich ſo durch das ſtille Haus gehe, und ſage mir: So ein Kutſcher hat doch ein mühſeliges Geſchäft! und dabei nehme ich meine Eimer und trage ſie in den Stall. Wie ich nun ſo durch den Hof gehe und von Weitem die kleine Thüre erblicke, die auf die Gaſſe führt, hinten am Hauſe, ſo denke ich: Blitz auch, ſteht die nicht offen? das wär' mir eine ſaubere Wirthſchaft! da hätten Diebe die allerbeſte Gelegenheit! Wie ich näher trete, ſehe ich, daß ich mich wahrhaftig nicht geirrt: die ſchweren Riegel ſind zurückgeſchoben, und als ich langſam näher trete, höre ich leiſe zuſammen ſprechen.“

Digitized by Google

„Leiſe zuſammen ſprechen?“ wiederholte die Köchin mit einem tiefen Athemzuge.

„Und weſſen Stimme erkenne ich?“ fuhr der Kuſcher fort. „Die Stimme der Nannett'. Ich denke, mich ſoll der Schlag treffen, und höre zugleich die Stimme eines Mannes, und die Beiden plaudern von Liebe und ewiger Treue und ſolchen Geſchichten.“

„Ach, hört doch auf!“ bat ſchüchtern die Köchin und wandte ihr Geſicht ſchamvoll auf die Seite von dem geſpickten Hafen hinweg, als habe dieſes arme Geſchöpf irgend einen Antheil an der trauervollen Geſchichte.

„Ja, da hat ſich was zum Aufhören!“ ſagte der Kutſcher einigermaßen entrüſtet. „Die Beiden hörten auch nicht, wie ich kam — ich, der Kutſcher — und dachte mir doch, der Burſche, den ich da trappirte, müßte augenblicklich um eine Ecke verſchwinden und das junge Ding ſich in Verzweiflung ein Mauſeloch ſuchen.“

„Nicht?“ fragte die Köchin, offenbar aufs Schmerzlichſte überraſcht.

„Gott bewahre! die Nanett' wurde freilich ein Bischen roth, zupfte an ihrer Schürze und ſtammelte ein paar Redensarten ohne Sinn und Verſtand, aber der Monſieur — es war ein Hofbedienter — ſtellte ſich trotzig vor mich hin, legte die Hände auf den Rücken und ſagte mit unbeſchreiblicher Frechheit: Guten Morgen, Herr Kamerad! — Der Teufel auch! ich habe keine Luſt, Sein Kamerad zu ſein, und mir wäre es auch nie eingefallen, des Morgens in aller Frühe an fremden Hinterthüren herumzuſchnuppern und junge Mädel zu verführen und mich patzig anzuſtellen! und was man zu einem ähnlichen Falle weiter ſagt. Da wurde der Kerl ebenfalls grob und murmelte etwas von einem

Digitized by Google

alten Esel, worauf ich die Nanett' am Arme herein zog und die Thüre wieder zu riegelte. So steht die Geschichte. Ich habe aber zur Vorsorge noch ein Vorhängeschloß angebracht.

„Ja, ja, es hat mich überrascht," sagte Jakob bedächtig, indem er abermals eine Prise nahm; „wir hatten das Mädchen so, wie man sagt, in unsere Familie aufgenommen, in unseren Kreis, wo Eins für das Andere lebt, wo man sich hilft, wo man keine Geheimnisse vor einander hat."

„Ja, das ist wahr!" jammerte Martha.

„Und da sich uns nun das junge Mädel zu entfremden sucht durch diese Liebschaft, so kann man wohl sagen, daß sie dadurch unserer Gemeinschaft treulos geworden ist."

„Gewiß!" jammerte die Köchin; „und das hätte ich von diesem Kinde in meinem ganzen Leben nicht gedacht. Nein, es ist unverantwortlich, ganz ausgesucht abscheulich!"

„Sagen wir lieber: es ist der Lauf der Welt," entgegnete Jakob; „man sollte eigentlich niemals auf eine von Euch Vertrauen setzen: wenn der rechte Wind kommt, segelt Ihr doch aus dem ruhigsten Hafen in die offene See hinaus. — Aber, Freund Martin" — wandte er sich an diesen —, „habt Ihr das Mädchen nachher nicht gehörig ausgefragt, was sie für Hoffnungen und Erwartungen von diesem Hofbedienten hat?"

„Ja, das habe ich freilich gethan und habe ihr auch bemerklich gemacht, daß wir hier unter uns solche Liebschaften nicht gebrauchen können. — Und was meint Ihr wohl, daß sie mir darauf zur Antwort gab? — Sie bedaure recht sehr das Haus verlassen zu müssen, aber sie wolle noch den nächsten Herbst heirathen."

„Heirathen?" sagte empört die Köchin; „so ein unreifes naseweises Ding!"

Digitized by Google

„Ja, hört nur weiter, was ſie noch mehr ſagte: Mit der gnädigen Frau habe ſie ſchon vor acht Tagen darüber geſprochen, und die ſei vollkommen damit einverſtanden. — Hinter unſerem Rücken mit der gnädigen Frau zu verhandeln.“

„Das iſt allerdings ſtark!“ meinte auch Jakob.

„Und ſich verheirathen zu wollen!“ lachte krampfhaft die Köchin; „ich wohne mit der Nanett' nicht mehr in Einem Zimmer; eine Perſon, die mit dem Gedanken umgeht, nächſtens heirathen zu wollen . . .“

„Wird Ihr deßhalb doch nicht gefährlich werden, Jungfer Martha,“ meinte Jakob lächelnd; „ſo eine Brautſchaft ſteckt nicht an, darüber kann ſie ſich beruhigen.“

Hier wurde die Unterredung durch einen ſtarken Zug der Klingel aus dem Zimmer der Staatsräthin unterbrochen. Jakob eilte die Treppe hinauf, und als er nach einigen Minuten wieder herunter kam, blieb er nachdenklich an der Küchenthüre ſtehen, ſtemmte ſeine beiden Arme in die Seiten und ſchüttelte bedeutſam mit dem Kopfe.

„Nun, was gibt's?“ fragte Martin, der erſtaunt dieſem außerordentlichen Benehmen zuſah.

Auch die Köchin, welche im Begriffe war, den endlich fertig gewordenen Haſen in die Bratpfanne zu legen, hielt dieſes unglückliche Schlachtopfer an den beiden Hinterläufen in die Höhe und blickte ebenfalls mit Verwunderung auf Jakob.

Dieſer ſchüttelte mehrmals ſeinen Kopf, nahm außerordentlich bedächtig eine Priſe und ſagte: „Das iſt wirklich ſonderbar.“

Auf dieſe Ausrufung hin gelangte der Haſe noch nicht in die Bratpfanne, vielmehr wurde er wieder auf den Küchentiſch plazirt, und Martha trat dem alten Kammerdiener näher und fragte: „Was iſt denn ſo ſonderbar, Meiſter Jakob?“

Digitized by Google

„Wirklich merkwürdig!“ sagte dieser. „Nun rathet einmal: was hat mir die gnädige Frau für einen Auftrag ertheilt?“

„Vielleicht, daß die Nanett' plötzlich aus dem Hause soll?“ meinte freundlich lächelnd die Köchin.

Jakob schüttelte abermals mit dem Kopfe und sagte: „Das ist es nicht; aber es kam mir sehr unerwartet.“

„Nun, so sagt's gerade heraus, Jakob!“ meinte der Kutscher. „Wie können wir eigentlich errathen, was Euch die gnädige Frau für einen Auftrag ertheilt hat! Betrifft es vielleicht einen von uns? mich zum Beispiel?“

„Oder mich?“ meinte eifrig die Köchin.

„Euch könnt' es schon mitbetreffen,“ sagte pfiffig lächelnd der alte Bediente.

„Gerechter Gott! 's ist doch nichts Schlimmes!“ rief Martha auf diese Worte.

„Nein, nichts Schlimmes,“ sagte nun Jakob außerordentlich freundlich; „gar nichts Schlimmes, was Gutes in jeder Hinsicht, und wenn es schon an sich was Angenehmes für uns Alle ist, namentlich für Euch, alte Martha, so kann es doch am Ende der Anfang zu etwas ganz Glückseligem sein, was uns alle betrifft. — Hurrah!“

Bei diesen Worten lachte der alte Diener herzlich hinaus und stieß den Kutscher, der sich ihm ebenfalls genähert, freundschaftlich mit der Faust auf die Brust.

„Als ich hinauf kam,“ fuhr er nach einer Pause fort, „saß die gnädige Frau auf ihrem Lehnstuhle an dem bekannten Plätzchen, und ich sah ihren Augen an, daß sie heftig geweint hatte. — Er war ja da gewesen!“ setzte Jakob mit einer finsteren Miene hinzu. „Die gnädige Frau war sehr aufgeregt, und als ich vor ihr stand und nach ihren Befehlen fragte, wandte sie ihr

Digitized by Google

Geſicht von mir ab, und es dauerte einige Sekunden, ehe ſie zu mir ſagte: Ihr kennt die Frau Schoppelmann, die Lieferantin, genauer, nicht wahr, Jakob?“ — „Allerdings, gnädige Frau,“ ſagte ich, „ſeit langen, langen Jahren.“ — „Es iſt im Grunde eine ordentliche Frau,“ meinte ſie. — „Wenn mir die Frau Staatsräthin zu Gnaden halten wollen,“ ſagte ich, „eine kreuzbrave Frau, nur hie und da ein Bischen auffahrend und heftig.“ — „Und ihre Kinder?“ ſagte ſie. — „Die taugen nichts!“ antworte ich Eſel, denn ich denke, ſie ſpricht von den Söhnen; und als ſie mich darauf erſtaunt anſieht, fühl' ich die Dummheit, die ich gemacht, und ſage: Nun, Euer Gnaden, ich habe die beiden jungen Schoppelmänner gemeint; was aber das Mädel anbelangt, ſo gibt's nichts Braveres und Beſſeres in der ganzen Stadt.“ — „Meint Ihr das wirklich, Jakob?“ ſagte ſie darauf mit einer außerordentlich freundlichen Stimme. „Nun, ich will's ja glauben; alſo . . .“

Bei dieſen letzten Worten ſah Jakob mit luſtiger Miene bald den Kutſcher, bald die Köchin an. — „Alſo jetzt kommt der Auftrag; nun, was meint Ihr?“

„Dummheiten!“ murmelte der Kutſcher; „ſeid doch nicht ſo ein alter Kerl; fahrt zu!“

„Ich habe alſo den Auftrag,“ fuhr der alte Diener ernſt und feierlich fort, „die Frau Schoppelmann ſammt ihrer Tochter Katharine auf heute Nachmittag vier Uhr zur gnädigen Frau zu beſtellen.“

„Ah, der Tauſend!“ rief die Köchin; „das iſt freilich eine gute Kommiſſion.“

„Gefällt mir auch,“ meinte der Kutſcher; „möchte nur das Geſicht von der dicken Frau ſehen.“

„Das iſt am Ende gar nicht einmal freundlich,“ meinte

Digitized by Google

Jakob; „ſie hat einen alten, hartnäckigen Kopf; nun, wir wollen ihr die Sache ſchon gehörig vorſtellen.“ — Damit holte der alte Bediente ſeinen Hut vom Nagel herunter, zog ein Paar waſchlederne Handſchuhe an und begab ſich in die Stadt, ſeinen Auftrag auszurichten.

Da er aber ſeiner alten Beine wegen ziemlich langſam durch die Straßen ſtolperte, wir dagegen die Macht haben, mit der Schnelligkeit der Gedanken ihm vorauszueilen, ſo treten wir ſchon in den Hofraum der Gemüſehändlerin ein, ehe Jakob noch das Thor des Stillfried'ſchen Hauſes hinter ſich in's Schloß gezogen.

Digitized by Google

Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Erzählt von neuen Planen der Gebrüder Schoppelmann und von einem Kriegsrathe, in welchem nicht viel beſchloſſen wurde.

Es war ein angenehmer, warmer Nachmittag im Spätſommer, gegen Anfang September, und um dieſe Zeit gegen zwei Uhr Mittags drang durch eine Häuſerlücke in der Nachbarſchaft ein kleiner Strahl der Sonne in den ſonſt ſo ſchattigen Hof des alten Hauſes. Es herrſchte dort um dieſe Zeit die tiefſte Ruhe und Stille. Die zwei- und vierfüßigen Bewohner des Miſthaufens und des kleinen Waſſerpfuhls, befiedert und unbefiedert, die Ferkel, kleinen Hunde, Hühner und Enten, hielten nach eingenommenem Mittagsmahl ihre Sieſta. Die großen Hunde, die Wächter des Hauſes, hatten eifrigſt einen kleinen Streifen Sonnenlicht aufgeſucht, der ſchmal und lang auf dem Pflaſter des Hofes glänzte; in der Verlängerung deſſelben aber, wo er ſich an der Mauer des Hauſes brach und auch dieſe bis oben hinauf beſchien, befand ſich ein Stuhl, und auf dieſem Stuhle ſaß der

Digitized by Google

Fuhrmann, Herr Fritz Schoppelmann, mit leicht verbundenem Kopfe, ſich als Geneſender an der freundlichen, warmen Luft erfreuend. Man kann leider nicht ſagen, daß ihn das Gefühl des Dankes bewegte, welches faſt immer in der Bruſt desjenigen wohnt, der von einem ſchweren und lebensgefährlichen Krankenlager aufſtand; was ſein Herz ebenfalls bewegte, war Grimm und Wuth auf den, der ihn doch ſo rechtmäßiger Weiſe niedergeſchlagen, und zugleich ein verdrießlicher Gedanke über die verlorene ſchöne Zeit, die er auf dem Krankenlager bei der mageren Koſt der Mutter, welche der Arzt ihm vorgeſchrieben, hatte verbringen müſſen.

Sein Bruder Konrad, der vor ihm auf einem Schemel ſaß, war nicht minder ſchlecht gelaunt. Ihn hatte der ſtrenge Wille der Mutter die ganze Zeit zu Hauſe gehalten; er hatte ſogar ein paar Jagdpartieen auf Feldhühner ausſchlagen müſſen, und, was noch ſchlimmer war, die Gemüſehändlerin zog es vor, ein paar Prozente weniger zu verdienen, indem ſie ſich die Produkte nach der Stadt bringen ließ, ſtatt dieſelben, wie ſonſt, durch ihre Söhne an dem betreffenden Ort einkaufen zu laſſen.

Konrad, der Jäger, hatte eine kurze Pfeife zwiſchen den Zähnen, und während er daraus rauchte, ſchaute er mißmuthig in dem Hofe umher. „Das iſt doch hier gerade wie ein Gefängniß," ſagte er ſeufzend.

„Viel ſchlimmer!" meinte der Fuhrmann; „in einem Gefängniſſe hat man doch Ruhe in ſeinen vier Wänden und wird nicht mit guten Lehren und dergleichen moleſtirt! Das ſag' ich dir, Konrad, ich halt' es bald nicht mehr aus, und wenn ich wieder vollkommen geſund bin, ſo gehe ich der Alten durch und ſuche mir einen Dienſt, mag es ſein, wo es will."

„Das iſt auch meine Anſicht," ſagte der Jäger; „ſoll der

Digitized by Google

Teufel das langweilige Leben hier zu Lande holen! Mich ekelt die Stadt an und die ganze Geschichte; 's ist ja gar nichts mehr! Jetzt hab' ich doch seit einem halben Jahre keinen vernünftigen Schuß mehr gethan, und muß hier in der langen Weile sitzen. Und was für einen Genuß haben wir? Einen Schoppen Wein zu trinken. Hol' der Teufel die ganze Wirthschaft!"

„Ja, und den armseligen Schoppen Wein nur verstohlener Weise!" setzte ingrimmig der Fuhrmann hinzu. „Und für diesen Schoppen Wein werden wir von dem alten Vieh, der Schilder, noch betrogen und über's Ohr gehauen, daß es eine Schande ist. Die Hälfte müssen wir jedes Mal abgeben, und von der anderen Hälfte, die wir unter uns theilen, zieht sie uns das Meiste für alte und neue Rechnungen ab."

„Meine Taschen sind leer," sagte der Jäger mit einem trostlosen Blick in die Höhe. Und während er beide Füße weit von sich abstreckte, suchte er mit seinen beiden Händen in den wirklich leeren Taschen umher.

„Hat sie jetzt nicht schon an tausend Gulden der alten Jungfer abgezapft? und ich bin überzeugt, sie hat ihre fünfhundert Gulden bei sich verwahrt liegen, während wir, außer dem Kopfe in der Schlinge, nichts davon übrig behalten haben.

„Das muß anders werden!" sagte giftig der Jäger und spuckte vor sich auf den Boden.

„Meinst du wirklich?" fragte Fritz mit einem lauernden Blicke.

Konrad nickte mit dem Kopfe und sah sich scheu um, dann rückte er seinen Stuhl so nahe wie möglich neben den des Bruders, beugte seinen Mund an dessen Ohr und sagte: „Meinst du denn, ich hätte alles Ernstes Lust, mich drüben für die Hexe abzuplagen? Wir sollen die Arbeit thun und sie das Geld ein-

Digitized by Google

ſtecken? Nein, das kann ich dir verſichern, wenn ſie einmal etwas Ordentliches angeſammelt hat, ſo werde ich mich wahrſcheinlich veranlaßt ſehen, nöthigenfalls ſelbſt eine Zwangsanleihe bei ihr zu machen. He! was denkſt du darüber?"

„Vollkommen einverſtanden!" ſagte der Fuhrmann mit einem unangenehmen Lächeln. „Aber um die fünfhundert Gulden iſt es nicht der Mühe werth. Wie iſt's denn mit ihrer größeren Spekulation, von der ſie heute Morgen geſprochen?"

„Die warten wir erſt ab," antwortete Konrad pfiffig lächelnd; „die Briefe dafür ſind bereits geſchrieben."

„Und meint ſie, es werde gehen?" fragte der Fuhrmann.

„Sie zweifelt nicht daran," fuhr Konrad mit Beſtimmtheit fort. „Die ſechshundert Gulden, welche die Strebeling hergegeben, haben dem armen Familienvater und den getreuen Freund aus dem Schuldgefängniſſe befreit. Seine Gläubiger ſcheinen geneigt, einen Vergleich mit ihm einzugehen, wodurch er wieder in den Beſitz des Geſchäftes käme und im Stande wäre, ſeine ſieben oder acht Würmer vor dem Hungertode zu erretten. Aber die Gläubiger ſind nur dann geneigt, etwas für ihn zu thun, wenn ſich Jemand findet, der eine Bürgſchaft übernimmt im Betrage von ungefähr zweitauſend vierhundert Gulden. — Es iſt von der Hexe, der Schilder, außerordentlich pfiffig, ſtatt baares Geld jetzt eine Bürgſchaft zu verlangen; denn das kommt am Ende für uns auf Eins heraus. Verlangen will ſie auch nicht einmal eine ſolche Bürgſchaft; Gott bewahre! Sie übergibt nur einen lamentablen Brief, wo ſo was von ewigem Abſchied drin ſteht, vom Todtſchießen und dergleichen, und dann wird ſie der Strebeling erklären, ſie wolle mit der Geſchichte nichts mehr zu thun haben. — Gib nur Acht, das wirkt! Die alte Jungfer wird ſie förmlich nöthigen, eine Bürgſchaft von ihr anzunehmen,

Digitized by Google

und das geht nur in dem Falle, wenn sie mit vollgültigen Pfandscheinen oder Schuldbriefen herausrückt. Da sie obendrein ihr Geheimniß bewahrt haben will, so muß sie die Schilder noch bitten, daß diese selbst die Bürgschaft übernimmt, indem sie ihr die Pfandbriefe übergibt. Das wird aber die Schilder nur dann thun, wenn sie zu gleicher Zeit etwas Schriftliches bekommt, worin deutlich zu lesen steht, daß ihr jenes Geld von der Jungfer Strebeling zur Bezahlung einer alten Schuld oder dergleichen übergeben wurde."

„Vortrefflich!" meinte der Fuhrmann; „wenn die alte Jungfer damit noch heraus rückt, so haben wir was Artiges bei einander."

„Namentlich," fuhr bedeutsam der Jäger fort, „wenn wir es zufälliger Weise verständen, die ganze Summe an uns zu bringen, und zwar mit den anderen, schon vorhandenen fünfhundert Gulden."

„Dafür ist mir gar nicht bange," sagte der Fuhrmann mit festem Tone, „wenn bis dahin meine Geschichte am Kopf vollkommen in Ordnung ist." Mit diesen Worten schob er den Verband etwas auf die Seite und tastete mit den Fingern auf der verwundeten Stelle umher. „Wenn ich dahin lange," fuhr er fort, „habe ich immer noch einen ganz verfluchten Schmerz; ich meine immer, die Sache ist noch nicht ganz in der Ordnung; auch des Nachts weckt es mich oft auf, gerade als bohre man mir ein glühendes Eisen dort hinein. — — O, wenn es mir nur in diesem Leben vergönnt wäre, jenem Kerl alles das heimzugeben!"

„Glaube mir nur," sagte der Jäger, „der hat auch sein gutes Theil bekommen. Du hättest einmal das Blut auf den Steinen vor dem Fenster sehen sollen; ich hab's den anderen

Digitized by Google

Morgen gleich abwaſchen laſſen. Es war ganz unnöthig, es da zu laſſen. — Die Alte iſt eine kurioſe Frau, das kann ich dir verſichern; in ihrem Herzen hält ſie doch mehr auf jenen Kerl, wie auf uns, und blos, weil er ihrer ſchönen Tochter nachgelaufen iſt. Hah! hahaha!"

„Sei ſtill!" ſagte der Fuhrmann; „das Hofthor geht auf; die Alte kommt vom Markt."

Und dem war in der That ſo. Das Hofthor öffnete ſich knarrend, die großen Hunde, welche bis jetzt faul in der Sonne gelegen, ſprangen empor und eilten in luſtigen Sätzen und wedelnd auf die Gebieterin zu; ja ſogar der Haushahn erwachte aus ſeiner ſtillen Betrachtung, hob den Kopf empor, ſchaute ſtolz um ſich und begrüßte die dicke Gemüſehändlerin mit einem majeſtätiſchen Krähen.

Auch in der Haltung der beiden Söhne hatte ſich bei dem Eintritt der Mutter Einiges verändert. Der verwundete Fuhrmann ließ den Kopf auf die Bruſt hangen und ſah offenbar ſehr angegriffen und hinfällig aus. Konrad aber nahm eine große Flaſche mit Bleiwaſſer aus der Taſche und befeuchtete mit demſelben einen ſehr trocken gewordenen Lappen, den er alsdann mit einer großen und wichtigen Handbewegung dem Bruder auf den Kopf patſchte.

Madame Schoppelmann ſchien ſich in ihrer guten Laune zu befinden. Sie hatte offenbar einen guten Markttag gehabt, was denn auch an den leeren Körben zu ſehen war, welche zwei Mägde hinter ihr drein trugen. Vor ihren beiden Sprößlingen blieb die Mutter einen Augenblick ſtehen, ſtemmte ihre Arme in die Seiten und ſagte lächelnd: „Nun, wie ſteht's aus? Heilt's tüchtig? Es wäre Zeit, daß die Geſchichte einmal zu Ende gienge."

„Ja, mir wär's auch ſchon recht," brummte der Fuhrmann,

Digitized by Google

und der Jäger ſetzte mit ſehr wichtigem Tone hinzu: „Und mir erſt! Ich muß geſtehen, das Krankenwärterſpiel iſt nicht meine Paſſion.“

Auch Katharine kam hinter der Mutter vom Markte zurück. Sie hatte ein kleines leeres Körbchen in der Hand, und ihr großer Strohhut hieng an einem rothſeidenen Bande an dem rechten Arme. Ihr folgten noch ein paar Colleginnen der Mutter, welche ebenfalls, ihr Bedauern ausdrückend, vor den beiden Brüdern ſtehen blieben.

Katharine aber, ohne ſich viel nach ihnen umzuſehen, ſchritt mit erhobenem Kopfe bei den Beiden vorbei und ſtieg die Wendeltreppe hinauf in ihr Zimmer.

„Nun, wie geht's, Herr Schoppelmann?“ fragte eines der Weiber; „bald wieder geſund und munter?“ Und eine andere ſetzte hinzu: „Ach, ſo ein junges Blut reißt ſich bald wieder heraus!“

Auf dieſe theilnehmend ſein ſollenden Aeußerungen der beiden Weiber murmelte der ältere Herr Schoppelmann etwas zwiſchen den Zähnen, was ein argloſes Herz für einen Dank wegen gütiger Nachfrage hätte hinnehmen können. Wir aber, die wir uns der ſtrengſten Wahrheit befleißigen, ſind leider in dem Falle, eingeſtehen zu müſſen, daß die Aeußerung des Fuhrmanns ſo viel beſagte als: ſie ſollten ihn zufrieden laſſen und ſeinetwegen zum Teufel gehen.

Hierauf folgten die beiden Weiber der dicken Gemüſehändlerin, und alle Drei begaben ſich in die uns bekannte Vorhalle.

Wir hatten ſchon vorhin Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß das Marktgeſchäft heute äußerſt gut von Statten gegangen zu ſein ſchien, und dem war auch ſo. Frau Schoppelman hatte nicht blos ihren eigenen Gemüſeſtand an Kleinhändlerinnen und tägliche Kunden ausverkauft, ſondern auch die Waaren der ihr

Digitized by Google

zugethanen Nachbarinnen waren unter ihrer Protektion ebenfalls aufs Schnellſte verkauft worden.

„Es iſt ein wahrer Segen,“ ſagte eines von den Weibern in der Vorhalle zu der dicken Frau, „wenn man mit Euch zu thun hat; da fliegt Alles nur ſo weg, und während die Anderen noch bis heute Abend draußen ſtehen müſſen, wo ihnen Alles verdorrt und verwelkt, ſind wir ſchon um zwei Uhr fertig; ja es iſt wahrhaftig ein offenbarer Segen bei Eurer Sache.“

Die Gemüſehändlerin hatte ſich an ihren Tiſch niedergelaſſen, einestheils um mit ihren Colleginnen abzurechnen, anderntheils weil ſie ermüdet war, und drittens, weil es einiger Maßen ihr Hochmuth und Stolz war, wenn die anderen Weiber ſtehend mit ihr verkehrten. Heute aber lud ſie die beiden Weiber durch eine Handbewegung und ein freundliches Wort ebenfalls zum Niederſitzen ein.

„Ja, ja,“ ſagte ſie nach einer Pauſe; „unſer Herrgott iſt wirklich gnädig gegen eine arme Wittfrau und gibt ſeinen Segen, daß mein Geſchäft ſo ziemlich gedeihen kann. Aber ach, du lieber Himmel! es iſt nichts vollkommen auf der Welt, und wo einem hier gegeben wird, da wird einem da wieder genommen.“

Hier ſeufzte die dicke Frau, und die beiden anderen Weiber ſeufzten ebenfalls, ohne eigentlich genau zu wiſſen, warum.

„Ich kenne Euch Beide ſchon längere Jahre,“ fuhr das Oberhaupt des Gemüſemarktes fort, „und habe Euch von jeher als rechtſchaffene Weiber kennen gelernt; deßhalb will ich nun auch Euren Rath in einer für mich beſonders wichtigen Angelegenheit hören.“

Die beiden Weiber horchten geſchmeichelt auf, und während die Eine demüthig ihren Kopf neigte, als wolle ſie ſagen, ſie ſei ganz zu den Befehlen ihrer reichen Collegin, legte die Andere

Digitized by Google

feſt und ſicher die Hand auf den Tiſch, ſchaute keck in die Höhe und ſchien damit andeuten zu wollen: Ihr wißt, daß ich mich vor dem Teufel nicht fürchte; meinen Rath ſollt ihr haben, gerade heraus, mögt Ihr ihn annehmen wollen oder nicht!

„Ihr alle habt die verdrießliche Geſchichte mit meiner Katharine gehört," ſagte die dicke Frau, indem ſie ihre Ellbogen auf den Tiſch ſtützte, „Ihr habt ſie von den Leuten draußen gehört, und ich habe Euch geſagt, was Wahres daran iſt. Das iſt nun freilich ſchon genug, um Jemand außer ſich zu bringen; aber es iſt doch nicht ſo arg, wie ich mir Anfangs gedacht. Ich habe die Wahrheit in der ganzen Geſchichte auch erſt ſo nach und nach erfahren, ſonſt wäre ich an dem Abend ganz anders aufgetreten."

„Ja, das muß ich ſagen," meinte die Frau mit dem erhobenem Kopfe und dem herausforbernden Weſen, „an dem Abend ſeid Ihr zu gut geweſen, und wenn es mich hätte mein Leben gekoſtet: todt hätt' er ſein müſſen."

„Ach, Nachbarin," ſagte die andere Frau, die demüthig ſcheinende, „er ſoll ja auch ſo gut wie todt ſein; ſo ſagt man wenigſtens, er liege in D. übel, ſehr übel zugerichtet."

„Narrenpoſſen!" entgegnete Madame Schoppelmann. „Wen meint Ihr denn eigentlich? Von wem ſprecht Ihr?"

„Nun, von dem Herrn Eugen," ſagte die Herausforbernde; „von dem ſpracht doch Ihr auch, als Ihr vorhin ſagtet, es wär' Euch leid, daß es an jenem Abend nicht noch ganz anders gekommen ſei."

„Allerdings," ſagte die Gemüſehändlerin, „aber ich wollte mich ausdrücken, es ſei mir eigentlich leid, daß dem jungen Menſchen bei der Geſchichte ſchon ſo viel geſchehen ſei, als ihm geſchehen."

Digitized by Google

„Iſt er denn wirklich ſo arg zugerichtet?“ fragte die Demüthige.

„Ein Arm ſoll gleich hin geweſen ſein,“ gab die Andere mit trotzig aufgeworfenem Munde zur Antwort, und dabei griff ſie nach einem Meſſer, als fühle ſie nachträglich noch ein Privat-Mordgelüſte. „Ein Arm ſoll gleich hin geweſen ſein,“ wiederholte ſie und klopfte mit der Klinge auf den Tiſch, „und zwar der linke, glaube ich, und den rechten Fuß hat man, wie man mir erzählte, den anderen Morgen gleich abnehmen müſſen.“

„Ihr ſeid ein recht albernes Weibsbild, Frau Klingler!“ ſagte ärgerlich die Gemüſehändlerin. „Wie kann man ſich nur ſo dummes Zeug vorſchwätzen laſſen? Gott ſoll mich in Gnaden bewahren! Wenn das wahr wäre, ſo hätte ich meiner Lebtag keine ruhige Stunde mehr.“

„Alſo, 's war nicht ſo ſchlimm?“ fragte die Demüthige mit ſanftem Geſichtsausdrucke; „ich habe mir das wohl gedacht.“

„Mir aber hat man erzählt,“ fuhr Frau Klingler fort, „er ſei übel zugerichtet worden. Nun, wenn dem nicht ſo iſt und er mit dem blauen Auge davon kam, da glaub' ich wohl, wie Ihr vorhin ſagtet, es thu' Euch leid, daß die Geſchichte nicht anders gekommen ſei. Ja, mir thät' das auch leid, das muß ich ſchon ſagen.“

„Schwätzt doch nicht immer ſo in den Tag hinein!“ ſagte ärgerlich Madame Schoppelmann und ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch; „laßt mich doch auch einmal zu Wort kommen und verſteht mich recht! Wenn ich vorhin ſagte, es thäte mir leid, daß die Geſchichte ſo gekommen iſt, wie ſie kam, ſo wollt' ich damit ſagen, daß es mir unangenehm iſt, daß dem jungen Menſchen überhaupt von meinem Hauſe etwas Widerwärtiges geſchah; denn ruhig überlegt, hat er eigentlich die allerwenigſte

Schuld gehabt; meine beiden Galgenſtricke da draußen haben die Sache wieder angezettelt."

„Ah!" rief Madame Klingler und legte ihre Hände in den Schooß.

„Seht Ihr wohl!" ſagte die Demüthige; „das habe ich mir doch gleich gedacht. Der arme junge Menſch hat gewiß keine Schuld gehabt."

„Keine Schuld habe ich eigentlich nicht geſagt," antwortete die Gemüſehändlerin. „Aber ſo junge Leute nehmen dergleichen Sachen nicht ſcharf; ſo den Bürgermädeln nachzulaufen und ihnen den Hof zu machen, das halten ſie obendrein noch für ein verdienſtliches Werk."

„Das weiß Gott!" ſagte eifrig Madame Klingler; „darüber kann ich auch der Welt eine Geſchichte erzählen, eine traurige Geſchichte, ehe ich den ſeligen Klingler geheirathet. — — Da war ein Offizier . . ."

„Ja, wir wiſſen das ſchon," ſagte Madame Schoppelmann, mit der Hand von ſich weiſend, „Ihr habt mir das ſchon oft erzählt; aber mit meiner Katharine iſt es doch ganz anders."

„Natürlich," ſagte die Demüthige, „ganz anders; Frau Klingler, das muß ſie zugeben."

Madame Klingler that demgemäß auch, d. h. ſie ſchwieg ſtill; doch ſtieß ſie, an jene Geſchichte und den Offizier denkend, den ſie vor dem ſeligen Klingler gekannt, einen tiefen Seufzer aus.

„Die Sache iſt alſo die," nahm Madame Schoppelmann wieder das Wort: „Der junge Menſch iſt meiner Katharine auf Schritt und Tritt nachgelaufen. Ihr Beide habt mir das ſelbſt oft erzählt.

„Gewiß," warf Madame Klingler dazwiſchen, „ich hätte es nicht übers Herz bringen können, Euch das zu verſchweigen,

Digitized by Google

obgleich — das muß ich jetzt doch ſchon geſtehen — der junge Menſch ſich immer ſehr ordentlich und anſtändig aufgeführt."

„Ach ja," ſeufzte die Demüthige, „es war etwas Rührendes darin. Du lieber Gott, es iſt für mich doch gerade wie heute Morgen geſchehen, als die Katharine meinem Buben, dem Fritzle, ein kleines Kränzchen von Vergißmeinnicht geſchenkt, und als der Herr Stillfried gerade dazu kam. Hat er nicht dem Kinde einen ganzen Gulden geſchenkt und iſt darauf ganz glücklich fortgegangen, d. h. der Herr Eugen nämlich; mein Bub' war aber auch zufrieden, denn . . ."

Madame Schoppelmann rückte auf ihrem Stuhle ungeduldig hin und her; ihre Hände ſuchten die Hüften. und ſie rief mit ſehr lauter Stimme: „Aber ums Himmels willen, unterbrecht mich doch nicht ewig! Wenn Ihr ſo fortfahren wollt, ſo kommen wir ja nicht zu Ende."

„Das iſt wahr," ſagte Frau Klingler und warf der Demüthigen einen ernſten Blick zu; dieſe dagegen der Frau Klingler einen ſanften, worauf die dicke Gemüſehändlerin fortfuhr:

„Nun hat aber," ſagte ſie, „der Herr Stillfried gar nicht die ſchlechten Abſichten gehabt, wie mich der Bub', der Konrad, wollte glauben machen; ich weiß das jetzt ganz genau, und wenn durch jenen unangenehmen Abend das Glück der Katharine verſcherzt iſt, ſo bin ich, leider Gottes! ganz allein dran Schuld."

„Sieht Sie, Schoppelmann, ſieht Sie," antwortete eifrig Madame Klingler, „das kommt von Ihrer traurigen Heftigkeit! So armen jungen Leuten muß man ein anſtändiges Plaiſir gönnen, und nicht gleich mit dem Knittel drein ſchlagen."

„Halt' Sie ihr Maul!" ſagte Madame Schoppelmann ſo ſanft wie möglich; „ich hätte Sie an meiner Stelle ſehen wollen; da läuft einem das Blut über. Nicht wahr, Frau Claaſen?"

Digitized by Google

„Allerdings," entgegnete die also Angeredete. „Aber die Frau Klingler hat keine Kinder.

„Weil sie mir leider gestorben sind," seufzte diese; „gleich nachdem ich den seligen Klingler geheirathet. Ich hatte mit dem Mann gar kein Glück."

„Sie haben dem Herrn Stillfried einen Brief geschrieben!" rief Madame Schoppelmann mit außergewöhnlicher Stimme. „Wer, das habe ich nicht herausgebracht; aber ich bin fest überzeugt, die Beiden da draußen. Sie haben ihm geschrieben, meine Tochter, die Katharine, hätte ihm etwas sehr Wichtiges mitzutheilen und erwarte ihn Abends um neun Uhr auf ihrem Zimmer. Darauf ist denn der arme Narr gekommen; ich hätte aber auch den sehen mögen, der einer solchen Einladung nicht gefolgt wäre!" — Dabei erhob sie stolz ihr Haupt und sah die beiden Weiber wie fragend an.

Diese machten es unter sich ebenso, und wir sind vollständig überzeugt, wenn Madame Klingler auf dem Gesichte der Demüthigen den geringsten Zweifel in das Wort der Madame Schoppelmann bemerkt hätte, so würde es eine heftige Scene gegeben haben.

Aber diese sagte mild lächelnd: „Das muß schon wahr sein; darauf hin wär' die ganze Stadt gekommen, Grafen und Herren."

„Er kam also," fuhr die Gemüsehändlerin voll Selbstgefühl fort, „und das Weitere wißt Ihr, leider Gottes! so gut wie ich."

„Der arme junge Mensch!" seufzten die beiden Weiber, dieses Mal von der gleichen Gesinnung beseelt.

„Nachdem nun das Unglück einmal geschehen war," fuhr Madame Schoppelmann fort, „und ich der festen Meinung war, Katharine sei ebenfalls mit im Einverständniß und deßhalb auch

Digitized by Google

im Unrecht, so zwang ich das Mädel, ihren Bruder während der Krankheit zu pflegen, und das war unter besagten Umständen nicht gut, es war hart von mir."

„Es war sehr hart," sagte bestimmt Madame Klingler und schaute die Demüthige herausfordernd an, ob sich diese vielleicht unterstände, anderer Meinung zu sein."

„Durch diese Geschichten ist mir nun das sonst so gute und folgsame Mädel ganz rappelköpfisch geworden, und wenn ich nicht mit Gewalt an mich halten müßte, so gäbe es oftmals arge Händel."

„Sieht Sie wohl, sieht Sie wohl?" konnte sich Madame Klingler zu sagen nicht enthalten.

„Mit ihren beiden Brüdern," sprach Madame Schoppelmann weiter, „kommt sie natürlicher Weise gar nicht mehr aus; ich begreife es vollkommen, daß sich ihr Alles im Kopf herumdreht, wenn sie den Fuhrmann ansieht, der zuerst nach dem Herrn Stillfried geschlagen."

„Das begreife ich auch vollkommen," sagte die Klingler mit einer Bestimmtheit und Ruhe, welche deutlich anzeigte, daß sie entschlossen, sich nicht wieder über das Maul fahren zu lassen, sondern um jeden Preis ihre Meinung zu sagen. „Das begreife ich," wiederholte sie, „ich habe damals mit dem Offizier eine ähnliche Geschichte gehabt. Dem klemmte mein Bruder beinahe einen Finger ab, ebenfalls an meinem Fenster, worauf ich augenblicklich in Ohnmacht fiel, dann mich aber anders besann, in die Höhe sprang und ihm — meinem Bruder nämlich — das Gesicht so arg zerkratzte, daß er sich während vier Wochen nicht konnte sehen lassen."

„Thu' Sie mir den einzigen Gefallen und schweig Sie mir endlich von Ihrem Offizier und von Ihrer ganzen Leidensge-

Digitized by Google

ſchichte!“ ſagte Madame Schoppelmann ſehr ernſt. „Ich habe Sie und Frau Claaſen daher gebeten, weil Ihr ein paar rechtſchaffene Weiber ſeid, um Eure Anſichten, Euren Rath zu hören, aber zu ſonſt nichts. Vergeßt das nicht!“

„Ja, Ihr müßt das nicht vergeſſen,“ ſagte die Demüthige, worauf Madame Klingler antwortete:

„Nein, ich werd's wahrhaftig nicht vergeſſen.“ — Doch dachte ſie bei dieſen Worten an ihre harmloſe Jugendzeit, an den Offizier mit dem eingeklemmten Finger und an den Bruder mit der zerkratzten Naſe.

„Nein, es thut ſich länger nicht,“ ſagte hierauf Madame Schoppelmann nach einem kleinen Nachdenken und mit einem tiefen Seufzer. „So leid es mir in meinen alten Tagen noch iſt, das Mädel nicht mehr um mich zu ſehen, ſo muß ſie doch fort aus dem Hauſe hier. Nur weiß ich nicht, was ich mit ihr beginnen ſoll, ob ich ſie auf das Land zu meinem Bruder thue oder ob ich ihr irgend einen Dienſt ſuche. Und darüber möchte ich Euren Rath haben. Jetzt ſprecht, was meint Ihr davon?“

Madame Klingler warf den Kopf in die Höhe und ſah die Demüthige ſtolz und herausfordernd an. Obgleich ſie ſich ſelbſt natürlicher Weiſe noch keine Anſicht gebildet hatte, ſo wartete ſie doch begierig auf ein Wort aus dem Munde der Madame Claaſen, um dieſe augenblicklich bekämpfend, der entgegengeſetzten Meinung zu ſein.

Madame Claaſen aber faltete demüthig ihre Hände, und während ſie die Schultern hoch empor zog, ſenkte ſie den Kopf tief herab auf ihr Halstuch. Dann blickte ſie Madame Schoppelmann von der Seite an und ſagte gar nichts.

„Nun,“ fuhr die Gemüſehändlerin nach einer längeren

Digitized by Google

Pauſe fort, „was denkt ihr darüber? Sprecht Ihr zuerſt, Frau Klingler! Seid Ihr für das Land oder für den Dienſt?“

„Ja,“ ſagte die alſo Aufgeforderte nach einem augenblicklichen Stillſchweigen, „alſo daß die Katharine überhaupt aus dem Hauſe ſoll, das ſteht feſt bei Euch!“

„Unwiderruflich!“ antwortete die Mutter.

Hierauf verſank Madame Klingler in ein tiefes Nachdenken; denn ſie hoffte, Madame Schoppelmann würde während deſſelben mit ihrer eigenen Anſicht herausrücken und ihr ſolcher Geſtalt erlauben, ſich derſelben anzuſchließen. Da aber die Gemüſehändlerin, die Antwort der Madame Klingler erwartend, ebenfalls ſtill ſchwieg, die demüthige Frau Claaſen es aber am allerwenigſten wagte, ihre perſönliche Meinung Preis zu geben, ſo entſtand eine große Pauſe, welche ſich unter den obwaltenden Umſtänden wahrſcheinlich ins Unendliche ausgedehnt hätte, wenn in demſelben Augenblicke nicht ein Mann unter der Thüre der Vorhalle erſchienen wäre, der den Namen der Madame Schoppelmann ausrief.

Da das einzige Fenſter in dem Gemache zu wenig Licht herein fallen ließ, um Jemand augenblicklich erkennen zu können, namentlich wenn dieſer unter der Thüre ſtand und ſo auch von dort das volle Licht abhielt, ſo war es der Gemüſehändlerin, trotzdem, daß ſie ihre rechte Hand wie einen Schirm über die Augen hielt, nicht möglich, zu wiſſen, wer dort ſtand und wer ihren Namen gerufen.

„Nun, das muß ich ſagen,“ rief der Eintretende luſtig, „Ihr ſcheint Eure alten Freunde ſchnell vergeſſen zu haben, Frau Schoppelmann! Kennt Ihr denn den Jakob nicht mehr? Sollt' Euch doch Euer Herz ſagen, daß ich's bin. Alte Liebe roſtet nicht! ſo heißt's wenigſtens im Sprichwort.“

Digitized by Google

„Ei, der Jakob!“ rief luſtig die Gemüſehändlerin und erhob ſich ſo ſchnell wie möglich von ihrem Sitze. „Wo kommt Er her? Weiß Er wohl, daß Er ein Schalk iſt, ſolche Dinge von alter Liebe da vor den beiden Weibern auszuplaudern!“

Madame Claaſen und Madame Klingler, die ſich vor der Livree des herrſchaftlichen Bedienten reſpektvollſt erhoben, kicherten leiſe über dieſen ungeheuren Spaß, und die Demüthige erlaubte ſich, die Bemerkung zu machen: „So alſo kommt man hinter Eure früheren Geſchichten, Frau Schoppelmann!“

„Das iſt ſchon lange her,“ ſagte lächelnd der Bediente, „und war Alles in Ehren mit der damaligen Jungfer Margareth; konnte nichts machen: der ſelige Schoppelmann war der Glückliche.“

„Nun, ſetzt Euch einmal daher,“ antwortete vergnügt die dicke Frau und machte dazu einen tiefen Knix, „wenn es dem Herrn Kammerdiener anders recht iſt, in ſo geringer Behauſung einen Stuhl zu nehmen.“

Die beiden weiblichen Räthe der Frau Schoppelmann wußten in dieſem Augenblicke nicht, wie ſie ſich zu benehmen hatten. Sie knixten ebenfalls und waren im Begriff, ſich knixend und rückwärts zur Thüre hinaus zu ziehen; doch ſagte Jakob, der ihre Abſicht merkte: „Ich will die Damen durchaus nicht ſtören; ich habe auch im jetzigen Augenblicke zu einer längeren Unterredung nicht die Zeit; was aber,“ ſetzte er bedeutſam hinzu, „durchaus nichts zu ſagen hat, denn ich werde bald Gelegenheit haben, Euch wieder zu ſehen. — Ich komme in einem Auftrag der Frau Staatsräthin an Euch; ſie läßt Euch nämlich erſuchen, heute Nachmittag ſo gegen vier Uhr mit Eurer Tochter, der Katharine, zu ihr zu kommen.“

Hätte man in dieſem Augenblicke der Frau Schoppelmann

Digitized by Google

geſagt, draußen auf offenem Markt tanze der Rathhausthurm auf dem Pflaſter umher, ſie hätte ſich nicht mehr gewundert, als über dieſe Botſchaft. Sie wußte anfänglich nicht, was darauf zu antworten ſei, und behalf ſich ſtatt der mangelnden Worte mit einem neuen, tieferen Knixe.

Die beiden anderen Weiber ſahen, gerade ſo verblüfft von dem eben Gehörten, hierin eine Aufforderung, gleichfalls zu knixen, und thaten es ſo ehrerbietig wie möglich. Doch gewährten dieſe drei Knixe einen mannigfaltigen Anblick, und während die der Madame Klingler und der Madame Claaſen in die Tiefe giengen, ſchien Madame Schoppelmann auf eine außergewöhnliche, noch nie dageweſene Art in die Breite zu knixen.

Jakob nahm dieſe Höflichkeitsbezeugung ſehr herablaſſend auf, ſchützte aber dringende Geſchäfte vor und entfernte ſich eilig mit der Bemerkung, Madame Schoppelmann und Katharine möchten um vier Uhr ja nicht fehlen.

Die Gemüſehändlerin hatte kaum ſo viel Ueberlegung, den ſo ſchnell entſchwundenen alten Freund bis an die Schwelle des Gemachs zu begleiten. Das Anerbieten von einem Gläschen Liqueur blieb ihr auf der Zunge ſtecken und wurde erſt gemacht, als Jener das Hofthor ſchon längſt hinter ſich hatte, auch großmüthiger Weiſe nicht mehr zurückgezogen, als die beiden Weiber, es auf ſich beziehend, freundlichſt bejahend dankten.

Madame Schoppelmann rückte nun auch wirklich, aber wie im Traume, mit einer großen Flaſche hervor, ſchenkte drei Gläschen voll ein, ſank dann auf ihren Stuhl nieder und ließ die Hände in den Schooß fallen. — „Um vier Uhr mit der Katharine!“ ſagte ſie und ſchaute kopfſchüttelnd die beiden Weiber an.

„Das muß ich ſagen,“ meinte Frau Klingler, „das iſt eine ſehr merkwürdige Geſchichte; das hat jedenfalls was zu bedeuten.“

Digitized by Google

„Zu bedeuten hat's was," pflichtete die demüthige Frau Claasen bei und nahm heimlicher Weise einen großen Schluck aus ihrem Glase.

„Aber der Katharine muß ich es doch jetzt schon sagen," rief schnell aufstehend die Gemüsehändlerin. Damit eilte sie zur Thüre hinaus an die kleine steinerne Treppe und rief mehrere Male den Namen ihrer Tochter.

Als die Mutter wieder zurück in die Vorhalle gieng, kam die Tochter die Treppe herab und trat in das Gemach, wo sie von den beiden Weibern mit Freundlichkeit, ja mit einem Anflug von Hochachtung begrüßt wurde.

Wenn auch Katharine nicht mehr so entsetzlich bleich aussah, wie an jenem Tage, wo wir sie zuletzt gesehen, und wenn auch das tiefe Weh, das damals aus ihren Augen zuckte, vor einem schmerzlichen Zuge verschwunden war, der jetzt um ihren verschlossenen Mund spielte, so sah man doch ihrem ruhigen, leidenden Blicke an, wie vielen Kummer das Mädchen in letzter Zeit gehabt, und eine Vergleichung gegen sonst und jetzt mußte für den ruhigen Beschauer wahrhaft erschütternd sein. Das waren freilich noch die glänzenden Augen von ehemals; doch hatte das Mädchen die langen Wimpern tief gesenkt, und die ganze Welt schien ihr in diesem Augenblicke nicht mehr der Mühe werth zu sein, sich froh darin umzuschauen. Ihr Mund, der sonst so heiter geöffnet war und wo die frischen Lippen und weißen Zähne glänzten, wie ein Strauß von weißen und rothen Rosen, die noch nichts berührt hat, als der herabfallende Morgenthau, war jetzt ernst geschlossen und zeigte höchstens ein wehmüthiges Lächeln; ja der Körper des schönen Mädchens, sonst so elastisch und frisch beweglich, schien alles Leben verloren zu haben; denn Katharine, die sonst in voller Kraft der Jugend auftrat, ein Bild der frische-

sten Gesundheit, schlich jetzt verdrossen und still umher, und sie, die früher so fest, ja herausfordernd Jedem gegenüber trat und zum Gruße leicht und lächelnd mit dem Kopfe nickte, trat jetzt, ohne ein Wort zu sprechen, vor die Mutter hin und stützte sich, wie ermüdet, mit der Hand auf den Tisch, was sie vordem nie gethan.

Wenn Katharine von der Botschaft, die man ihr nun mittheilte, auch nicht so außerordentlich erfreut und überrascht schien, wie ihre Mutter, so malte sich doch ein Erstaunen, und keineswegs ein unangenehmes, in ihren Zügen.

Madame Klingler stellte sich vor sie hin, stemmte sehr herausfordernd die beiden Arme in ihre Seiten und sagte: „Nun, mein Schatz! was meinen Sie dazu, Jungfer Katharine?“ Dann wandte sie sich an die Mutter, hob vielsagend die rechte Hand in die Höhe und fuhr in einem Tone fort, der ein Widersprechen von vorn herein abschneidet: „Ihr könnt mich nun meinetwegen für eine alte Gans erklären oder nicht, so viel ist gewiß und das steht fest: die Staatsräthin hat Euch nicht umsonst mit Eurer Tochter rufen lassen. Gebt nur Achtung, da hat sich was zugetragen — am Ende ist der Herr Eugen mit seiner Mutter ausgesöhnt, und wir können morgen schon unser Compliment der gnädigen Frau machen.“ — Bei diesen Worten sah sie die demüthige Frau Claasen mit wahrhaft wildem Blick an, hoffend, dieselbe würde sich unterstehen, irgend welche Einsprache gegen ihre Worte zu machen.

Doch mochte die Demüthige dieselben Gedanken hegen, wie ihre Collegin, oder nicht, genug, sie sagte kein Wort, wischte sich aber wehmüthig die Augen, trank ihr Schnapsglas leer und deutete alsdann auf ihr Herz, als wollte sie sagen: hier steht's geschrieben!

Digitized by Google

Madame Klingler, die sehr in der Laune war, einen kleinen Streit anzufangen, hätte gewiß gar zu gern gefragt, was denn eigentlich da geschrieben stehe; doch hob Madame Schoppelmann die Sitzung auf und verabschiedete die beiden Weiber.

Katharine gieng in ihr Zimmer zurück, setzte sich mit gefalteten Händen an ihr Fenster, und wenn auch zuweilen in ihrem Herzen etwas aufzucken wollte wie ein früherer glücklicher Gedanke, wie das Bild eines neuanbrechenden sonn- und rosenbeglänzten Lebenstages, so zerriß doch gleich darauf ein heftiger Schmerz diese glückseligen Phantasieen; sie preßte die rechte Hand fest auf ihr wild klopfendes Herz und sagte: Er hat mir ja nicht die geringste Nachricht von sich gegeben, er hat mir ja nicht ein einziges Wort geschrieben, nicht einmal zwei kleine Worte — — er hat mich vergessen!

Digitized by Google

Achtunddreißigstes Kapitel.

Der geneigte Leser lernt das Wirthshaus zur wilden Rose, sowie kleine Theaterverhältnisse näher kennen.

Das Gasthaus zur wilden Rose, an welches wir den geneigten Leser in einem der vorhergehenden Kapitel führten, lag fast am äußersten Ende des bedeutenden Dorfes, dessen erster Gasthof, Post- und Schauspielhaus es zugleich war. Das Haus an sich war groß und geräumig, hatte im unteren Stock bedeutende Räumlichkeiten für Schenkstuben verschiedener Grade; so z. B. war eine da für die durchreisenden Fuhrleute mit ihrem Anhange, eine zweite für die Bauern, die hier ihren Schoppen tranken, eine dritte für die Honoratioren, als: den Schultheißen, den Schulmeister, den Förster oder auch zuweilen den Pfarrer, und an dieses stieß noch ein kleines Gemach, für vornehme Fremde bestimmt, die hier abgesondert ihr Mittag- oder Abendessen verzehren wollten.

Diese verschiedenen Zimmer waren ihrem Range nach auch verschieden ausgeschmückt. Während sich in dem Fuhrmanns-

Digitized by Google

zimmer und dem darauf folgenden Gemache neben hölzernen Tischen und Bänken an den Wänden nur ein alter Kalender befand, sah man in dem dahinter befindlichen Raume, wenn auch die Möbel die gleichen waren, die Wände doch schon besser verziert; denn hier prangte eine Geschichte der heiligen Genovefa mit Hirschkuh, Schmerzenreich und Golo, dem Grausamen, Alles sauber und bunt colorirt, mit schönen rührenden Unterschriften, welche von den Bauern und den zahlreichen Fliegen sehr aufmerksam durchgelesen wurden. Das Honoratiorenzimmer hatte schon Sessel, deren Sitz mit braunem Leder überzogen war, einen Tisch mit grünem Wachstuche, und an den Wänden die Bildnisse der königlichen Familie in einer sauberen, im nahen Städtchen verfertigten Lithographie, welche nur den einzigen Fehler hatte, daß man nämlich bei ihrem Anblicke auf die Vermuthung kommen konnte, sämmtliche Glieder dieser erlauchten Familie, wie sie hier abconterfeit waren, litten an leiblichen Gebrechen; denn während die Einen schielten, hatten die Anderen einen verdrehten Hals oder hohe Schultern, oder an Armen und Beinen verschiedene bis jetzt unentdeckte Gelenke. Ja, Seine Majestät der König, im grausamsten Waffenschmuck, saß auf einem Pferde, welches, ruhig stehend, eine solche entschiedene Neigung zum Umfallen zeigte, daß ein getreuer Unterthan nicht im Stande war, dieses Bild ohne Schrecken anzusehen.

Im letzten Zimmer hieng das Bildniß der Wirthin des Hauses, in der That recht sauber gemalt, vor langen Jahren von einem durchreisenden Künstler verfertigt, welches dem heutigen Beschauer einen Begriff davon gab, welch' hübsche Frau die Wirthin zur wilden Rose damals gewesen war. Wenn wir vielleicht auch annehmen können, daß der Künstler, der sich in dem wild romantischen Thale länger aufhielt, als er Anfangs gewollt, der

schönen Wirthin in jeder Hinsicht, also auch bei Anfertigung dieses Portraits, geschmeichelt habe, so wollen wir doch den Worten des alten Schulmeisters Glauben schenken, der uns auf Befragen hoch und theuer versicherte, es habe nichts Liebenswürdigeres, Lustigeres und Hübscheres gegeben, als die Wirthin, die Frau Rosel. Ja, wenn man mit dem Schulmeister näher bekannt wurde und das eben angedeutete Gespräch weiter verfolgte, so konnte man leicht auf die Vermuthung gerathen, als sei diese große Liebenswürdigkeit der Wirthin daran Schuld gewesen, daß sich der regierende Lehrer des Dorfes niemals verheirathete.

Wer aber noch Zweifel gesetzt hätte in die Worte des Schulmeisters, der brauchte sich nur die Mühe zu geben und Frau Rosel mit Kennerblick zu betrachten, so fand er selbst das, was in diesen späteren Jahren von ihrer Schönheit und Possierlichkeit übrig geblieben war, noch so bedeutend und wichtig, daß er gewiß geneigt war, dem damals durchgereisten Maler aufs Wort zu glauben und das Portrait im vornehmsten Gastzimmer für vollkommen echt und untadelhaft zu halten.

Frau Rosel war Wittwe, und obgleich sich ihr Name „Rosel“ von ihrem Vornamen „Rosalia“ herschrieb, ihr Familienname aber ganz anders lautete, so hatte man sich doch so daran gewöhnt, nur von der Frau Rosel zu sprechen, daß man den wirklichen Namen darüber ganz vergaß. Ja, bei öffentlichen Verhandlungen, wenn z. B. von ihrem Anwesen oder von ihren Gütern die Rede war, las man in den Blättern nicht anders, als etwa: der Krautacker der Frau Rosel, oder: die hintere Hausecke der Frau Rosel u. s. w. Selbst ihre einzige Tochter, welche man in der Taufe „Maria“ nannte, wurde von Leuten, die nicht auf so vertraulichem Fuß mit ihr standen, um sie bei ihrem Vornamen nennen zu dürfen, Jungfer Rosel genannt.

Digitized by Google

Die Mutter Rosel war eine große starke Frau, sehr rund und sehr dick. Man hätte sie für eine entfernte Anverwandte von unserer guten Freundin, Madame Schoppelmann, halten können; doch war die Wirthin weit proportionirter, auch lange nicht mit derselben Körperfülle bedacht. Dabei waren Beide im Temperament vollkommen von einander verschieden. Es gab nämlich nichts Vergnügteres und Lustigeres, als das ewig heitere Gesicht der Wirthin. Ihre Augen glänzten vor Fröhlichkeit, ihr Mund war immer zum Lachen geöffnet und zeigte dabei sehr weiße Zähne, deren sich kein junges Mädchen hätte zu schämen gehabt. Dabei hatte die Frau das unschätzbare Geschenk von ihrem Schöpfer erhalten, daß es ihr nicht möglich war, etwas, das ihr in diesem Leben vorkam, lange von einer ernsten Seite zu betrachten. Sie nahm fast Alles für einen köstlichen Spaß auf, und wenn sie sich auch über etwas im ersten Augenblicke ärgerte, so dauerte das nicht viele Sekunden, und es war ihr gelungen, etwas Komisches daran aufzufinden, worüber sie herzlich lachen konnte.

Das Wirthshaus zur wilden Rose lag nicht ganz auf dem Grunde des Thales, sondern auf einem kleinen Hügel, etwas höher, als die übrigen Häuser des Dorfes. Man übersah das Letztere von den Fenstern des Wirthshauses, sah, wie sich der schlanke Kirchthurm aus den Stroh- und Ziegeldächern hervorhob; man überblickte das ganze Thal bis an die gegenüberliegende Bergwand, und wenn die Augen dort einem Wege folgten, der bald offen dalag, bald sich zwischen Bäumen und Felsen versteckte, so sah man das prächtige Schloß, welches die Anhöhe krönte, gerade vor sich liegen.

Der Karren des Schauspieldirektors war gestern Abend wohlbehalten angekommen, ein paar Stunden später auch der große Wagen mit dem Reste der Gesellschaft, mit Dekorationen,

Digitized by Google

Requisiten und Kostumen. Frau Rosel hatte ihren alten Bekannten lachend empfangen, und ihm, sowie seiner Gesellschaft, auf das Billigste recht ordentliche Zimmer angewiesen. Auch hatte sie sogleich Befehl gegeben, den großen Tanzsaal im Hinterhause, der während des Sommers zur Aufbewahrung von allerlei Geräthschaften benutzt wurde, alsobald auszuräumen und reinlich zu putzen. Das war noch des Morgens in aller Frühe geschehen, und als der unermüdliche Prinzipal schon um sechs Uhr eine Inspektion jener Räumlichkeiten unternahm, sah er zu seinem großen Vergnügen, daß hier schon sehr viel geschehen sei.

Frau Rosel war bereits in ihrer Küche beschäftigt, und dorthin begab sich auch der Schauspieldirektor, um der Wirthin einen guten Morgen zu wünschen. Sie saß neben ihrem Herde, auf dem ein gewaltiges Feuer loderte und die umfassendsten Zubereitungen für verschiedene Frühstücke gemacht wurden. Ihre Tochter Marie, ein hübsches, junges Mädchen, von vielleicht achtzehn Jahren, das genaue Ebenbild der Mutter und deßhalb sehr ähnlich dem Portrait im Gastzimmer, schüttelte aus einer gewaltigen Kaffeemühle die gemahlenen Bohnen in einen großen Topf, aus welchem später die verschiedenen kleineren angefüllt wurden.

„Nun, das freut mich wirklich," rief Frau Rosel dem Schauspieldirektor entgegen, daß Sie sich einmal wieder hieher nach Schloßfelden verirrt haben; jetzt sind es bereits vier Jahre. — „Ich glaube doch, es sind vier Jahre; nicht wahr, Marie?" unterbrach die Wirthin den eigenen Strom ihrer Rede."

„Behüt' uns Gott, Mutter!" sagte die Tochter; „das sind wenigstens schon sechs Jahre."

„Meinst du wirklich, sechs Jahre?"

„Gewiß, Mutter, sechs Jahre! Frag nur den Herrn Direktor."

Digitized by Google

„Dann war es in jenem Sommer,“ ſagte ſichtlich erheitert Frau Roſel, „als die vielen Extraposten durchkamen. Nein, die Zeit vergeſſe ich mein Leben nicht.“ Bei dieſen Worten zuckte eine lachende Geberde wie ein Blitz aus ihren Augen.

„Ja wohl, Mutter,“ ſagte Marie und ſtieß die Frau Roſel leicht an den Arm, „das war in jenem Sommer, wo dir die Geſchichte paſſirt iſt.“

„Du biſt ein gottloſes Kind!“ ſagte die Mutter laut lachend. „Was brauchſt du mich an die Geſchichte zu erinnern! Nicht wahr, du weißt es, wie das viele Lachen wehe thut, und deßhalb plagſt du mich damit? O du Ausbund von Gottloſigkeit!“ — Dabei war aber Frau Roſel, wie es ſchien, aus eigenem Antriebe und für nichts und wieder nichts ſo ins Lachen hineingekommen, daß ſie ihre Hüften halten mußte und ihr die Thränen über die Wangen herab liefen. Und obgleich die Tochter von jener Geſchichte gar nichts mehr erwähnte und nur hie und da die Mutter neckiſch anſtieß, oder mit einem Auge blinzelte, ſo rief doch Frau Roſel unter dem gewaltigſten Lachen, das ſich in einen kleinen Erſtickungsanfall zu verwandeln drohte: „So hör' doch auf, du gottloſes Kind! Quäl' deine arme Mutter nicht ſo! 's iſt ja eine Schande, wenn ich mich vor fremden Leuten ſo anſtellen muß!“

„Das ſind ja für uns keine fremden Leute, der Herr Direktor nämlich,“ entgegnete Marie mit dem ruhigſten und treuherzigſten Geſichtsausdruck. Doch blickte beſtändig aus ihren dunkelbraunen Augen, namentlich aber im gegenwärtigen Moment, ein luſtig neckender Schelm, der nicht im Stande war, irgend Jemanden in Frieden zu laſſen. — „O, der Herr Direktor kennt uns recht gut; er war ja, wie du ſelbſt vorhin ſagteſt, in dem Som-

Digitized by Google

mer hier; weißt du, in jenem Sommer wo die Extraposten kamen und wo die Geschichte vorfiel."

Hier lachte Frau Rosel aufs Neue und heftiger als zuvor. Ihr ganzer Körper zitterte ordentlich zusammen, und sie konnte erst wieder an Erholung von dieser gewaltsamen Aufregung denken, nachdem sie ihrer Tochter streng anbefohlen, augenblicklich die Küche zu verlassen und einstweilen nach dem Hühnerhofe zu sehen.

Das that denn auch Marie als ein folgsames Kind sogleich; doch sprang sie vorher auf die Mutter zu, schlang ihr die beiden runden Arme um den Hals, küßte sie auf den Mund und zischelte ihr darauf in die Ohren: „Aber vergiß mir die Geschichte nicht!"

Damit sprang sie in großen Sätzen nach der Küchenthüre, und ein gelinder Klapps, den die lachende Mutter nach dieser unartigen Tochter führte, traf nur ihr Kleid und wurde draußen auf dem Gange mit einem freundlichen Lachen beantwortet.

„Sehen Sie, so geht's, wenn man zu gut ist," sagte Frau Rosel, nachdem sie wieder zu Athem gekommen war, zu dem Schauspieldirektor. „Das böse Ding kennt meine schwache Seite! Wie andere Leute kitzelig an ihrem Körper sind, so bin ich, wenn ich mich so ausdrücken darf, kitzelig im Lachen, und wenn man mich in dem Punkte schon des Morgens beunruhigt, so habe ich auf den ganzen Tag keine stille Viertelstunde mehr. Und das weiß das ausgelassene Geschöpf. Ich bin darin eine ganz unglückliche Frau, und wenn sie mich heute unter Tags nur ansieht, und mag da zugegen sein, wer will, so muß ich laut hinausplatzen."

„Aber war denn die Geschichte wirklich so schlimm?" fragte der Direktor, und gewiß nicht in der Absicht, Frau Rosel zum Lachen zu bringen, wie es vorhin Marie gethan. Doch zuckte

Digitized by Google

ſchon bei dieſer Frage wieder aufs Neue ein wahres Gewitter von Lachen in den Augen und Mundwinkeln der Wirthin, und ſie rief aus: „Laſſen Sie mich um Gotteswillen zufrieden mit der Geſchichte! Jetzt fangen auch Sie an, mich zu quälen! Sprechen wir von etwas Anderem, Vernünftigerem. — Wo waren Sie eigentlich all die Zeit über?“

„Wo ſoll ich herumgekommen ſein?“ ſagte mit einem trüben Lächeln der Schauſpieldirektor; „bald hier, bald da. Viel gewonnen habe ich in den ſechs Jahren nicht, und bin in der That froh, daß ich mit dem, was ich damals beſaß, noch ſo auf dem Laufenden geblieben bin. Freilich, einen unerſetzlichen Verluſt habe ich gehabt: der kleine Bub', der, als ich mich zum letzten Male hier befand, zwei Jahre alt war — wiſſen Sie, Sie hatten ihn ſo gern, er lief Ihnen überall nach, und Sie thaten dem armen kleinen Geſchöpf ſo viel Liebes und Gutes, Gott möge es Ihnen vergelten! — der iſt gleich nachher geſtorben. Es gieng mir ein ganzes Stück von der Seele ab, wie ich das Kind verlor.“

Es war eigentlich gut, daß der Schauſpieldirektor das Geſpräch, wenn auch ohne Abſicht, auf etwas Trauriges brachte; denn das aufgeregte Gemüth der Frau Roſel beruhigte ſich ſichtlich dabei, und ſie war froh, aus dem hellen, glänzenden, ſonnenbeſchienenen Ankergrunde ihres Gelächters von vorhin wegſegeln zu können in eine ſchattige kühle Bucht, an deren Ufern Trauerweiden herabhiengen.

„Ja,“ ſagte ſie nach einer Pauſe, „das war ein herziges Kind; ich hätte es ſo gern bei mir behalten; wenn Sie es mir gelaſſen hätten, wäre es vielleicht nicht geſtorben.“

„Glauben Sie das ja nicht, Frau!“ rief faſt erſchrocken der Schauſpieldirektor; „wir haben das Kind gepflegt, wie nur immer

Digitized by Google

möglich, und als es anfieng, krank zu werden, hielten wir in einem kleinen Dorfe an, und ich miethete eine gute Stube, wo die Frau mit dem Kinde blieb, während ich vorausziehen mußte, um Theater zu ſpielen und Geld zu verdienen. Damals gelangen mir," fuhr der Mann fort, „alle nachdenkenden, finſteren Charaktere wie niemals; denn ich dachte an das Kind, wenn ich mich anzog, und das gab meinem Geſichte ein betrübtes Ausſehen, und wenn ich vor dem Publikum ſtand und ſpielte, dann dachte ich immer wieder nur an das kranke Kind, und dadurch klang meine Stimme dumpf und kläglich. — — — Doch das iſt hinter uns, wie ſo Vieles — von was Anderem denn! Erzählen Sie mir lieber Ihre Geſchichte von damals." — Der Mann fuhr mit der Hand über das Geſicht und ſah die Wirthin mit einem erzwungenen Lächeln an.

„Laßt das gut ſein!" entgegnete Frau Roſel; „nicht gleich wieder hinten nach ſolche Späße. Ihr Schauſpieler ſeid ein eigenes Volk: jetzt heiter, jetzt traurig, jetzt lachen, jetzt weinen, wie es gerade kommt und wie man die Hand umdreht."

„Ganz richtig!" ſagte der Schauſpieldirektor, und ſein erzwungenes, aber freundliches Lächeln von vorhin verwandelte ſich in ein natürliches, aber düſteres, und er ſagte mit bitterem Spotte: „Ganz recht, dafür werden wir ja bezahlt."

„Sie haben mir ja noch gar nicht einmal geſagt," fuhr die Wirthin mit heiterem Tone fort, „ob Ihre Geſellſchaft dieſelbe geblieben iſt, wie damals."

„Faſt dieſelbe," entgegnete der Direktor, indem er mit dem Kopfe nickte.

„Die Frau habe ich geſehen," ſagte die Wirthin, „die ſieht recht gut aus, wie damals; die Schwägerin iſt ein Bischen älter geworden, und der luſtige Trommler war auch dabei. Aber die

Digitized by Google

Anderen mit dem zweiten Wagen kamen mir zu spät; ich war schon im Bette. Sind die noch alle da, wie früher?"

„Fast Alle," antwortete der Direktor.

„Ihr Bruder?"

„Befindet sich wohl."

„Und Ihr dicker Vetter, der die alten Väter spielte, glaub' ich, er hat auch bei uns einmal den Rummelpuff gegeben in der falschen Catalani; ich habe damals unsäglich gelacht; was er für Einfälle hatte, das war zum Sterben!

„Ja, es war allerdings zum Sterben," sagte ernst der Schauspieldirektor; „er ist auch daran gestorben, der arme Teufel!"

„Wer ist gestorben?" fragte entsetzt die Wirthin. „Und woran ist er gestorben?"

„An seinen Späßen," entgegnete achselzuckend der Direktor. „Als wir einmal irgendwo waren, wo die wahre Kunst gar nicht ziehen wollte und wo wir uns auf allerlei Gaukeleien und Hanswurstiaden verlegen mußten, da machte er ein verfluchtes Kunststück nach, das sie jetzt in den großen Städten sehen lassen: er spazierte nämlich auf einer Kugel, die sich unter seinen Füßen drehte, ein schief gelegtes Brett auf und ab, und dabei fiel er eines Tages hin — ich hatte ihn oft genug gewarnt — und verletzte sich so, daß er daran starb."

„Das ist aber ganz schauderhaft!" meinte die Wirthin.

„Ja wohl," entgegnete anscheinend ruhig der Direktor, „wie so Manches in der Welt."

„Apropos!" fragte die Wirthin nach einem augenblicklichen Stillschweigen weiter, „was macht denn Herr Holder, der große Schauspieler mit der schönen Stimme?"

Der Direktor zuckte die Achseln und zog die Stirn in Falten.

Digitized by Google

Darauf ſah er ſich um, ob ihn von den Mägden Niemand belauſche, und ſagte: „Das iſt eine ganz eigenthümliche Geſchichte, Frau Roſel. Er iſt freilich noch bei mir, kam geſtern mit dem zweiten Wagen, iſt, wenn er guten Willen und keine böſen Launen hat, heute noch ein Künſtler, deſſen ſich keine Hofbühne zu ſchämen brauchte; aber hier — damit zeigte er auf die Stirn — wird es immer ſchlimmer.“

„Das erſchreckt mich,“ ſagte die Frau; „er thut einem doch am Ende nichts zu Leide?“

„O, unbeſorgt!“ entgegnete der Schauſpieldirektor; „er iſt im gewöhnlichen Leben wie ein Kind; ja, wie ein kleines Kind,“ ſetzte er ſeufzend hinzu, „und nur Abends, wenn er vor den Lampen ſteht, da zeigen ſich oftmals Spuren des zerſtörten Denkvermögens. Das fängt ſo an, daß er in dieſen Fällen ſeine Rolle plötzlich ganz und gar vergißt. Zuweilen hilft er ſich nun durch ein höchſt geiſtreiches Extemporiren; aber wenn er dazu nicht im Stande iſt, ſeine Gedanken zu ſammeln, und er die traurige Schwäche ſeines Kopfes fühlt und begreift, ſo geräth er oft in eine unbeſchreibliche Wuth, und es muß nicht ſelten vor ihm und ſeinem Schwerte Alles von der Bühne flüchten. Ja, es geſchah mir einmal, daß er ins Orcheſter hinunter ſprang und anfieng, einen armen Klarinettiſten zu prügeln, von dem er behauptete, er ſchneide ihm abſichtlich die fürchterlichſten Geſichter, und jener arme Teufel ſchnitt doch nur die Geſichter deßhalb, weil er es ſich beim Blaſen ſo angewöhnt hatte.“

„Und gibt es Niemanden, der in ſolchen Augenblicken eine Kraft auf ihn ausübt, der ihn von ſo lächerlichen Streichen abzuhalten vermag?“ fragte die Wirthin.

„Es gab Jemanden,“ entgegnete düſter der Direktor, „und das war das kleine Kind, das uns geſtorben iſt. Dieſes liebte er

über Alles; er war ihm mit einer rührenden Anhänglichkeit zugethan, und die Spielereien des kleinen Wesens wirkten beruhigend auf seinen Gemüthszustand. Wenn er spielte, mußte das Kind auf seinem Stühlchen hinter der Kouliſſe ſitzen, und wenn dieß geſchah, ſo hatten wir niemals den Ausbruch ſeines ſchlechten Humors, wie er ſeinen Zuſtand ſelbſt zu benennen pflegte, zu befürchten. Er blieb alsdann meiſtens ruhig, und wenn er ſich je einmal erhitzte oder aufgeregt wurde, ſo begnügte er ſich mit einigen Extemporationen, welche das Publikum nicht verſtand, die aber auch nicht weiter ſtörten."

„Jetzt haben Sie aber auf einmal drei neue Leute engagirt, die geſtern zuerſt mit Ihnen kamen?"

„Mit denen hat es, glaube ich, eine eigene Bewandtniß," ſagte pfiffig lächelnd der Direktor. „Unter uns geſagt, glaube ich nicht, daß ſie ſchon viel auf den Brettern gearbeitet; jedenfalls ſind es Leute, die in guten Verhältniſſen waren."

„Und die noch in keinen ſchlechten ſind," entgegnete Frau Roſel leiſe und wandte ihr Geſicht dem Schauſpieldirektor zu. „Der Eine von ihnen, der kleine Dicke, ließ ſich heute Morgen erkundigen, was die Zimmermiethe und das Frühſtück für die Woche ausmache, und nachdem man es ihm geſagt, zahlte er für vierzehn Tage voraus."

„Das iſt mir nicht unlieb," meinte der Direktor; „ſie werden alsdann keine großen Anſprüche an mich machen, und ihre Stellen füllen ſie doch ſo gut als möglich aus."

„Werden Sie uns ſchöne Stücke geben?" fragte die Wirthin. „Ach, da ſind ein paar, die möchten wir gar zu gern noch einmal ſehen!"

„Sie wiſſen, Frau Roſel," ſagte der Direktor lächelnd, „daß ich Sie immer zu Rathe zog, wenn ich mein Repertoire

Digitized by Google

entwarf, und das soll auch dieses Mal geschehen, wenn Sie alsdann billige Wünsche haben."

„Gewiß sehr billige," antwortete Frau Rosel. „Da ist mein Leibstück, die Räuber auf Maria-Culm; dann der Hans Sachs; den habe ich neulich in der Stadt gesehen. Ich bin überzeugt, wenn Sie den Hans Sachs spielen, so geht sogar der Herr Pfarrer ins Theater; denn das ist doch gewisser Maßen ein christliches Stück; und wenn wir den Herrn Pfarrer nur einmal dazu bewegen können, so hat's durchaus keine Schwierigkeiten mit den schwarzen Kirchenmänteln und den beiden alten Ritterschwertern, die sich in der Sakristei befinden; es sind sogar drei neue dazu gekommen."

„Was, Ritterschwerter?" sagte der Direktor mit zufriedener Miene; denn in dem Artikel war er sehr schwach versehen.

„Gott bewahre!" entgegnete die Frau; „Kirchenmäntel. Ich habe selbst einen gestiftet; er ist dunkelbraun, fast wie schwarz, die anderen aber sind ganz schwarz."

„Ah so! das ist nicht so übel."

„Dann noch Eins," fuhr die Wirthin fort, welche eine große Freundin der Kunst war und den Direktor von jeher auf jede Weise und bestmöglich unterstützt hatte; „da haben sie auch hier ein Feuerlöschkorps eingerichtet; es sind ihrer Zwanzig, und die haben sich lederne Helme machen lassen mit kupfernen Knöpfen darauf. Ich kenne den Vorstand sehr genau, Sie müssen sich seiner auch noch erinnern: der junge Striegel, der Sohn des verstorbenen Steueraufsehers; er hat sich lang' in der Fremde herum getrieben; man sagt sogar, er sei bei einer Seiltänzerbande gewesen, und ich glaube schon, daß was Wahres daran ist; denn klettern kann Ihnen der wie eine Katze, und Sprünge machen wie ein Eichhorn; deßhalb haben sie ihn auch zum Vorstand der

Feuerlöſchgeſchichte gewählt. Eine ſehr nützliche Anſtalt; denn wo es nur in einem Kamin unrecht zu dampfen anfängt, da ſind ſie gleich bei der Hand und ſpritzen einem das ganze Haus voll Waſſer. Freilich wird dadurch Manches ruinirt; aber es iſt doch beſſer, wenn es von Waſſer verdorben wird, als daß es ſo unnützer Weiſe verbrennt."

„Und was die Helme anbelangt," unterbrach der Direktor den Redefluß der Frau . . ."

„Die werden wir bekommen. An Helmen hat's Ihnen doch immer gemangelt. Das wird gar nicht fehlen, daß wir ſie bekommen. Dafür geben Sie ihnen ein Freibillet oder laſſen ſie einmal mitſpielen, ſo als Wilde, als Rathsherren oder als Räuber; daran iſt doch immer Mangel.

„Ich könnte ſie auch mit ihrer Feuerſpritze einmal benutzen," ſagte der Schauſpieldirektor nachdenklich, „da gibt es ein vortreffliches Stück: „Steffen Langer aus Glogau," darin kommt eine ganze Brandſpritze vor mit ſämmtlicher Bedienung, was überall einen wunderbaren Effekt gemacht. An allen Orten, wo ich etwas Sinn für die Kunſt vorfand, war man von dieſer Idee ſo frappirt, daß die Brandſpritze, nachdem ſie abgefahren war, ſtürmiſch da capo verlangt wurde, und dazu mußten die Muſikanten im Orcheſter einen Tuſch blaſen."

Marie kam wieder in die Küche zurück, und in ihrem ſchelmiſchen Geſichte zuckte es immer noch umher, wie ein verloren gegangenes Lächeln, daß ſich alle Mühe gibt, wieder gefunden zu werden. Mit wahrhaft komiſchem Ernſte gieng ſie an den Herd, konnte ſich aber nicht enthalten, zu ſagen, ohne jedoch dabei die Mutter anzuſehen: „Jetzt wollen wir aber auch nie mehr von der Geſchichte ſprechen."

„Du biſt ein gottloſes Kind!" entgegnete Frau Roſel. „Du

Digitized by Google

wirst noch einmal sehen, daß ich über deine Kindereien ernstlich böse werde. „Dabei war aber auf ihrem Gesichte von Zorn keine Spur, und ihre Augen funkelten sehr vergnüglich, und in ihren Mundwinkeln zuckte es heftig, so daß Marie, als sie zufällig aufblickte, ein leises Gekicher nicht unterdrücken konnte, was auch auf die Mutter so ansteckend wirkte, daß sie plötzlich mit aller Kraft laut hinaus lachte und nachher wahrhaft komisch aussah, als sie sich vergeblich abmühte, einige ernste Züge zusammen zu bringen, um ihre naseweise Tochter würdevoll und strafend ansehen zu können.

Auch der Schauspieldirektor mußte mitlachen, und die Mägde am Herde und Marie lachten jetzt so heftig wie möglich, und Frau Rosel am tollsten von Allen, so daß es durch das ganze Haus schallte und im ersten Stock, wo Eugen und Herr Sibel wohnten, ganz deutlich gehört wurde.

„Das ist ein lustiges Haus," sagte der Letztere, der eben im Begriffe war, seine Morgentoilette zu machen.

Eugen lag bereits im Fenster und rauchte eine Cigarre mit unendlichem Behagen in die frische Morgenluft hinaus.

„Ich habe die ganze Nacht die besten Träume gehabt," fuhr der lustige Rath fort, „und das war auch gar nicht anders möglich; denn gestern Abend bin ich unter einem ebenso herzlichen Lachen eingeschlafen, wie das, welches wir so eben gehört. Das muß hier ein außerordentlich vergnügtes Haus sein."

„Ich habe es auch bemerkt," sagte Eugen, „und mir scheint, unsere Wirthin ist so lustiger Natur. Nun, das ist schon angenehm; ich liebe nichts so sehr, wie fröhliche Gesichter um mich. — Nun, bist du bald fertig? Komm einen Augenblick daher ans Fenster; das Thal hier gewährt, namentlich in der Morgenfrische,

Digitized by Google

einen außerordentlich entzückenden Anblick, und wir haben heute einen wahrhaft prachtvollen Tag."

„Gleich, gleich!" sagte Herr Sidel;" ich muß nur noch meine Halsbinde umnehmen; ich kann mich unmöglich so im Negligé sehen lassen, das müßte unfehlbar unserem Ansehen schaden. — — Aber da bin ich.

Der lustige Rath legte sich nun ebenfalls ins Fenster und athmete mit sichtlichem Wohlbehagen die frische, duftige Luft ein, die aus dem Thale aufstieg und die aus den Wäldern von der anderen Seite herüber wehte.

Digitized by Google

Neununddreißigstes Kapitel.

Aussichten vom Fenster, und in Folge derselben bedeutendes und anhaltendes Herzklopfen des Herrn Fidel.

Das Wirthshaus lag, wie wir bereits erwähnt, am Ende des Dorfes auf einer kleinen Anhöhe, von der man die Häuser desselben vollkommen übersah.

Da lagen die Dächer in ihren verschiedenen Formen vor ihnen mit ihren hohen und niedern Giebeln, mit Schiefer, Ziegeln und Stroh bedeckt, in den verschiedenen Farben dieses Materials selbst und in den verschiedenen Nuancen derselben, wie Regen, Schnee und Sonnenschein sie hervorgebracht. Auch Verzierungen aller Art unterbrachen die einförmige Ansicht dieser Häuserbedeckungen. Hier sah man auf dunklem Schiefergrund ein rothes Kreuz oder den Namenszug und eine Jahreszahl; dort auf dem Ziegeldach etwas Aehnliches von schwarzer Farbe. Die Strohdächer hatten eine noch freundlichere und natürlichere Verzierung, nämlich hellgrüne und fast schwarze Moose und Flechten, die dar-

Digitized by Google

über hinuntergewachsen waren und sie wirklich sehr schön färbten. Auch wuchsen auf diesen Strohdächern hie und da kleine Gesträuche lustig in die Höhe. Diese waren wohl aus einem Samenkorn entstanden, das ein Vogel dort im Vorbeifliegen, unabsichtlich oder absichtlich, fallen ließ. Man konnte wohl das Letztere annehmen; denn einer der Nachkommen jenes alten Vogels hüpfte jetzt mit vielem Wohlbehagen durch die zarten, schlanken Zweige und sang vergnügt sein Morgenlied. Zwischen diesen verschiedenen Dächern hervor ragte der Kirchthurm aus grauem Stein, mit einem langen und spitzen Schieferdach. Oben auf der Spitze stand ein vergoldeter Hahn, der in der Morgensonne funkelte und strahlte und stolz dem Südostwinde entgegen sah, welcher das glänzende, warme Herbstwetter gebracht.

In den Gassen des Dorfes herrschte eine unendliche Ruhe und Stille; nur zuweilen hörte man das Brüllen einer Kuh, die im Stalle gehalten wurde, oder das Krähen eines Hahnes, häufiger aber das Schnattern von Gänsen und Enten, die auf das Feld hinaus zogen, dem kleinen Bache nach, wo sie sich badeten, fischten und lustig umherplätscherten. Auch hie und da bellte ein Hund; aber wie Alles hier heute Morgen den Anstrich des Frischen und Lustigen hatte, so auch dieses Hundegebell. Es war nicht der Ton der Wachsamkeit und dabei des Ingrimms gegen vermeintliche Räuber, wie man in der Nacht wohl auf Dörfern zu hören pflegt; nein, es war ein lustiges Hundegebell, und wer sich auf diese Unterscheidungen verstand, der mußte deutlich wahrnehmen, wie jene Töne von einem kleinen vergnügten Spitz oder Rattenfänger ausgiengen, dem es gestattet wurde, mit dem Wagen aufs Feld hinaus zu fahren, und der nun lustig und schreiend vor den Pferden daher sprang.

„Jetzt wäre es in der Stadt noch lange nicht Tag," unterbrach

der Herr Sibel das Stillschweigen, das einige Minuten geherrscht, „jetzt schwebt ein schrecklicher Dunst über den Straßen und Häusern, und deßhalb begreife ich auch vollkommen, weßhalb die Sonne dort gegen hier oft so verdrießlich scheint und weßhalb es bei uns in den Straßen gleich so unangenehm heiß wird, während hier die Luft so lange kühl und erquickend bleibt. Die arme Sonne im Kampf mit dem schlechten Gesindel, dem Dampf und Rauch, plagt und ermüdet sich, indem sie dasselbe verjagt und niederdrückt, und dabei erhitzt sie sich begreiflicher Weise und brennt alsdann unbarmherzig herab, wenn sie nun endlich Siegerin geworden ist. — — Jetzt öffnen sich nach und nach langsam die Fenster in den Häusern der Stadt, und verdrießliche Gesichter schauen heraus und denken an die Langweile, die sie den ganzen lieben Tag über auszustehen haben."

„Auch wir haben es nicht besser gemacht," meinte Eugen, „als wir noch in der Stadt waren."

„Aber jetzt fühlen wir doch ganz anders," entgegnete der lustige Rath; „ich wenigstens und du theilweise auch, obgleich ein guter Theil deines Wesens — deine Gedanken nämlich — noch in der Stadt zurückgeblieben sind."

„Das läugne ich gar nicht," sagte Eugen; „es ist mir das im Leben leider schon oft vorgekommen, und ich halte es für ein großes Unglück. Eine Sache, die ich besitze, der ich nahe bin, wird mir leicht gleichgültig, verliert wenigstens an Interesse für mich; aber sowie ich mich von ihr entferne, wird sie mir wieder theuer, und dieses Gefühl wächst mit der Größe der Entfernung."

„Das ist aber für deine zukünftige Frau eine sehr schlechte Aussicht," meinte lachend der lustige Rath. „Oder gilt deine Bemerkung von so eben nicht derartigen Gefühlen?"

„Leider wohl auch!" entgegnete Eugen. „Aber du mußt

mich recht verſtehen: in dem Falle braucht es keine Entfernung von Tagen und Meilen, da zieht es mich ſchon wieder mächtig zurück, wenn ich erſt eine halbe Straße durchwandert, und ſchon nach einigen Minuten möchte ich wieder umkehren, wenn ich ſie eben erſt nicht ungern verlaſſen hatte."

„Ja, ja, du biſt ein merkwürdiger Heiliger!" ſagte lachend Herr Sidel; „ſo einer iſt noch nicht dageweſen. Und das Traurige an der Sache iſt, daß du mich zum ſchlechten Kerl und Dieb gemacht haſt; denn das Geld, das ich für deine Erziehung erhalten, muß ich leider als unverdient, als — geſtohlen betrachten."

„Da ſprichſt du ein wahres Wort," ſagte Eugen, „und ich freue mich nur, daß du ſelbſt ſo viel Einſicht haſt, dies zu begreifen."

„Aber wenn deine Sehnſucht ſo gewaltig mit der Entfernung wächst," fuhr der luſtige Rath fort, nachdem er ſich für das Kompliment bedankt, „ſo wirſt du's leider Gottes bald hier nicht mehr aushalten können und nach der Stadt zurück verlangen, und damit wäre unſere ganze Kunſtreiſe beendigt."

„Ein Ende muß ſie jedenfalls einmal nehmen," ſagte lächelnd Eugen.

„Ehe ſie noch angefangen hat?"

„Das nicht; ich weiß, daß ich nicht zurückkehren kann, und ſo ſehr ich auch danach verlange, die Verhältniſſe, an welche mein Herz denkt, und die ich in einiger Konfuſion zurückgelaſſen, beſtmöglich zu ordnen, ſo iſt es doch ſchon recht, daß ich einige Zeit hier zurückgehalten werde. — Wird nicht meine Freude deſto größer ſein, wenn wir uns auf den Heimweg begeben?"

„Ach ja," ſagte Herr Sidel ironiſch lächelnd.

„Und wenn ich die Stadt wieder ſehe, wo ſie wohnt?"

Digitized by Google

„Ach ja!“

„Und Madame Schoppelmann mich in die Arme ſchließt?“

„Verſteht ſich! — Und Herr Fritz und Herr Konrad dir die Hände ſchütteln.“

„Ganz recht!“ ſagte lachend Eugen. „Das wird ſich Alles ſo begeben, wie du ſo eben prophetiſch vorausgeſagt, und du wirſt im Bunde der Sechste ſein; ich werde dann ein großes Haus einrichten, und dir wird dann die ehrenvolle Aufgabe, die Herren Fritz und Konrad Schoppelmann beſtens zu erziehen.“

„Das kannſt du nicht von mir verlangen,“ entgegnete der luſtige Rath mit komiſchem Ernſte; „denn wie du weißt, habe ich zur Erziehung gar kein Talent. — Aber jetzt wäre es beſſer,“ fuhr er mit anderem Tone fort, „wenn wir uns nach unſerem Frühſtück umſähen. Es riecht aus der Küche ungeheuer appetitlich herauf nach friſch gemahlenem Kaffee und neugebackenem Brod. — — He! du Kleine!“

Dieſer Ausruf galt Marien, der Wirthstochter, welche im Begriffe war, ſich auf die Terraſſe neben dem Hauſe zu begeben.

Das junge Mädchen ſah augenblicklich in die Höhe.

„Die iſt faſt zu hübſch,“ ſagte Herr Sibel zu Eugen, „als daß ich ſo vom Fenſter herab mit ihr ſprechen dürfte.“

„Thu es immerhin!“ entgegnete dieſer; „denn ich halte es noch für viel unpaſſender, ſie ſo lange warten zu laſſen, bis du dich mit deiner dicken Figur hinabgewälzt haſt.“

Dieſem Rathe folgend, ſprach alſo Herr Sibel zum Fenſter hinab; doch verwandelte er das vertrauliche „Du“ in ein reſpektvolles „Sie.“

„Würden Sie nicht die Güte haben,“ ſagte er demgemäß, „uns freundlichſt für ein Frühſtück beſorgt ſein zu wollen? Kaffee, Butter und Brod.“

Digitized by Google

„Für zwei Herren?“ rief das Mädchen herauf.

„Natürlich, für Zwei!“ rief Herr Sidel hinab.

„Und der Herr Hannibal?“ sagte lächelnd das Mädchen.

„Richtig!“ antwortete lachend der lustige Rath, „jetzt Herr Müller genannt, Herrn Hannibal hätten wir beinahe vergessen.“

„Dieser Künstler,“ nahm Eugen das Wort, „wird für sich allein frühstücken; aber wenn es Ihnen keine große Mühe machte, mein liebes Kind, so würde ich Sie bitten, unseren Kaffee auf die Terrasse bringen zu lassen; es muß sich da vortrefflich frühstücken lassen.“

„Recht gern!“ rief das Mädchen und sprang ins Haus zurück.

„Betrachte doch einmal diese Kirche,“ sagte Eugen nach einer Pause, „sieh den viereckigen Thurm, überhaupt die zierliche, hübsche Bauart des Ganzen an und betrachte dir dort an dem Chor jene hohe Mauer, die sich eine Strecke weit den Berg hinauf fortsetzt. Dort endigt sie mit dem kleinen runden Thurm, um höher hinauf, aber zerbrochen, wieder anzufangen. Die Kirche ist wahrscheinlicher Weise zu gleicher Zeit mit dem älteren Theile des Schlosses da oben entstanden und war mit jenem verbunden.“

„Das heißt,“ entgegnete Herr Sidel, „jene Mauer, die wahrscheinlich um das Ganze dort herumlief, setzte das Letztere mit dem Kastell da droben in Verbindung und war eine Art leichter Schutzwehr gegen räuberischen Ueberfall, damit die von dort oben Zeit hatten, ihren Vasallen zu Hülfe zu kommen.“

„So mag's sein,“ entgegnete Eugen, indem seine Augen dem Laufe der Mauer folgten und endlich auf dem Schlosse selbst ruhen blieben.

Digitized by Google

Dieſes lag ernſt, gewaltig und in gegenwärtigem Augenblicke, wo die Sonne hinter ihm aufſtieg, dunkel, ja finſter vor ihren Blicken. Die vordere Seite deſſelben befand ſich in tiefem Schatten, und ſeine Zinnen, die hohen ſpitzen Thürme und Dächer zeichneten ſich in ſchwarzen Maſſen an dem hellen Morgenhimmel ab. Durch eine Schlucht, welche die Felswand drüben bis tief hinab zerriß, drang der glänzende Strahl der Sonne in das Thal und übergoß es mit einem Meer von Licht und Glanz.

„Wenn ich nicht irre," ſagte Eugen nach einer längeren Pauſe, während welcher er ernſt und nachdenkend das Schloß drüben betrachtet, „ſo ſind wir um acht Uhr zum Dienſt kommandirt."

„Ganz richtig!" entgegnete der luſtige Rath; „auf der Tagesordnung ſteht: Aufſchlagen des Theaters im großen Wirthshausſaal unter Beihülfe der ganzen Geſellſchaft."

„Und da müſſen wir auch dabei ſein?" fragte Eugen.

„Verſteht ſich von ſelbſt, und es iſt für uns von großem Intereſſe, unſer Lokal genau kennen zu lernen."

„Nun gut," ſagte Eugen, „das kann ſich vielleicht bis Mittag hinziehen; dann aber, das heißt nach dem Mittageſſen, wollen wir gleich einen Gang dort hinauf nach dem Schloſſe machen. Es intereſſirt mich außerordentlich, daſſelbe näher zu betrachten; ich liebe dieſe alten Gebäude."

„Mit dieſem Vorſchlag bin ich ſehr einverſtanden," ſagte der luſtige Rath. „Aber jetzt laß uns hinabgehen; dort kommt unſere freundliche Hebe. Siehſt du, ſie winkt uns. Der vortreffliche Trommler würde ſagen: Auf nach Valencia!"

Somit ſtiegen ſie die Treppen hinab, und als ſie an der Küche vorbei kamen, warfen ſie einen Blick hinein und ſahen, wie die vier kleinen Kinder des Direktors an einem Tiſche ſaßen und

Digitized by Google

ihre Morgensuppe verzehrten. Jedes hatte ein kleine Schüssel vor sich und arbeitete mit einem zinnernen Löffel wacker darin herum; hinter ihnen aber stand der vorhin erwähnte vortreffliche Herr Trommler und hatte ebenfalls einen Löffel in der Hand, aber offenbar keine Schüssel zu seiner Verfügung; denn er speiste abwechselnd mit den Kindern, welche sich hiedurch außerordentlich belustigten und dieses ganze Geschäft wie einen großen Spaß zu betreiben schienen; denn bald rief das Eine, bald das Andere: „Jetzt mußt du aber auch mit mir essen, Trommler! Du willst ja heute Morgen gar nichts von mir; mit den Andern," sagte ein kleiner, frisch aussehender Junge, der zweitälteste Sprößling des Direktors, „hast du schon vier Mal gegessen, und mit mir noch gar nicht."

„Das ist in der That wahr," sagte lächelnd der arme Künstler und folgte augenblicklich dem Verlangen, das man an ihn gestellt. Es war ganz merkwürdig; obgleich auch er diese Geschichte als einen großen und köstlichen Spaß anzusehen schien und demgemäß mit einer freundlichen Herablassung mit den Kindern spielte, während er ihre Suppe versuchte (ungefähr gerade so, wie es ein hoher militärischer Beamter in der Kommißküche zu machen pflegt), so nahm er doch seine Löffel recht voll und aß auch jedes Mal ein tüchtiges Stück Brod dazu, und dann lachten alle Kinder und der Trommler mit.

„Sieh da," sagte Herr Sidel lachend, „das ist ja unser freundlicher College und, wie mir scheint, in der Rolle als Kinderfreund. — Wir sollten ihn zu unserem Frühstück einladen," sagte er leise zu Eugen; „der arme Mensch scheint mit der Spielerei dort einen ernsten Zweck zu verbinden, diese Suppe wird wohl das Einzige sein, was er für den Morgen zu erschwingen vermag."

„Versteht sich," sagte Eugen, und während er unter die

Digitized by Google

Küchenthüre trat, lud er Herrn Trommler freundlichst ein, mit auf die Terrasse hinaus zu kommen und ihnen das Vergnügen zu machen, dort mit ihnen zu frühstücken.

„Meinetwegen!“ sagte der Künstler nach einem augenblicklichen Nachdenken; „ich hatte freilich schon meinen Kaffee auf das Zimmer bestellt; aber im Freien genießt sich so etwas außerordentlich deliciös. Und dann die Gesellschaft, meine Lords! Ich möchte um Alles in der Welt von Ihnen nicht für unhöflich gehalten werden.“

„So kommen Sie denn,“ sagte Herr Sibel, worauf der wackere Künstler seinen Löffel niederlegte und die Drei mit einander vor das Haus giengen.

Dort auf der Terrasse hatte Marie Alles aufs Freundlichste hergerichtet, und das Lieblichste in ihrem ganzen Arrangement war sie selbst, wie sie so freundlich lächelnd daneben stand, nur um zu sehen, ob sie auch nichts vergessen.

Herr Sibel behauptete später, er habe bei diesem Anblicke zum ersten Mal einen Stich in sein schulmeisterliches Herz gefühlt und habe zum ersten Mal die volle Schönheit des jungen Mädchens empfunden. Auch Eugen blieb einen Augenblick befremdet und nachdenkend vor der liebreichen Erscheinung stehen, vor dem jungen, schönen Mädchen, das sie mit den großen, glänzenden Augen so freundlich ansah. — Ja, sie hatte etwas von Katharine; es war eine Aehnlichkeit zwischen den beiden Mädchen; nur war das Gesicht Katharinens edler, untadelhaft in seiner Schönheit, die Figur voll, ja majestätisch — eine stolze, vollblühende Rose, wogegen die Gestalt Mariens in ihrer Leichtigkeit und Biegsamkeit, in ihrer ewigen Heiterkeit und guten Laune mit einem neckischen Schmetterling zu vergleichen war.

Eugen reichte ihr die Hand zum Gruß dar, worauf sie mit

Digitized by Google

der ihrigen laut lachend und derb einſchlug und alsdann in großen Sprüngen über die Terraſſe hinab ins Haus eilte.

Eugen ſah ihr lächelnd einen Augenblick nach und verdeckte dann die Augen mit der Hand, um mit dem Dunkel, das dadurch entſtand, ein anderes liebes Bild vor ſich erſcheinen zu laſſen.

Der luſtige Rath, welcher dieſe Bewegung wohl verſtand und ſich vielleicht ein klein wenig ärgerte, nicht auch einen Handſchlag erhalten zu haben, ſagte mit einem ironiſchen Lächeln zu Eugen:

„Mich däucht,
Daß ſie dem guten Gretchen gleicht.“

worauf Eugen nichts erwiederte, ſondern ſich gedankenvoll an dem Tiſche niederließ.

Die beiden Anderen folgten ſeinem Beiſpiele, und einen Augenblick darauf klapperten die Taſſen, und es dauerte noch einige gute Minuten, ehe einer Zeit fand, ein Wort zu ſprechen.

Die Terraſſe war ein allerliebſter Aufenthalt. An ihrer Fußmauer wuchſen drei, vier Linden, die im Laufe der Zeit ſtarke Stämme geworden waren und deren weitverzweigte Aeſte das trauliche Plätzchen dicht überſchatteten. An dem Geländer der Terraſſe ſelbſt hatte man Schlingroſen gepflanzt, die es den großen Bäumen hatten gleich thun wollen und ebenfalls luſtig in die Höhe gewachſen waren. Ihre zarten Ranken hatten ſich um die Aeſte der Linde geſchlungen, und nachdem ſo jeder Baum mit einem Roſennetz umſponnen war, wuchſen dieſelben immer weiter hinaus und flatterten in loſen Zweigen herab. Hier half nun der Wind oder die Menſchenhand nach und verband die loſen Zweige unter einander oder mit dem nächſtſtehendem Baume, und ſo bildeten ſie nach und nach eine dichte Decke von Roſen und Lindenlaub.

Digitized by Google

Herr Trommler hatte ſich das Frühſtück außerordentlich ſchmecken laſſen, und wie dankbar nahm er eine der guten Cigarren Eugen's und ließ den blauen Dampf mit unendlichem Wohlbehagen in die klare Morgenluft hinauf ſteigen! Obgleich ein ſtarker Raucher, hatte er doch begreiflicher Weiſe ſo etwas Gutes lange nicht geraucht, und ſo ſaß denn der würdige Künſtler, die Augen halb geſchloſſen, den feinen Dampf in ſich ziehend, und hob nur zuweilen den Blick etwas in die Höhe nach dem alten Schloſſe zu, hinter dem jetzt die Sonne in aller Pracht aufzuſteigen begann.

„Vor der Hitze ſind wir hier geſchützt," ſagte Herr Trommler nach einer längeren Pauſe, indem er vergnügt um ſich blinzelte und den zitternden leuchtenden Punkten zuſah, welche hie und da auf den Steinen der Terraſſe ſichtbar wurden, — einzelne Sonnenblicke, die in die Laube drangen, wo ſich hie und da durch den leichten Luftzug in der Roſendecke ein Blatt verſchob; draußen aber glänzte und funkelte das Licht des mächtigen, allgewaltigen Geſtirnes in aller Pracht und Herrlichkeit, und ſeine Macht empfand die Straße, welche durch die Felder lief und jetzt ſchon bei jedem Fußtritte dicke Staubwolken aufſteigen ließ; noch mehr aber die Pferde vor dem hochbeladenen Heuwagen, welche die Köpfe hangen ließen und mit dem Schweife wedelten, um zahlloſe Fliegen von ſich abzuhalten.

„Sie ſind, wie ich geſtern erfuhr, zum erſten Mal in dieſer Gegend," ſagte Herr Trommler zu Eugen; „nicht wahr, ſie iſt ſchön? Man könnte ſich leicht entſchließen, hier ſein ganzes Leben zu verbringen. — Sie haben doch gute Zimmer erhalten? Man wohnt bei Frau Roſel ganz ordentlich und hat gute Betten — namentlich in den unteren Stockwerken," ſetzte er mit einem

Lächeln hinzu; „ich wohne etwas höher, weil ich die weiteste Aussicht vorziehe.“

„Wir können nicht klagen,“ sagte Eugen; „ich wenigstens bin vollkommen zufrieden, und du,“ wandte er sich an den Herrn Sidel, „wirst es wohl auch sein; denn, wenn man von lauter Lachen und Lustigkeit träumt, so muß man gut geschlafen haben.“

„Das habe ich auch,“ sagte der lustige Rath. „Mit meinen Träumen kann ich dir leider nicht aufwarten; denn die habe ich vergessen; aber sie waren schön, lustig und heiter, weßhalb ich zufrieden bin; denn man sagt, es komme viel darauf an, was man in der ersten Nacht, wo man sich an einem neuen Aufenthaltsorte befindet, für Träume habe, das sei prophetisch für diesen ganzen Aufenthalt selbst.“

„Das glaube ich auch,“ sagte Herr Trommler, „und wenn mein Traum dieses Mal eintrifft, so müssen wir hier eine unerhörte Einnahme machen. Ich hatte nämlich diese Nacht ein seltsames Gesicht: Mir war, als säße ich neben der Principalin an der Kasse, und obgleich wir gar niemanden sahen, der zu uns kam, um Billette zu lösen, so füllte sich doch die Kasse auf eine wahrhaft erschrecklich geschwinde Art. Vom Boden herauf stieg es empor, eine wahre Flut von Münzen, Silber und auch Gold darunter, und stieg immer höher, so daß wir zuletzt ganz erschrocken, die Principalin und ich, den Deckel zudrückten, damit das Geld, das immer noch höher anschwoll, nicht herausrolle und auf dem Boden herumspazire. Wir verschlossen auch glücklich den Kasten; doch als das geschehen war, schien das Geld in demselben rebellisch zu werden, und oben aus der Spalte heraus sprang ein Geldstück um das andere, und merkwürdiger Weise sämmtlich in meine Tasche. Da sagte die Principalin: Behalten Sie es, guter Trommler, es soll Ihnen bleiben! und dann er-

Digitized by Google

wachte ich, und hatte leider nichts mehr als die Erinnerung an dieſen Traum."

„Aber der bedeutet unbedingt etwas Gutes," meinte lachend Herr Sidel, „und Sie ſollen ſehen, wir machen hier ganz glänzende Einnahmen, und Sie erhalten vom Herrn Direktor ein Benefiz."

„Das gebe Gott!" ſeufzte Herr Trommler; und darauf wandte er ſich als höflicher Mann an Eugen mit der Bitte, ihm nicht vorenthalten zu wollen, was ihm in vergangener Nacht geträumt.

Digitized by Google

Vierzigſtes Kapitel.

Läßt in Träumen ahnen, daß einer Geſchichte, welche der Verfaſſer in einem früheren Kapitel erzählt, vielleicht etwas Wahres zu Grunde liege, und zeigt die Errichtung eines ländlichen Theaters.

„In meinen Träumen von heute Nacht," nahm Eugen das Wort, „fand ich frühere Erfahrungen beſtätigt, daß man nämlich gewöhnlich darüber träumt, womit man ſich den Abend vorher lebhaft beſchäftigt."

„Aha!" ſagte lachend der luſtige Rath, „dann kenne ich ſchon deinen Traum!"

„Dieſes Mal haſt du falſch gerathen. Ich dachte nämlich während des Einſchlafens an den Namen des Wirthshauſes, in welchem wir uns befinden."

„An die wilde Roſe!" rief Herr Trommler.

„Natürlich!" lachte Herr Sibel, „an eine wilde Roſe; das meinte ich ja vorhin auch."

„Schweig, Spötter!" ſagte Eugen, „zu dir rede ich gar nicht mehr; du biſt unfähig zu irgend einer poetiſchen Auffaſſung."

Digitized by Google

„Nun, die Auffaſſung war doch nicht unpoetiſch!“

„Ich dachte alſo an den Namen des Wirthshauſes,“ fuhr Eugen fort, „und dieſer Name zur wilden Roſe klang mir merkwürdig bekannt. Ich beſann mich hin und her; ich dachte an meine Reiſen, an all die Gaſthöfe, wo ich ſchon geweſen, und erinnerte mich ſo vieler Namen derſelben, wie nur immer möglich. Umſonſt! Ich konnte mich nicht erinnern, jemals in einem Wirthshauſe deſſelben Namens geweſen zu ſein. Und doch klang die wilde Roſe unter meinen lebhaften Gedanken immerfort hindurch, wie ein bekannter, angenehmer Ton, und darüber ſchlief ich ein.“

Herr Sibel war bei dieſen Worten ſichtlich in tiefes Nachdenken verſunken; er ſtützte den Kopf auf die Hand, ſah einen Augenblick vor ſich nieder, dann aber hörte er aufmerkſam zu, was Eugen weiter ſagte.

„Darauf träumte mir denn,“ fuhr dieſer fort, „nach allerlei wirrem, unklarem Zeug von einem Abende, den ich mit dir“ — bei dieſen Worten wandte er ſich an den luſtigen Rath — „in einer Geſellſchaft verbracht, wo du mich — es iſt noch gar nicht lange her — hingeführt.“

„Ah, von der Leimſudia,“ rief hier Herr Sibel; „jetzt dämmert mir auch ein Gedanke auf.“

„Ganz richtig, von der Leimſudia,“ ſagte Eugen. „Aber wie ich im Traume ſo in die Geſellſchaft hinein kam, verlor ſich mein Gedanke an den Namen dieſes Wirthshauſes wieder; ich ſah allerlei tolle und wilde Geſchichten, dich unter Anderem als das Ideal eines Leimſiebers, und erſt nach und nach klärten ſich meine Träume wieder ab. Da erſchien mir Doktor Wellen, unſer Arzt, und indem er mir einen Strauß wilder Roſen überreichte, erwachte ich.“

Digitized by Google

„Seltſam, ſehr ſeltſam!“ ſagte Herr Sibel. „Jetzt fällt mir auf einmal die ganze Geſchichte ein, und du wirſt dich ebenſo gewiß daran erinnern.“

„Freilich thue ich das,“ entgegnete Eugen.

„Doktor Wellen erzählte uns von einem Freiwilligen, den er im italieniſchen Feldzuge getroffen, und der in der Schlacht von Novara geblieben. — Nicht wahr? Dieſer hatte ihm eine Begebenheit aus ſeinem Leben vertraut, deren Schauplatz nahe einem Wirthshauſe zur wilden Roſe war. — Iſt's nicht ſo?“

„Ganz recht!“ ſagte Eugen; „ich erinnere mich jetzt genau.“

„Und der Doktor Wellen beſchrieb die Gegend ſo außerordentlich umſtändlich,“ ſagte Herr Sibel; „und dieſe Beſchreibung paßt merkwürdig hieher. Ich habe doch nicht gewußt, weßhalb mir das Thal und das Schloß da drüben ſo gar nicht fremd vorkamen.“

„Mir gieng es gerade ſo,“ entgegnete Eugen. „Als wir geſtern Abend den Berg hernieder ſtiegen und nun ſo plötzlich die unregelmäßigen Gebäude dort oben mit ihren Zinnen und Mauern vor meinem Blicke erſchienen, da war es mir, als kenne ich das alles ſchon, als ſei ich hier ſchon oft geweſen — und gern da geweſen. — — Das iſt in der That ſonderbar; es war mir gar nicht ſo, als käme ich in eine fremde Gegend; nein, es heimelte mich an, als wäre ich hier zu Hauſe.“

„Das kann ich von mir gerade nicht ſagen,“ meinte Herr Sibel. „Aber ſollte es möglich ſein, daß jene Geſchichte des Doktor Wellen mit dem Schloſſe und dem Thale zuſammenhängt, daß hier wirklich der Schauplatz dieſer Begebenheit wäre? — In dem Falle hielte ich es für höchſt ſeltſam, daß wir gerade hieher gekommen. Siehſt du, Eugen, der Zufall!“

„Und ein glücklicher Zufall,“ ſagte Herr Trommler, indem er die ihm freundlich angebotene zweite Cigarre annahm. „Wie glücklich ſchätze ich mich, daß auch ich eine kleine Schuld an dieſem Zufalle habe!“

„Da iſt ja unſer würdiger College, der Herr Trommler,“ rief der luſtige Rath; „der muß ja Ortskenntniſſe genug beſitzen, um uns ſagen zu können, ob da droben das Schloß zu jener Beſchreibung des Doktor Wellen paßt.“

„Vom Schloſſe droben weiß ich leider nicht ſehr viel; wir haben freilich ein paar Mal oben geſpielt, aber dann kamen wir kurz vor der Vorſtellung hinauf und giengen gleich nachher wieder herunter. Für mich allein war ich nie droben.“

„Aber Sie werden doch wiſſen,“ fragte Eugen, „ob ſich in der Nähe des Schloßes eine kleine Kapelle befindet?“

„Das weiß ich nun gerade nicht,“ ſagte der Künſtler. „Leider muß ich bekennen, daß ich in der Umgebung des Schloſſes nur von einem kleinen Wirthshauſe weiß, von einer Kapelle habe ich nie etwas gehört.“

„Wir werden uns irren,“ ſagte Eugen; „es gibt am Ende viele Wirthshäuſer zur wilden Roſe, die in der Nähe von alten Schlöſſern liegen.“

„Was die Wirthshäuſer zur wilden Roſe anbelangt,“ ſagte Herr Trommler, „ſo muß ich Ihrer Meinung widerſprechen. In dieſer Gegend des Landes gibt es nur das einzige dieſes Namens; es iſt keines mit einem gleichen Schilde auf zehn Stunden in der Runde.“

„Das Beſte wäre,“ meinte Herr Sibel, „wenn wir die Wirthin erſuchten, uns hierüber Auskunft zu geben. Iſt jene Begebenheit hier geſchehen, ſo muß ſie am beſten darüber Beſcheid wiſſen.“

Digitized by Google

„Laſſen wir das," ſagte Eugen bittend; „thu mir den Gefallen, lieber Freund, und forſche jetzt nicht weiter darüber nach. Nach Tiſche wollen wir zum Schloſſe hinauf und uns da oben ſelbſt überzeugen, ob jene Kapelle vorhanden iſt oder nicht. Es iſt mir das wie ein intereſſantes, geheimnißvolles Buch; ich will es gern Seite für Seite durchleſen, möchte aber um Alles in der Welt zu Anfang nicht erfahren, was auf der letzten Seite ſteht. — Ich bitte dich darum; wir wollen nachher langſam hinaufſteigen und uns droben überraſchen laſſen."

Herr Trommler war aufgeſtanden und an den Rand der Terraſſe getreten. „Es iſt Zeit," ſagte er dann; „im Augenblicke wird's neun Uhr ſchlagen; wir müſſen in den Saal hinauf und den Principal bei Aufſchlagung des Theaters unterſtützen. Es iſt dies allemal eine Art Feſttag für uns," ſetzte er freundlich ſchmunzelnd hinzu; „denn wenn das Geſchäft beendigt iſt, werden wir alle mit einem ſoliden Mittageſſen regalirt."

„Bravo!" entgegnete Eugen; „zuerſt die Arbeit, dann das Vergnügen! — Komm alſo, wir wollen ſehen, welche Dienſte wir beim Aufſchlagen des Theaters zu leiſten im Stande ſind."

Der große Wirthshausſaal des Gaſthofes zur wilden Roſe befand ſich um die Zeit, als ſich unſere Freunde dorthin begaben, in einer höchſt maleriſchen Unordnung. Es war ein ziemlich langes, auch anſtändig breites und hohes Gemach, hatte auf einer Seite ſechs Fenſter, an den ſchmalen Seiten je eine Thüre, und war, was Wände und Decke anbetrifft, einſtens weiß angeſtrichen geweſen. Doch hatte der Dunſt der Talgkerzen, ſowie der Staub, den die tanzenden Bauern mit ihren ſchweren Stiefeln aus dem nicht allzu feſt gefügten Fußboden herausklopften, dieſer ehemals weißen Farbe einen etwas trüben, grauen Ueberzug verliehen. Auch hatte man ihn vor nicht langer Zeit zum Trocknen von

Digitized by Google

Hopfen benutzt, und da man zu dieſem Zwecke Fächer anbringen mußte, ſo hatte man dieſe durch in die Wand hineingeſchlagene Blöcke befeſtigt, welche noch auf allen Seiten hervorragten, zum guten Ausſehen des Saales keineswegs beitrugen, wohl aber dem Direktor beim Aufſchlagen des Theaters weſentliche Dienſte leiſteten.

Das Beſte und Brauchbarſte an der vorhandenen Einrichtung war der Kronleuchter, den Frau Roſel einſtens in dem benachbarten Städtchen gekauft hatte. Er war zur Aufnahme von acht Oellampen berechnet, und wenn dieſe recht ſauber geputzt waren, ſo ſpendeten ſie Licht genug, um das Auditorium anſtändig zu erhellen.

Der Saal war durch verſchiedenartige Gegenſtände, welche man von dem Wagen des Direktors abgeladen und hinauf geſchafft hatte, ſowie von anderen, welche Frau Roſel geliefert, in zwei ungleiche Hälften getheilt. Die letzteren Gegenſtände, welche ſich in der kleineren Hälfte des Saales befanden, waren ein paar Dutzend Fäſſer von verſchiedener Größe, und ein Haufe Bretter, zum Podium des Theaters beſtimmt.

In der größeren Hälfte des Saales befanden ſich Kiſten, die mit Garderobe und Requiſiten angefüllt waren, und große, zuſammengerollte Leinwandſtücke: Vorhänge und Dekorationen.

Die ganze Geſellſchaft war in dem Saale ſchon verſammelt, als Herr Trommler in Begleitung unſerer Freunde, der Herren Müller und Wellen, ſowie auch des Herrn Hannibal, eintrat. Letzterer hatte ſich am Fuße der Treppe eingefunden und machte ein Geſicht wie jemand, der ſich wohl bewußt iſt, daß es mit ihm anfange zu Ende zu gehen, der aber trotz des angeſtrengteſten Nachdenkens noch nicht mit ſich im Reinen iſt, welche Art eines jämmerlichen Todes er zu ſterben beſtimmt ſein würde.

Digitized by Google

Herr Wellen und Herr Müller begrüßten die Frau und die Schwägerin des Direktors und wurden hierauf dem Bruder des letzteren, sowie dem Heldenspieler, Herrn Holder, vorgestellt.

Dieser war ein großer, kräftiger Mann und einstens interessant, ja schön gewesen; doch hatten die Jahre und wildes Leben seine Gestalt gebeugt, und das Leiden, von dem der Direktor vorhin der Wirthin erzählt, seinem Gesichte einen unsteten, ja einen unheimlichen Ausdruck verliehen. Spärliches Haar bedeckte seine hohe Stirn; seine Gesichtsfarbe war bleich, den Mund kniff er meistens fest zusammen, und selbst wenn er sprach, öffnete er die Zähne nur so viel, als eben nothwendig war, um einen Ton hindurch zu lassen. Dadurch klang sein Sprechen dumpf und murmelnd, und da der Ton seiner Stimme kräftig und gewaltig war, so tönte dieselbe tief, wie aus dem Grabe hervor, was ihm bei manchen seiner Rollen wohl zu Statten kam, im gewöhnlichen Leben aber für das Ohr des Zuhörers nicht angenehm war.

„Herr Wellen — Herr Müller — Herr Hannibal!“ sagte der Direktor. — — „und dies ist Herr Holder,“ fuhr er nach einer Pause fort, „mein Heldenspieler.“

„Unseres Thrones feste Säule!“ sagte würdig der Herr Trommler, indem auch er seinerseits auf Herrn Holder zeigte und ihm zugleich einen guten Morgen bot. Dann zeigte er ebenfalls auf die drei neuen Mitglieder und sagte vertraulich: „Ich kann Sie versichern, lieber Holder, drei liebenswürdige Collegen!“

„Collegen?“ sagte finster der Heldenspieler, indem er die rechte Hand zwischen seinen Rock steckte. — „Collegen? Von Ihnen vielleicht, Herr Trommler. Das ist möglich! Ob ich sie auch als solche anerkennen kann, wollen wir nach der ersten Aufführung sehen. — Es fühlt sich Mancher berufen,“ setzte er mit

tiefer, grollender Stimme hinzu, „aber Wenige ſind auserwählt.“ Damit wandte er ſich um und begab ſich zwiſchen die Fäſſer zurück, die er anfieng herum zu rücken und herzuſtellen.

„Er iſt etwas eigen, der gute Holder,“ ſagte freundlich der Direktor zu ſeinen drei neuen Mitgliedern; „aber Sie werden ſich ſchon näher kennen lernen; er iſt gar nicht ſo ſchlimm, wie er ſich anläßt.“

Herr Trommler zuckte mit einem Blick auf den ſo raſch davongegangenen Heldenſpieler mitleidig die Achſeln und ſagte zu Eugen:

„Stolz will ich den Spanier,
Wenn auch der Becher nicht mehr überſchäumt.“

Jetzt klatſchte der Direktor dreimal in die Hände und ſagte: „Allons, meine Herrſchaften, fangen wir an!“ Zu gleicher Zeit legte er ſeinen langen Rock ab, um in Hemdärmeln freier und ungenirter arbeiten zu können.

Herr Trommler, der wohl ſeine guten Gründe hatte, es nicht ebenſo zu machen, wie ſein Chef, lief zu einer ſehr kleinen Kiſte — man hätte dieſes Behältniß füglich eine Schachtel nennen können — und zog aus derſelben ſeinen grauen Reiſerock von geſtern hervor; einen beſſeren, den er heute Morgen anhatte, legte er mit einer außerordentlichen Geſchwindigkeit ab und ſchlüpfte ſo behende in das alte fadenſcheinige Kleidungsſtück, daß während dieſes Umzuges kein Menſch im Stande war, zu beſtimmen, von welcher Farbe die Hemdärmel dieſes würdigen Künſtlers eigentlich geweſen. Ueberhaupt ſchien er den Vorſatz gefaßt zu haben, um Alles in der Welt keine Wäſche ſehen zu laſſen; denn während ſich ſeine hohe, ſchwarze Merinohalsbinde faſt krampfhaft unter dem Kinn herum zog, breitete dieſelbe auf

Digitized by Google

der Bruſt ein paar ſchützende Flügel aus, und das auf ſo ängſtliche Art, wie eine Gluckhenne es zu machen pflegt, wenn ſie ihre Brut dem herannahenden Feinde aufs Aengſtlichſte zu verbergen ſtrebt.

Nach dem Geſetze aller Baukunde, zuerſt ein ſolides Fundament zu legen, gieng man denn auch hier zu Werk. Die oben erwähnten Fäſſer, die ſchon öfters den ehrenvollen Beruf erfüllt hatten, jene Bretter zu tragen, welche die Welt bedeuten, wurden reihenweiſe neben einander geſtellt, und zwar ſo, daß die kleineren vorn, die größeren nach hinten zu ſtehen kamen. Hiedurch gewann man auf ſehr kunſtloſe Art ein ſanft anſteigendes Podium. Die Fäſſer wurden nun unter ſich mit Latten verbunden, die Bretter darüber hin genagelt, und ſo war das Fundament in Kurzem fertig. Ja, es befand ſich ſogar hinten eine Verſenkung, eine höchſt nothwendige Einrichtung, die bei dem Schauſpiel unmöglich fehlen darf.

Nachdem das Podium ſo hergeſtellt war, wurde die Hauptgardine angebracht, und hiezu fanden ſich noch zwei eiſerne Kloben vor, die vom vorigen Male, wo man hier geſpielt, durch die Fürſorge der Wirthin ſtecken geblieben, und welche man nur dem Auge dadurch unſichtbar gemacht hatte, daß man ſie mit weißer Farbe überſtrich. Nach dem Vorhange wurden die Seitenkouliſſen aufgehängt, welche bei einer nöthigen Verwandlung auf die einfachſte Art gedreht wurden. Die vier Hintergründe, welche die Geſellſchaft beſaß, wurden nun ebenfalls ungefähr zwei Schuh vom hinteren Ende des Saales angebracht, da, wo das Podium bereits aufhörte. Hiedurch gewann man wenigſtens unten einen Platz zum Verwandeln, der oben abgieng; denn ſtatt daß bei anderen Theatern die Vorhänge in die Höhe gezogen und ſo ent-

Digitized by Google

fernt werden, wurden ſie hier herab gelaſſen, was ebenfalls einen ſehr ſchönen Effekt machte.

Dekorationen beſaß die Geſellſchaft vier: ein bürgerliches Zimmer, ein Gemach in einem Schloſſe, eine Straße und einen Wald. Letzterer wurde durch die ſchöne Kunſt, mit Verſatzſtücken zu arbeiten, ſehr leicht zu allem anderen Nothwendigen eingerichtet; vermittelſt eines Paars zierlich zugeſpitzter Bäume und einer Marmorfigur wurde ein Garten daraus. Ein paar Felſen hinein verſetzt, verwandelten ihn in eine Felspartie; ein einfaches Kreuz machte ihn zum ſchauerlichen Rendez-vous für Mörder und Räuber, oder auch zum Spielplatze der verſchiedenartigſten Geiſter. So half man ſich, ſo gut man konnte, und das Publikum von Schloßfelden war ſo höflich und gut erzogen, daß es dem Direktor und ſeinen Dekorationen Alles aufs Wort glaubte, ſeine Felſen für wirkliche und ſeine gemalten Bäume für die ſchönſten auf der Welt hielt. Es ſtellte keine Vergleichungen an, es nahm in kindlicher Unſchuld hin, was man ihm gab, und war ſo für ſeine paar Kreuzer heiter und zufrieden.

Als nun das Theater ſo weit hergeſtellt war, eine Arbeit, bei welcher der Heldenſpieler, Herr Holder, das Uebermögliche geleiſtet, wurden ſämmtliche Dekorationen ſowie die Hauptgardine probirt, und erſt als ſich die ganze Maſchinerie als vollkommen und untadelhaft erwieſen, ſchritt man zur Einrichtung der Garderobe.

Glücklicher Weiſe ſtieß der Tanzſaal auf der Seite, wo ſich die Bühne befand, an einen Heuboden, deſſen Eingang kaum zwei Fuß von dem letzten Fenſter des Saales entfernt war. Dieſe beiden Oeffnungen wurden nun mit Hülfe eines kundigen Zimmermannes zuſammen verbunden, ſowie mit einer alten Leinwand

Digitized by Google

überdeckt, und als dieser Verbindungsgang hergestellt war, transportirte man die Kiste mit Garderobe und Requisiten auf den Heuboden, zog vermittelst einer alten unbrauchbaren Dekoration eine Scheidewand, um die beiden Geschlechter zu trennen, und übergab darauf den einen auf diese Art entstandenen Raum den Damen zum Ankleiden, den anderen den Herren.

In den Raum für die Zuschauer wurden nun vorn hin Stühle, dahinter Bänke gestellt, die etwas höher waren als die ersteren und den zweiten Platz bildeten. Nachdem dies alles geschehen, auch der Soufleurkasten aus drei Brettern zusammen genagelt war, erschien die Arbeit gethan und das Theater fertig.

Obgleich Herr Trommler während dieser ganzen Zeit bei seiner Arbeit die größtmöglichen Anstrengungen zu machen schien, die für diesen großen Künstler um so mühsamer waren, als er zu gleicher Zeit unsere Freunde noch unterweisen mußte, so glauben wir doch versichern zu können, daß er sich durchaus nicht überarbeitete. Wenn er z. B. mit einem wahren Ingrimm auf ein großes Faß oder schweres Brett losstürzte und beim Anprallen fand, daß diese Gegenstände nicht geneigt seien, sich so leicht bewegen zu lassen, so bestand er durchaus nicht hartnäckig darauf, dies doch zu thun, sondern er schwang sich leichtfüßig über den fraglichen schweren Gegenstand hinweg, um seine Kraft an einem leichteren zu üben. Der Prinzipal selbst sowie dessen Bruder arbeiteten ausdauernd und hielten sich ruhig an dem, was sie einmal ergriffen. Holder dagegen suchte sich die schwersten Stücke aus, und wenn auch eines seiner Kraft widerstehen wollte, so sah man, wie ein düsterer Schatten über sein Gesicht flog und sich seine Muskeln aufs Gewaltigste anstrengten, bis das, was er vor hatte, geschehen war. Oft sah man ihn bei einer solchen Ver-

Digitized by Google

anlassung drei, vier Mal mit einer wahren Wuth aufs Neue angreifen; oft ließ er dabei ermattet die Arme sinken, um immer wieder aufs Neue anzufangen, und dabei schaute er mit wildem, eifersüchtigem Blick um sich herum, ob sich Jemand vielleicht unterstehe, in seine Nähe zu kommen oder ihm gar helfen zu wollen.

Die Arbeiten der Herren Wellen und Müller bei diesem Geschäfte waren eigentlich nicht der Rede werth; sie beschränkten sich mehr auf Handlangerdienste, auf das Darreichen einzelner Stücke, auf das Aufwickeln und Ordnen durch einander gerathener Schnüre. Der Thätigkeit des Herrn Hannibal dagegen müssen wir volles Recht widerfahren lassen; denn wenn wir auch dem Schauspieldirektor nicht verrathen dürfen, so darf doch der Leser es wissen, daß nämlich der getreue Pierrot seine Laufbahn als Mensch und Staatsbürger in einer Schreinerwerkstätte begonnen hatte, aber nicht lange da verblieben war, weil seine Ansichten vom Arbeiten im Allgemeinen mit denen seines Meisters nicht in Einklang zu bringen waren, namentlich aber, weil er durchaus keine Neigung in sich verspürte, sich zum Kindererzieher heranzubilden, was dagegen die Meisterin für die Hauptbeschäftigung eines Lehrjungen ansah.

Herr Hannibal half dem herbeigerufenen Zimmermann sogar bei jenem Verbindungsgange zwischen Theater und Heuboden, was ihm ein spezielles Lob des Direktors eintrug, der ihm auf die Schultern klopfte und ihm erklärte, er glaube bestimmt, daß Hannibal noch ein tüchtiges Mitglied der Gesellschaft werden würde.

Das weibliche Personal, aus den beiden Damen der direktorlichen Familien bestehend, sowie aus einer kleinen dicken Sou-

Digitized by Google

brette, Mademoiſelle Jette, welche in ihren Freiſtunden Kindererzieherin bei der Prinzipalin war, hatte bei der oben erwähnten Einrichtung des Theaters nur in ſo fern Dienſte geleiſtet, als es die Garderobeſtücke auf den Heuboden ſchaffte, die Stühle gerade rückte und dieſelben nachzählte, worauf ſich die Prinzipalin einen Ueberſchlag machte, welche Summe bei dem vollen Hauſe eingenommen werden könne. Nur die Schwägerin des Direktors hatte ſich bei den Arbeiten im Saale ſelbſt aufgehalten und allerlei kleine Handleiſtungen gethan, zuerſt an der Seite Eugen's, dann, als dieſer ſich durchaus nicht dankbar dafür erwies, bei dem Herrn Sidel, und ſpäter, als der herzloſe Schulmeiſter ſich ebenfalls für dieſe Herablaſſung durchaus nicht gerührt und erkenntlich zeigte, bei dem Herrn Hannibal, der, obgleich anfänglich beſtürzt und überraſcht von der Freundlichkeit der großen Künſtlerin, ſich doch im Laufe der Arbeit ſehr geſchmeichelt und hoch geehrt durch die Aufmerkſamkeit fühlte und, als dies Seitens der Dame ſehr günſtig aufgenommen zu werden ſchien, nun keinen Nagel mehr einſchlug und kein Brett mehr verrückte, ohne ſich zuvor in den grauen Augen ſeiner Zuſchauerin Raths erholt zu haben.

Endlich war Alles beendigt, und die ganze Geſellſchaft ließ ſich auf den Stühlen vor der Bühne nieder, um das vollbrachte Werk im Allgemeinen überſehen zu können. Eugen und der luſtige Rath ſaßen ziemlich vorn an, bei ihnen der Direktor und Familie, mit Ausnahme der hellblonden dürren Schwägerin, welche ſich mit Herrn Hannibal auf den zweiten Platz begeben hatte, nur um zu ſehen, wie ſich von dort aus die Bühne ausnehme.

Es ſah Alles recht nett aus; die Fäſſer, auf welchen das Podium ruhte, waren ebenſo wie der Souffleurkaſten mit rothem Zeuge drapirt, der Vorhang war aufgezogen, und auf der Bühne war die Walddekoration ſichtbar.

Digitized by Google

Da trat der Heldenſpieler, Herr Holder, aus der rechten Seitenkouliſſe hervor bis an die Lampen und verbeugte ſich drei Mal ſehr tief.

„Jetzt hält er ſeinen Zimmerſpruch,“ ſagte Herr Trommler leiſe zu Eugen, „da werden Sie was hören; er läßt ſich das nicht nehmen; denn das iſt, wie er ſelbſt ſagt, ſeine liebſte Rolle, in welcher er ſich nämlich erlauben kann, einem Publikum, das gar nicht vorhanden iſt, die ſchönſten Grobheiten zu ſagen.“

„So wären wir denn einmal wieder fertig,“ ſagte jetzt der Heldenſpieler mit tiefer, dröhnender Stimme, und das Organ war ſo gewaltig, daß trotzdem, daß jede Sylbe von den feſt geſchloſſenen Zähnen zerriſſen wurde, doch jede klar und verſtändlich an das Ohr ſchlug. „So wäre denn wieder einmal dieſe miſerable Bude aufgebaut, ein Tempel der Kunſt, wie wir ſie nennen, die doch in Wahrheit nichts iſt, als ein erbärmliches Narrenhaus. — Ja, ein Narrenhaus! nicht jetzt, wo dieſe Stätte noch unentweiht vor unſern Augen liegt, aber es werdend in dem Augenblicke, wo ſich die Thüren öffnen und wo jene Narren — Publikum genannt — dieſe ſtillen Räumen bevölkern, entheiligen. — Ehe dies alſo geſchieht, und ehe wir gezwungen ſind, in die glotzenden ſtieren Augen zu ſehen, und ehe wir es uns gefallen laſſen, daß ſie uns Beleidigungen aller Art in unſer edles Künſtlerantlitz ſchleudern, ſchwere Beleidigungen in der Geſtalt von Beifall, leichtere in der Geſtalt von Mißfallen — ehe alles das geſchieht, und ſo lange wir noch hier unter uns und allein ſind, will ich euch ſagen, daß — daß . . .“ Hier machte Herr Holder eine peinliche längere Pauſe, und fuhr ſich mit der Hand über die Stirn und ſchaute ängſtlich rechts und links in die Kouliſſen. — „Ja, will ich euch eigentlich ſagen,“ fuhr er

Digitized by Google

mit faſt tonloſer Stimme fort und ſtarrte hinunter auf die leeren Stühle.

„Bravo!“ rief der Direktor in dieſem Augenblicke, und „Bravo!“ rief deſſen Bruder; und die vier kleinen Kinder, die ebenfalls da waren, ſchrieen ſo laut, als ſie mit ihren dünnen Stimmen vermochten: „Bravo, Herr Holder!“ und der kleine Hektor ſetzte hinzu: „Den Zimmerſpruch, lieber Herr Holder!“

Der Heldenſpieler auf der Bühne holte tief Athem, und als er dabei die niedergeſchlagenen Augen erhob, hätte man glauben ſollen, er tauche aus einem dichten Nebel auf und ziehe oberhalb deſſelben begierig die reinere Luft ein.

„Ja ſo, den Zimmerſpruch?“ murmelte er. „Richtig, richtig! Mir ſcheint, ich bin einigermaßen von meiner Rolle abgeſchweift. Nun, es thut wahrhaftig nichts, könnt's noch öfters hören. — — —

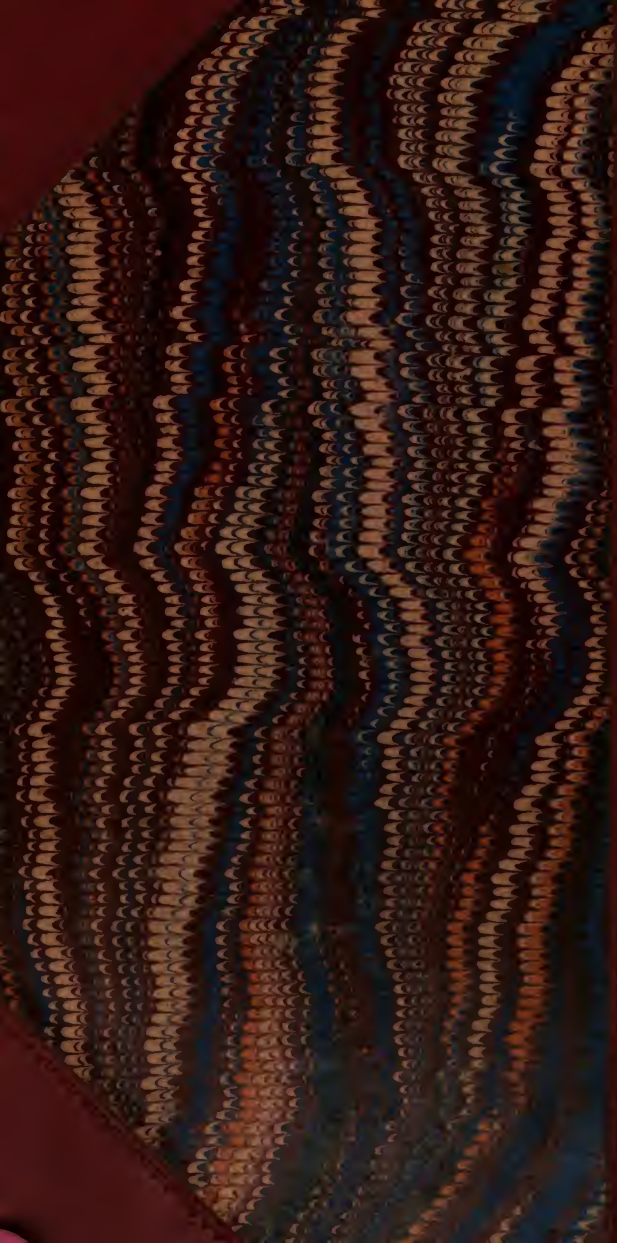
Dieſe Bretter, dieſe armſeligen Bretter voller Aſtlöcher und Sprünge, aufgenagelt auf halbmorſche Fäſſer, die zu altersſchwach ſind, um noch irgend eine Flüſſigkeit in ſich aufzunehmen und ertragen zu können, dieſe Bretter, welche die Welt bedeuten, haben wir alſo zuſammen gefügt. Das Fundament wäre da, und lieblich darauf hingebaut Zimmer und Schloß, Wald und Straße. Möge nun unſer Werk gedeihen, möge ſich zahlreich füllen dieſer Tempel der Kunſt! Und möge ſich das vielköpfige Thier, Publikum genannt, drunten an der Kaſſe ſeine dicken Köpfe blutig ſchlagen und ſich am Eingang um eine Karte balgen, wie hungrige Buben um eine Semmel beim Bäcker! — Dazu ſage ich Amen!“

Digitized by Google

„Wir auch, wir auch!“ riefen sämmtliche Zuhörer, und darauf ließ Herr Holder die Gardine niederrauschen, und die ganze Gesellschaft, geführt von der Prinzipalin, begab sich in ein großes Zimmer neben der Küche, wo die Mittagstafel gedeckt war.

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google